



Rhiannos Geschichten

Veränderungen

von Autorin: Jennifer Fauske

Design bei Philipp Lindner / www.rhiannons-geschichte.de rhiannons_geschichte@yahoo.de

- Internet Ausgabe -

Kapitel 1

Rhiannon Jennings verbrachte im Lager der Anla'shok viel Zeit damit, die wenigen Texte zu studieren, die es über den Krieg gegen die Schatten noch gab. Sie hoffte Hinweise darauf zu finden, ob es vielleicht möglich war, den drohenden Krieg gegen dieses uralte und scheinbar sehr mächtige Volk zu verhindern, bisher allerdings ohne Erfolg. Die Schatten waren bereits zurückgekehrt, und wenn kein Wunder geschah würde es früher oder später zu einem schrecklicher Krieg kommen.

Ria dachte mit Unbehagen an ihre erste und bisher einzige Begegnung mit den Schatten zurück. Es ließ sich nicht leugnen, sie hatte mehr Glück als Verstand gehabt, dass dieses Zusammentreffen so glimpflich ausgegangen war. Sie hätte genauso gut tot sein können.

Es waren die ersten Anzeichen des drohenden Konflikts, aber der Graue Rat wollte es nicht wahrhaben, jedenfalls sechs der neun Mitglieder. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund weigerten sie sich, etwas zu unternehmen.

Rhiannon wusste nun, dass es dumm von ihr gewesen war, sich derart vehement gegen den Rat zu stellen und die Entscheidung offen anzufechten. Sie war natürlich nicht dafür bestraft worden, dass sie ihre Meinung gesagt hatte, aber der Graue Rat weigerte sich seitdem, sie zu empfangen.

Besonders seit Delenn als Botschafterin nach *Babylon 5* gegangen war, hatte Ria jeden Kontakt zur Regierung Minbars verloren. Selbst Satai Rathenn und Satai Jenimer, das Oberhaupt des Grauen Rates hatten nicht mehr mit ihr geredet, weder im Guten noch im Schlechten.

Rhiannon wusste nicht, ob sie nur beschäftigt waren oder ob sie sich ebenfalls von ihr abgewandt hatten. Auch wenn Ria den Rat nicht mochte, so wollte sie auf keinen Fall Rathenns Freundschaft und den Respekt des Gewählten, wie Satai Jenimer von den Minbari genannt wurde, verlieren.

Rhiannon öffnete die Tür zu ihrem Haus und wurde sogleich von Tonall, einer der beiden Haushaltshilfen begrüßt.

"Du hast Besuch", sagte er, während sie ihre Schuhe auszog. "Er wartet im Wohnzimmer."

"Danke", erwiderte Ria. "Sind Nistel und Zora schon zu Hause?"

Nistel war einer ihrer besten Freunde und lebte bei ihr, seit Delenn vor fünf Monaten Minbar verlassen hatte. Er kümmerte sich um Zora, Rhiannons zweieinhalbjährige Tochter, wenn sie die Kleine nicht mitnehmen konnte oder wollte und sorgte dafür, dass das Haus Instand gehalten wurde.

"Nein, sie sind noch unterwegs", antwortete Tonall ehrerbietig und verneigte sich leicht.

Ria nickte nur. "Solange ich mit meinem Gast rede will ich nicht gestört werden, es sei denn, es gibt einen triftigen Grund."

"In Ordnung." Tonall verneigte sich und ließ sie alleine.

Rhiannon ging ins Wohnzimmer. Sie erwartete, ihren früheren Lehrer Tennan anzutreffen oder auch einen ihrer Bekannten, der sie besuchen wollte.

Aber es war Rathenn, der da auf der niederen Couch saß.

Im ersten Moment wusste Ria nicht, wie sie reagieren sollte. Einerseits war sie sehr froh, ihn zu sehen, andererseits war da die bange Frage, weswegen er jetzt hier war.

"Ich grüße Sie, Satai Rathenn", sagte Ria schlicht. Sie benutzte absichtlich eine förmliche Sprache, da sie nicht wusste, was sie erwartete. "Wie kann ich Ihnen dienen?"

Rathenn schüttelte halb kummervoll, halb belustigt den Kopf. "Bitte lass die Förmlichkeiten. Du weißt, dass ich das nicht mag. Gehen wir doch zum Du über. Ich bin als Freund hier und nicht nur als Satai. Wir müssen uns unterhalten."

Ria setzte sich in einen Sessel ihm gegenüber. "Ja, das müssen wir. Es tut mir Leid, dass ich das letzte Mal vor dem Grauen Rat so ungehalten war. Ich war frustriert. Trotzdem bin ich der Meinung, wir sollten etwas unternehmen. Die Schatten rüsten sich für den Krieg, und wir sitzen da und tun gar nichts."

"Du irrst dich. Wir tun längst etwas", widersprach Rathenn. "Delenn ist nicht umsonst als Botschafterin nach *Babylon 5* gegangen. Sie ist dort um zumindest die Menschen als Verbündete zu gewinnen und zu sehen, wer auf der Seite der Schatten steht."

Rhiannon lachte trocken. "Ich frage mich, wie sie das anstellen will, ohne dass sie jemandem von den Schatten erzählt."

Rathenn blieb vollkommen ruhig. "Die Schatten werden früher oder später einen ersten Schritt machen, dann werden wir sehen, wie die Völker reagieren."

"Und wenn der erste Schritt der Schatten gleichzeitig auch der Entscheidende ist?" Ria war nicht überzeugt.

"Wer weiß schon, wie sie vorgehen werden."

"Du machst dir zu viele Sorgen. Die Schatten können nicht von heute auf morgen zum Krieg gerüstet sein."

Auch sie brauchen Verbündete, die ihnen helfen. Und der beste Ort um mit der Suche zu beginnen ist *Babylon 5*. Auch die Vorlonen haben einen Botschafter auf die Station geschickt. Er wird uns warnen, wenn es soweit ist."

Rhiannons Gesicht verfinsterte sich. "Ich traue den Vorlonen nicht. Sie haben bisher nichts getan, um zu zeigen, dass sie vertrauenswürdig sind."

"Doch das haben sie. Schon vor tausend Jahren. Du kennst sie nur nicht so gut wie wir", entgegnete Rathenn und verschenkte die Arme.

"Kennt ihr sie denn wirklich so gut?"

"Wir wissen über sie was wir wissen müssen." Rathenn missfiel Rias Sarkasmus. In ihm entstand das Gefühl sich verteidigen zu müssen. "Sie haben uns bisher noch nie im Stich gelassen, wenn wir sie gebraucht haben."

"Das mag schon sein, aber fragst du dich nicht, warum sie uns helfen?" konterte Ria und hob gleich darauf entschuldigend die Arme. "Tut mir Leid, ich will mich wirklich nicht mit dir streiten. Es ist ja doch sinnlos." Sie sah ihn nachdenklich an. „Ist der Gewählte wegen des Vorfalles böse auf mich?"

"Nein." Rathenn schüttelte den Kopf. "Aber er denkt, dass du zu ungeduldig bist, was wohl an deiner Jugend liegt." Er lächelte leicht. "Wenn ich ehrlich sein soll verstehe ich deine Ungeduld ja. Aber du darfst nicht vergessen, dass wir uns womöglich verraten wenn wir überstürzt handeln."

Rhiannon seufzte. "Ich fürchte, damit könntest du Recht haben."

Eine Weile lang war es still.

"Hast du etwas von Delenn gehört?" fragte Rathenn schließlich. „Ich meine, jenseits der offiziellen diplomatischen Berichte.“

"Nein, habe ich nicht", entgegnete Ria. "Ich nehme an, sie hat viel zu tun und deshalb keine Zeit, um eine private Nachricht zu senden. Habt ihr schon eine Botschaft von ihr erhalten?"

"Nein. Nur Dossiers. Deshalb frage ich dich", sagte Rathenn kummervoll. "Ich mache mir Sorgen um Delenn. Sie geht ein großes Risiko ein. Wenn jemand herausfindet, dass sie ein Mitglied des Grauen Rates ist, kann das unter Umständen gefährlich für sie werden."

Ria lachte durch die Nase. "Das habe ich ihr auch gesagt. Aber hast du schon mal versucht Minbari von etwas abzubringen, wenn sie sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt haben? Das ist unmöglich!"

Rathenn verzog leicht beleidigt das Gesicht. "Wir Minbari sind nicht stur!"

"... ihr habt nur einen starken Willen", beendete Ria den Satz für ihn. "Ich weiß, ich weiß. Mach dir keine Sorgen. Delenn kann sehr gut auf sich selbst aufpassen."

"Ich hoffe, du hast Recht", erwiderte Rathenn zögernd. "Bitte sag mir trotzdem Bescheid, wenn sie sich bei dir meldet."

"Mach ich. Und du sagst es mir, wenn sie euch eine Nachricht schickt."

"Ich verspreche es."

Nachdem Rathenn gegangen war, blickte Ria aus dem Fenster. Sie dachte noch lange über das Gespräch nach. Sie war erleichtert, dass zumindest Rathenn und der Gewählte nicht wirklich wütend auf sie waren, sondern ihr den Ausbruch vor dem Grauen Rat nachsahen.

Sie biss sich nachdenklich auf die Lippen. Der Graue Rat war nach Rathenns Worten also längst dabei, etwas gegen die Schatten zu unternehmen. Womöglich waren die Satais doch nicht so ignorant, wie sie immer gedacht hatte.

Fragte sich bloß, was sie vorhatten.

Ihre Gedanken wurden unterbrochen, als sie hörte, wie die Haustüre geöffnet wurde. Das konnten nur Nistel und Zora sein. Das Trippeln kleiner Füße war zu hören, und gleich darauf kam Zora ins Wohnzimmer gestürmt. Als sie ihre Mutter sah, kam sie sofort auf sie zugerannt. Hinter ihr betrat Nistel den Raum.

„Hallo, Mama!“

Ria fing ihre Tochter auf und küsste sie. „Hallo, mein Schatz. Hattest du einen schönen Tag?“

„Ja.“ Zora zappelte, und ihre Mutter stellte sie wieder auf den Boden.

Nistel und Rhiannon nickten einander freundlich zu.

Der Abend verlief wie gewöhnlich. Sie aßen gemeinsam. Später brachte Ria ihr Kind ins Bett. Anschließend saßen die beiden Erwachsenen noch eine Weile zusammen. Früher als sonst zog sich Ria in ihre Räume zurück.

Die Unruhe ließ Rhiannon lange nicht einschlafen. Auch wenn sie sich insgeheim wünschte, es wäre nicht so, so gab es doch keinen Zweifel: Delenn hatte das Richtige getan, indem sie nach *Babylon 5* gegangen war. Sie wurde dort gebraucht.

Denn eines war klar: die Schatten würden früher oder später auf der Station auftauchen – so oder so, sei es auch nur, um die Völker auszuspionieren.

Rhiannon verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Würde das wieder einmal eine dieser schlaflosen Nächte werden? Wie viele dieser Nächte hatte sie in letzter Zeit erlebt?

Als Anla'shok hatte Ria gelernt, dann zu schlafen, wenn es möglich war, damit sie, wenn es darauf ankam, einsatzbereit war. Schließlich konnte sie in einem Einsatz nie genau wissen, wann sie das nächste mal Ruhe finden würde. Manchmal musste sie sogar bis zu zwei Tage oder mehr wach bleiben.

Aber die Entspannungstechniken schienen nicht immer zu funktionieren. Rhiannon war hellwach, nur ihr Körper ruhte. Nach einer Weile wurde es ihr zu dumm, im Bett herumzuliegen.

"Computer, Licht, gedämmt", befahl sie, und sofort ging die Beleuchtung in ihrem Schlafzimmer an und hüllte den Raum in warmes dunkelgelbes Licht.

Ria rutschte vom Bett und ging in den Wohnteil ihrer Räume. Es machte keinen Sinn, liegenzubleiben und sich von einer Seite auf die andere zu wälzen.

Rhiannon trat ans Fenster und sah hinaus. Yedor glitzerte in verschiedenen gelbtönen, wodurch die Finsternis der Nacht ein wenig erhellt wurde. Die beiden Monde, die Minbar umkreisten standen beide als Vollmonde am Himmel, und es leuchteten überall Sterne, die selbst durch die Glasscheibe noch zu sehen waren.

Nach kurzer Überlegung öffnete Ria das Fenster, und die warme Luft des späten Frühlings strömte herein. Ja, die Temperaturen waren schon richtig sommerlich.

Jemand öffnete vorsichtig die Tür zu ihren Zimmern. Nistel kam leise herein und trat zögernd auf Ria zu. Er schloss die Türe hinter sich.

"Kannst du nicht schlafen?" Er flüsterte, obwohl es eigentlich nicht nötig war.

Rhiannon schüttelte den Kopf, ohne sich umzudrehen. "Nein, es gibt so Vieles, worüber ich nachdenken muss. Was ist mit dir? Warum bist du noch auf?"

"Ich habe noch gelesen", entgegnete Nistel. "Dabei muss ich die Zeit vergessen haben. Ich wollte eben zu Bett gehen, da hab ich noch Licht bei dir gesehen."

"Aha." Ria wandte den Kopf zu ihm. "Und du dachtest, ich könne Gesellschaft brauchen."

"Na ja." Nistel sah sie nachdenklich an. "Wenn du reden möchtest ..."

Rhiannon lächelte. "Danke für dein Angebot, aber ich will dich nicht vom Schlafen abhalten. Du brauchst dich wirklich nicht um mich zu kümmern. Ich werde in ein paar Minuten auch zu Bett gehen."

"Wie du meinst."

Sie sah ihm an, dass er ihr nicht glaubte, aber sie tat nichts um ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Und er versuchte nicht mehr, sie dazu zu bringen, dass sie mit ihm redete.

Ria hielt es für unnötig über das zu sprechen, was sie bewegte. Es würde ohnehin nichts an dem ändern, was sie beschäftigte. Es war nicht so, dass sie Angst oder Sorgen hatte, es war vielmehr so dass eine Rastlosigkeit in ihr war, seit Delenn nach *Babylon 5* gegangen war. Es war genau wie damals, als sie als Kind nach Minbar gekommen war.

Ria wollte, dass endlich *irgendetwas* geschah. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als dass die Schatten ihre Präsenz endlich deutlich genug zeigten, so dass der Graue Rat die Vorbereitungen auf den kommenden Krieg stärker vorantreiben würde.

Nistel war noch keine fünf Minuten weg, da setzte sich Ria auf das rote Meditationskissen an den kleinen Altar. Sie wollte noch einmal versuchen, ihren Geist mit Hilfe der Meditation zu beruhigen, um doch noch etwas Schlaf zu finden.

Nach einiger Zeit wurde Rhiannon ruhiger, als sie langsam begann, Ordnung in das Chaos in ihren Gedanken zu bringen. Nein, diesmal würde sie es bestimmt nicht zulassen, dass sie eine schlaflose Nacht verbrachte.

Kapitel 2

William Cole war zum ersten Mal auf Minbar. Er hatte lange mit dem Gedanken gespielt, diese Welt zu besuchen, doch bisher war immer etwas dazwischengekommen. Aber jetzt war er hier, und konnte nun die Kultur der Minbari vor Ort kennenlernen. Auch die Sprache wollte er lernen, denn er konnte sie bisher nicht besonders gut verstehen und schon gar nicht sprechen.

Will war sechsundzwanzig Jahre alt. Seit er die Schule abgeschlossen hatte, godelte er durch das All. Er besichtigte sich alle Welten an, die er schon als Kind hatte sehen wollen. Ihm lag nichts an dem seit dem Krieg gegen die Minbari mehr schlecht als recht gehenden Familienunternehmen auf Arisia III, einer kleinen Bergbaukolonie.

Sein Bruder Marcus hatte von ihm erwartet, dass er dabei half, die Firma am Laufen zu halten, besonders nach dem Tod der Eltern vor sechs Jahren.

Will hatte dadurch, dass er seine Heimat verlassen hatte, verhindern wollen, dass er in eine Verantwortung hinein gedrängt wurde, an der ihm nichts lag. Er hatte sich noch nie für Bergbau interessiert. Er wollte nicht für das Leben all der Leute in der Firma verantwortlich sein. Er wollte für überhaupt niemanden die Verantwortung tragen, außer für sich selbst.

Marcus hatte ihm das übel genommen. Sie hatten sich wegen dieser Sache immer wieder gestritten. Deshalb hatten sie auch kaum mehr Kontakt.

Ab und zu schickte William eine Nachricht nach Arisia III, aber kaum eine wurde beantwortet. Doch das erwartete er auch nicht. Schließlich war er die letzten acht Jahre selten länger als ein paar Wochen, wenn es hoch kam ein paar Monate an ein und dem selben Ort geblieben.

Zwischendurch hatte sich Will das Geld für seine Reisen hart verdienen müssen. Er hatte häufig für kurze Zeit auf verschiedenen Frachtschiffen angeheuert. Außerdem hatte er sich mit Glücksspielen und sonstigen halblegalen Sachen über Wasser gehalten. Einige Male war er aber auch ganz pleite gewesen.

Auch im Moment hatte Will nicht besonders viel Geld. Es reichte gerade Mal für zwei, wenn er sehr sparsam war vielleicht drei Monate. Es war ihm egal, er würde schon irgendwie zurecht kommen, so wie jedes Mal. Er wollte ohnehin nur etwa ein halbes Jahr auf Minbar bleiben, nicht länger, und für diese Zeit konnte er das Geld bestimmt auftreiben.

Der Anfang gestaltete sich schwieriger, als William sich das vorgestellt hatte. Er kannte niemanden, und die Minbari hatten offenbar keine große Lust, ihm weiter zu helfen, damit er wenigstens eine angemessene Unterkunft und etwas zu Essen bekam.

So tragisch war das nun auch wieder nicht, fand Will. Es war früher Morgen, da hatte er also den ganzen Tag Zeit um sich ein Hotel zu suchen. Und am Verhungern war er auch noch nicht wirklich, obwohl er an diesem Morgen noch nicht gefrühstückt hatte.

William ließ seine Sachen in einem Schließfach im Raumflughafen und ging zum Regierungsgebäude von Yedor, Minbars Hauptstadt, um sich registrieren zu lassen, wie es für Außenweltler Pflicht war.

Nach dieser ermüdenden Prozedur (es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis er endlich abgefertigt wurde. Außerdem waren die Behörden für seinen Geschmack etwas zu neugierig) wollte er erst einmal auf dem Markt in einem der zahlreichen Lokale ausgedehnt frühstücken. Inzwischen hatte er Hunger bekommen. Er verfluchte es, dass er während des Fluges so lange geschlafen hatte und deshalb keine Zeit mehr zum Essen geblieben war.

William sah sich nach einem geeigneten Café oder Restaurant um und stieß dabei plötzlich mit jemandem zusammen.

Etwas fiel zu Boden.

"He, Vorsicht! Sie sollten schon schauen, wo Sie hinlaufen. Ich bin zwar klein, aber deswegen müssen Sie mich nicht gleich über den Haufen rennen."

Erst jetzt bemerkte er die junge Frau vor sich. Er riss erstaunt die Augen auf, als er sie anstarrte. Diese Frau hatte ihn nicht nur auf Englisch angesprochen, sie war sogar ein Mensch!

Sie hatte das prächtigste schwarze Haar, das er jemals gesehen hatte. Es reichte ihr über den ganzen Hintern hinab. Ihr Gesicht war schmal und ebenmäßig und wurde von großen grünen Augen dominiert, die ihn jetzt amüsiert ansahen. An und für sich war die Frau keine Schönheit. Sie war bestimmt nicht hässlich aber eben nur Durchschnitt. Doch es ging etwas Merkwürdiges von ihr aus, das er nicht genau beschreiben konnte. Es erschreckte und faszinierte ihn gleichermaßen.

"Entschuldigen Sie", brachte er schließlich hervor. Er hob die Tasche auf, die seinem Gegenüber zu Boden gefallen war und gab sie ihr zurück. "Es war bestimmt keine Absicht."

"Schon gut." Sie lächelte spöttisch. "Es war zum Glück nichts Zerbrechliches darin."

William lächelte zaghaft. "Darf ich Sie auf den Schrecken hin zum Frühstück einladen?"

Eine Weile lang war es still, und William sah sich die junge Frau genauer an. Ihre Kleidung schien so etwas wie eine Uniform zu sein. An der Weste war ein Abzeichen angebracht, das aus einem Stein bestand, der die selbe Farbe wie ihre Augen hatte und mit Gold und Silber eingerahmt war.

Die Frau schwieg so lange, dass Will schon mit einer Absage rechnete. Dabei hätte er sie gerne ein wenig näher kennengelernt. Es gab mit Sicherheit nicht viele menschliche Frauen auf Minbar, und er hatte gegen eine kurze Romanze nichts einzuwenden.

"Von mir aus gerne", sagte die junge Frau schließlich. "Aber ich denke, zuerst sollten wir uns einander vorstellen."

"Natürlich." Er streckte ihr die Hand entgegen. "Ich bin William Cole."

Sie ergriff seine Hand und drückte sie kurz. "Und ich bin Rhiannon Jennings. Meine Freunde nennen mich Ria."

In seinen Augen blitzte es amüsiert. "Wenn Sie Rhiannon sind, wo haben Sie Ihr Pferd gelassen?"

Ria lachte überrascht auf. "Ich wusste nicht, dass auch noch jemand außer meiner Mutter und mir das Mabinogi kennt."

"Ich habe das Buch gelesen", erwiderte William. "Meine Eltern haben darauf bestanden, weil die Geschichte ein Teil unserer ursprünglichen Heimat ist. Meine Familie ist britischer Abstammung. Und sie waren sehr stolz auf ihre Wurzeln."

"Ach so", meinte sie nur und lächelte leicht.

Sie schlenderten los. Rhiannon führte ihren neuen Bekannten zu einem der Frühstückcafés am Markt. Sie schien die Leute dort gut zu kennen. Ganz selbstverständlich bestellte sie das Essen im Dialekt der Arbeiterkaste, da die Bedienung aus dieser Kaste stammte und scherzte sogar mit dem jungen Minbari.

"Du scheinst dich hier ja gut auszukennen", bemerkte Will und ging dabei ganz zwanglos zum Du über. "Seit wann bist du schon auf Minbar?"

"Minbar ist schon seit sechs Jahren meine Heimat." Bevor William eine Frage stellen konnte hob Ria abwehrend die Hand. "Wie das gekommen ist, ist eine lange Geschichte, und ich habe keine große Lust dir das jetzt alles zu erzählen."

"Wie du meinst." Er musterte sie gründlich. "Was machst du beruflich? Ist das eine Uniform, die du da anhast?" Er wurde misstrauisch. "Du bist doch kein Cop, oder?"

Rhiannon musste lachen. "Nein, ich bin keine Polizistin. Aber es stimmt schon, ich trage eine Uniform." Sie wich seinem Blick aus. "Ich bin ein ... Ranger, ja dieses Wort kommt der Sache am Nächsten. Nur dass ich mich nicht um Naturschutzgebiete und die Tiere dort kümmere, sondern Leuten helfe, die Schutz brauchen oder die in Not sind."

Sie wurden unterbrochen, als die Bedienung Tee, Brot und Früchte brachte. William bezahlte den jungen Mann auf Rias Geheiß sofort. Sie bedankte sich überschwenglich bei ihm.

"Aber jetzt erzähle doch mal mehr von dir", nahm Rhiannon das Gespräch wieder auf. "Woher kommst du? Und seit wann bist du auf Minbar?"

"Ich bin auf Arisia III geboren und aufgewachsen", antwortete Will bereitwillig. "Aber seit einigen Jahren trampe ich herum und sehe mir alle Welten an, die mich interessieren. Ich bin nach Minbar gekommen, um die Kultur kennenzulernen und meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Mein Minbari ist nämlich leider nicht besonders gut. Ich bin vor etwa zwei Stunden mit einem Passagierschiff angekommen."

Ria nahm sich etwas Brot, kaute nachdenklich und spülte es dann mit Tee hinunter. "Wenn du willst, bringe ich dir die Sprache bei und zeige dir Minbar."

William schluckte hastig. "Das wäre toll. Ich kenne hier nämlich niemanden."

"Hast du schon einen Platz, wo du wohnen kannst?" Als William den Kopf schüttelte, fügte sie hinzu: "Dann komm doch mit mir zu meiner Familie. Wir haben genug Platz."

Beinahe wäre Will der Bissen im Hals steckengeblieben. "Du hast eine Familie?"

Rhiannon lachte. "Wieso überrascht dich das? Ich lebe zusammen mit einem guten Freund von mir und meiner kleinen Tochter in einem hübschen Haus. Es ist das Haus meiner Pflegemutter, aber sie ist leider für einige Zeit weggezogen, deshalb leben wir jetzt nur noch zu dritt zusammen."

"Was ist mit deinen richtigen Eltern?"

Ria wurde plötzlich ernst. "Sie sind schon lange tot."

Will sah sie vorsichtig an. "Und dein Lebensgefährte?"

"Es gibt keinen", antwortete Rhiannon in einem Tonfall, der deutlich machte, dass sie nicht weiter über dieses Thema sprechen wollte. Sie atmete tief durch, um die düstere Stimmung aus sich zu vertreiben.

"Nimmst du mein Angebot an?"

William überlegte kurz. Das war doch perfekt! "Ja, ich danke dir. Was verlangst du dafür?"

"Als Gegenleistung möchte ich, dass du dich ab und zu im Haus nützlich machst, wenn es viel zu tun gibt und monatlich sagen wir ... dreißig Krediteinheiten abgibst."

"Gut, das klingt fair." Eine so billige Unterkunft würde er sonst nirgends finden. Dann wurde William misstrauisch. "Warum willst du mir eigentlich helfen?"

Ein merkwürdiges Lächeln umspielte Rias Lippen. "Wie ich schon sagte: Es ist meine Aufgabe, Leuten zu helfen. Und du scheinst etwas Hilfe brauchen zu können."

William sah sie nur nachdenklich an, und als er ihren Blick traf, glaubte er in ihren Augen etwas zu

erkennen, das ihm sagte, dass Hilfsbereitschaft nicht der einzige Grund war, warum sie bereit war, ihn aufzunehmen. Sie schien ihn zumindest ein wenig zu mögen.
Den Rest des Frühstücks aßen sie schweigend.

Nistel war mit Zora weg gegangen, als Rhiannon mit William und seinen Sachen im Schlepptau nach Hause kam.

"Nalae, bitte richte unserem Gast eines der Besucherzimmer her. Er wird für eine Weile bei uns bleiben", sagte Ria.

"Ich werde mich um alles kümmern." Die alte Frau verneigte sich.

Nalae's Sohn Tonall kam zu ihnen. "Im Wohnzimmer wartet ein Bote auf dich, Ria. Er hat eine Nachricht für dich von *Babylon 5*."

Rhiannon lächelte erfreut. "Sehr gut, ich gehe gleich zu ihm."

"Was ist los?" fragte Will, der so gut wie nichts von dem Gespräch verstanden hatte, weil Ria und die Haushaltshilfen Minbari gesprochen hatten.

"Nichts weiter", beruhigte Ria ihn. "Ich habe eine Nachricht bekommen. Geh bitte inzwischen mit Nalae und Tonall mit, sie werden dir alles zeigen. Ich komme zu dir, sobald ich die Mitteilung gehört habe."

"Ist gut."

Während William den beiden Haushaltshilfen zu einem der Besucherzimmer folgte, die je nach Bedarf als Schlaf- oder Besprechungszimmer dienten, lief Rhiannon schnell ins Wohnzimmer.

Der Bote hatte bereits, wie die Höflichkeit es verlangte, zu essen und zu trinken bekommen. Er verneigte sich vor Ria und gab ihr einen Datenkristall. "Satai Delenn lässt dir diese Nachricht zukommen."

Sie nahm die Aufzeichnung an sich und erwiderte die Verbeugung. "Vielen Dank."

"Soll ich der Satai etwas ausrichten?"

Rhiannon nickte. "Schöne Grüße von Riann. Sie weiß, was damit gemeint ist."

"In Ordnung."

Ria brachte den Boten hinaus und ging dann in ihr Zimmer. Um sich die Nachricht anzuhören setzte sie die Kopfhörer auf, damit niemand mithören konnte.

Ria gab die Passwörter ein, um die Mitteilung zu decodieren. Jemand, der den Code nicht kannte, konnte die Aufzeichnung nur schwer entschlüsseln. Sie gab die letzte Sequenz ein, die die Nachricht aktivierte. Delenn erschien auf dem Bildschirm.

"Hallo Ria", sagte sie und lächelte kurz. "Ich weiß, du wartest sicher schon lange auf einen Brief von mir. Jetzt bin ich seit acht Monaten auf *Babylon 5*. Hier geht es immer sehr ... turbulent zu.

Botschafter Kosh von den Vorlonen kam vor drei Wochen auf die Station. Er wäre bei seiner Ankunft beinahe ermordet worden."

Also sind auch die Vorlonen nicht unverwundbar und unsterblich, dachte Rhiannon mit grimmiger Zufriedenheit.

"... aber dank Dr. Kyles ärztlichem Können und der Hilfe einer Telepathin namens Lyta Alexander hat er den Anschlag überlebt. Commander Sinclair wurde für das Attentat auf Kosh verantwortlich gemacht, aber seine Unschuld wurde im Laufe der Ermittlungen bewiesen.

Wie auch immer, nach diesem Zwischenfall ist Dr. Kyle zur Erde zurückbeordert worden. Angeblich hat er dort eine andere, lukrativere Stellung angeboten bekommen. Seinen Platz hat ein Arzt namens Stephen Franklin eingenommen.

Der Erste Offizier, Lieutenant Commander Takashima, die in dem Fall die Ermittlungen geführt hat, ist ebenfalls zur Erde zurück versetzt worden. Neuer Erster Offizier ist jetzt Susan Ivanova, eine Russin mit einem sehr eigenem Sinn für Humor.

Und Lyta Alexander?" Delenn sah besorgt aus. "Seit der Sache mit Kosh ist sie einfach spurlos verschwunden. Keiner weiß, wo sie jetzt ist.

Von den anderen Abgesandten kann ich dir im Moment nicht viel erzählen, denn ich kenne sie noch nicht besonders gut. Die einzige Ausnahme ist Botschafter G'Kar von den Narn. Seit ich auf der Station angekommen bin, hat er mich ständig beobachtet. Er wollte wissen, warum wir uns ergeben haben, anstatt die Menschen zu vernichten.

Ich fürchte, er weiß etwas über die Schatten. Seine Beschreibungen von den Schiffen und den Zerstörungen stimmen mit dem überein, was wir wissen. Ich denke, er könnte alles verraten und uns so gefährlich werden, auch wenn er nur Legenden aus einem uralten Buch seines Volkes als Beweis hat.

Jedenfalls habe ich ihm gedroht, dass ich ihn zertrete, wenn er mich nicht in Ruhe lässt. Ich hoffe, das hält ihn vorläufig davon ab, mich mit Fragen zu löchern."

Ria hob zuerst die Augenbrauen und kicherte dann leise, als sie sich die Szene vorstellte: Die zierliche, kleine Delenn legte sich mit einem riesigen Narn an, der bestimmt mindestens zwei Köpfe größer als sie selbst war.

Der Botschafter der Narn ist bestimmt eine interessante Person. Ich wünschte, ich könnte ihn kennenlernen. Wie auch immer, Delenn hat Recht. Es ist beunruhigend, dass er von den Schatten weiß. Das dürfte eigentlich nicht möglich sein.

"Mir ist klar, dass das nicht gerade die feine Art war", sagte Delenn weiter. "Aber die Drohung war sehr wirkungsvoll. Seitdem geht er mir so weit wie möglich aus dem Weg. Es fragt sich bloß, wie lange es dauert, bis er wieder versucht, mich auszuhorchen."

So, jetzt verabschiedete ich mich für dieses Mal. Ich habe viel zu tun. Ich werde dir ein andermal weitere Einzelheiten vom Leben auf der Station erzählen. Also dann, auf Wiedersehen, und grüße bitte alle recht herzlich von mir."

Hier endete die Nachricht, und der Bildschirm schaltete sich aus. Rhiannon nahm den Kristall aus dem Abspielgerät und legte ihn in eine verschließbare Schublade.

Ria biss nachdenklich auf ihre Lippe. Sie mochte die Narn, schon allein aus dem Grund, weil sie den Menschen im Krieg gegen die Minbari Waffen geliefert und den Flüchtlingen geholfen hatten. Vielleicht würden sich die Narn als starke Verbündete im Kampf gegen die Schatten erweisen.

Rhiannon schreckte auf. Beinahe hätte sie über diese Grübeleien ihren Gast vergessen. Er fragte sich bestimmt schon, wo sie blieb.

Rasch verließ sie ihre Zimmer und lief die Treppe hinunter, die zur Eingangshalle führte. William wartete tatsächlich schon auf sie.

"Tut mir Leid, dass ich dich habe warten lassen. Hast du dich schon eingerichtet?"

Er nickte. "Ja, danke."

"Sehr gut", entgegnete Rhiannon zufrieden. "Dann können wir ja gehen."

Will runzelte verwundert die Stirn. "Wohin?"

"Zum Ort des Lernens", entgegnete Ria geheimnisvoll.

Sie brachte William zum Ersten Tempel von Yedor, wo sie früher selbst unterrichtet worden war. Sie musste lächeln, als sie sich an ihren ersten Tag im Tempel erinnerte. Ein zorniges, unsicheres Kind war sie damals gewesen.

Es schien lange her zu sein. Seit dem hatte sich viel geändert. Sie war kein verängstigtes Mädchen mehr, sondern eine selbstbewusste junge Frau.

"Was sollen wir hier?" fragte Will nicht sehr begeistert, als sie den Tempel betraten.

"Du willst doch die Kultur der Minbari kennen lernen und die Sprachen studieren", entgegnete Ria. "Das ist der perfekte Ort dafür."

"Hallo Riann."

Sie lächelte erfreut, als sie Tennen, ihren früheren Lehrer sah, der auf sie zukam. "Ich grüße Sie, Meister. Wie geht es ihnen?"

"Gut, danke." Der alte Priester erwiderte das Lächeln. "Wir haben uns lange nicht mehr gesehen." Er warf Rias Begleiter einen kurzen Blick zu. "Wer ist dieser Mann?"

"Er ist mein Schützling", erklärte Rhiannon. Wie Tennen sprach sie Minbari, damit William sie nicht verstand. "Ich habe mich seiner angenommen."

"Denkst du, du tust das Richtige?" fragte der alte Priester.

"Ja", antwortete Ria mit voller Überzeugung. "Es ist an der Zeit, dass ich etwas von dem Geschenk zurückgebe, das ich damals von euch allen bekommen habe."

"Das hast du zwar schon, aber von mir aus ..." Tennen lächelte und berührte sie kurz an der Wange. "Dein Schützling wird uns hier willkommen sein."

Rhiannon verneigte sich tief. "Vielen Dank, Meister."

Der Priester wandte sich auf Englisch an Rias Begleiter. "Wie heißt du?"

"Mein Name ist William Cole", antwortete er und neigte den Kopf leicht.

Tennen breitete die Arme ein wenig aus. "Willkommen im Tempel, William", sagte er freundlich. "Ich hoffe, du wirst dich hier wohl fühlen."

Will war ein wenig überrascht. So nette Worte hatte er nicht erwartet. "Ich danke Ihnen. Ich hoffe, ich werde hier viel lernen."

Offenbar hatte er damit genau das Richtige gesagt, denn der alte Minbari lächelte. "Das bezweifle ich nicht." Er wurde wieder ernst. "Allerdings wird dir nicht erlaubt, Texte oder Kopien von Schriftstücken aus dem Tempel mitzunehmen. Die Aufzeichnungen sind nicht für Außenweltler bestimmt."

"Natürlich", entgegnete Will eingeschüchtert.

"Gut." Tinnan nickte bedächtig. "Wir sehen uns später."

Er ging, ohne eine Antwort abzuwarten, und William runzelte verwundert die Stirn, als er dem Priester hinterhersah. "Wer war das?"

"Sech Tinnan", erklärte Rhiannon. "Er ist der Vorsteher des Tempels." Bevor Will etwas sagen konnte, fuhr sie fort: "Jetzt komm bitte, ich werde dir alles zeigen."

"Na gut."

Ria führte William durch die öffentlichen Teile des Tempels und stellte ihm einige ihrer Freunde und auch einen Teil der Lehrkräfte vor.

"Du kannst auch ohne mich hier her kommen, wenn ich keine Zeit habe dich zu begleiten", sagte Rhiannon, als sie in den Tempelpark hinaus gingen. "Die Leute, die ich dir vorgestellt habe, werden dir helfen, wenn du sie darum bittest."

Will lächelte sie an. "Gut zu wissen."

Ria blieb ernst. "Aber bringe niemanden sonst hier her. Du hast gehört, was Sech Tinnan gesagt hat. Der Tempel ist normalerweise verbotenes Terrain für Fremde. Ich habe mich nur getraut dich hier her zu bringen, weil ich ihn gut kenne."

"Und wieso darfst du hier sein?" fragte William und sah sie von der Seite an.

Rhiannon wich seinem Blick aus. „Meine Pflegemutter hat gute Beziehungen.“

"Aha." In Wirklichkeit verstand William diese Bemerkung nicht ganz, aber er beließ es erst einmal dabei, da er befürchtete, Ria durch weitere Fragen zu verärgern.

Will hatte sich selten so wohl gefühlt wie in dieser friedlichen Atmosphäre des Tempels, auch wenn einige der Minbari ihm sehr misstrauisch begegneten.

Am Abend lernte er Rhiannons Familie kennen, die ihn zwar zurückhaltend, aber nicht unbedingt unfreundlich empfing. Ja, es hatte sich an dem Tag doch noch alles besser entwickelt, als er am Morgen zu hoffen gewagt hatte.

Kapitel 3

Als William am nächsten Morgen erwachte, war es für seine Begriffe noch sehr früh. Er war schon immer ein Langschläfer gewesen. Er war erstaunt, als er merkte, dass alle, selbst die kleine Zora, längst gefrühstückt hatten und ihren alltäglichen Beschäftigungen nachgingen. Er konnte nicht genau sagen wieso, aber es war ihm ein wenig peinlich, dass er erst so spät aufgestanden war.

"Warum hat mich niemand geweckt?" fragte er Nistel, der ihm beim Frühstück Gesellschaft leistete.

Der Minbari runzelte erstaunt die Stirn. "Erstens hat Ria Nalae und Tonall gebeten, dich schlafen zu lassen, und zweitens bist du ganz allein dafür verantwortlich, wann du aufstehst."

Will nahm einen weiteren Bissen von seinem Brot und schluckte schnell. "Apropos Rhiannon: Wo ist sie überhaupt? Ich habe sie heute noch nicht gesehen."

"Sie ist mit ihrem Kind schon vor zwei Stunden weggeflogen, gleich nach dem Frühstück. Ich nehme an, sie hat zu arbeiten", entgegnete Nistel.

"Da nimmt sie ihr Kind mit?" fragte William zweifelnd.

"Das ist hier so üblich. Aber das ist schwer zu erklären."

"Wie offenbar vieles auf Minbar", murmelte Will zu sich selber. Lauter fuhr er fort: "Und wann wird sie zurückkommen?"

"Das weiß ich nicht", antwortete Nistel. "Sie kommt und geht wie es ihr passt. Schließlich ist sie eine erwachsene Frau. Sie ist niemandem Rechenschaft schuldig. Aber da sie die Kleine dabei hat nehme ich an, dass sie bis spätestens heute Abend zurückkommen wird."

"Na toll", murrte William. "Sie wollte doch mit mir in den Tempel gehen."

"Da lässt sich leider nichts machen." Nistel machte eine bedauernde Geste. "Daran wirst du dich gewöhnen müssen. Für Leute wie Ria gibt es viel zu tun." Er überlegte kurz. "Wenn sie bis zum Nachmittag nicht da ist, kannst du mich begleiten, wenn du willst. Ich muss ohnehin zum Tempel."

"Ja, danke."

Kurz nach dem Mittagessen kam Ria endlich zurück. Sie hatte Zora an der Hand, die offenbar quietschvergnügt war.

"Hey, wo warst du?" fragte William mit leichtem Ärger in der Stimme.

Ria sah ihn perplex an. "Ich hatte zu arbeiten."

"Aha." Er fühlte sich nicht gerade sehr wohl in der Haut. Ihr Tonfall verriet ihm deutlich, dass sie die Sache nicht weiter vertiefen wollte. Unsicherheit machte sich in ihm breit. "Ich dachte, wir hätten eine Verabredung. Wir wollten doch heute morgen in den Tempel!"

Sie schloss für einen Moment die Augen. "Ja natürlich. Es tut mir Leid. Aber was ich zu erledigen hatte duldetet keinen Aufschub. Wir können auch jetzt noch in den Tempel gehen."

"Na gut." Will zuckte die Achseln.

"Ich will auch mitkommen", rief Zora fröhlich.

"Nein, mein Schatz." Rhiannon nahm sie auf ihre Arme und lächelte. "Heute nicht. Du musst jetzt Haia machen."

"Will ich aber nicht."

"Wenn du jetzt ganz brav bist, erzähle ich dir heute abend zwei Geschichten statt einer." Damit waren die kurzen Geschichten gemeint, die zum Teil in Liedform geschrieben waren. Sie erfreuten sich bei minbarischen Kindern großer Beliebtheit. Ria kannte einige auswendig.

"Ich möchte aber jetzt eine Geschichte hören", krächte Zora vergnügt.

Rhiannon lächelte leicht gequält. "Na gut, aber dann schläfst du."

Das kleine Mädchen nickte strahlend. "Ja."

Ria warf William einen raschen entschuldigenden Blick zu, während sie Zora wieder auf den Boden stellte. Sie gingen nach oben.

Will seufzte resigniert und schüttelte den Kopf. Kleine Kinder konnten wirklich eine Plage sein. Er war froh, dass er selbst keine hatte. Wenn es nach ihm ging, würde er auch nie welche haben.

Rhiannon und William schlenderten durch den Tempelpark. Sie gingen am hübschen Teich in der Mitte der Grünanlage entlang.

"Die minbarische Gesellschaft ist in drei Kasten unterteilt", erklärte Ria in schulmeisterlichem Tonfall. Sie erinnerte sich an die Lektionen, die sie hier von Delenn erhalten hatte. Sie lächelte in Gedanken. "Die Glaubens- die Krieger- und die Arbeiterkaste. Jede der drei Kasten ist mit drei Mitgliedern im sogenannten Grauen Rat vertreten, der Minbar regiert."

"Dann gibt es den Grauen Rat tatsächlich?" William hatte zwar schon vom Rat gehört, aber er hatte bisher immer gedacht, es sei nur ein Mythos.

Rhiannon nickte.

"Bist du schon einmal einem Ratsmitglied begegnet?"

Ria lächelte dünn. "Die Satais – so werden die Mitglieder des Rates genannt – zeigen sich Außenweltlern gegenüber äußerst selten. Auch die Minbari selbst bekommen sie kaum zu Gesicht, weil sie sich die meiste Zeit über auf einem schwer bewachten Raumschiff aufhalten, das Minbar umkreist. Und es gibt kaum jemanden, der die Namen aller neun Satais kennt."

William wurde bewusst, dass Rhiannon seine Frage nicht wirklich beantwortet hatte. Sie redete so geheimnisvoll und ausweichend wie eine Minbari.

"Gehörst du zu den wenigen, die alle Namen kennen?"

"Nein", entgegnete Rhiannon prompt. "Selbst wenn ich sie kennen würde, dürfte ich sie dir nicht verraten." Sie machte eine Pause. "Der Graue Rat wurde vor tausend Jahren von Valen, Minbars bedeutendstem Oberhaupt und Philosoph gegründet. Seit dem haben Minbari nie Minbari getötet."

"Aha" William sah sie von der Seite an. "Dafür sind die Minbari aber ziemlich kriegerisch."

"Das lässt sich nicht leugnen."

Ria erinnerte sich an den Krieg gegen die Minbari. Bei Kriegsbeginn 2245 war sie gerade neun Jahre alt gewesen. Fast den gesamten Krieg hatte Rhiannon in den Flüchtlingslagern der Narn verbracht, nachdem sie erst über einen ganzen Monat auf der Flucht gewesen war. Dann war sie von Lager zu Lager geschickt worden.

Dabei war dieser schreckliche Krieg, der zweieinhalb Jahre angedauert hatte und der auf beiden Seiten viele Opfer gefordert hatte aus einem dummen Missverständnis heraus entstanden.

Als zum ersten Mal Schiffe beider Völker aufeinander getroffen waren, hatten die Minbari zur Begrüßung ihrer Tradition entsprechend als Zeichen der Stärke und des Respekts die Torpedorohre ihres Raumkreuzers geöffnet. Sie hatten dabei nicht auf das Schiff von der Erde gezielt.

Die Menschen hatten dennoch geglaubt, sie würden angegriffen, hatten deshalb auf die Minbari gefeuert und dabei einige von ihnen getötet und waren dann in den Hyperraum geflogen.

Die Minbari hatten daraufhin einen erbarmungslosen Krieg begonnen, in dem sie die Menschen beinahe ausgelöscht hätten.

Doch anstatt die Erde in einem letzten vernichtenden Schlag zu zerstören, hatten sich die Minbari einfach ergeben und sich zurückgezogen. Dabei hatten sie die Erde praktisch schon erreicht gehabt. Und es hatte keinen Widerstand mehr gegeben.

Auch nun, zehn Jahre später wussten die Menschen nicht, warum die Minbari den Krieg so plötzlich beendet hatten, obwohl sie die unumstrittenen Sieger gewesen waren.

Rhiannon kannte den Grund, aber sie hatte nicht vor, dieses Geheimnis mit William zu teilen, noch mit einem anderen Menschen oder Außenweltler.

"Welcher Kaste gehören die Mitglieder deiner Familie an?" fragte Will.

"Nistel, meine Pflegemutter Delenn und auch der Rest meines Clans gehören alle der religiösen Kaste an", antwortete Ria. "Angehörige der Glaubenskaste sind Geistliche, Gelehrte, Diplomaten oder in der Wissenschaft tätig", erklärte sie weiter. "Die Kriegerkaste ist wie der Name schon sagt für alles militärische und die Sicherheit verantwortlich. Die Arbeiterkaste baut die Städte. Sie sind Handelsleute und Bauersleute. Künstler und Künstlerinnen gibt es in jeder Kaste."

"Dann bestimmt also die Geburt in eine Kaste, welchen Beruf jemand hat?"

Rhiannon schüttelte den Kopf. "Nicht unbedingt. Zwar werden alle Minbari in eine Kaste hineingeboren, aber sie können die Kaste wechseln, wenn sie sich dazu berufen fühlen. Es ist also nicht ganz so eingeschränkt wie es sich im ersten Moment anhört."

"Gehörst du auch einer Kaste an?" fragte William.

"Nicht direkt", erwiderte Ria zögernd. "Aber wenn du so willst, betrachte mich als ein Mitglied der Kriegerkaste. Ich bin in gewisser Weise auch für die Sicherheit zuständig."

"Ein Mensch, der in der Kriegerkaste der Minbari dient. Wer hätte das gedacht." Er schüttelte halb lächelnd den Kopf und beugte sich dann zu Rhiannon, so dass sich ihre Gesichter fast berührten und sie nahe daran waren sich zu küssen. "Du bist eine erstaunliche Frau."

Sie versetzte ihm einen Stoß, der ihn zurückfallen ließ. "Und du ein sehr dreister Mann. Du verlierst keine Zeit, wenn dir eine Frau gefällt, oder?"

"Ich bin nicht dreist, nur direkt." Will setzte sich wieder auf und lächelte entschuldigend. "Es tut mir Leid, ich wollte dich ganz sicher nicht verärgern."

"Das hast du nicht", versicherte Ria. "Ich nehme es dir nicht übel."

"Schön." William war erleichtert. "Aber ich hoffe doch, wir können wenigstens Freunde sein."

"Natürlich." Rhiannon zeigte ihr strahlendes Lächeln.

Es gefiel Will, und er wusste, er war auf dem besten Wege sich in sie zu verlieben.

Kapitel 4

William hätte es nie für möglich gehalten, aber mit der Zeit begann ihm das Leben mit Rhiannons Familie tatsächlich zu gefallen.

Er wollte es nicht wahrhaben. Er hatte den Halt und die Stabilität einer Familie tatsächlich sehr vermisst, seit er ständig auf Achse war.

Diese Erkenntnis erschreckte Will und auch, dass Rhiannon, Nistel und selbst Zora ihn immer mehr wie ein Mitglied der Familie und nicht mehr wie einen geduldeten Besucher oder einen gern gesehenen Gast behandelten.

Es geschah alles ganz ungezwungen, und das gefiel ihm. Auch die Pflichten wurden nicht übertrieben ernst genommen. So musste er nie mehr tun oder mehr Verantwortung übernehmen, als er selbst wollte oder sich zutraute.

Er hatte sich rasch daran gewöhnt, dass er nun ein kleines Kind um sich hatte, und es machte ihm sogar weniger aus, als er zunächst gedacht hatte. Er erklärte sich sogar ab und zu bereit, sich um Zora zu kümmern, wenn ein Babysitter gebraucht wurde. Aus irgendeinem für ihn unerfindlichen Grund schien das kleine Mädchen ihn zu mögen.

Aus Rhiannon wurde William nicht schlau. Die meiste Zeit über strahlte sie eine unbändige Lebenslust und Freude aus, ohne deswegen gleich leichtlebig oder gar leichtsinnig zu wirken.

Nur wenn es um ihre Arbeit ging, war sie seltsam zugeknöpft. Hin und wieder verschwand sie für kurze Zeit, einige Tage bis zwei Wochen, ohne zu erzählen wohin sie ging oder warum. Gelegentlich kam sie mit einigen Schrammen oder blauen Flecken zurück. Diese Verletzungen und das wenige, das Ria ab und zu doch erzählte machten Will klar, dass Rhiannon einen gefährlichen Beruf hatte. Irgendetwas sagte ihm dass sie Tag für Tag während der Aufträge ihr Leben aufs Spiel setzte, um den Leuten zu helfen oder sie zu schützen.

William machte sich große Sorgen, wenn Rhiannon wieder einmal unterwegs war, und er war jedesmal heilfroh, wenn sie dann endlich gesund und munter zurückkam.

Ja, unmerklich hatte sich zwischen ihnen eine echte Freundschaft entwickelt. Soweit es Will betraf ging es sogar noch weiter

Während seines unsoliden Lebens war er schon des öfteren verliebt gewesen oder hatte geglaubt, es zu sein. Aber keine Beziehung hatte länger als ein oder zwei Monate gehalten, meistens war es sogar schon nach einer Nacht wieder zu Ende gewesen.

Diesmal war alles ganz anders. Wenn William mit Rhiannon zusammenhockte und über alles mögliche mit ihr redete, etwas mit ihr unternahm oder einfach nur mit ihr meditierte, war eine beruhigende Vertrautheit da. Dann hatte er das Gefühl, sie schon immer gekannt zu haben und dass er ihr bedingungslos Vertrauen konnte, obwohl er nicht viel von ihr wusste.

Natürlich erzählte William Ria nichts von seinen Gefühlen. Nachdem er ihr am Anfang ein so eindeutiges Angebot für eine Affäre gemacht hatte, hatte er Angst, dass sie ihm nicht glauben oder ihn sogar hinauswerfen würde, wenn sie wütend war.

Aber Will hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, Rhiannon zu umarmen und ihr einen Kuss auf die Wange zu geben, wenn sie kam oder ging.

Erst hatte er befürchtet, dass Ria ihm das übel nahm und es nicht zulassen würde. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil, sie schien seine Nähe als angenehm zu empfinden, zeigte jedoch durch nichts, dass sie mehr wollte als freundschaftliche Umarmungen und einen Kuss auf die Wange, also beließ er es dabei, denn er wollte sie auf keinen Fall verärgern.

An einem Abend – sie kannten sich nun schon ein paar Wochen – stand er auf dem großen Balkon im obersten Stock. Es war einer der letzten warmen Tage des Altweibersommers, kurz bevor der Herbst richtig begann.

Plötzlich hörte er, wie die Schiebetür geöffnet wurde, drehte sich aber nicht um. Er wusste auch so, wer da hinter ihm stand.

"Hallo Ria."

"Hier bist du also", sagte sie. William konnte ihre Schritte nicht hören. Er fühlte erst einen leichten Hauch, als sie direkt neben ihm stehen blieb. Wie selbstverständlich legte sie ihm den Arm um die Hüfte und schmiegte sich ein wenig an ihn. Aus einem Reflex heraus tat Will das gleiche und spürte Rhiannons kräftigen durchtrainierten Körper.

"Ich sehe mir gerne den Sternenhimmel an", erklärte William.

"Ich auch", entgegnete Ria.

Sie drehte sich leicht zu ihm, und ohne genau zu wissen was er da tat, beugte sich Will zu Rhiannon und küsste sie auf den Mund. Im ersten Moment glaubte er, sie würde ihm gleich eine kräftige Ohrfeige verpassen, doch das geschah nicht. Statt dessen schlang sie die Arme um ihn und erwiderte den Kuss leidenschaftlich. Verlegen lösten sie sich dann voneinander. Sie wagten nicht einmal, einander jetzt anzusehen.

"Was ..." begann William

"Schon gut", unterbrach Ria ihn. "Es ist ja nichts weiter passiert."

Hastig verließ sie den Balkon. Will sah ihr hinterher, und ihre Blicke trafen sich kurz, als sie die Schiebetür hinter sich zuzog. Da wusste er, dass sie auch etwas für ihn empfand.

Die nächsten Tage tat Rhiannon so, als hätte es diesen Kuss nie gegeben. Sie wich allen Gesprächen mit Will aus. Und auch er ging ihr aus dem Weg und war völlig in Gedanken versunken.

Ria war völlig verwirrt. Sie wusste nicht, ob sie echte Gefühle für William hatte, die über die Freundschaft hinausgingen oder ob sie einfach nur als Frau auf einen attraktiven Mann reagiert hatte.

Rhiannon musste zugeben, dass Will wirklich nicht schlecht aussah. Mit dem braunen, halblangen Haar, den ebenfalls braunen, lebendigen Augen und dem knochigen Körper war er ein ganz anderer Typ wie Alexander.

Auch vom Wesen her hatten sie kaum etwas gemeinsam. Während Alex gerne auf Nummer Sicher gegangen

war und immer hielt, was er versprochen hatte, war Will meistens unbekümmert und vertraute hin und wieder auch ein bisschen zu sehr auf sein Glück. Er dachte auch nie an die Zukunft und plante deshalb nicht gerne langfristig.

Obwohl dieses allzu sorglose Verhalten Rhiannon ganz und gar nicht gefiel, konnte sie William nicht richtig böse sein, schließlich bemühte er sich wirklich zu helfen wo er konnte. Und er war zuverlässig, kam nie zu spät zu Verabredungen und erledigte alles, worum er gebeten wurde. Er passte sogar auf Zora auf, die ihn im Übrigen sehr gern zu haben schien.

Bevor sie William kennengelernt hatte, war Ria davon überzeugt gewesen, dass sie sich nach der Sache mit Alex nie mehr verlieben würde. Sie wollte auch gar keine neue Beziehung eingehen. Dennoch war sie jetzt auf dem besten Wege sich neu zu verlieben.

Nistel blieb nicht verborgen, dass sich Rhiannon und William aus dem Weg gingen, und er bemerkte auch die seltsamen Blicke, mit denen sie einander ansahen, wenn sie sich doch begegneten. Nach einer Woche wurde es Nistel zu bunt, und er nahm Ria beiseite, um vertraulich mit ihr zu reden.

"Sag mal, was ist eigentlich mit William und dir los?" fragte er.

Rhiannons Augen bekamen plötzlich einen wachsamem Ausdruck. "Gar nichts. Was soll denn mit uns schon los sein?"

"Das frage ich ja gerade dich." Nistel musterte sie besorgt. "Ihr geht euch aus dem Weg und sprecht kaum mehr miteinander. Habt ihr euch etwa gestritten?"

"Nein, haben wir nicht. Es ist nur ..." Ria stockte. Sie wich seinem Blick aus. Sie biss sich auf die Lippe und runzelte die Stirn.

"Was?" fragte Nistel erwartungsvoll.

"Nichts."

Rhiannon eilte davon. Nistel blickte ihr nach, seufzte und schüttelte den Kopf. Menschen konnten manchmal ganz schön seltsam sein.

Ria war klar, dass sie William nicht für immer aus dem Weg gehen konnte, zumal sie sich nicht einmal sicher war, ob sie wirklich etwas für ihn empfand.

Sie erinnerte sich an ein minbarisches Ritual, mit dem eine Minbari-Frau feststellen konnte, ob sie einen möglichen Lebenspartner, den sie sich ausgesucht hatte, wirklich liebte.

Wenn eine Minbari heiraten wollte, verbrachte sie drei Nächte an der Seite ihres Auserwählten und beobachtete ihn während er schlief, um sein wahres Gesicht zu erkennen.

Gefiel ihr, was sie sah, blieb sie die drei Nächte. Stellte sie fest, dass sie ihn nicht liebte, verließ sie ihn in der zweiten oder dritten Nacht. Natürlich konnte der Abgewiesene um eine zweite Chance bitten, aber wenn die Frau ihm keine gewähren wollte, konnte er nichts machen.

Ja, dieser Brauch ihre Gefühle zu erforschen schien genau das Richtige zu sein. Vor allem war es unauffällig genug, so dass sie keine unangenehmen Fragen zu beantworten brauchte, und William würde nichts von der Bedeutung des Rituals wissen.

Will hatte sich gerade für die Nachtruhe in sein Zimmer zurückgezogen. Rhiannon hielt es für den günstigsten Zeitpunkt zu ihm zu gehen, um mit ihm zu reden.

William war gelinde gesagt etwas überrascht, als Ria in sein Zimmer kam, nachdem sie ihm in letzter Zeit so weit wie möglich aus dem Weg gegangen war.

"Nanu, was tust du hier?" fragte er perplex.

"Ich möchte die Nacht hier bei dir verbringen", erklärte Rhiannon und lächelte amüsiert, als sie Wills ungläubigen Gesichtsausdruck sah. "Nicht so wie du denkst", versicherte sie. "Ich würde nur gerne bei dir bleiben und dich beobachten, während du schläfst."

William runzelte verwundert die Stirn. "Warum willst du sehen, wie ich schlafe?"

"Einfach nur so", entgegnete Ria ein wenig zu hastig. "Kein besonderer Grund."

"Na meinetwegen." Er schüttelte ein wenig ironisch den Kopf. "Wenn dir so viel daran liegt, dann bleibe eben hier. Aber ich denke, du bist ein wenig verrückt."

Rhiannon grinste leicht. "Das musst du gerade sagen."

Sie setzte sich in einen bequemen Sessel im Halbdunkel von Wills Zimmer. Sie betrachtete William, der langsam einschlief.

Sie lauschte seinen Atemzügen, die tiefer und regelmäßiger wurden, ein Zeichen dafür, dass er sich im Schlaf entspannte.

Rhiannon betrachtete Wills Gesicht, das gleichzeitig friedlich und ernsthaft wirkte. Sie konnte sich ein Lächeln nicht ganz verkneifen. Im Schlaf wirkte William wirklich so ganz anders als wenn er wach war. Ob

sie wollte oder nicht, ihr gefiel sein wahres Gesicht, wie die Minbari diese gelöste Phase im Tiefschlaf nannten.

Ein paar Mal stand Ria von ihrem Platz auf und ging zu William, um ihn genauer zu betrachten. Sie achtete darauf, ihn dabei nicht aufzuwecken. Ganz vorsichtig strich sie ihm eine Strähne aus dem Gesicht, die wirr über seinem Gesicht lag. Er bewegte sich leicht, erwachte aber nicht.

Früh am Morgen begann die Dämmerung einzusetzen. Rhiannon wurde müde, und sie legte sich zu Will ins Bett. Eine wohlige Schläfrigkeit hüllte sie ein. Sie war sich inzwischen ziemlich sicher, dass sie ihn liebte. Dem Kuss nach zu urteilen liebte er sie auch.

Schließlich ging die Sonne auf und stieg immer höher, bis sie direkt ins Zimmer schien und sie beide blendete.

William erwachte und setzte sich mit zerzausten Haar und verschlafenen Augen auf. Er schmunzelte, als er Ria neben sich liegen sah, die zufrieden schlief.

Was immer sie sehen wollte, sie hat es offenbar gesehen, dachte er amüsiert und gab ihr einen Kuss auf die Schläfe um sie zu wecken.

"Guten Morgen", sagte William gutgelaunt, als sie müde die Augen aufschlug.

"Morgen", murmelte Rhiannon benommen und rieb die Augen.

Will sprang vom Bett und kratzte sich ausgiebig am Hinterkopf.

"Wann hast du dich hingelegt?" fragte er mit noch vom Schlaf ganz rauhen Stimme.

"Noch nicht lange." Ria gähnte faul.

"Du warst also die ganze Nacht hier?" fragte er.

"Ja, sicher, so war es auch gedacht." Sie streckte sich genüsslich. "Du hast dem ja zugestimmt." Sie zeigte ihr verführerisches Lächeln, das ihm so gut gefiel. "Sehen wir uns heute Abend?"

"Äh ... ja." William fiel das Denken so kurz nach dem Aufwachen noch schwer. "Kommst du nicht mit mir in den Tempel?"

Rhiannon hüllte sich in die Laken und war froh, dass sie ihren Schlafanzug angezogen hatte, bevor sie zu Will gekommen war. "Nein, ich möchte jetzt schlafen, und später habe ich noch ein paar Dinge zu erledigen."

Will murmelte eine unverständliche Antwort und ging.

Als Ria gegen Mittag Williams Zimmer verließ, kam Nistel gerade vorbei. Er bemerkte ihr breites Lächeln als sie ohne ein Wort an ihm vorbei ging und sah ihr mit einem verwunderten Stirnrunzeln hinterher.

Da Rhiannon keine Zeit oder Lust gehabt hatte ihn zu begleiten, lernte William mit Tennan, der ihm des öfteren half.

Nach dem Mittagessen traf Will Hadenn und Draal, zwei weitere Bekannte von Ria im Tempel. Die drei Männer setzten sich zusammen, um die neuesten Nachrichten auszutauschen und auch sonst über alles mögliche zu sprechen

"Warum ist Ria heute nicht mit in den Tempel gekommen? So weit ich weiß hat sie im Moment keinen Auftrag", sagte Hadenn.

Er war ein Kollege von Rhiannon und außerdem einer ihrer besten Freunde. Er hatte eine Zeitlang in den Kolonien gelebt und war erst vor einigen Wochen wieder nach Minbar gezogen.

"Sie ist zu Hause und schläft sich aus", entgegnete William. "Sie war in der letzten Nacht bei mir und hat sich reichlich merkwürdig benommen."

"Inwiefern merkwürdig?" fragte Draal, einer von Rias früheren Lehrern.

"Na ja ..." Will druckste herum. "Als ich gestern zu Bett gegangen bin, ist Ria zu mir gekommen. Sie wollte die Nacht bei mir verbringen und mich beobachten, während ich schlafe. Und jetzt sagt mir: Ist das nicht komisch?"

Er bemerkte Hadenns ungläubigen, ja geradezu entsetzten Gesichtsausdruck. Mit einem Mal wurde William das dumme Gefühl nicht los, dass er etwas Wichtiges übersehen hatte.

Er kniff misstrauisch die Augen zusammen. "Was ist los?" wollte er von Hadenn wissen.

"Gar nichts", entgegnete der junge Minbari nicht sehr überzeugend. Es war ganz offensichtlich, dass ihn etwas zutiefst verletzt hatte.

"Oh, so komisch war Rianns Verhalten gar nicht", fiel Draal ein wenig zu gut gelaunt ein und rettete Hadenn damit aus seiner Verlegenheit. "Im Gegenteil."

Nun begriff Will gar nichts mehr. "Das müsst ihr mir jetzt aber erklären." Er sah zwischen dem grinsenden Draal und dem niedergeschlagenen Hadenn hin und her. "Was hat das alles zu bedeuten? Ihr wisst doch, was da vor sich geht."

"Oh ja", entgegnete Draal lachend. "Ich weiß, warum sie die letzte Nacht bei dir war."

William wirkte fast schon so verzweifelt wie Hadenn. "Bitte helf mir auf die Sprünge, damit ich nicht ganz dumm sterbe."

Hadenn sah auf. "Das musst du schon selbst herausfinden. Wenn du es nicht begreifst, sollte sich Ria ihre Entscheidung noch einmal überdenken."

Damit stand er abrupt auf und ging. Will starrte ihm verwirrt hinterher. Solch eine heftige Reaktion hatte er nicht erwartet. Auch Draal schien überrascht zu sein.

Langsam begann es William zu dämmern, was Rhiannon ihm mit ihrem Verhalten sagen wollte. Jedenfalls hoffte er, dass er mit seinem Gefühl nicht total daneben lag.

Als er sich am späten Nachmittag auf den Heimweg machte, kaufte Will eine tiefrote Blume für Ria. Es waren die letzten dieses Herbstes. Sicher, es gab originellere Liebesbezeugungen, aber für den Anfang musste es genügen.

Es begann zu regnen, als William gerade die Hälfte des Heimweges geschafft hatte. Aus dem leichten Nieselregen wurde unvermittelt ein heftiger Platzregen. Will rannte los, wurde aber trotzdem komplett durchnässt.

In dem Moment, als Will die drei Stufen zur Haustür hochlief, wurde die Tür auch schon geöffnet. Rhiannon kam ihm entgegen, und sofort machte der Regen auch sie tropfnass. Sie kümmerte sich nicht darum. Aber sie frohren, denn durch den Regen war es sehr kalt.

William hielt ihr die Blume entgegen. Ria schob die Blüte beiseite und küsste ihn stürmisch. Im ersten Moment war er ein wenig überrascht, erwiderte den Kuss dann aber zärtlich. Die Blume fiel zu Boden, als sie ihn mit sich ins Haus zog.

Sie gingen direkt in Rhiannons Zimmer, ohne jemanden zu beachten und schlossen die Tür hinter sich ab. Sie küssten sich hungrig, während sie sich gegenseitig auszogen und die Kleidung dort fallen ließen, wo sie gerade standen.

Sie liebten sich mit einer Leidenschaft, die sie beide bisher nicht gekannt hatten und die für sie erfüllend war. Erschöpft und glücklich und vor allem verschwitzt lagen sie hinterher nebeneinander und genossen die Zweisamkeit.

"Glaubst du, das war eine gute Idee?" fragte Will schließlich, nachdem sie eine Weile schweigend da gelegen hatten.

"Wieso?" wollte sie wissen. "Bereust du, was wir getan haben?"

William dachte kurz nach. "Nein. Du etwa?"

Ria schüttelte den Kopf. "Nein, ich auch nicht."

"Dann ist es gut." William fuhr mit einem Finger die auffällige etwa zehn Zentimeter lange Narbe auf ihrem Oberschenkel entlang. Sie hatte das Bein unbedeckt gelassen, weil ihr immer noch heiß war. "Woher hast du die eigentlich?"

Er rechnete schon mit einer schroffen Antwort, aber Rhiannon lächelte dünn, als sie sich erinnerte. "Es ist im Training passiert, während meiner Ausbildung zum ... Ranger. Ich habe nicht aufgepasst, und meine Partnerin hat das sofort ausgenutzt und mir eins ausgewischt."

"Aha."

Ria schwieg eine Weile lang und musterte ihn ernst. "Hör zu", sagte sie schließlich. "Auch jetzt erwarte ich nicht von dir, dass du bei mir bleibst oder Zoras Vater wirst. Ich weiß, du liebst deine Freiheit und möchtest keine Bindung und erst recht kein Kind."

"Wer sagt denn, dass ich nicht bei dir bleiben will?" Will sah sie irritiert an. "Ich weiß, ich wollte eigentlich nur ein paar Monate hier bleiben, aber meine Prioritäten haben sich geändert. Ich liebe dich, falls du das immer noch nicht begriffen haben solltest. Und was Zora angeht ... Wir beide haben uns inzwischen arrangiert. Ich würde mich sehr freuen, wenn dieser kleine Fratz meine Tochter sein würde. Ich habe sie sehr lieb gewonnen."

Rhiannon gab ihm dafür einen langen Kuss. "Ich liebe dich auch, Will. Nur sollte dir klar sein, dass das alles nicht so einfach ist. Du wolltest nie Verantwortung außer für dich selbst tragen, und jetzt hast du gleich eine ganze Familie am Hals."

"Ich weiß. Ich denke, du bist mir das wert." Will strich ihr eine lange feuchte Strähne aus dem Gesicht. "Aber eines verstehe ich immer noch nicht: Warum hast du mich letzte Nacht beobachtet, während ich geschlafen habe?"

"Das ist ein minbarischer Brauch", erklärte Ria. "Wenn sich eine Minbari-Frau einen Partner erwählt, verbringt sie drei Nächte mit ihm, um sein wahres Gesicht zu erkennen."

"Hmm", machte Will. "Darf ich dich noch etwas fragen?"

"Natürlich."

"Was ist aus Zoras leiblichem Vater geworden?"

"Willst du das wirklich wissen?" Als er nickte, erzählte Rhiannon: "Er heißt Alexander O'Connor. Ich hatte damals den Auftrag dabei zu helfen, den Bautrup, der *Babylon 4* bauen sollte, zu betreuen. Die Arbeitercrew war auf Cha'dar, einer minbarischen Kolonie stationiert.

Alex' Eltern waren die leitenden Architekten. So habe ich ihn kennengelernt. Als ich merkte, dass ich schwanger war und es Alex sagte, wollte er, dass ich mit ihm zur Erde komme. Da ich aber lieber hier auf Minbar bleiben wollte, haben wir uns furchtbar gestritten. Ich habe ihn einfach stehen lassen. Ich wollte mich am nächsten Tag mit ihm aussprechen, aber da war er schon weg. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.

Deshalb weiß ich auch nicht, was aus ihm geworden ist. Aber ich denke, er wird schon eine Andere gefunden haben. Seine Eltern dürften jedenfalls heilfroh sein, dass wir auseinander gegangen sind. Sie haben mich nicht gemocht, weil ich nicht auf der Erde aufgewachsen bin."

"Das war ziemliches Pech", sagte Will, als sie geendet hatte.

Ria nickte. "Ja, ist es. Das Kapitel ist längst abgeschlossen, und ich will nicht mehr daran denken."

Er lächelte. "Ich hoffe, wir haben mehr Glück gemeinsam."

"Ich auch."

Kapitel 5

Lennier vom dritten Tempel von Chudomo war noch jung, kaum Mitte zwanzig nach menschlichem Maßstab, aber er war bereits voll ausgebildeter Priester und seit zwei Monaten auch ein Meisteradept der Wahrscheinlichkeitsgesetze.

Nun sollte er die Zurückgezogenheit seines Klosters verlassen und als Attaché von Botschafterin Delenn nach *Babylon 5* gehen. Er hatte sich sehr geehrt gefühlt, als ihm diese Position angeboten worden war. Es war eine wichtige Aufgabe für jemanden, der so jung war. Lennier war sich sicher, dass er viel von Delenn lernen konnte.

Delenn war nämlich nicht nur eine einfache Botschafterin sondern auch eine Satai, ein Mitglied des sogenannten Grauen Rates, der neunköpfigen Regierung Minbars.

Lennier hatte in Erfahrung gebracht, dass Delenn eine Pflgetochter hatte, die ein Mensch war. Sie wurde Riann genannt. Es war an und für sich ein normaler minbarischer Name. Er bedeutete so viel wie Fremde, Eindringling oder Eine, die hier nicht hergehört.

Lennier brachte den Menschen eher zwiespältige Gefühle entgegen. Während des Krieges gegen die Erde waren viele Mitglieder seines Clans getötet worden. Seit seiner Geburt war er im Tempel erzogen worden. Bisher war Lennier noch nie persönlich einem Menschen begegnet. Er beherrschte zwar ihre Sprache, wusste sonst aber so gut wie gar nichts über sie.

Genau das war sein Problem. Auf *Babylon 5* würde er mit Sicherheit laufend mit Menschen zu tun haben, und er hatte keine Ahnung, wie er sich ihnen gegenüber verhalten sollte.

Deshalb wollte Lennier Riann aufspüren und sie um Rat fragen. Schließlich war sie ein Mensch. Wer wusste besser über Menschen Bescheid als ein Mensch? Welcher Mensch konnte ihm besser helfen als Delenns Pflgetochter Riann, die sich in beiden Kulturen Zuhause fühlen musste.

Es gab dabei nur einen Haken. Wie es hieß, war Riann – obwohl sie ein Mensch war – eine Anla'shok. Wenn das der Wahrheit entsprach, würde es nicht leicht werden, sie ausfindig zu machen. Lennier kannte die Legenden, nach denen Anla'shok nur dann gesehen wurden, wenn sie es so wollten. Wenn Riann es ablehnte, mit ihm zu sprechen waren alle seine Bemühungen umsonst.

Lennier flog mit einem öffentlichen Flieger nach Tuzanor, denn bei dieser Stadt lag die Basis der Anla'shok. Dort konnte er am ehesten darauf hoffen, auf Riann zu treffen.

Bisher hatte Lennier sein Kloster kaum einmal verlassen und aus Chudomo, geschweige denn von Minbar war er überhaupt noch nie weggekommen, abgesehen vom Flugtraining mit der Kriegerkaste, und das zählte nicht.

In Tuzanor dauerte es nicht lange, bis Lennier jemanden fand, der bereit war, ihn auf dem Plateau beim Anla'shok Lager abzusetzen, denn die Leute waren alle sehr hilfsbereit.

Lennier kam sich aber etwas verlassen vor, als er ganz alleine vor dem Tor zur Basis stand. Kaum hatte er

das Gelände betreten, kam ihm auch schon ein alter Anla'shok entgegen, der ihn freundlich, aber sehr gründlich musterte.

"Wie kann ich dir dienen, Priester?"

Lennier verneigte sich tief. "Bitte, können Sie mir sagen wo ich Anla'shok Riann finden kann? Ich würde gerne mit ihr sprechen. Ich bin Lennier vom Dritten Tempel von Chudomo, und ich werde der Attaché von Satai Delenn sein."

"So", sagte der Anla'shok vieldeutig und überlegte. "Versuche es doch einmal im Ersten Tempel, ich habe sie vor kurzem dorthin gehen sehen. Es ist einer ihrer Lieblingsplätze. Vielleicht ist sie ja noch dort, wenn nicht, musst du dich durchfragen."

"Vielen Dank, Meister", entgegnete Lennier und verneigte sich erneut.

"Keine Ursache."

Er hatte tatsächlich Glück. Riann saß auf einer Bank nahe der hinteren Wand in der Eingangshalle des Tempels und spielte mit einem kleinen menschlichen Kind. Es war vermutlich ihr eigenes.

Lennier konnte nicht sagen, ob es ein Mädchen oder ein Junge war. Bei Menschen ließ sich das nicht wie bei Minbari durch die Form des knöchernen Kranzes am Hinterkopf bestimmen, der bei weiblichen Minbari eine Spitze und bei männlichen drei Spitzen hatte.

Eine Zeit lang beobachtete Lennier die beiden Menschen. Er wusste nicht, wie er das Gespräch beginnen sollte. Riann hatte ihn offenbar noch nicht bemerkt.

Rhiannon Jennings, genannt Riann, musterte den jungen Minbari, der sie die ganze Zeit über ansah, aus den Augenwinkeln. Er schien nur wenig älter zu sein als sie selbst. Der Kleidung nach zu urteilen war er ein Priester. Eine Weile ließ sich Rhiannon die neugierigen Blicke des jungen Geistlichen gefallen, doch schließlich wurde es ihr zu bunt.

Lennier bemerkte, wie zärtlich und liebevoll Riann mit dem Kind war. Offenbar war auch den Menschen die Familie sehr wichtig.

Für einige Augenblicke drehte Lennier den Kopf weg, um die imposante Statue von Valen genauer betrachten zu können. Als er wieder zu Riann hinüber sah, war sie verschwunden! Aber das Kleine spielte seelenruhig weiter und schien sich alleine überhaupt nicht zu ängstigen.

Lennier ging verblüfft auf das Kind zu.

"Suchst du vielleicht jemanden?" hörte er plötzlich eine Stimme hinter sich.

Er drehte sich überrascht um, denn da stand Riann vor ihm. Sie hatte die Hände verschränkt und musterte ihn forschend von oben bis unten.

"Anla'shok Riann?" fragte Lennier vorsichtig.

Sie deutete ironisch eine Verbeugung an. "Die bin ich. Aber dass das klar ist, mein richtiger Name lautet Rhiannon Jennings, also nenn mich bitte auch Rhiannon."

"Natürlich, wie du willst."

Rhiannon blickte ihn belustigt an. Deutlich freundlicher fragte sie: "Wie kann ich dir dienen?"

"Ich bin Lennier, vom Dritten Tempel von Chudomo", sagte er. „Ich werde der Attaché von Satai Delenn sein."

Ria nahm eine entspannte Haltung an. "Aha. Gehst du freiwillig nach *Babylon 5* oder wirst du für etwas bestraft?"

Lennier sah sie irritiert an. "Ich verstehe nicht. Es ist eine Ehre Satai Delenn zu dienen."

"Ich rede nicht von Satai Delenn." Sie lächelte spöttisch. "Ich rede von *Babylon 5*. Auf der Erde schließen die Leute Wetten darüber ab, wie lange es dauert, bis die Station zerstört wird. Die Wetten stehen bis zu fünfhundert zu eins, dass das recht bald passiert."

Lennier sah sie schockiert an. "Wenn die Menschen so über das *Babylon*-Projekt denken, wieso haben sie dann die Station überhaupt gebaut?"

Rhiannon grinste. "Um zu sehen, wer Recht hat." Sie winkte ab, als sie Lenniers entsetzten Gesichtsausdruck sah. "Schon gut, das war nur Spaß. Was genau kann ich für dich tun?"

"Ich würde gerne mehr über die Menschen erfahren."

"Ah ja." Sie gingen zu Rias Kind, der zweieinhalbjährigen Zora. Während die Erwachsenen sich auf eine der steinernen Bänke setzten, spielte die Kleine auf dem Boden mit Bauklötzen.

"Lass mich raten", sagte Ria. "Indem du mich ausfragst, willst du deine mangelnde Erfahrung ausgleichen, damit du auf der Station nicht versehentlich in ein Fettnäpfchen trittst."

"Na ja." Lennier war ein wenig verlegen. "Ich hatte gehofft, dass du mir einige Verhaltensregeln erklären kannst. Mir mangelt es tatsächlich noch an Erfahrung."

"Das habe ich mir fast gedacht." Rhiannon musterte ihn ohne zu erkennen zu geben was sie wirklich von ihm hielt. "Du bist zu arglos, das kann dich an einem Ort wie *Babylon 5* das Leben kosten."

"Soll das heißen, du hältst mich nicht für geeignet?"

"Oh nein, ich glaube, du bist die beste Wahl. Sonst wärest du nicht ausgesucht worden. Ich bin sicher, du bist gut ausgebildet worden", erwiderte Ria. "Aber selbst wenn ich nicht so denken würde ... Was spielt das für eine Rolle? Mir musst du nicht beweisen. "

Lennier gab sich damit zufrieden. "Dann wirst du mir also helfen?"

"Sicher, was willst du wissen?"

"Wie begrüßen sich Menschen?" fragte Lennier nach kurzer Überlegung. "Ich meine damit nicht die Worte, die Sprache beherrsche ich, ich meine, gibt es ein Begrüßungsritual?"

"Die Menschen erwarten nicht von dir, dass du dich wie sie benimmst. Sie sehen ja, dass du ein Minbari bist." Rhiannon stand auf und ging ein Stück beiseite. "Aber ich kann dir gerne zeigen, wie sich Menschen begrüßen. Menschen reichen einander zur Begrüßung und zum Abschied die Hand. Das tun sie auch, wenn sie ein Versprechen besiegeln. Diese Geste ist sowohl höflich als auch freundschaftlich und zeigt den guten Willen."

Sie streckte ihm spontan die Hand entgegen. Lennier kam zu ihr und ergriff die dargebotene Hand. Im nächsten Augenblick lag er auch schon mit dem Rücken auf dem Boden. Ria war über ihm, hielt ihn mit einem Arm fest, und die andere Hand berührte seine Kehle leicht.

"Allerdings würde ich vorschlagen, du bleibst bei der minbarischen Verbeugung", sagte Rhiannon gelassen. "Wie du siehst, hat der menschliche Händedruck seine Tücken."

Sie richtete sich auf und zog Lennier gleichzeitig auf die Beine. Sie schenkte ihm ein verschmitztes Lächeln, um ihn versöhnlich zu stimmen.

Er ließ sie los. "Ich werde es mir merken." Er war immer noch überrascht, dass es einem Menschen, der körperlich gesehen schwächer war als ein Minbari, es geschafft hatte, ihn zu überrumpeln. Noch dazu, wo er doch in sämtlichen minbarischen Arten der Selbstverteidigung ausgebildet worden war. "Ich war nicht darauf vorbereitet. Ich hätte nicht gedacht, dass du es schaffen würdest, mich so einfach zu überlisten."

"Weil ich nur ein Mensch bin", setzte Ria hinzu und setzte sich wieder auf die steinerne Bank.

"Das habe ich nicht gesagt." Lennier war unangenehm berührt. Er nahm ebenfalls Platz.

"Nein." Sie sah nicht ihn, sondern ihre kleine Tochter an, die gerade einen Turm mit ihren Bauklötzen baute und die beiden Erwachsenen überhaupt nicht beachtete. "Aber du hast es gedacht."

Lennier musste zugeben, dass Rhiannon damit Recht hatte. Dabei tat er sein bestes, um seine Vorurteile gegenüber den Menschen abzubauen. "Ich habe wohl noch viel über Menschen lernen."

"Oh, das wirst du schon", meinte Rhiannon. "Du wirst garantiert auch schnell herausfinden, welchen Menschen du trauen kannst und welchen nicht."

"Wie finde ich das heraus?"

Sie blickte zu ihm auf. "Stelle indiskrete Fragen."

Lennier sah sie zweifelnd an. "Das wäre aber sehr ungehörig."

Ria lachte leise. "Nur wer unbequeme Fragen stellt bekommt die wichtigen Antworten. Das hat meine Mutter immer gesagt. Solange du nichts intimes fragst, kannst du nicht ins Fettnäpfchen treten. Glaube mir, die Menschen lassen es dich schon wissen, wenn sie nicht antworten wollen."

"Danke für diesen Rat, ich werde ihn beherzigen."

"Keine Ursache", erwiderte Rhiannon. "Wann fliegst du eigentlich?"

"Morgen nacht von Yedor aus", antwortete Lennier. "Mit der *Glänzender Stern*."

Ria hob missbilligend die Brauen. "Mit einem Passagierschiff? Warum fliegst du nicht mit einem offiziellen diplomatischen Schiff."

Lennier wirkte verlegen. "Ich möchte nicht unnötig Aufmerksamkeit erregen. Außerdem soll die *Glänzender Stern* sehr bequem sein."

"Na dann ..." Rhiannon lächelte wieder ihrem Kind zu, das gerade dem Turm mit den Bauklötzen einstürzen ließ und dabei jauchzte. „Oh, hat Bumm gemacht!“

Die Kleine lachte fröhlich und streckte ihrer Mutter einen der bunten Steine entgegen. Ria nahm ihn und legte ihn hin. Sie nahm weitere der Bauklötzer und begann damit, ein Fundament für einen neuen Turm zu bauen. Lennier sah dabei zu, verunsichert darüber, was er davon halten sollte.

„Gibt es sonst noch etwas, das ich beachten sollte?“ fragte er.

Rhiannon blickte auf. „Ich denke, du wirst sehr schnell die wichtigsten Dinge selbst herausfinden. Ich kann dir nur raten, halte dich an Delenn. Tu was sie dir sagt. Und vor allem, beobachte alles ganz genau, dann wirst du sehr schnell lernen.“

Lennier nahm diesen Rat mit einer kleinen Verbeugung entgegen. „Ich werde versuchen, daran zu denken. Es ist nicht leicht. Ich war eben noch ein einfacher Novize und jetzt soll ich der Attaché für eine Satai werden. Ich hätte das nie gedacht.“

Ria wurde sehr ernst. „Das ist wahr. Es ist niemals leicht, sich einer unbekanntem und nicht ganz einfachen Aufgabe zu stellen. Aber in Aufgaben wächst man hinein.“
Angesichts dieser zuversichtlichen Worte fühlte sich Lennier schon etwas besser. „Ich danke dir.“
„Keine Ursache.“
Der junge Minbari erhob sich. „Ich muss jetzt gehen. Ich habe noch einige Dinge zu tun, bevor ich morgen fliege.“
Auch Ria stand auf. „Natürlich. Ich wünsche dir Glück.“
„Das gleiche für dich.“
Rhiannon reichte ihm die Hand. Nur zögernd ergriff er sie. Die junge Frau lächelte amüsiert und drückte seine Hand kurz.
„Kannst du Delenn bitte eine Nachricht von mir übermitteln?“ fragte sie, während sie seine Hand wieder los ließ.
Lennier nickte. „Natürlich.“
„Bitte sag ihr, dass es Zora und mir gut geht und dass alles in Ordnung ist“, sagte Ria.
„Ich werde es ihr ausrichten.“
„Ich danke dir.“
Der junge Minbari verneigte sich und ging.

Kapitel 6

Rhiannon und William hatten seit einiger Zeit ganz offiziell eine Beziehung. Sie versuchten erst gar nicht es zu verheimlichen. Also zog Will in Rias Zimmer.
An dem Abend, als er umzog verbrachten sie die zweite gemeinsame Nacht des Rituals und in der darauffolgenden Nacht die dritte und letzte. Nach dieser Bedenkzeit war sich Rhiannon sicher, dass sie mit William zusammen bleiben wollte und dass er es ehrlich meinte.
Bei einer Anhörung vor dem Clan machte sie deutlich, dass es sicherlich weniger Probleme machte, wenn sie einen menschlichen Mann heiratete statt eines Minbari und dass die Auswahl an menschlichen Männern auf Minbar sehr begrenzt war.
Nachdem William, wenn auch nur zögernd, offiziell versprochen hatte, für Rhiannon und ihr Kind dazusein, schien die Familie wenigstens halbwegs beruhigt. Sie waren erleichtert, dass der Clan ihnen keinen weiteren Stein in den Weg legte. Es konnte nämlich durchaus passieren, dass die Familie die Wahl der Frau ablehnte, wenn sie nicht beweisen konnte, dass sie sich den Richtigen ausgesucht hatte.
Als die Anhörungen vor dem Clan beendet und eine Beziehung nicht verboten worden war, begann Ria in Will ihren Lebenspartner zu sehen, obwohl sie offiziell noch nicht verheiratet waren.
Will tat sein Bestes um ihr ein guter Partner und Zora ein richtiger Vater zu sein. Rhiannon war ihm überaus dankbar dafür und tat ihrerseits alles in ihrer Macht stehende, um so oft wie möglich für ihn da zu sein. Aber sie hatte trotzdem das Gefühl, dass sie nicht genug für ihn tat, obwohl er ihr immer wieder versicherte, dass er glücklich sei.
Ria wusste aber nur zu gut, dass es nicht einfach für William war, wenn sie wieder einmal auf Tour ging, wie sie es nannte, wenn sie einen Auftrag hatte oder auf die Suche nach den Schatten ging, und dann vielleicht verletzt nach Hause kam.
Es belastete Rhiannon, dass sie ihrem Lebensgefährten wenigstens vorläufig nichts von den Anla'shok und erst recht nichts von den Schatten erzählen durfte.
Zusammen versuchten sie das Beste aus der Zeit zu machen, die sie gemeinsam verbringen konnten. Diese kostbaren Augenblicke gab es ohnehin viel zu selten, wie sie beiden fanden.
"Papa, bitte trag mich."
William lächelte etwas gequält. Er konnte sich immer noch nicht so ganz an seine Rolle als Vater gewöhnen. Immerhin nannte Zora ihn erst seit kurzem Papa. Ria, Zora und er machten gerade einen Spaziergang durch einen der unzähligen Parks von Yedor. Sie wollten später noch eine Kleinigkeit einkaufen.
"Na schön, Krümel." William hob die Kleine hoch, die ihm bereits die Arme entgegenstreckte und setzte sie auf seine Schultern. Mit den Händen hielt er ihre Füße fest, damit sie nicht herunterfallen konnte. Das Kind gluckste vor Freude und genoss den Blick von dort oben offensichtlich.

Ria lächelte amüsiert über diesen Anblick, wurde dann aber ernst, als sie weitergingen. Eine Weile waren sie beide still.

"Es gibt etwas, worüber wir reden sollten ..." begann Rhiannon dann endlich vorsichtig und brach damit das unangenehm werdende Schweigen.

"Über was denn, Schatz?"

"Ich weiß nicht, wie lange die Minbari dich noch hier dulden werden. Du bist immerhin schon fast ein Jahr hier, und das ohne offizielle Genehmigung." Sie brach ab und setzte von neuem an. "Wir sind jetzt schon neun Monate zusammen, und ich will, dass wir auch weiterhin eine Familie sein können. Ich weiß, in unserer Kultur läuft das normalerweise andersherum. Aber da wir sozusagen verlobt sind ... Willst du mich heiraten?"

William starrte sie ein wenig überrascht an. "Ist das dein Ernst?"

Ria nickte. "Mein voller Ernst. Solange wir nicht offiziell miteinander verheiratet sind, können dich die Minbari jederzeit ausweisen. Mit mir können sie das nicht machen, denn ich gehöre einem minbarischen Clan an. Eheleute genießen gegenseitigen Schutz. Ich liebe dich, und ich will dich nicht verlieren, nur weil jemand beschließt, dass du gehen sollst."

"Ja, ich will dich heiraten", entgegnete Will feierlich. *Das ist verrückt. Noch vor ein paar Monaten hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich jemals heiraten werde*, dachte er dabei.

Rhiannon lächelte glücklich und stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihn zu küssen. "Oh gut. Ich hatte schon Angst, du würdest nein sagen."

"Wie kommst du darauf?" Will erwiderte das Lächeln. "Nachdem ich die ganze Prozedur mit deinem Clan über mich habe ergehen lassen, werde ich jetzt bestimmt nicht kneifen. Wann sollen wir heiraten?"

"Ich würde sagen, so bald wie möglich", sagte Ria. "Aber es ist wohl besser, wenn wir das zu Hause besprechen und nicht hier."

"Gut, einverstanden."

Abends im Bett sprachen sie weiter über ihre Hochzeitspläne. Sie waren sich sofort einig, dass die Zeremonie so schlicht wie möglich sein sollte. Vor allem wollten sie nach menschlicher Tradition heiraten und nicht nach minbarischer.

Die meisten Dinge, die sie für die Hochzeit brauchten, konnten sie leicht auftreiben. Zwei goldene Eheringe bekam Rhiannon von einem guten Freund von ihr, der ein erstklassiger Schmied war. Als Trauzeugen waren Hadenn und Nistel vorgesehen.

Ria wünschte sich, dass William auch seinen Bruder Marcus zur Hochzeit einlud, aber Will weigerte sich standhaft.

Tennan sollte die Trauung vollziehen. Er kannte zwar das menschliche Ritual nicht, aber William besorgte ihm eine Ausführung des Textes, und so konnte er die Worte ablesen.

Da nun soweit alles vorbereitet war, wurde die Heirat für den 18. April 2258 nach menschlicher Zeitrechnung festgelegt, der auch gleichzeitig Williams Geburtstag war.

Drei Wochen, vor der Hochzeit bekam Rhiannon Besuch von Shaal Mayan. Die minbarische Schriftstellerin erzählte, dass die in wenigen Stunden nach *Babylon 5* aufbrechen würde um ihrer besten Freundin Delenn einen Besuch abzustatten. Von dort aus wollte sie weiter zur Erde reisen.

Ria nutzte diese Gelegenheit und gab Shaal Mayan eine kurze Nachricht für Delenn mit. Es war eine der wenigen Möglichkeiten, unauffällig und sicher eine Mitteilung zu verschicken, ohne einen speziellen Boten einsetzen zu müssen.

Als Rhiannon einige Tage später die Nachrichten im Kom-Netz hörte, bekam sie einen riesigen Schrecken. Shaal Mayan war auf *Babylon 5* von menschlichen Extremisten überfallen und übel zugerichtet worden. Es waren Anhänger der *Home Guard* gewesen, einer Gruppe die alles Außerirdische hasste, ganz besonders die Minbari. Sie hatten Shaal Mayan ein Brandmal in Form ihres Emblems zugefügt, eine deutliche Warnung an alle Aliens.

Dennoch flog Shaal Mayan weiter zur Erde. Sie wollte damit zeigen, dass sie sich nicht einschüchtern ließ. Die Minbari waren aufgebracht darüber, dass eine ihre bedeutendsten Schriftstellerinnen von Menschen verletzt worden war. Einige Angehörige des Ältestenrates verlangten, dass alle Menschen Minbar verlassen sollten.

Das war zum Bedauern einiger Leute der minbarischen Regierung nicht möglich. Aber die Menschen, die keine ausdrückliche Aufenthaltsgenehmigung hatten oder keinen triftigen Grund angeben konnten, warum sie sich auf Minbar aufhielten wurden aufgegriffen und sofort ausgewiesen.

Aus Rache für Shaal Mayan gab es auf Minbar tätliche Angriffe gegen Menschen. Einige wurden so schwer

zusammengeschlagen, dass sie medizinisch versorgt werden mussten. Aber wie durch ein Wunder hatte es bisher keine Toten gegeben.

Voller Sorge wartete William zu Hause auf Rhiannon, die irgendwo draußen war und dabei half, die Sicherheit aufrecht zu erhalten und die Situation zu entspannen.

Aus Angst, ebenfalls aufgegriffen zu werden, hatte Will beschlossen, bis zur Trauung das Haus nicht mehr zu verlassen. Dabei hätte er seine Verlobte gerne begleitet.

Es war kurz nach Mitternacht, als Ria endlich nach Hause kam. Ihre Uniform war verdreckt, und sie hatte einige kleine unbedeutende Schrammen. Ansonsten schien es ihr gut zu gehen.

Will umarmte Rhiannon zur Begrüßung erleichtert.

"Gut, dass du wieder da bist", sagte er heilfroh. "Was ist passiert?"

"Frag nicht", wehrte Ria müde ab, während sie sich aus seiner Umarmung löste. "Wir können die Hochzeit nicht mehr aufschieben. Wenn wir wirklich heiraten wollen, müssen wir es sofort tun, nicht erst in vier Tagen. Sonst ist es womöglich zu spät."

William nickte. "Du hast Recht. Ich wecke Nistel auf, damit er uns hilft."

"Ja, aber lass Zora schlafen. Es reicht wenn wir sie wecken, wenn alles geregelt ist."

Abgesehen von Zora bekamen sie in der Nacht nicht mehr die Gelegenheit zu schlafen. Alle mussten dabei helfen, schnell alles für die Hochzeit am Vormittag vorzubereiten.

Nistels Aufgabe war es, Tennen und Hadenn zu verständigen und mit ihnen die Halle zu schmücken. William benachrichtigte inzwischen den Clan, damit sie vorgewarnt waren und noch ein paar Stunden Zeit hatten, sich auf das kommende Ereignis vorzubereiten.

Als es hell wurde ging Rhiannon los, um die Ringe von ihrem Bekannten abzuholen. Sie hätte sie ohnehin schon abholen können, nur hatte sie bisher keine Zeit dafür gehabt.

Als sie bei Sonnenaufgang zurückkam, hatte William ein leichtes Frühstück hergerichtet und war wegen der ganzen Aufregung fix und fertig, wie sie selbst auch.

"Ich sage dir was", sagte er müde. "Ich bin froh, wenn das alles dann vorbei ist."

Ria lächelte amüsiert. "Das sagst du nur, weil du noch keine Ahnung von minbarischen Familien hast. Du wirst dich wundern, was da auf dich zukommt."

Will sah sie irritiert an. "Willst du mir Angst machen?"

"Nicht doch", entgegnete Rhiannon halb scherzend, halb ernst. "Aber du weißt doch, dass den Minbari die Familie sehr wichtig ist."

"Ich kann mich dunkel daran erinnern, dass du etwas derartiges gesagt hast." Er beugte sich zu ihr und küsste sie. "Nur heirate ich dich und nicht den Clan."

"Auch wieder wahr", lachte Ria.

"Hauptsache, diese Fanatiker können uns nicht mehr voneinander trennen", murmelte William und wollte sie noch einmal küssen.

Doch Rhiannon legte ihm einen Finger auf die Lippen und hinderte ihn so daran. "Ich fürchte, dafür bleibt uns jetzt keine Zeit. Wir müssen Zora wecken und uns dann umziehen. Die anderen warten bestimmt schon im Tempel auf uns."

Will seufzte. "Wirklich schade. Und ich habe so gehofft, dass wir wenigstens noch etwas Zeit für uns haben würden, wo es gerade so friedlich ist."

Ria lächelte bedauernd. "Das ist jetzt nicht gerade der günstigste Zeitpunkt. Immerhin haben wir einen wichtigen Tag vor uns."

"Wo wir gerade beim Thema sind..." meinte Will. "Hast du dir eigentlich schon überlegt, wie wir zum Tempel gelangen können ohne gelyncht zu werden?"

Rhiannon nickte wie selbstverständlich. "Ja, ich habe tatsächlich schon so eine Idee."

Kapitel 7

Um für alle Augen unsichtbar zu sein verhüllten sich Rhiannon, William und Zora mit weiten Umhängen, die große Kapuzen hatten. Um sicher zu gehen, dass sie wirklich nicht entdeckt wurden wandten sie einen Trick an, den Ria oft als Anla'shok benutzte, wenn sie nicht gesehen werden wollte. Sie verriet allerdings nicht, wie es funktionierte.

Die kleine Hochzeitsgesellschaft war schon anwesend. Nur die wichtigsten Leute aus Rias Clan waren gekommen. Abgesehen von Delenn, was Rhiannon sehr bedauerte. Wenn schon ihre richtige Mutter die Heirat nicht mehr miterleben konnte, sollte wenigstens die Pflegemutter anwesend sein. Nur war es zu kurzfristig für Delenn um nach Minbar zu kommen.

Ria begrüßte Hadenn, der ihr Trauzeuge sein würde, fröhlich und bemerkte dabei gar nicht, wie gedrückt er war. Niemand sah die traurigen Blicke, denn alle waren damit beschäftigt, das Brautpaar zu begrüßen und sich untereinander zu unterhalten.

Rhiannon trug kein typisches weißes Brautkleid, sondern ihre Anla'shok-Uniform. Statt des üblichen ledernen Bandes hatte sie ein hübsches rotes Band in ihr Haar geflochten.

William trug ebenfalls nichts Besonderes. Er hatte eine schwarze Hose an, ein weißes Hemd und ein dazu passendes Jackett in dunklen Farben.

Die Gebetshalle war zu diesem festlichen Anlass von Nistel, Tennan und einigen anderen Mitgliedern des Clans mit bunten Blumen geschmückt worden.

Unzählige Kerzen beleuchteten den Raum. Durch die weiten hohen Fenster fiel das erste Sonnenlicht des eben anbrechenden Morgens, und so schien es, als würde das Fenster und auch der Raum in allen Regenbogenfarben leuchten.

Die Atmosphäre erinnerte Rhiannon an Zoras Namensgebungszeremonie. Nur lag dieses Mal dort auch die Heiratsurkunde, die das Brautpaar und die Trauzeugen unterschreiben sollten. Die Ringe lagen auf einem kleinen silbernen Tellerchen neben den Papieren.

Tennan trat hinter den Altar und nickte zufrieden, während er sich noch einmal kurz umsah. Das war auch für die Leute in der Gebetshalle, dass sie nun ihre Plätze einnehmen sollten, damit die Zeremonie nun beginnen konnte.

Ruhe kehrte unter den Gästen ein, als sich Ria und Will auf die roten Meditationskissen vor den Altar setzten.

"Wir sind heute hier zusammengekommen, um diesen Mann und diese Frau im Bund der Ehe zu vereinigen", begann Tennan, indem er den Text ablas. "Sie haben sich entschlossen, ihr Leben gemeinsam zu verbringen. Das ist ein gewaltiger Schritt und sollte gut überlegt sein."

Der alte Priester lächelte und wandte sich zuerst an den Bräutigam.

"Willst du, William Hamilton Cole, die hier anwesende Rhiannon Jennings zu deiner rechtmäßig angetrauten Ehefrau nehmen? Bist du aus freien Stücken hier, und willst du ihr treu sein, sie lieben, ehren und achten, solange ihr lebt, dann antworte mit Ja."

Will sah Ria tief in die Augen. "Ja", sagte er laut und deutlich.

Nun richtete Tennan seine Aufmerksamkeit auf die Braut.

"Willst du, Rhiannon Jennings, den hier anwesenden William Hamilton Cole zu deinem rechtmäßig angetrauten Ehemann nehmen? Bist du aus freien Stücken hier, und willst du ihm treu sein, ihn lieben, ehren und achten, solange ihr lebt, dann antworte mit Ja."

"Ja", entgegnete Ria mit einem leichten Lächeln.

"Dann tauscht jetzt die Ringe", fuhr der Priester fort und hob das kleine Tellerchen mit den Ringen hoch. Will nahm als erster einen der goldenen Eheringe und steckte ihn Rhiannon an den Ringfinger der rechten Hand. Anschließend steckte auch Ria ihm den Ring an den Finger.

"Somit seit ihr rechtmäßig verbundene Eheleute", beendete Tennan und stellte das Tellerchen auf den Altar zurück. "Ihr dürft euch jetzt küssen."

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen.

Danach unterzeichneten sie die Heiratsurkunde und Nistel kamen als erste nach vorne um ihnen viel Glück zu wünschen und das Papier ebenfalls zu unterschreiben.

"Herzlichen Glückwunsch", sagte Hadenn mit einem traurigen Lächeln zu Rhiannon.

"Danke." Sie umarmte ihn stürmisch und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

Er wirkte wie elektrisiert als er auch William gratulierte, während Ria bereits die Glückwünsche der anderen entgegennahm.

Normalerweise hätte der Clan jetzt die Vermählung gefeiert, aber Rhiannon und Will hatten es abgelehnt die ganze Familie und die Freunde auf eine Party einzuladen. So gab es nur ein kleines, aber festliches Mittagessen mit ein paar Mitgliedern des Clans, das Callenn, der inoffizielle Sprecher der Familie organisiert hatte.

An diesem Abend lag Will breit grinsend neben Rhiannon im Bett. Sie bäugte ihn gespielt misstrauisch von der Seite. Sie stupste ihn.

"Du grinst wie eine Katze, die gerade einen Kanarienvogel verspeist hat", schalt sie ihn, war aber durchaus zufrieden.

"So?" Wills Grinsen milderte sich kein Stück. "Ich dachte, ich grinse wie jemand, der gerade dem Schicksal ein Schnippchen geschlagen hat. Jetzt kann mich keiner mehr zwingen Minbar, zu verlassen."
Ria gab sich beleidigt. "Aha. Deshalb hast du mich also geheiratet."
William verstand den Spaß und lachte. "Du musst zugeben, wir haben damit unser Problem elegant gelöst, oder?"
"Da hast du Recht." Plötzlich wurde Rhiannon ernst. *Zumindest dieses Mal ist alles gut gegangen.*

Der Tag nach der Hochzeit war für den frühen Sommer sehr kühl. Der Himmel über Yedor war stark bewölkt. Wie es aussah würde es vermutlich bald regnen.

Rhiannon und William hatten beschlossen den Tag gemeinsam zu Hause zu verbringen. Während sie zusammensaßen und sich unterhielten, war Zora in ihrer Spielecke und beschäftigte sich mit ihren bunten minbarischen Legosteinen. Nistel hatte sich nach einem kurzen Frühstück gleich wieder in seine Räume zurückgezogen, um zu arbeiten.

Plötzlich klingelte es, und Ria sah erstaunt hoch, denn sie erwartete keinen Besuch. Kurz darauf kam Tonall, eine der Haushaltshilfen, ins Zimmer.

Er verneigte sich tief. "Entschuldigt bitte die Störung. *Alyt* Neroon und zwei seiner Leute sind hier und wollen mit euch sprechen."

Rhiannon runzelte leicht verärgert die Stirn. "Haben sie gesagt, was sie wollen?"

"Das wollten sie nicht sagen."

Ria überlegte kurz. "Sag Neroon bitte, er soll hereinkommen. Und seine beiden Leute auch. Mal sehen was sie wollen."

"Gut." Tonall verneigte sich erneut und verschwand wieder.

"Wer ist dieser Neroon?" fragte Will sie.

"Ein alter Bekannter, oder eigentlich sollte ich sagen: Ein alter Feind", murmelte Rhiannon. "Wir konnten uns vom ersten Augenblick an nicht leiden."

"Oh."

Da wurde die Tür auch schon geöffnet. Tonall kam herein, gefolgt von Neroon und seinen beiden Leuten, zwei kräftigen Männern.

"Was verschafft uns die Ehre Ihres unerwarteten Besuches, *Alyt*?" erkundigte sich Ria mit leiser Ironie in der Stimme.

"Wir sind gekommen, um William Cole zu holen", antwortete Neroon in einem sehr offiziellen Tonfall. "Er soll ausgewiesen werden."

Tonall schnappte sich inzwischen die kleine Zora, verschwand gleich wieder so schnell er konnte. Neroon blickte den beiden nachdenklich hinterher.

"Tut mir wirklich sehr Leid, aber das ist völlig unmöglich", sagte Rhiannon gelassen. "Er ist mein Ehemann und steht somit unter dem Schutz des Clans der Mir, ebenso wie unsere Tochter und ich. Sie können ihn also nicht wegschicken."

"Er ist dein Ehemann?" Neroon wandte ihr wütend den Blick zu. "Dazu hattest du kein Recht!"

"Und ob ich das habe", unterbrach Ria ihn hoheitsvoll. "Das wissen Sie. Nach minbarischem Brauch hat eine erwachsene ungebundene Frau das Recht, sich den Ehepartner frei zu wählen. Niemand außer der von ihr Ausgewählte oder der Clan können diese Entscheidung in Frage stellen. Die Familie war bereit, meine Wahl zu akzeptieren. Und Will hat mich freiwillig geheiratet."

"Das ist ein Trick", knurrte Neroon misstrauisch.

Rhiannon und William sahen einander an.

"Oh nein, ganz und gar nicht", versicherte Ria. "Ich habe sogar, wie die Tradition es verlangt, drei Nächte mit William verbracht. Und gestern hat uns Tennen in einer menschlichen Zeremonie getraut. Sie können ihn selbst fragen."

"Ihr seid also nicht nach minbarischer Tradition verheiratet." Der Krieger wirkte plötzlich sehr selbstsicher. "Dann ist die Ehe ungültig."

"Nach intervölkischem Recht ist eine Ehe gültig, egal nach welcher Zeremonie sie geschlossen wurde", mischte sich nun Will ein. "Solange beide Personen volljährig und mit der Heirat einverstanden sind." Er gab seiner Frau einen Kuss. "Und das ist bei uns der Fall."

"Stimmt", bestätigte Rhiannon. Zum Beweis zeigten sie die Eheringe, die sie beide deutlich sichtbar an der rechten Hand trugen.

"Das ist das äußere Zeichen unserer Verbindung", fuhr Ria fort. "Falls Sie immer noch Zweifel haben, können Sie gerne die Heiratsurkunde sehen. Sie bestätigt, dass unsere Ehe rechtskräftig ist."

"Ich bitte darum." Neroon sah sie böse an.

Das kam einer Beleidigung gleich, denn es bedeutete, dass er der Meinung war, dass William und Rhiannon logen. Für Minbari war das ein unerhörter Vorwurf.

Will ging zu einem der großen Kasten im Wohnzimmer, wo alle wichtigen Papiere aufbewahrt wurden und holte die Heiratsurkunde. Er kam damit zu Neroon, der ihm das Schriftstück förmlich aus der Hand riss. Der Krieger murmelte einige minbarische Flüche in sich hinein, als er das Papier las.

"Sie sehen also, niemand außer Will und mir kann die Ehe wieder auflösen." Rhiannon zeigte ein zuckersüßes Lächeln.

"Es stimmt, wie es scheint." Neroon drückte ihr die Heiratsurkunde an die Brust, den sie automatisch festhielt. "Herzlichen Glückwunsch."

"Danke." Ria gab ihrem Mann das Papier. Sie ging Neroon und seinen Leuten entgegen und zwang sie so, sich zur Tür zurückzuziehen. "Und jetzt möchte ich Sie bitten unser Haus zu verlassen."

Ohne irgendwelche Proteste abzuwarten brachte Rhiannon sie zur Haustüre.

"Dieses Mal war das Glück auf eurer Seite." In Neroons Mundwinkeln zuckte es spöttisch. "Aber wir sehen uns wieder."

Ria verneigte sich ironisch, wie eine Dienerin. "Ganz bestimmt."

Zu sagen Arisia III wäre eine sehr unfreundliche und unangenehme Welt war eine glatte Untertreibung. Der Planet war zweimal so groß wie die Erde und hatte die doppelte Schwerkraft. Außerdem war Arisia öde und so unwirtlich, dass es nicht bewohnbar war. Selbst die modernste Technik war nicht in der Lage diese Welt zu kultivieren.

Die Atmosphäre war giftig und radioaktiv. Die Oberfläche wurde ständig von Erdbeben heimgesucht, und es gab häufig heftige Vulkanausbrüche. Manche Leute nannten Arisia III sogar ein Stück Hölle, das am besten vergessen werden sollte.

Die Kolonie lag am äußersten Rand des von Menschen erforschten Raumes und hätte deshalb auch leicht in Vergessenheit geraten können. Aber es gab einen guten Grund weshalb das nicht geschah: Auf dem Planeten befand sich eine hohe Konzentration des Elements Quantum 40.

Q 40, wie es kurz genannt wurde, war sehr wertvoll, weil es für die Hyperraumsprungtore gebraucht wurde. Das kristallinartige Element machte Hyperraumreisen erst möglich. Glücklicherweise wurde immer nur sehr wenig Q 40 gebraucht, denn es war sehr selten. In hoher Konzentration kam es meistens nur auf Klasse 4 Welten wie Arisia III vor. Und die synthetische Herstellung war sehr schwierig.

Die eigentliche Kolonie befand sich wegen der lebensfeindlichen Umgebung nicht direkt auf dem Planeten, sondern im Orbit. Die riesige Koloniestation war in zwei Hauptbereiche unterteilt: Der eine Teil war die Raffinerieplattform, von wo aus die Minenroboter gesteuert wurden und wo das Q 40 verarbeitet wurde. Im anderen Teil waren Wohnungen, Geschäfte Vergnügungsstätten und Schulen untergebracht.

Da die Verarbeitung von Q 40 sehr gefährlich war, war der Teil der Kolonie, in dem die Leute lebten in sicherer Entfernung von der Raffinerieplattform gebaut worden. Momentan beherbergte Arisia III etwa hundertfünfzig Arbeitskräfte mit ihren Familien.

Marcus Cole war einer der wenigen Leute, die auf Arisia III geboren worden und auch dort aufgewachsen waren. Er leitete eines der letzten selbständigen Familienunternehmen, die nach dem Krieg noch übrig geblieben waren.

Während des Krieges gegen die Minbari wäre die Firma beinahe bankrott gegangen. Marcus hatte seinen Eltern damals nicht helfen können. Er war ins Militär eingezogen worden, wie so viele andere junge Männer und Frauen in den Kolonien auch.

Er hatte den Dienst in der Armee gehasst, vor allem, weil er verpflichtet gewesen war, für die Erde zu kämpfen. Dabei hätte seine eigene Welt ihn viel mehr gebraucht.

Für die meisten Leute, die ihr ganzes Leben in den Kolonien zugebracht hatten, war die Erde kaum mehr als ein weit entfernter Ort, mit dem sie nach Möglichkeit nichts zu tun haben wollten. Der Großteil der Bevölkerung in den Außenwelten ärgerte sich darüber, dass die Kolonien von der Erde ausgebeutet und aus ihrer Sicht nach Strich und Faden betrogen wurden.

Müde und vollkommen erledigt kam Marcus nach einem langen arbeitsreichen Tag in seine kleine, aber wenigstens saubere Wohnung zurück. Er bemerkte sofort, dass seine Kom-Konsole blinkte. Das bedeutete, dass zumindest eine Nachricht für ihn eingegangen war.

Als Marcus die Konsole checkte stellte er fest, dass nur eine Mitteilung gespeichert worden war. Er presste verärgert die Lippen zusammen, als er den Absender las: Die Botschaft war von William Cole, seinem jüngeren Bruder.

Für einige Augenblicke spielte Marcus mit dem Gedanken, die Nachricht einfach zu löschen und sich nicht mehr weiter darum zu kümmern.

Sein Bruder hatte sich schon seit über einem Jahr nicht mehr gemeldet. Was konnte er nur wollen? Sicher steckte er wie üblich in Schwierigkeiten und brauchte seine Hilfe oder er war mal wieder pleite und wollte Geld haben. Aber diesmal sollte er selbst sehen, wie er zurecht kam, und Geld würde er auch keines bekommen!

Schließlich siegte die Neugierde über den Ärger. William hatte ungewöhnlich lange nichts mehr von sich hören lassen. Marcus befahl dem Computer, die Botschaft abzuspielen. Das Gesicht seines Bruders erschien auf dem Bildschirm.

Will lächelte nervös. "Hallo Marcus. Eine Nachricht zu schicken ist sehr teuer, deshalb fasse ich mich kurz. Ich weiß, vielleicht löschst du das hier ohne dir die Mühe zu machen, es dir anzusehen. Ich wäre dir deshalb nicht böse. Naja, hallo, falls du es doch sehen solltest. Ich will dir eigentlich nur sagen wo ich mich gerade aufhalte, für den Fall, dass du doch einmal Kontakt mit mir aufnehmen willst oder musst."

Er machte eine Pause und grinste breit. "Stell dir vor, ich bin auf Minbar!" Ich wollte schon immer dorthin, und jetzt habe ich es geschafft. Ich bin schon über ein Jahr hier, obwohl ich eigentlich nur ein paar Monate bleiben wollte."

Marcus schloss die Augen. Er konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken. *Jetzt kommt's*, dachte er. *Jetzt sagt er mir, dass er im Gefängnis sitzt und ich nach Minbar kommen soll um ihn herauszuholen!*

Doch sein Bruder fuhr fort: "Es gibt einen wunderbaren Grund, der mich hält. Ich habe hier eine tolle Frau kennengelernt, naja, eigentlich sogar zwei Frauen. Ich werde dir ein andermal von ihnen erzählen müssen, denn die Zeit wird knapp, und ich muss jetzt aufhören. Ich werde dir eine Nachricht schicken, wenn ich nicht mehr ganz so viel zu tun habe, denn hier ist immer viel los. Ciao!"

Marcus starrte sprachlos und mit offenem Mund auf den Bildschirm, der nun schwarz wurde. Er versuchte, das alles erst einmal zu verdauen.

Minbar? Das musste ein schlechter Scherz sein! Wie, zur Hölle, war William nur auf diese Schnapsidee gekommen, Minbar nicht nur zu besuchen, sondern auch noch dort zu bleiben?

Und was noch viel schlimmer war, wie konnte Will nur so dumm sein und sich auf eine Affäre mit einer Minbari, oder besser gesagt mit zwei Minbari einzulassen? Er hatte ja von zwei Frauen gesprochen. Aber das war ja wieder mal typisch für ihn!

Soweit es Marcus betraf begegnete er den Minbari nicht gerade mit den besten Gefühlen. Sie waren nicht nur für den Tod vieler seiner nahen Freunde verantwortlich.

Als er nach dem Krieg zurückgekommen war, hatten die Eltern alle Hände voll damit zu tun gehabt, die Firma am Laufen zu halten. Die harte Arbeit um das Unternehmen zu retten hatte einen hohen Preis gefordert. Wahrscheinlich sogar einen zu hohen, wie Marcus fand.

Mit der Gesundheit seines Vaters war es rapide bergab gegangen, und er war wegen der ständigen Belastung schließlich an einem Herzinfarkt gestorben.

Zwei Monate später war dann auch Marcus' Mutter gestorben. Es hatte einen schweren Arbeitsunfall gegeben, bei dem nicht nur sie, sondern auch noch zwanzig weitere Leute ums Leben gekommen waren. Es hatte lange gedauert, die Schäden an der Raffinerieplattform zu reparieren.

Also hatte Marcus die Firma plötzlich ganz alleine führen müssen, denn sein kleiner Bruder war einfach abgehauen, um sich selbst zu finden, wie er gesagt hatte.

Marcus fragte sich für einen Moment misstrauisch, ob Will möglicherweise nur nach Minbar gegangen war, um ihm eins auszuwischen.

Ach nein, das war Blödsinn. William mochte vieles sein, aber hinterlistig oder boshaft war er ganz sicher nicht.

Kapitel 8

Erst zwei Wochen, nachdem Shaal Mayan von der Erde zurückgekommen war, kam sie auf Besuch zu Rhiannon.

Ria empfing Shaal alleine im Wohnzimmer. Tonall brachte heißen Tee und eine Kleinigkeit zu Essen. Er

ging gleich wieder, um die beiden nicht zu stören. Zuerst wollte das Gespräch nicht so recht in Gang kommen, denn keine von ihnen wusste, was sie sagen sollte.

"Ich soll dich von Delenn grüßen", begann Shaal Mayan das Gespräch nach einer Weile. Sie lächelte. "Es geht ihr gut. Sie hofft, dass sie bald eine Gelegenheit bekommt, auf einen kurzen Besuch nach Hause zu kommen."

"Schön. Ich freue mich darauf, sie endlich wiederzusehen. Schließlich haben wir, seit sie nach *Babylon 5* gegangen ist, kaum mehr Kontakt." Rhiannon wich dem Blick der Schriftstellerin befangen aus.

Shaal bemerkte es. "Was bedrückt dich so?"

"Das hier." Ria streckte langsam die Hand nach dem Brandzeichen auf der Stirn von Shaal Mayan aus, ohne es jedoch zu berühren. "Du verabscheust die Menschen jetzt doch bestimmt."

"Nein, weil ich weiß, dass es Menschen wie dich gibt", entgegnete Shaal sanft.

Rhiannon ließ ihre Hand wieder sinken. "Warum hast du dir die Narbe nicht entfernen lassen?"

"Ich will, dass die Leute aus dem Vorfall etwas lernen", entgegnete Shaal Mayan. "Sie sollen begreifen, wie dumm blinder Fanatismus ist. Und das will auch ich nicht vergessen. Ich habe das vor einigen Tagen in meiner Rede vor dem Ältestenrat gesagt."

„Da wäre ich gerne dabei gewesen.“ Ein Lächeln huschte über Rias Gesicht. "Ich bin mir sicher, du hast ihnen viel zu denken gegeben."

Shaal erwiderte das Lächeln traurig. "Ich fürchte nur, niemand wollte mir wirklich zuhören."

"Wenigstens flauen die Krawalle ab", meinte Rhiannon. "Menschen können auf Minbar wieder halbwegs sicher auf die Straße gehen."

"Aber nur weil die Sicherheitskräfte verstärkt wurden."

Ria schwieg eine Weile und nahm das Gespräch dann wieder auf. "Übrigens, das habe ich dir noch gar nicht erzählt: Ich habe kürzlich geheiratet. William ist jetzt offiziell mein Ehemann."

Die Schriftstellerin lächelte erfreut. "Oh, ich gratuliere. Ich wusste ja, dass du an William interessiert bist, aber ich hätte nicht gedacht, dass ihr so schnell heiratet. Ihr Menschen bindet euch doch normalerweise nicht so überstürzt."

"Schon", stimmte Rhiannon zu. "Aber wenn ich Will nicht sofort geheiratet hätte, wäre er ausgewiesen worden. Und das wollten wir beide auf jeden Fall verhindern."

"Ich verstehe das." Shaal Mayan musterte sie freundlich. "Ich wünsche euch viel Glück für euer gemeinsames Leben. Wo ist William eigentlich? Ich konnte ihn noch gar nicht begrüßen ..."

"Er ist zusammen mit Nistel und Zora in den Tempel gegangen", sagte Ria. "Wills Sprachkenntnisse sind zwar besser geworden, aber er hat immer noch Schwierigkeiten mit der Grammatik."

"Dann sag ihm einen schönen Gruß von mir." Die Schriftstellerin nahm einen Schluck von ihrem Tee. "Weiß Delenn eigentlich schon von deiner Hochzeit?"

Rhiannon zuckte die Schultern. "Ich denke schon. Wir haben ihr jedenfalls eine kurze Nachricht geschickt. Ich wünschte, sie hätte bei der Trauung dabei sein können."

"Das glaube ich dir."

"Und dich hätte ich auch gerne eingeladen, wenn du auf Minbar gewesen wärst."

Shaal lächelte. "Ich hätte gerne einmal eine menschliche Hochzeit gesehen. Ihr habt doch in einer menschlichen Zeremonie geheiratet, oder?"

"Ja", bestätigte Ria. "Tennan hat uns getraut. Wir haben ihm den Text für die Zeremonie besorgt. Allerdings war alles sehr schlicht gehalten. Wir haben hinterher nicht einmal groß gefeiert, wie es bei Menschen üblich ist."

Shaal Mayan verabschiedete sich bald darauf, denn sie hatte noch viel zu tun. Sie ließ eine sehr nachdenkliche Rhiannon zurück.

Schweigend bürstete Rhiannon ihr Haar bevor sie es für die Nacht zu einem Zopf zusammenband, damit es ihr beim Schlafen nicht im Weg war. William betrachtete sie dabei halb besorgt, halb belustigt vom Bett aus durch die Tür des Badezimmers.

"Du bist ja heute abend so still", rief er ihr zu. "Ist vielleicht irgendetwas passiert?"

Ria warf ihm über den Spiegel einen raschen, beinahe gehetzten Blick zu. "Ich weiß nicht was du meinst. Was soll schon passiert sein?"

"Das frage ich dich."

"Shaal Mayan war hier, während ihr unterwegs wart." Rhiannon begann nun damit, den Zopf zu flechten und starrte dabei konzentriert in den Spiegel.

"Und?"

"Nichts und", entgegnete sie ein wenig ungeduldig. "Das ist alles."

"Wenn du es sagst." William hatte sich längst damit abgefunden, dass seine Frau oftmals nicht aussprach, was sie beschäftigte oder bedrückte. Aber es gefiel ihm ganz und gar nicht.

Ria sparte sich wie üblich eine Antwort und kam ins Schlafzimmer, während sie den Zopf mit einem blauen Gummiband befestigte. Erst als sie nebeneinander im Bett lagen und Will das Licht löschen wollte, hielt Rhiannon es nicht mehr länger aus.

"Schatz, hast du nicht manchmal Angst, du könntest es eines Tages bereuen, dass du mich geheiratet hast?" sprudelte es aus ihr heraus.

"Was?" William sah sie entgeistert an. "Wie kommst du darauf?"

"Du erzählst mir immer so viel über das, was du machst und wie du den Tag verbringst." Ria wich dem Blick ihres Mannes aus. "Und ich tue das praktisch nie, weil ich über viele Dinge die ich tue nun einmal nicht reden darf. Du weißt also praktisch nichts über mich."

"Ich weiß über dich, was mir wichtig ist", versicherte Will ihr. "Ich liebe dich, und daran kann auch deine Arbeit nichts ändern. Mir ist klar, dass du dein Leben in deinem Job riskierst. Ich begreife nicht ganz, warum du das tust. Du wirst deine Gründe haben. Auch wenn es mir schwer fällt, akzeptiere ich es. Ich nehme an, es gibt nichts was ich tun kann, damit du deine Arbeit aufgibst und hier bei mir bleibst."

"Nein." Rhiannon lächelte dünn und sah ihn nun doch an. "Das ist nicht nur irgendein Job, sondern vielmehr eine Berufung. Die Minbari nennen es den Weg des Herzens."

William war ein wenig erstaunt. "Eine Berufung? Das klingt sehr religiös. Ich dachte immer, dass du nicht an Gott glaubst und auch nicht betest."

Ria musste lachen. "Das stimmt auch. Diese Berufung hat nichts mit Religion zu tun. Glaubensfragen sind vollkommen unwichtig. Der Weg des Herzens bezeichnet vielmehr Hingabe und die Hoffnung, dass das, was wir tun das Richtige ist."

"Weißt du was, du hast mit mir noch nie so offen über deine Arbeit geredet wie jetzt." Will stützte sich auf einem Ellbogen auf und lehnte den Kopf gegen die Handfläche.

Von einem Augenblick zum nächsten wurde Rhiannon wieder ernst. "Ja, und das war sehr dumm von mir. Das wird nie mehr geschehen."

"Wieso willst du mir nichts von diesem Teil deines Lebens erzählen?" fragte William.

"Weil ..."

Er unterbrach sie mit einer Geste. "Warum hast du überhaupt davon angefangen, wenn du über diesen offenbar so wichtigen Teil deines Lebens ja doch nicht reden willst?"

Er sah den Kummer in ihren Augen, und er bedauerte es ein wenig, dass er das gesagt hatte. Es war nicht leicht, für keinen von beiden.

Rhiannon seufzte. "Wir hatten diese Diskussion doch schon. Ich will dich aus dieser Sache heraushalten, weil sonst dein Leben in Gefahr wäre."

Will runzelte verärgert die Stirn. "Und was ist mit deinem Leben? Glaubst du, es macht mir Spaß zu Hause herumzusitzen, wenn du wieder einmal unterwegs bist und zu hoffen, dass du lebend zurückkommst? Jedes Mal habe ich Angst dass jemand kommt und mir sagt: Wir bedauern sehr, Mr. Cole, aber wir müssen Ihnen mitteilen dass Ihre Frau ist bei diesem oder jenem Auftrag ums Leben gekommen!" Bevor Ria etwas darauf erwidern konnte, fuhr Will fort: "O ja, ich habe gesagt, dass ich deine Arbeit akzeptiere, aber ich mag es trotzdem nicht!"

Rhiannon setzte gerade zu einer barschen Antwort an, da erklang Zoras verängstigtes Weinen. Weder Will noch Ria hatten sie hereinkommen gehört.

"Was tust du denn hier?" fragte Rhiannon zärtlich. "Kannst du nicht schlafen?"

"N ... nein", schluchzte die Kleine. "Bitte nicht streiten. Nicht ... nicht weggehen!"

Ria stand auf, hob ihre Tochter auf und drückte sie an sich. "Aber Schätzchen", beruhigte Rhiannon Zora. "Niemand geht weg. Hin und wieder streiten sich Leute nun einmal. Das heißt nicht, dass wir uns nicht mehr lieb haben. Willst du heute Nacht bei uns schlafen?"

Das schien dem kleinen Mädchen zu gefallen, und sie nickte. Ria trocknete ihr die Tränen ab und legte sie in das große Bett.

Zwischen Mama und Papa kuschelte sich Zora zurecht. "Und du stirbst auch nicht, Mama?"

Rhiannon lächelte auf diese merkwürdige Weise, die William schon einige Male bei ihr gesehen hatte und die er immer noch nicht so ganz zu deuten vermochte.

"Nein, mein Mäuschen." Und in Gedanken fügte Ria hinzu. *Jedenfalls nicht so bald, hoffe ich.*

Kapitel 9

Rhiannon kam gerade von einer zweiwöchigen Tour zurück. Wie jedesmal war sie vollkommen erledigt von den Strapazen der Reise. Als sie mit dem Atmosphärenleiter nach Yedor flog merkte sie, dass etwas passiert sein musste. Nicht nur im Lager der Anla'shok war es seltsam ruhig, sondern auch in den Straßen von Minbars Hauptstadt.

Da Ria in der Basis der Anla'shok mit niemandem geredet hatte, erfuhr sie erst zu Hause, was geschehen war, während sie sich in der Außenwelt aufgehalten hatte.

Nistel erzählte ihr die Neuigkeit, kaum dass sie das Haus betreten hatte.

"Bramner ist heute morgen gestorben", sagte er.

Rhiannon nickte nur und ging ins Wohnzimmer. "Das ist bedauerlich."

"Du scheinst nicht sehr überrascht zu sein", bemerkte Nistel.

Sie schüttelte den Kopf. Dann gab sie William einen Kuss und begrüßte Zora. "Ich wusste, dass er schwer krank war und nicht mehr lange zu leben hatte. Das war schon klar als ich ihn damals während meiner Ausbildung getroffen habe."

"Tatsächlich? Es war nicht vielen Leuten bekannt, dass er so krank war."

Rhiannon ließ sich mit Zora in einen Sessel fallen. "Ich weiß, er hat es so gut wie möglich verheimlicht. Aber ich habe lange genug mit Heilerin Rakall gearbeitet um die Symptome einer ernsthaften Krankheit zu erkennen."

"War Bramner nicht *der* Kriegsheld?" fragte William, der dem Gespräch bis jetzt nur zugehört hatte. Er nahm Zora zu sich, damit Ria sich ausruhen konnte.

"Du hast von ihm gehört?" Nistel war erstaunt.

"Ja, allerdings." Will wandte sich an seine Frau. "Und du bist ihm tatsächlich begegnet?"

Ria nickte müde. "Ja, aber nur einmal."

"Was war er für eine Person?" wollte William wissen.

Zora befreite sich aus dem Griff ihres Vaters und ging in die Spielecke. Das Gespräch zwischen den Erwachsenen interessierte sie nicht sonderlich.

"Ich hatte keine Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen", entgegnete sie. "Wir waren damals vollauf mit den Manövern beschäftigt. Da war keine Zeit um sich zu unterhalten."

"Bramners Tod ist ein großer Verlust für das minbarische Volk", mischte sich Nistel wieder ein. "Für die Minbari war er ein Held. Deshalb auch die Ruhe in den Straßen."

"Soweit ich weiß wollte er nie ein Held sein", sagte Rhiannon. "Er stammte ursprünglich aus der religiösen und nicht aus der Kriegerkaste."

"Das mag schon sein", erwiderte Nistel. "Aber *Alyt* Neroon hat dafür gesorgt, dass Bramner alle Ehren zuteil werden, die einem Helden gebühren. Sein Körper soll in einem militärischen Zeremoniell zu sämtlichen unserer Welten und auch nach *Babylon 5* gebracht werden, damit sich die Minbari von ihm verabschieden können."

Mit einem Mal war Rhiannon hellwach. "Was? Der Graue Rat gestattet das?"

"Soweit ich weiß, ja."

Ria wirkte sehr besorgt. "Ich weiß ja, dass Neroon Bramner sehr mochte, er war sein Kommandant und auch sein Lehrer. Aber das Brimborium ist keine gute Idee. Zumindest Delenn wird das ganz sicher nicht gefallen. Sie hat Heldenverehrung noch nie gutgeheißen. Und er war auch ein Freund von ihr."

"Delenn?" wollte William wissen. "Meinst du deine Pflegemutter?" Er glaubte sich zu erinnern, dass Rhiannons Pflegemutter Delenn hieß.

"Ja, richtig."

"Was hat sie denn mit der ganzen Sache zu tun?"

Ria lächelte. "Delenn ist die Botschafterin der Minbari auf *Babylon 5*."

"Donnerwetter, ich hatte ja keine Ahnung." Rhiannon hatte bisher nicht sehr viel von ihrer Pflegemutter geredet, sondern immer nur von ihrer leiblichen Mutter. William hatte auch nicht weiter nachgefragt, weil er dachte, dass er ohnehin keine Antwort bekommen hätte.

Aber etwas fand er seltsam. "Eine Botschafterin hat doch keinen so großen Einfluss."

Ria und Nistel warfen einander einen wissenden Blick zu.

"Delenn ist nicht nur eine Botschafterin", erklärte Rhiannon. "Sie ist eine Satai, ein Mitglied des Grauen Rates."

William brauchte eine Weile, bis er die Neuigkeit verdaut hatte. Er piffte durch die Zähne. "Ich hätte nie gedacht, dass jemand aus unserer Familie ein Mitglied des Grauen Rates ist."

"Es wäre besser, wenn du das für dich behalten würdest", meinte Nistel.

"Ja, ja, schon gut", murmelte Will. "Ich kann meinen Mund halten."

"Das hoffe ich." Rhiannon sah ihn ernst an. Sie sprach leise, damit Zora sie nicht verstand "Du könntest Delenn und womöglich auch uns alle in Gefahr bringen, wenn du dich bei den falschen Leuten verquatscht. Es wäre nicht das erste Mal, dass jemand versucht, durch, Erpressung, Entführung oder Mord die Politik zu beeinflussen."

"Mach dir keine Sorgen", entgegnete William. "Ich würde nie etwas tun, was unserer Familie in irgend einer Weise schaden könnte."

Ria lächelte, beugte sich vor und gab ihm einen Kuss. "Das weiß ich."

Sie ging zu ihrer Tochter hinüber um noch ein wenig mit ihr zu spielen. Wenn sie schon mal zu Hause war, wollte sie das auch ein wenig genießen.

Babylon 5 war gebaut worden, damit alle Völker einen Ort hatten, an dem sie sich auf neutralem Boden treffen konnten, um zu debattieren und um zu handeln. Und was noch viel wichtiger war: Die Station sollte den Frieden zwischen ihnen sichern. Nur hatte sich die ganze Sache irgendwie von Anfang an nicht so entwickelt, wie die Leute sich das vorgestellt hatten.

Erst hatte das gigantische Gemeinschaftsprojekt zwar einen heilsamen Effekt auf die verschiedenen Völker gehabt. Doch nun schien die Raumstation einen unberechenbaren und meistens nicht unbedingt guten Einfluss auf die Leute zu haben, die mit ihr zu tun hatten.

Merkwürdige Dinge geschahen dort.

Das musste auch Neroon feststellen. Er kam nach *Babylon 5*, um den Minbari die Gelegenheit zu geben, sich von *Shai Alyt* Bramner zu verabschieden. Doppelte Wachen wurden eingesetzt, damit alles reibungslos verlief.

Und dennoch geschah das Unfassbare.

Bramners Leichnam verschwand spurlos.

Wie Rhiannon aus einem Videobrief ihrer Pflegemutter erfuhr, war Delenn selbst für diesen ungeheuren Zwischenfall verantwortlich. Sie hatte den Körper heimlich einäschern lassen, um der Heldenverehrung ein Ende zu setzen, genau wie Bramner es sich gewünscht hatte.

Dummerweise hatte auch Neroon die Wahrheit herausgefunden. Delenn hatte ihm als Satai befohlen, absolutes Stillschweigen zu wahren.

Dennoch waren Gerüchte durchgesickert, für die es zwar keine Beweise gab, die aber Anlass wilder Spekulationen waren.

Die religiöse Kaste und die Kriegerkaste hatten einander noch nie besonders gemocht. Trotzdem hatten sie es die letzten tausend Jahre geschafft, ihre Differenzen nicht mehr offen auszutragen. Aber die Spannungen waren immer noch vorhanden.

Seit die religiöse Kaste den Krieg gegen die Menschen ohne die Zustimmung der Kriegerkaste beendet hatte, schienen sich die Dinge zu ändern.

Mit einem Mal trugen beide Kasten ihre alten Konflikte wieder ziemlich unverhohlen vor dem Ältestenrat und dem Grauen Rat aus.

Gerade in letzter Zeit hatten sie sich kaum mehr die Mühe gemacht, ihren Unmut zu verbergen. Und der ungeheure Frevel beim Abschied von Bramner schien der Tropfen gewesen zu sein, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Es gab heftige verbale Auseinandersetzungen im großen Auditorium des Regierungsgebäudes von Yedor.

Rhiannon saß in der ersten Reihe der Zuschauerränge im ersten Stock. Sie war beunruhigt, denn derart hitzige Debatten hatte sie vor dem Ältestenrat noch nie erlebt.

Die Tribüne war bis auf den letzten Platz gefüllt. Obwohl niemand aus dem Publikum sprach, war es ganz deutlich zu spüren, dass die Menge verärgert war.

"Wir werden niemals vergessen, dass Delenn es verabsäumt hat, genügend Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, um das Schiff von Bramners Geist zu schützen", rief ein Krieger namens Shakiri aufgebracht. "Es lag in ihrem Verantwortungsbereich. Deshalb ist es auch ihre Schuld, dass Bramners sterbliche Hülle verloren gegangen ist."

Ria verkniff sich ein zynisches Lächeln. *Wenn du wüsstest, wie Recht du damit hast!* Dann fiel ihr ein, dass er vielleicht durchaus die Wahrheit kannte.

Shakiri war ein temperamentvoller Krieger, der an den alten Werten und Traditionen festhielt. Er war kein

Befürworter von Valens Lehren. Er stammte aus dem selben Clan wie Shakara, die Rhiannons Leitwolf während der Ausbildung zur Anla'shok gewesen war. Shakiri war vor kurzem eines der Kastenoberhäupter geworden. Viele Leute aus der Kriegerkaste begrüßen seine Ansichten.

"Es ist leicht jemanden zu beschuldigen, der nicht anwesend ist und sich deshalb auch nicht verteidigen kann", erwiderte Jenimer. Er sprach leise und doch war seine Stimme im gesamten Auditorium deutlich zu hören.

Außer Rathenn war Satai Jenimer, das gewählte Oberhaupt des Grauen Rates, das einzige Mitglied des Rates, das anwesend war.

"Und warum ist Satai Delenn nicht hier?" kam Neroon Shakiri zur Hilfe und sah herausfordernd in die Reihen der Kastenältesten. "Weil sie es vorgezogen hat, ihrem Volk den Rücken zu kehren und nach *Babylon 5* zu gehen!"

"Wie können Sie es wagen so etwas zu sagen!?" Rathenns Stimme dröhnte durch den Saal. Ria stockte der Atem. Sie hatte Rathenn noch nie so zornig erlebt. "Satai Delenn hat getan, was getan werden musste. Sie dient ihrem Volk auch weiterhin, nur eben nicht hier, sondern auf *Babylon 5*. Es ist zum Wohle von uns allen! Und was Bramner betrifft: Delenn würde nie etwas gegen seinen Willen tun. Immerhin war er ihr erster Geliebter, und sie haben sich damals in aller Freundschaft getrennt."

Ria zog überrascht die Augenbrauen hoch. Das hatte sie bisher nicht gewusst. Sie hatte nie mit Delenn über Liebschaften gesprochen. Es hatte sich einfach nicht ergeben. Noch mehr erstaunte es sie, dass Rathenn das so offen aussprach, waren die Minbari doch sehr auf ihre Privatsphäre bedacht.

„Das mag sein, aber Tatsache ist, dass das Gefäß von Bramners Seele verschwunden ist!“ konterte Shakiri sofort. Wenn er überrascht war, so ließ er es sich nicht anmerken.

Nachdem sie der Debatte stundenlang zugehört hatte, bekam Rhiannon Kopfschmerzen. Sie hatte vergessen, wie es war, lange Zeit bei Sitzungen zu verbringen. Sie war nahe dran, wegzudösen, als Rathenns fest und sicher klingende Stimme sie aus ihrer Müdigkeit herausriss.

"... und Sie dürfen auch nicht vergessen, dass Bramner aus der religiösen Kaste und nicht aus der Kriegerkaste stammte."

"Er hatte sich der Kriegerkaste verschrieben, das allein zählt", konterte Shakiri. "Er hat der religiösen Kaste ganz offenbar den Rücken gekehrt."

"Was aber nichts an seiner Abstammung ändert", mischte sich Satai Jenimer wieder ein und hob beschwichtigend die Arme. „Bramner wollte nie ein Kriegsheld sein. Er wollte gleich nach dem Tod verbrannt werden, so, wie es auch geschehen ist."

Die Diskussion ging zu Ende. Leises Murmeln erklang aus dem Publikum, als sie alle langsam das Auditorium verließen.

Rhiannon ließ sich viel Zeit. Während die Minbari in die Eingangshalle hinunter gingen oder sich auf dem riesigen Platz vor dem Regierungsgebäude aufgeregt unterhielten, blieb sie noch sitzen, bis das erste Gedränge vorbei war.

Erst dann stand sie ebenfalls auf, um zu gehen. Leicht beschwingt, wie sie es immer tat, stieg Ria die breite flache Treppe hinunter.

"Riann!"

Rhiannon sah sich suchend um und entdeckte Satai Jenimer, der ganz unten neben der Treppe stand. Er bedeutete ihr mit einer förmlichen Geste, sie solle zu ihm kommen.

Der Gewählte wurde von Satai Rathenn begleitet. Neun Wachen schirmten die beiden Mitglieder des Grauen Rates von der Menge ab.

Ria kam Jenimers stummer Aufforderung sofort nach. Da es am Fuß der Treppe kein Weiterkommen gab, sprang Rhiannon unten leichtfüßig über das Gelände hinweg. Sie landete nur einen halben Meter vor dem alten Satai.

Sie erntete dafür einen missbilligenden Blick von einer der Wachen, kümmerte sich aber nicht weiter darum. Statt dessen verneigte sich Ria tief vor dem Oberhaupt des Grauen Rates. "Gewählter, wie kann ich Ihnen dienen?"

Jenimer lächelte sanft. "Wir haben uns lange nicht gesehen, nicht wahr?"

"Das ist Richtig", entgegnete Ria höflich. "Was ich sehr bedauere. Wir haben uns das letzte Mal gesehen, als ich vor den Rat gerufen worden bin, vor etwa eineinhalb Jahren."

"So lange?" sagte Jenimer, mehr zu sich selbst als zu der jungen Frau, die vor ihm stand. "Die Zeit vergeht schnell." Er besann sich. "Bitte komm mit mir. Es gibt einige Dinge, über die wir sprechen sollten."

Rhiannon verbeugte sich ehrerbietig. "Natürlich."

Sie hob den Kopf und nahm über Jenimers Schulter hinweg eine Bewegung wahr, die ihre Aufmerksamkeit erregte. Dicht bei den Wachen stand Shakiri und sah ihr direkt ins Gesicht. Unauslöschlicher Hass

verdunkelte seine Augen. Es war ein Hass, der ihr persönlich zu gelten schien, nicht nur, weil sie ein Mensch war. Dabei sahen sie sich eben das erste Mal von Angesicht zu Angesicht.

Neben Shakiri stand Neroon. Auch er bemerkte Rhiannon, und in seinen Mundwinkeln zuckte es verächtlich. Er flüsterte Shakiri etwas zu und zog ihn sanft weiter. Shakiri wandte erstaunt den Kopf und entgegnete etwas, das Ria nicht verstehen konnte.

Eine der Wachen stieß Rhiannon leicht an, und so folgte sie ihnen und den beiden Satais zu einem der Besprechungsräume im ersten Stock.

Jenimer kam gleich zur Sache.

"Du weißt von den Spannungen die in letzter Zeit zwischen der religiösen und der Kriegerkaste bestehen", begann er, als er mit Ria und Rathenn alleine war.

"Und ob." Sie nickte. "Und um ehrlich zu sein, beunruhigt mich das sehr."

"Da bist du nicht die einzige", erwiderte Jenimer ernst. "Aber keine Sorge. Die Zeit der Trauer um den letzten Gewählten ist vorbei. Bald wird eine neue starke Hand den Grauen Rat führen."

„Wer wird das sein?“ fragte sie, als das momentane Oberhaupt des Grauen Rates eine Pause machte. Sie ahnte die Antwort bereits.

"Delenn", antwortete er.

Ria ließ ihren Atem zischend entweichen. "Weiß sie es schon?"

"Nein." Jenimer schüttelte den Kopf. "Ich werde es ihr sagen, wenn wir sie zu uns rufen. In etwa drei Monaten ist die Zeit der Trauer vorbei."

"Und was ist, wenn sie diese Entscheidung nicht akzeptiert?" Rhiannon war ganz ruhig.

"Das wird sie", sagte Jenimer überzeugt. "Wenn ich sie darum bitte."

"Wir werden einen neuen Botschafter nach *Babylon 5* schicken", erklärte Rathenn.

"Ich glaube nicht, dass Delenn in diese Pläne einwilligen wird." Ria wählte ihre Worte so vorsichtig wie möglich. "Sie wissen ebenso gut wie ich, dass ihr nichts an der Macht liegt."

"Ich weiß, und genau deswegen wollte ich mit dir darüber sprechen", erläuterte Jenimer, der Gewählte. "Falls sie wider Erwarten doch ablehnen sollte, möchte ich, dass du sie davon überzeugst, dass es das beste wäre, wenn sie mein Angebot annimmt."

"Und was macht Sie so sicher, dass Delenn mehr auf mich hört als auf Sie?" Rhiannon sah die beiden Satais nachdenklich an.

"Du bist ihre Tochter", stellte Rathenn fest. "Du bist diejenige, der sie am meisten vertraut."

Rhiannon lachte schnaubend durch die Nase. "Ich kann natürlich mit ihr sprechen. Aber ich kann nicht versprechen, dass ich auch Erfolg haben werde."

Jenimer legte ihr die Hand auf die Schultern. "Das wissen wir."

Kapitel 10

Meister Draal flog nach *Babylon 5*, um Delenn zu besuchen. Er war ihr Mentor gewesen, als sie ein Kind war. Rhiannon nutzte die gute Gelegenheit und gab Draal einen kleinen Datenkristall mit einer Nachricht für Delenn mit.

Ria erzählte viel von ihrer Hochzeit mit William und ihrem gemeinsamen Leben. Dann fügte sie wie üblich einen ausführlichen Bericht über die Aktivitäten der Schatten und Beobachtungen in den Randgebieten hinzu.

Zwei Wochen später hätte Draal zurückkommen sollen. Rhiannon erwartete ihn schon mit einer Nachricht von Delenn. Doch es war ein Bote, der sie im Lager der Anla'shok aufsuchte, als sie gerade dabei war, im Tempel einige Schriften zu studieren.

"Anla'shok Riann?" fragte der junge Minbari, als er an sie herantrat.

Ria blickte den jungen Minbari an und lächelte dünn. "Die bin ich. Wie kann ich dir dienen?"

"Ich habe eine Nachricht für dich von *Babylon 5*", erwiderte der Bote und händigte ihr einen Datenkristall aus.

"Vielen Dank." Rhiannon runzelte nachdenklich die Stirn, als sie den Kristall an sich nahm. "Du wirst drüben im Hauptgebäude zu essen, zu trinken und Verpflegung für deine weitere Reise bekommen." Sie winkte eine Auszubildende her. "Die Rekrutin wird dir geben was du benötigst."

"Danke." Der Bote verneigte sich zum Abschied und ging mit der jungen Frau hinaus. Rhiannon zog sich in eine Nische zurück, wo sie sich die Botschaft in aller Ruhe und ungestört ansehen konnte.

"Hallo Ria", sagte Delenn in dem Videobrief. "Erst einmal herzlichen Glückwunsch zu deiner Hochzeit. Ich bedauere es, dass ich nicht dabei sein konnte. Ich hoffe aber, dass ich deinen Mann bald einmal kennenlernen werde."

Sie sammelte sich. „Doch nun zu wichtigeren Dingen: Wie du sicher schon gemerkt hast, ist Draal nicht nach Minbar zurück-gekommen. Das wird er auch nicht. Draal wird bei uns, oder besser gesagt auf Epsilon III, dem Planeten unter uns, bleiben. Epsilon III ist nicht so unbewohnt wie wir immer dachten. Dort befindet sich eine Technologie, von der wir bis jetzt nicht sehr viel wissen. Womöglich können wir sie als Waffe im Kampf gegen die Schatten verwenden. Ein alter Mann fungierte bisher als Wächter für die Technologie, aber er starb. Deshalb hat Draal nun seinen Platz eingenommen.“

„Noch etwas, worüber ich mit dir reden muss.“ Delenn wirkte nicht sehr glücklich. "Ich werde irgendwann in nächster Zeit nach Hause kommen. Der Graue Rat will mit mir sprechen. Ich hoffe, ich bekomme die Gelegenheit, mit den anderen über den kommenden Krieg zu reden. Wir müssen uns rüsten. Wir dürfen nicht mehr stille Beobachter sein."

Sie lächelte nun freundlich. „Vor allem freue ich mich schon darauf, dich, deinen Mann und die kleine Zora wiederzusehen, auch wenn es nur für kurze Zeit sein wird. Also dann, bis bald."

Der Bildschirm wurde dunkel. Rhiannon nahm den Datenkristall aus dem Abspielgerät und steckte ihn in die Tasche ihrer Uniform.

Sieht aus, als behielte ich Recht, dachte Ria. Delenn will wieder zurück nach Babylon 5.

Zuhause bemerkte William sofort die seltsam gedrückte Stimmung seiner Frau, sagte zunächst aber nichts. Erst als sie alleine im Schlafzimmer waren und Rhiannon gedankenverloren ihr Haar büstete, beschloss er mit ihr zu sprechen.

"Ist irgendetwas geschehen?" fragte Will.

Ria zuckte zusammen. "Es ist nichts", log sie, nicht besonders geschickt. "Ich habe heute eine Nachricht von Delenn, meiner Pflegemutter, bekommen. Darüber habe ich nachgedacht."

"Aber du willst natürlich nicht mit mir darüber reden", stellte William nüchtern fest.

"Sie will uns bald besuchen." Ria sah ihn an. Ihre Augen blitzten dabei herausfordernd auf. Sie verabscheute diese Sticheleien zutiefst. "Sie freut sich schon darauf, dich endlich kennen zu lernen."

Will wusste nicht genau, was er davon halten sollte. "Ich werde also meine Schwiegermutter kennen lernen?" Ihm war mulmig bei dem Gedanken.

Rhiannon konnte sich das Lachen nicht ganz verkneifen. "Keine Bange, so schlimm wird es nicht werden. Sie wird dich schon nicht umbringen." Sie begann damit ihr Haar zu flechten. "Du wirst sehen, du wirst sie bestimmt mögen."

William ging nicht darauf ein. "Aber Delenn hat dir ganz sicher nicht nur eine Nachricht geschickt um dir zu sagen, dass sie uns besuchen kommt. Das hätte sie auch über die öffentlichen Kom-Kanäle tun können. Das doch sicher kein Geheimnis. Was hat sie dir sonst noch erzählt? Schlechte Neuigkeiten?"

"Das kann ich dir nicht sagen." Ria wich dem Blick ihres Mannes aus. "Und das weißt du. Oder glaubst du etwa, es macht mir Spaß, Geheimnisse vor dir zu haben?!"

"Dann ändere es doch endlich, verdammt noch mal!" rief Will aufgebracht. "Erzähle mir einfach alles, dann brauchst du keine Geheimnisse mehr vor mir zu haben!"

"Das würde ich ja gerne!" schrie Rhiannon zurück. "Aber ich will dich auf keinen Fall verlieren! Einer von uns sollte leben, damit Zora zumindest einen Elternteil hat!"

"Wenn das so weitergeht wirst du mich aber eines Tages verlieren, weil ich nämlich so nicht mehr lange weitermachen kann, trotz aller Liebe!" knurrte William. "Außerdem: Wer sagt denn, dass ich sterben werde?"

"Ich sage das." Ria versuchte wieder etwas ruhiger zu sprechen. "Was ich tue wird mich höchst-wahrscheinlich früher oder später das Leben kosten, das wusste ich von Anfang an. Ich will nicht den Rest meines Lebens mit dir streiten, sondern das Beste aus der Zeit machen, die mir bleibt."

Will machte eine resignierte Geste. "Ich will mich auch nicht ständig mit dir streiten. Nur macht es mich verrückt, dass du nicht vollkommen offen zu mir bist und nicht dein ganzes Leben mit mir teilst. Ich habe dann immer das Gefühl du betrügst mich da um etwas."

Rhiannon blieb die Luft weg. Rasch befestigte sie ihren Zopf. Dann umarmte sie ihren Mann und küsste ihn wieder und wieder.

"Dich in irgendeiner Weise zu betrügen liegt ganz bestimmt nicht in meiner Absicht", flüsterte sie. "Ich verspreche dir, eines Tages werde ich dir alles erzählen. Ich werde mit meinen Leuten sprechen. Vorher darf ich dir nichts sagen. Wenn ich es doch täte würde ich wegen Hochverrat angeklagt und zurecht verurteilt. Ich habe einen Eid geschworen ..."

William sah sie schockiert an. "Ich will dich nicht in Gefahr bringen. Ich werde warten, auch wenn es mir nicht leicht fällt. Ich vertraue dir."

"Und ich dir." Sie hielt sein Gesicht in ihren Händen. "Vergiss das niemals."

Er gab keine Antwort. Er nahm ihre Hände und küsste sie noch einmal. Er zog sie gleichzeitig mit sich zum Bett.

"Du wirst wirklich mit deinen Leuten reden, damit du mir alles sagen kannst?" fragte Will, als sie später aneinandergeschult und nackt unter der Decke lagen.

"Ja, ich werde mit den betreffenden Leuten reden", entgegnete Rhiannon schläfrig. "Da wir verheiratet sind dürfte es nicht schwer sein, die Erlaubnis zu bekommen. Aber etwas muss dir klar sein: Wenn du die Wahrheit erst einmal kennst, gibt es kein zurück mehr. Du solltest dir also gut überlegen, ob du sie hören willst."

Will drückte sie ein wenig fester an sich. "Denkst du nicht, ich hatte inzwischen genug Zeit um darüber nachzudenken?"

"Ich weiß nicht, aber du wirst etwas Zeit haben, um nachzudenken. Es könnte noch eine Weile dauern", murmelte Ria.

"Das macht nichts. Ich warte schon so lange."

Kapitel 11

"Ihr habt mich gerufen, und so bin ich hier", klang Delenns Stimme durch die Hallen des Grauen Rates. „In Valens Namen, ich nehme den Platz ein, der mir bestimmt ist. Ich bin Grau. Ich stehe zwischen der Kerze und dem Stern. Wir sind Grau. Wir stehen zwischen der Dunkelheit und dem Licht.“

Sie verneigte sich tief, um ihrer Ehrerbietung Ausdruck zu verleihen. Die anderen Mitglieder des Rates erwiderten die Verbeugung.

Satai Jenimer streifte seine Kapuze zurück. Er blickte sie freundlich an. „Wir heißen sich willkommen, Delenn. Zu lange waren wir nur acht statt neun. Dass du nach Babylon 5 gegangen bist, war nötig. Aber deine Abwesenheit hat uns großen Kummer bereitet. Deshalb freuen wir uns, dass du nun zurückgekehrt bist.“

Sie hatte eine dunkle Vorahnung. „Es ist mir eine Ehre zu dienen. Warum wurde ich gerufen?“

„Zehn Zyklen sind vergangen, seit Dukhat gegangen ist“, erwiderte Jenimer. „Seit zehn Zyklen hat unser Volk kein Oberhaupt mehr. Doch die Zeit der Trauer ist nun vorbei. Wir müssen jetzt ein neues Oberhaupt wählen.“

Morann streift nun ebenfalls seine Kapuze zurück. „Während deiner Abwesenheit haben wir darüber entschieden, wer Dukhat nachfolgen soll. Ich hoffe, unsere Entscheidung ist weise.“

Delenn runzelte verärgert die Stirn. „Warum wurde mir nichts davon gesagt?“

Jenimer wirkte zufrieden. „Dafür möchte ich mich entschuldigen. Doch unsere Entscheidung machte es notwendig.“

„Du sollst den Rat in Zukunft führen“, fuhr Satai Morann fort. Widerwilliger Respekt klang in seiner Stimme mit. „Du wurdest von Dukhat auserwählt. Außerdem ist niemand so weit gereist wie du. Niemand weiß mehr über fremde Völker und deren Welten wie du. Es konnte keine andere Wahl geben.“

Delenn hatte es erwartet. Dennoch war es ein Schock.

„Meine Aufgaben liegen nicht hier sondern auf *Babylon 5*“, brachte sie schließlich hervor. „Meine Arbeit dort ...“

„... ist beendet“, unterbrach Satai Jenimer sie.

Delenn schüttelte den Kopf. „Aber die Prophezeiung ...“

„Die Prophezeiung wird sich selbst erfüllen“, mischte sich Morann wieder ein. „Wir werden jemanden auswählen, der statt dir nach *Babylon 5* geht. Dein Platz ist beim Grauen Rat und bei deinem Volk. Als Oberhaupt. Es muss eine Erleichterung für dich sein zu wissen, dass du nicht wieder nach *Babylon 5*

zurückkehren musst. Du kannst hier bei deiner Familie sein!“

Delenn schloss für einen Moment verzweifelt die Augen, doch sie sagte nichts. Natürlich wäre sie gerne bei ihrer Familie, aber nicht wenn es bedeutete, dass der Graue Rat ihr die Freiheit für immer nahm.

„Morgen wirst du als neues Oberhaupt des Grauen Rates vereidigt“, verkündete Satai Jenimer.

Damit war die Sitzung beendet.

Delenn flog mit ihrem Gleiter nach Minbar, um ihre Familie zu besuchen. Sie wurde von Rhiannon und William schon am Raumflughafen von Yedor erwartet. Erst begrüßte Delenn ihre Tochter, bevor sie sich ihren Schwiegersohn genauer ansah.

Will wirkte überaus nervös, als er Delenn nun tatsächlich das erste Mal gegenüberstand.

Sie lächelte ihn sanft an, ohne zu erkennen zu geben, was sie von ihm hielt.

"So, du bist also William?" fragte sie.

"Äh, ja, Ma'am." Er streckte ihr die Hand entgegen, ohne daran zu denken, dass Minbari diese Geste normalerweise nicht benutzen.

In Delenns Augen glitzerte es amüsiert, während sie Williams Hand schüttelte. Sie wollte ihn nicht noch verlegener machen, als er ohnehin schon war.

"Du brauchst mich nicht Ma'am zu nennen", fuhr sie gelassen fort. "Mein Name ist Delenn, hat dir Ria das nicht gesagt?"

"Doch Ma'am, Delenn." Will wurde ein wenig rot.

Sie schmunzelte und berührte ihn kurz an der Wange. Es war eine segnende Geste. "Willkommen in der Familie, William. Ich hoffe, du und Ria werdet glücklich."

"Danke", war alles was er darauf sagen konnte.

Er war heilfroh, dass er nun voraus zu ihrem Bodenfahrzeug gehen konnte, während die beiden Frauen ein Stück hinter ihm her gingen.

"Er scheint nett zu sein", raunte Delenn ihrer Tochter zu. "Wenn auch ein wenig wild."

Damit spielte sie auf Williams halblanges störriges Haar an. Außerdem trug er einen kurzen Vollbart, der ihn tatsächlich ein wenig ungestüm wirken ließ.

Ria kicherte leise. "Stimmt. Aber ich mag ihn so wie er ist."

"Wo ist eigentlich Zora?" fragte Delenn plötzlich.

"Sie ist bei Nistel", erklärte Rhiannon. "Du wirst sie später noch sehen."

Delenn genoss den Nachmittag und den Abend mit ihrer engsten Familie. Sie spielte ein wenig mit der kleinen Zora, die sich freute, ihre Großmutter wieder zu sehen. Delenn bekam nicht viele Gelegenheiten, so ungezwungen mit ihrer Familie zusammen zu sein.

Bewusst oder auch unbewusst klammerten sowohl sie als auch Rhiannon alle schwierigen Themen aus, und so redeten sie nur über belanglose Sachen. Erst als alle zu Bett gegangen waren, kam Ria zu Delenn in deren karges Zimmer um sich endlich in aller Ruhe mit ihr zu unterhalten. Eine Weile lang saßen sie einfach nur schweigend beisammen und tranken kühlen Tee.

Schließlich war es Rhiannon, die das Gespräch begann.

"Hast du mit dem Grauen Rat gesprochen?"

"Ja", antwortete Delenn.

"Sie wollen, dass du die neue Gewählte wirst." Es war eine Feststellung, keine Frage.

Delenn sah auf. "Der Gewählte hat dir also alles erzählt?"

"Ja, Satai Jenimer hat mit mir gesprochen", erwiderte Ria.

"Ich kann nicht annehmen", sagte Delenn verzweifelt.

„Warum nicht?“ fragte Rhiannon ungehalten. „Als Gewählte ...“

"Nein.“ Delenn unterbrach sie energisch. „Ich muss dafür sorgen, dass Minbari und Menschen einander besser verstehen. Das ist viel wichtiger. Wie sollen wir den Krieg gegen die Schatten gewinnen, wenn wir uns gegenseitig bekämpfen?“

Rhiannon kniff beunruhigt die Augen zusammen. "Was hast du vor?"

"Ich werde Menschen und Minbari einander näher bringen, wie Valen es prophezeit hat. Morgen früh werde ich zum Tempel von Varenni gehen und die Crysalis holen. Ich fliege nach *Babylon 5* zurück, sobald ich noch einmal mit dem Grauen Rat gesprochen habe und bereite alles vor."

Ria blieb für einen Moment die Luft weg. Sie kannte den Großteil von Valens Texten und wusste daher ganz genau, von welcher Prophezeiung Delenn sprach.

"Wieso willst du das auf dich nehmen?" brachte Rhiannon schließlich hervor. "Du weißt überhaupt nicht, was dabei mit dir geschehen wird!"

Delenn wich dem Blick ihrer Tochter aus. "Das habe ich doch gesagt: Um die Welten einander näher zu bringen."

Ria schüttelte heftig den Kopf. Sie war wütend. "Nein, ich meinte: Warum ausgerechnet du und nicht jemand anders?"

"Weil es der Weg meines Herzens ist."

"Das kannst du von mir aus dem Grauen Rat erzählen oder den Ältesten, aber nicht mir." Rhiannons Augen funkelten zornig. "Ich weiß, dass mehr dahinter steckt."

"Du verstehst das nicht ..."

"Du gibst eine einmalige Gelegenheit alles grundlegend zu verändern auf um statt dessen einer vagen Prophezeiung zu folgen, von der du nicht wissen kannst, wie sie sich schlussendlich auswirkt", knurrte Ria.

"Du hast Recht, das verstehe ich wirklich nicht!"

"Es ist eine Chance für mich, wenigstens einen Teil dessen wieder gut zu machen, was ich in der Vergangenheit falsch gemacht habe", verteidigte sich Delenn.

Rhiannon blinzelte verblüfft. "Wovon redest du?"

"Ich wollte dir eigentlich nie davon erzählen ..." Delenn sah sie bedrückt an. "Hast du jemals von Satai Dukhat gehört?"

"Natürlich", erwiderte Ria. "Ich habe viel über ihn gelesen. Er war der letzte Gewählte. Er muss eine außergewöhnliche Persönlichkeit gewesen sein, nach dem was ich gehört habe."

"Das ist Richtig." Delenn nickte unglücklich. "Ich war noch sehr jung, als ich ihn kennenlernte. Eines Tages nahm mich mit zum Grauen Rat. Dort diskutierten sie gerade darüber, ob wir nun Kontakt zu den Menschen aufnehmen sollten oder nicht. Dukhat zog mich in den Kreis in der Mitte und wollte wissen, was ich von den Menschen halte. Außer ihm wollte niemand etwas mit ihnen zu tun haben. Sie hatten Angst, unsere Kultur könne dadurch Schaden nehmen. Aber ich sprach mich trotzdem für eine Kontaktaufnahme aus."

"Was ist dann passiert?"

"Die Satais waren alle verärgert. Keiner wollte mich als Schülerin haben. Dukhat kümmerte sich deshalb selbst um mich. Ich wurde seine Assistentin, und er bildete mich zur Satai aus."

"Ihr standet euch also sehr nahe. Das hast du mir nie erzählt."

"Wir standen uns näher als du denkst." Delenn lächelte traurig. "Er war weit mehr als mein Mentor. Er war mein Geliebter."

"Bitte?" Rhiannon war wie vom Donner gerührt. Also hatte Delenn bisher wenigstens zwei Liebhaber in ihrem Leben gehabt. Irgendwie hatte Ria das nicht erwartet, denn sie hatte noch nie einen Gefährten an der Seite ihrer Pflegemutter gesehen. Andererseits, sie war eine erfahrene Frau, insofern war das nicht ungewöhnlich.

"Wir waren eine ganze Zeit lang ein Liebespaar", fuhr Delenn fort. Sie besann sich wieder auf ihre Geschichte. "Kurz vor meinem dreiundzwanzigsten Geburtstag starb jemand aus dem Grauen Rat. Wir brachen da gerade zu einer Expedition nach Z'ha'dum auf. Ich wurde zur neuen Satai berufen, obwohl ich noch so jung war." Sie seufzte und fuhr fort: "Dann, nach der Vereidigung kam Dukhat zu mir. Er wollte mir erklären, warum er gerade mich als seine Schülerin ausgewählt hatte. Aber wir wurden unterbrochen, bevor er es mir sagen konnte. Wir entdeckten die Menschen, die uns beobachteten und gingen deshalb zur Brücke des Schiffes. Dukhat freute sich. Er wollte schon länger Kontakt zu den Menschen aufnehmen. Wie du weißt, kam es aber ganz anders. Weil die Menschen glaubten, wir hätten kriegerische Absichten, griffen sie uns an. Dukhat starb in meinen Armen. Du kannst dir vorstellen, dass ich außer mir war. Der Rat konnte sich nicht darauf einigen, ob wir Krieg führen oder uns zurückziehen sollten. Die letztendliche Entscheidung lag bei mir. Ich forderte die Vernichtung aller Menschen."

Rhiannon ließ den angehaltenen Atem zischend entweichen. "Du warst also für diesen furchtbaren Krieg verantwortlich?"

Delenn nickte erschüttert. "Ja. Als ich wieder klar denken konnte wurde mir bewusst was für einen entsetzlichen, nicht wieder gut zu machenden Fehler ich begangen hatte. Ich tat alles, um diesen schrecklichen Krieg zu beenden. Das war weitaus schwerer als ich gedacht hatte, denn die Minbari waren rasend vor Zorn. Für sie war es ein gerechtfertigter, heiliger Krieg. Mit Hilfe der Vorlonen konnte ich diesen Wahnsinn zum Glück doch noch stoppen, bevor es endgültig zu spät war."

"Das ist es also", sagte Ria tonlos.

"Ja", entgegnete Delenn bewegt. "Ich muss diese furchtbare Schuld wenigstens teilweise begleichen. Ich weiß, ich kann die Vergangenheit nicht ungeschehen machen und die Toten nicht zurückbringen. Aber ich kann die Völker einander näher bringen und ein Band zwischen ihnen sein, damit so etwas nie wieder geschieht."

Als sie geendet hatte, blieb es lange Zeit still. Rhiannon stand wortlos auf und ging zum Fenster. Sie sah in die Nacht hinaus. Ihr Gesicht spiegelte sich im Glas, und so konnte Delenn deutlich sehen, wie Ria mit sich und dem was sie eben gehört hatte, kämpfte.

"Gut, ich werde dich unterstützen," brach Rhiannon schließlich das Schweigen und drehte sich zu Delenn um. "Ich werde dir helfen, die Crysalis zu besorgen, ohne dass jemand merkt, dass sie weg ist. Ich nehme an, der Graue Rat will verhindern, dass du sie bekommst."

"Sie lehnen es ab", gab Delenn zu. "Sie sind davon überzeugt, dass ich bleiben werde." Sie stockte. "Warum willst du mir helfen, jetzt wo du die Wahrheit kennst. Bist du nicht wütend?"

"Doch, ich bin sogar sehr wütend, aber das ändert nichts an meiner Zuneigung zu dir", antwortete Ria überaus beherrscht. "Ich werde dir helfen, den Weg deines Herzens zu finden, so, wie du es für mich getan hast."

Delenn war erleichtert. "Ich danke dir."

"Danke mir lieber nicht", brummte Rhiannon düster. "Ich tue dir keinen Gefallen, indem ich dir helfe. Wer weiß, wie hoch der Preis sein wird, den du dafür zahlen musst."

Delenn erwachte am Morgen bereits eine gute halbe Stunde vor Sonnenaufgang. Alle anderen schliefen noch, zumindest dachte sie das. Sie setzte sich wie jeden Tag zur Meditation hin, um sich für den Tag zu sammeln. Aber kaum hatte sie die Kerze auf dem Altar entzündet, da wurde die Tür zu ihrem Zimmer geöffnet. Erstaunt über die unerwartete Störung drehte sich Delenn um. Es war Rhiannon, die eintrat. Sie war ganz in Schwarz gekleidet. Ihr langes Haar hatte sie unter einer knapp sitzenden Mütze versteckt, und sie hatte sich dunkle Farbe ins Gesicht geschmiert. Sie grinste triumphierend.

"Wie siehst du denn aus?" rief Delenn erschrocken aus, als Ria die Tür hinter sich schloss.

"Es ist die perfekte Aufmachung um dem Tempel von Varenni einen Besuch abzustatten" entgegnete Rhiannon fröhlich und nahm die Mütze ab. Ihr schwarzes ungebundenes Haar fiel ihr wie ein Schleier über den Rücken.

"Was?"

Ria wurde ernster. "Ich bin in der Nacht in den Tempel von Varenni gegangen und habe dir die Crysalis besorgt."

Varenni war nur einen Kilometer von Yedor entfernt auf einer kleinen Anhöhe am Fuß des Tchok'an Gebirges. Vor tausenden von Jahren war Varenni eine bedeutende Stadt gewesen. Jetzt war aber nicht mehr viel von ihr übrig. Nur der Tempel war noch perfekt erhalten, immerhin war er schon aus Tradition eines der wichtigsten Heiligtümer auf Minbar.

"Du bist so in den Tempel gegangen?" fragte Delenn völlig perplex.

"Ja, ich hatte nicht vor die Wachen zu fragen, ob ich die Crysalis mitnehmen darf." Rhiannon zog ihre dünnen Fingerhandschuhe aus. "Solange niemand in den Schrein sieht wird auch niemand merken, dass das Ding weg ist."

Delenn sah sie fassungslos an. "Du hast die Crysalis gestohlen?"

Ria zuckte ungeduldig die Achseln. "Das war der einzige Weg, sie unauffällig zu besorgen. Mach dir keine Sorgen, niemand hat mich bei meiner kleinen Aktion gesehen. Ich habe keine Spuren hinterlassen. So weiß niemand aus dem Grauen Rat etwas davon. Aber sie werden es früh genug herausfinden. Wer weiß, was die dann mit dir machen."

"Der Graue Rat ..."

Ria wischte die Worte beiseite. "Sie werden es nicht merken, bis es zu spät ist."

Delenn war fassungslos. "Wo hast du die Crysalis hingebacht?"

"Auf dein Schiff. Sie ist sicher verstaut", entgegnete Rhiannon zufrieden.

Delenn konnte nur noch den Kopf schütteln. "Das ist Wahnsinn, weißt du das?"

Ria grinste amüsiert. "Das musst du gerade sagen."

"Wir stecken in großen Schwierigkeiten, wenn alles herauskommt", sagte Delenn besorgt.

"Ich will dich ja nicht beunruhigen, aber das tun wir bereits", erwiderte Rhiannon trocken.

Delenn machte eine Geste, die dem menschlichen Schulterzucken gleichkam. "Falls dich doch jemand mit dem Diebstahl der Crysalis in Verbindung bringen sollte, kannst du sagen, dass du in meinem Auftrag gehandelt hast. Das ist nicht einmal gelogen."

Ria wandte sich ab. "Danke für das Angebot, aber das werde ich nicht tun."

Delenn seufzte. "Bitte, schütze dich selbst."

Rhiannon lächelte dünn. "Ich tue, was ich für das Beste halte. Ich gehe mich jetzt waschen und umziehen, bevor Will mich so sieht. Er stellt sonst unbequeme Fragen."

"Du hast einen netten Lebensgefährten, weißt du das?"

"Ja, ich hatte Glück."

"Hast du ihm von den Schatten und den Anla'shok erzählt?"

"Noch nicht." Ria druckste herum. „Ich arbeite noch daran."

Delenn nickte bedächtig. "Mach nicht den selben Fehler wie ich. Erzähle ihm so bald wie möglich alles. Erinnere dich daran, wie wütend du warst, weil ich so lange geschwiegen habe."

"Du hast Recht." Es klang nicht sehr begeistert. "Ich werde mit ihm reden, sobald du weg bist. Oder nein, noch besser, ich werde ihm alles zeigen. Ich habe die Erlaubnis dazu schon vor mehr als einer Woche bekommen. Aber es ist nicht leicht."

"Ich weiß."

Delenn verabschiedete sich gleich nach dem Frühstück. Sie ließ sich nur von Rhiannon zum Raumflughafen bringen. Gemeinsam besichtigten sie die Crysalis. Sie sah aus wie in den Zeichnungen, die es in den alten Büchern gab. Sie war aus einem leichten kristallinen Material. Sie war in ihre Einzelteile zerlegt, deshalb würde es eine Weile dauern, sie wieder zusammenzusetzen.

Delenn konnte nicht sofort nach *Babylon 5* zurückfliegen, so gerne sie das auch getan hätte. Sie musste zum Schiff des Grauen Rats fliegen, um mit ihnen zu reden. Die anderen Satais warteten wahrscheinlich schon auf sie.

In ihren privaten Räumen zog sie ihre graue Kutte an, ließ aber die Kapuze zurückgeschlagen. Sie konnte sich nicht dazu durchringen, die Große Halle zu betreten. Unruhig ging sie in ihrem Quartier immer auf und ab.

Jenimer kam zu ihr.

„Wo bleibst du? Sie warten in der Großen Halle auf dich!“

„Ich weiß“, entgegnete Delenn unglücklich.

Ihr guter Freund sah sie sanft an. „Ohne dich können sie nicht beginnen.“

„Wenn ich die Große Halle betrete, wird es so sein, als würde ich ein Gefängnis betreten.“ Es war schwer, das zu sagen. „Sie werden mich nicht mehr gehen lassen. Sie werden mich Tag und Nacht im Auge behalten und mich von der Welt abschirmen.“

Jenimer nickte. „Ja, aber es ist eine große Ehre.“

„Ich kann nicht.“ Delenn hätte nie gedacht, dass es schmerzhaft sein würde, den Weg des Herzens zu gehen. Aber sie konnte nicht anders handeln. *Sei vorsichtig mit dem, was du dir wünschst ...* „Ich kann nicht das Oberhaupt des Grauen Rates werden.“

„Niemand hat den Titel des Gewählten je abgelehnt“, entgegnete Jenimer schockiert.

Die Festigkeit kehrte in ihre Stimme zurück. „Dann ist es vielleicht an der Zeit!“ Sie blickte ihn verzweifelt an. „Ich kann sie rufen hören. Ich kenne die Gründe für ihre Entscheidung. Ein Teil von mir möchte auch gerne annehmen. Aber ich muss dem Ruf meines Herzens folgen.“

Jenimer runzelte die Stirn. „Was ist der Ruf deines Herzens?“

„Ich muss zurück nach *Babylon 5*. Die Prophezeiung muss sich erfüllen!“

„Die anderen werden sagen, dass der Stolz aus dir spricht“, gab er zu bedenken.

Ein Anflug von einem Lachen stieg in Delenn hoch. Wie oft hatte sie darüber schon nachgedacht. „Vielleicht tut er das auch. Aber ich muss den Weg weiter gehen. Ich will vor den Rat treten. Ich muss mit ihnen sprechen. Ich muss ihnen sagen, dass ich gehen werde.“

Das war ein sehr ungewöhnliches Ansinnen. Normalerweise wandte sich der neue Gewählte erst an den Rat, wenn die Vereidigung vollzogen war.

„Das hat es noch nie gegeben. Aber wenn es getan werden muss, ist dieser Zeitpunkt dafür genau so gut oder schlecht wie jeder andere auch.“ Jenimer war besorgt, dennoch klang er ein wenig amüsiert. Er wurde ernst.

„Weißt du genau, was du da tust? Bist du dir der Konsequenzen bewusst?“

Delenn presste bitter die Lippen aufeinander. „Ja.“

Er nickte traurig. „Dann werde ich den Grauen Rat nun einberufen.“

Nervös wartete Delenn darauf, dass die Hohepriesterinnen ihr Bescheid gaben, dass alle versammelt waren. Ihr Kreis leuchtete bereits, als sie ihn betrat.

„Du wolltest mit dem Rat sprechen“, sagte Jenimer. „Jetzt hast du die Gelegenheit dazu.“

Delenn suchte nach Worten. „Der Rat hat den Krieg gegen die Menschen auf Grund einer Prophezeiung beendet. Valen sagte, dass es ein Volk gibt, das uns im Kampf gegen die Schatten beistehen soll. Alles deutet darauf hin, dass die Menschen damit gemeint sind. Deshalb wurde ich ausersehen, die Menschen zu beobachten. Ich sollte bestätigen, ob die Prophezeiung wahr ist oder nicht. Aber meine Aufgabe ist noch nicht beendet.“

Morann schob seine Kapuze zurück. „Die Menschen sind ein primitives Volk. Ich bezweifle, dass die Prophezeiung wahr ist. Vielleicht bezieht sie sich auf andere Wesen.“

Delenn schüttelte den Kopf. „Nein, ich denke nicht.“

Ein Mitglied der Arbeiterkaste schob die Kapuze zurück um zu sprechen. „Woher willst du das wissen? Was zieht dich so an den Menschen an? Sie kämpfen, sie streiten. Sie werden von Gefühlen und Ängsten geleitet, nicht von Vernunft.“

Delenn musste lächeln. Ja, das stimmt. Aber dennoch sind sie stark. Sie ordnen sich nicht unter. Sie geben nicht auf. Sie kämpfen selbst gegen das Unmögliche. Wenn sie verletzt werden, werden sie dadurch nur noch stärker. Es ist bedauerlich, dass sie ihre eigenen Stärken nicht kennen.“

„Aber warum gerade du?“ fragte Jenimer kummervoll.

Vor dieser Frage hatte sie sich gefürchtet. „Weil ich bereits Beziehungen zu Menschen habe. Weil es der Weg meines Herzens ist. Selbst der Graue Rat kann gegen den Ruf des Herzens nicht ankommen.“

Morann versuchte erst gar nicht, seinen Ärger zu verbergen. Zwar war er nicht unbedingt ein Befürworter Delenns, aber er fand es ungeheuerlich, dass sie ablehnen wollte.

„Wenn du die Entscheidung des Rates zurückweist, wenn du die Ehre, die der Rat dir erweist nicht würdigst, wenn du uns wieder verlässt, dann kannst du vielleicht nicht wieder zurückkehren“, sagte er. „Es könnte sein, dass du deinen Titel verlierst. Willst du das wirklich?“

„Denk darüber nach, Delenn“, fügte jemand aus der Arbeiterkaste hinzu. „Bevor du Satai wurdest, war der Graue Rat noch nie gespalten. Vielleicht ist es höchste Zeit, dass du den Rat verlässt. Wenn du deinen Weg weiter gehst, wirst du vielleicht verstoßen.“

Delenn spürte einen Stich in ihrem Herzen. So lange diente sie nun schon dem Grauen Rat. Mit einigen von ihnen war sie eng befreundet. Und nun wollten sie sie verstoßen?

Sie nickte traurig. „Es ändert nichts. Ich muss tun, was ich für richtig halte.“

Jenimer war enttäuscht. Er hatte so gehofft, dass Rhiannon sie dazu überreden würde zu bleiben. „Dann werden wir abstimmen. Wer ist dafür, dass Delenn nach *Babylon 5* zurückkehrt?“

Moranns Licht ging aus, drei weitere folgten. Fünf Lichter blieben.

Jenimer, der zwar nicht unbedingt begeistert, aber er unterstützte Delenn. Deshalb hatte er sein Licht auch brennen lassen. „Der Rat hat gesprochen. Jemand anders soll das neue Oberhaupt des Grauen Rates werden. Delenn wird nach *Babylon 5* zurückkehren.“ Er blickte zu ihr. „Geh jetzt, damit wir uns beraten können. Wir müssen entscheiden, was mit deiner Position geschieht.“

Mit einem Schlag verlöschten alle Lichter gleichzeitig. Nur Delenn blieb zurück. Schließlich ging auch ihr Licht aus, und sie verließ den Saal.

Sie trug nun wieder ihre Alltagskleidung. Es dauerte nicht lange, bis die Beratungen des Rates vorbei waren. Satai Jenimer kam zu ihr. Sie erwartete ihn im Aufenthaltsraum.

„Ich habe es geschafft, dass du weiterhin Mitglied des Rates bleiben darfst.“ Er lächelte. „Ich wollte mich von dir verabschieden – bis zu deiner Rückkehr.“

Delenn sah ihn liebevoll an. „Mein Freund, ich danke dir. Aber du kennst die Wahrheit ebenso gut wie ich. Ich werde nie mehr als Satai zum Rat zurückkehren.“

„Vielleicht. Vielleicht nicht.“ Er holte ein in Stoff gewickeltes Bündel unter seiner Kutte hervor. „Wie dem auch sei, ich denke, du solltest das haben.“

Sie nahm es an sich und wickelte aus. Ihr stockte der Atem, als sie erkannte, um was es sich handelte. Es war das Triluminary, mit dem sie Rhiannon einst gescannt hatte. Sie wollte es ihm zurückgeben. „Ich kann es nicht annehmen.“

Jenimer machte eine abwehrende Geste. Er lächelte „Niemand wird es vermissen. Dafür werde ich sorgen. Wenn du Recht hast, wirst du das Triluminary brauchen. Ich kann spüren, dass große Veränderungen bevorstehen. Ein Anfang oder ein Ende, ich weiß es nicht.. Wir sind von Omen und Vorzeichen umgeben. Ich kann die nahende Dunkelheit fühlen. Wenn du mich brauchst, ich werde hier sein. Möge Valen deinen Weg erhellen.“

Delenn lächelte. „Und deinen.“

Sie berührte beide das Triluminary gleichzeitig in einer Geste des Abschieds. Sie neigten die Köpfe, ohne sich zu berühren.

Delenn ging. Sie drehte sich noch einmal um, als sie die Tür erreichte. Jenimer hob die Hand noch einmal zum Abschied. Er hatte das untrügliche Gefühl, dass er sie in dieser Form nie wieder sehen würde. Wenn sie das nächste Mal zusammen trafen, würde alles anders sein.

Delenn erfuhr erst einige Wochen später, wer der neue Gewählte wurde. Nach reiflicher Überlegung wurde Satai Jenimer bestimmt. Es war die nahelegendste, wenn auch nicht die zufriedenstellendste Entscheidung gewesen. Immerhin sprach er schon einige Jahre für den Rat.

Kapitel 12

Wenn William am Morgen erwachte, war Rhiannon meistens schon weg. Gelegentlich nahm sie Zora mit und kam dann erst im Laufe des Nachmittags wieder zurück.

An einem dunklen Morgen mitten im Winter weckte Ria ihn auf, und das eine Stunde, bevor er normalerweise aufstand. Sie war schon vollständig angekleidet. Sie trug ihre braune und schwarze Uniform.

"Was ist los?" murmelte Will verschlafen.

"Komm, steh auf. Ich will dir heute meine Arbeit zeigen."

Mit einem Mal war er hellwach. "Ist das dein Ernst?"

Rhiannon nickte. "Ich habe es mir schon gestern abend vorgenommen. Ich habe die Erlaubnis nämlich bekommen."

William setzte sich auf. "Und warum hast du mir das nicht schon gestern gesagt?"

"Weil du mich dann bestimmt ausgefragt hättest. Aber vieles kann ich dir nicht erklären. Du musst es sehen um es zu begreifen."

"Wann fliegen wir los?" Will stand auf und gab seiner Frau einen Kuss.

"Sobald du fertig bist", entgegnete Ria. Es klang ein wenig grimmig. "Zieh dich bitte warm an. In den Bergen ist es noch viel kälter als hier."

"Ja, gut."

Eine halbe Stunde später konnten sie aufbrechen. Sie ließen Zora bei Nistel, damit sie sich in aller Ruhe unterhalten konnten und nicht von einem Kind ständig abgelenkt wurden.

"Wohin fliegen wir eigentlich?" fragte William, als sie im Atmosphärenleiter saßen und Rhiannon die Startsequenz eingab.

Ria deutete ein Lächeln an. "Zur Stadt des Kummers."

"Stadt des Kummers?" Will sah sie erstaunt an.

Sie nickte und brachte den Gleiter in die Luft. "Auf Minbari heißt sie Tuzanor. Wie die Stadt zu ihrem Namen gekommen ist wirst du später bestimmt noch oft genug hören."

"Und in Tuzanor arbeitest du als – wie hast du es gleich genannt? – als eine Art Ranger?" erkundigte sich William.

"Nicht ganz." Rhiannon zog den Steuerknüppel weiter hoch, bis sie auf etwa zweitausend Meter Flughöhe waren und setzte Kurs Richtung Süden. "Bei Tuzanor liegt nur die Basis der Anla'shok, wie wir auf Minbari genannt werden. Unsere Tätigkeit findet nicht an einem bestimmten Ort statt. Wir wirken, wo immer es nötig ist."

"Was genau ist euere Aufgabe?"

"Zu beobachten, zu beschützen und wenn nötig zu kämpfen", sagte Ria. "Und das alles möglichst ohne dabei aufzufallen ... Ich werde dir den Rest in der Basis erzählen, das ist einfacher."

"Wie du willst." William musterte sie ein wenig besorgt. "Und es hat wirklich niemand etwas dagegen, dass ich mitkomme?"

"Einige schon", antwortete Rhiannon unverblümt. "Aber mach dir keine Sorgen, über mich waren sie am Anfang auch nicht gerade glücklich. Aber die meisten Leute dort sind nett, auch wenn sie etwas zurückhaltend sind."

Als sie in der Basis ankamen merkte Will sofort, dass Ria bei den Anla'shok in ihrem Element war. Es war nicht zu übersehen, dass es ihr Zuhause war. Sie wurde sofort herzlich begrüßt.

William hingegen brachten die Leute nur zurückhaltende Neugierde entgegen. Sie sprachen kaum mit ihm. Rhiannon zeigte ihrem Mann das gesamte Gelände und sagte ihm viel über die Anla'shok. Zögernd erzählte sie schließlich auch von den Schatten und der Bedrohung durch sie. Zuerst konnte Will nicht glauben, was seine Frau ihm da erzählte.

"Das ist doch verrückt!" rief er schockiert aus. "Du jagst einer Legende hinterher?"

"Ich habe auch erst gedacht, dass die Schatten nur eine Legende sind. Doch bin ich ihnen begegnet, und ich habe gesehen wozu sie fähig sind, auch wenn sie ihre Kräfte noch nicht gesammelt haben."

"Moment mal! Soll das heißen, die Schatten ... sie existieren wirklich, und du bist ihnen sogar schon begegnet?" Will sah sie skeptisch an.

Ria nickte düster. "Ja. Ich hatte mehr Glück als Verstand, dass ich das überlebt habe. Ich habe das Schiff nur mit einem Trick zerstören können. Wie es aussieht sind Tricks die einzige Möglichkeit um mit ihnen fertig zu werden. Wie ich dir schon gesagt habe, weiß ich leider immer noch nicht, wer die Schatten sind oder was sie wollen. Um das herauszufinden bin ich damals zu den Anla'shok gegangen. Und natürlich auch, weil ich

denke, dass es das Richtige ist, denn es ist der Weg meines Herzens."

William überlegte eine Weile. "Du hast gesagt, dass die Minbari denken, dass die Menschen einen der Schlüssel zum Sieg über die Schatten haben."

"So lautet jedenfalls die Prophezeiung." Ria zuckte die Achseln. "Wie oder ob sie sich schlussendlich erfüllen wird, muss sich aber erst zeigen."

"Wie auch immer", murmelte Will nachdenklich. "Und du hast auch gesagt, dass es keinen Weg mehr zurück gibt, wenn ich erst einmal die Wahrheit kenne." Er sah auf. "Ich denke, du hattest damit Recht. Ich möchte auch zu den Anla'shok gehen."

"Bitte lass dir Zeit mit dieser Entscheidung." Ria blickte ihn kummervoll an. "Dir liegt doch gar nichts an so viel Verantwortung ..."

"Falsch!" unterbrach William sie. "Mir liegt nichts am Familienunternehmen meiner Eltern. Das hier ist etwas ganz anderes."

Sie rollte die Augen gegen den Himmel. "Dann denk doch wenigstens an Zora. Ich will nicht, dass sie plötzlich ohne Eltern dasteht."

"Genau für sie möchte ich das tun. Und für die Kinder, die wir vielleicht einmal haben werden." Will verschränkte die Arme. "Glaubst du im Ernst, ich lasse dich die Last alleine tragen, jetzt wo ich die Wahrheit kenne? Ich werde nicht untätig herumsitzen, während du Tag für Tag dein Leben riskierst!"

Rhiannon war leicht verärgert. "Wenn du unbedingt zu den Anla'shok gehen willst, darfst du das nur tun weil es der Weg deines Herzens ist, nicht weil du dich dazu verpflichtet fühlst. Sonst wirst du es eines Tages bitter bereuen."

"Das hast du mir schon gesagt." Will küsste sie auf die Schläfe. "Ich werde trotzdem bleiben. Egal ob ich es bereuen werde oder nicht. Ihr werdet alle Hilfe brauchen die ihr kriegen könnt."

"Na schön." Ria gab sich geschlagen. "Ich werde dich zu Sech Turval bringen. Er begutachtet alle Neulinge und entscheidet, wer bleiben darf und wer nicht."

"Danke."

Sie fanden den ehrwürdigen Lehrer in seinem großen Büro. Mehr als eine Minute lang musterte Turval Rhiannon Ehemann ohne dabei die geringste Gefühlsregung zu zeigen.

"So, du willst also ein Anla'shok werden", sagte der alte Lehrer schließlich.

"Ja, Meister", entgegnete William höflich. "Das heißt, wenn Sie mich aufnehmen werden."

"Ich glaube, es spricht nichts dagegen." Turval lächelte dünn und stand von seinem Platz auf. "Wenn du bereit bist, werden wir uns jetzt das Training anschauen, damit du einen ersten Eindruck davon bekommst, was dich in den nächsten Monaten erwartet."

William verneigte sich leicht. "Das wäre nett."

"Ich werde auch mitkommen", verkündete Rhiannon.

"Wie du willst."

Will bemerkte den merkwürdigen Blick, den die beiden Anla'shok einander zuwarfen. Er sah verwirrt von einem zum anderem. Er hatte plötzlich das unangenehme Gefühl, dass sie ihm etwas Wichtiges verschwiegen.

Sie gingen durch die Schulungsräume und Trainingsplätze und sahen den verschiedenen Einheiten bei ihren Lektionen zu. Schließlich kamen Turval, Ria und William zu einer der großen Trainingshallen, wo gerade eine Gruppe mit dem Denn'bok übte.

"Streng dich gefälligst an", schimpfte eine Kriegerin. Rhiannon erkannte die Stimme sofort. Es war Shakara, ihre frühere Betreuerin.

William sah, wie Shakara einen jungen Rekruten verprügelte. Niemanden schien das zu kümmern. Shakara schlug weiterhin mit voller Wucht auf ihn ein. Langsam wurde Will nervös. Warum griff niemand in diesen Kampf ein, bevor jemand ernsthaft verletzt oder gar getötet wurde?

Da ging der junge Bursche zu Boden, und der Kampfstab wurde ihm aus der Hand geschleudert. Das Denn'bok fiel William direkt vor die Füße. Nun wurde es Will doch zu viel. Ohne lange nachzudenken ergriff er den Kampfstab und ging damit auf Shakara los.

„Hey, hören Sie endlich auf, Sie tun ihm weh!“ schrie er sie an.

"Mach, dass du hier wegkommst!" knurrte die Kriegerin.

"Nein", entgegnete Will und wehrte ungeschickt ihren Schlag ab. "Ich werde nicht zulassen, dass du ihn zu Tode prügelst. Versuche es doch mal mit jemand, der dir gewachsen ist."

Shakara lachte höhnisch. "Du glaubst also, du bist mir gewachsen?!"

Will blieb nicht die Zeit um zu antworten. Shakara ging nun mit ihrem Denn'bok auf ihn los. William tat sein bestes, um ihre Schläge abzuwehren, schaffte es aber nur mit größter Mühe.

Die Kriegerin landete einen Treffer nach dem anderen. Innerhalb kürzester Zeit hatte Will das Gefühl, dass

es keinen Fleck an seinem Körper gab, der ihm nicht weh tat.

Je länger der Kampf dauerte, desto klarer wurde ihm, dass Shakara mit ihm Katz und Maus spielte. Sie hatte offenbar ihren Spaß daran, denn sie grinste. William wusste, dass sie ihr hoffnungslos unterlegen war. Er fragte sich, warum sie dem ganzen nicht schon längst ein Ende gesetzt hatte.

In der selben Sekunde hatte die Kriegerin ihm schon den Kampfstab aus der Hand geschleudert und ihn zu Fall gebracht. Sie drückte ihm das Denn´bok gegen die Kehle, so dass ihm das Atmen äußerst schwer fiel. Er hielt den Stab mit beiden Händen um den Druck zu verringern.

Shakaras Augen blitzten zornig. "Dass du dich eingemischt hast war ein großer Fehler. Dafür wirst du die Konsequenzen tragen."

William wusste genau, sie würde ihn töten, wenn kein Wunder geschah. Aus irgendeinem Grund war ihm klar, dass ihm niemand helfen würde. Mit der Kraft der Verzweiflung stieß er das Denn´bok weg, um sich zu befreien.

Es klappte! Shakara taumelte durch die Wucht des Stoßes von ihm weg. Will kroch zu seinem Kampfstab und tat sein bestes, um so schnell wie möglich wieder auf die Beine zu kommen.

"Es ist genug", mischte sich Turval ein, als sich William auf einen weiteren Angriff von Shakara vorbereitete.

"Gut." Von einer Sekunde zur nächsten verschwand die Wut aus Shakaras Gesicht, und sie steckte ihr Denn´bok weg. Sie lächelte Will spöttisch zu.

Turval schmunzelte. "Ich gratuliere, du hast den Test bestanden."

"Was?"

William sah sich verwirrt um. Der junge Minbari, den Shakara augenscheinlich so schlimm verprügelt hatte, stand auf und grinste breit. Ihm schien überhaupt nichts zu fehlen. Er verneigte sich fröhlich und kehrte zu seiner Gruppe zurück.

"Wir wollten sehen wie du reagierst, wenn jemand in Schwierigkeiten gerät. Ob du hilfst oder einfach nur tatenlos zusiehst", erklärte Turval. "Hättest du nicht eingegriffen, hättest du die Prüfung nicht bestanden. Wir hätten dich wegschicken müssen. Ein Anla´shok hat viel Verantwortung sich und den anderen gegenüber, das darfst du nie vergessen."

"Ich glaube es einfach nicht!" Will war fassungslos. "Das ganze war nur Show um mich zu testen? Das war nicht lustig!"

"Wenn du tatsächlich bleiben willst solltest du dich besser schon mal an solche Überraschungen gewöhnen", meinte Rhiannon. "Das ist hier die gängige Lehrmethode."

William zuckte zusammen. Er hatte einiges erwartet, aber das nicht. Er fragte sich, worauf er sich da einließ. Er begann zu begreifen, warum niemand leichtfertig zu den Anla´shok gehen sollte.

"Bedeutet das, dass ich bleiben darf?"

"Wenn du bleiben möchtest." erwiderte Sech Turval.

Will sah auf. "Ja, ich habe mich doch nicht umsonst verprügeln lassen."

"Aber denk dran, du solltest nur bleiben, wenn du dir sicher bist, dass es der Weg deines Herzens ist", warnte Turval. "Sonst wirst du hier kein Glück haben."

"Ich werde es mir merken", sagte William fest.

"In den nächsten Tagen beginnt eine neue Gruppe ihre Ausbildung." Turval lächelte dünn. "Du kannst mit ihr beginnen. Du kannst schon heute da bleiben, wenn du möchtest und dich vorbereiten. Ich versichere dir, die nächsten Monate wirst du hart arbeiten müssen."

Will verneigte sich. "Vielen Dank. Ich werde das Angebot annehmen und gleich hier bleiben."

Shakara, die das Gespräch mit angehört hatte, lachte. "Nur zu Schade, dass ich bei der Willkommenszeremonie nicht mehr dabei sein werde. Noch ein Mensch bei den Anla´shok, das wird bestimmt interessant."

"Wieso wirst du nicht dabei sein?" wollte Ria wissen.

"Heute geht meine Zeit bei den Anla´shok zu Ende", erklärte die Kriegerin. "Ab morgen habe ich andere Aufgaben."

"Davon hast du mir ja gar nichts gesagt." Ria war überrascht.

"Freue dich nur nicht zu früh", sagte Shakara spöttisch. "Wir werden uns wiedersehen, darauf kannst du dich verlassen, auch wenn es einige Zeit dauern mag."

Damit ging sie, und Rhiannon sah ihr nachdenklich hinterher. Ria wusste noch immer nicht, weshalb Shakara eigentlich bei den Anla´shok gedient hatte, obwohl sie keine von ihnen war.

Es schien so, als hätte jeder etwas anderes über Shakaras Anwesenheit bei der Truppe gehört. Aber die einzigen Leute, die darüber Bescheid wussten hüllten sich in Schweigen.

"Was war das denn?" fragte William Rhiannon so leise, dass nur sie es hören konnte und brachte sie damit

wieder in die Gegenwart zurück.

"Nichts." Sie winkte ab.

"Komm jetzt bitte, William", sagte Sech Turval gütig. "Ich werde dich den anderen vorstellen. Dann können wir auch gleich über einige wichtige Dinge sprechen."

Will sah ein wenig verunsichert zu seiner Frau. "Na gut. Kommst du mit, Ria?"

"Tut mir Leid, aber das geht nicht", antwortete Turval für sie. "Ria kann während deiner Ausbildung nicht bei dir sein. Verwandte werden fast immer voneinander getrennt, damit sie nicht abgelenkt sind. Du wirst Ria in den nächsten Monaten nur beim Essen, in den Pausen und vielleicht am Abend nach dem Training sehen, so sind die Regeln."

"Das ist hart ..."

"Wenn Ria keine Anla'shok wäre, könntest du sie sogar noch seltener sehen, nur in den Trainingspausen", entgegnete Turval gelassen. "Das geht allen Neulingen so."

"Na gut." Will war vom Kampf immer noch heiß. Er schob die Ärmel nach oben. Er verzog das Gesicht als er sah, das er an den Armen überall blaue Flecken hatte.

Die beiden Männer verließen Turvals Büro nun. Rhiannon begleitete sie hinaus, blieb vor der Türe aber allein zurück.

Ein unangenehmes Gefühl breitete sich in ihrer Magengegend aus. Sie konnte es nicht ändern. Ihr war einfach mulmig bei dem Gedanken zumute, dass Will bald ebenfalls zu den Anla'shok gehören würde. Denn daran, dass er die Ausbildung schaffte hatte sie überhaupt keinen Zweifel.

Kapitel 13

Es war nun Silvester geworden, zumindest nach dem Kalender der Erde. Auch auf Minbar würde in wenigen Stunden das Jahr 2259 beginnen.

Obwohl sich weder Rhiannon noch William mit den Traditionen der Erde verbunden fühlten – die Kolonien hatten ihre eigenen Feste – feierten sie dieses Ereignis. Nistel hatte darauf bestanden. Er war der Meinung, Zora könne so vielleicht etwas über die irdische Kultur lernen.

Auch Chanuka, das jüdische Lichterfest hatten sie gefeiert, was Ria seit dem Tod ihrer Mutter nicht mehr getan hatte.

Silvester war in Yedor ein warmer sonniger Tag im frühen Sommer. William hatte gerade die zweite seiner drei Trainingspausen, deshalb konnte die Familie gemeinsam feiern.

Am Silvesternachmittag hörten sich Rhiannon und Will die Nachrichten in den öffentlichen Kom-Kanälen der Erdallianz an.

"... ist das Schiff von Präsident Santiago auf dem Weg vom Mars nach Centauri Prime explodiert, als es gerade einen kurzen Zwischenstopp bei der Kolonie auf dem Jupitermond Io machte, um Vorräte an Bord zu nehmen.

Präsident Santiago und alle zwanzig Crewmitglieder sind dabei ums Leben gekommen. Vizepräsident Clark war von dem Unglück tief getroffen ...

Nach ersten Untersuchungen gehen die Behörden nach wie vor davon aus, dass es sich bei der Explosion des Präsidentenschiffes *Earthforce One* um einen tragischen Unfall handelt ...

Zehntausend Narn kamen bei einem Reaktorunglück in ihrer Kolonie in Quadrant 37 ums Leben. Die genaue Ursache für das Unglück wurde noch nicht geklärt ..."

William schaltete den Ton ab, während die Nachrichtensprecherin von ISN, Inter Stellar Network, weitere Neuigkeiten verlas.

"Was, denkst du, ist wirklich geschehen?" fragte Will Rhiannon.

Sie zuckte gleichgültig die Achseln. „Ich weiß es nicht.“

"Dich scheint das nicht groß zu kümmern", stellte Will fest.

"Das ist es nicht", entgegnete Ria. "Aber wir können nichts machen. Wir können nur abwarten, was weiter geschieht."

"Denkst du?" erwiderte William. "Ob Clark damit zu tun hat? Wer weiß, vielleicht haben sogar die Schatten ihre Hand im Spiel ..."

"Ach komm schon, du bist ja paranoid", hielt Rhiannon ihm entgegen. "Soweit uns bekannt ist wissen die

Menschen noch nichts von den Schatten. Wir beide sind praktisch die einzigen."

"Ja, soweit uns bekannt ist", konterte Will prompt. Er runzelte die Stirn. "Apropos Schatten: Du hast mir gesagt, dass du ursprünglich wegen ihnen zu den Anla'shok gegangen bist."

"Ja, und?"

"Du hast also nicht gewusst, ob es der Weg deines Herzens sein würde."

Ria sah ihn wissend an. "Du bist dir nicht sicher, ob es richtig war, zu den Anla'shok zu gehen." Es war eine Feststellung, keine Frage.

"Nein."

Ria lächelte. "Ich habe vor langer Zeit herausgefunden, dass der Weg des Herzens nur das ist, was du daraus machst. Lediglich deine Haltung macht, dass etwas der Weg deines Herzens ist oder nicht. Der Weg an sich ist dabei nicht so wichtig."

Ihr Gespräch wurde jäh unterbrochen, als Nalae zu ihnen ins Wohnzimmer kam.

Die alte Frau verneigte sich. "Es gibt einen dringenden Anruf für dich, Riann, von *Babylon 5*."

Ria blinzelte überrascht. "Na schön. Ich werde den Anruf in meinem Zimmer entgegennehmen", sagte sie.

"Bitte sei so nett und verbinde dorthin."

"Natürlich." Nalae verbeugte sich erneut.

"Danke."

Rhiannon verließ den Raum. William blickte ihr nachdenklich hinterher.

Ria nahm den Anruf alleine entgegen. Sie machte sich große Sorgen. Sie hatte mit Delenn und Lennier ausgemacht, dass sie nicht die offiziellen Kom-Kanäle, auch nicht die gesicherten, benutzten. Es war die einzige Möglichkeit zu verhindern, dass sie abgehört wurden. Nur in äußersten Notfällen wollten sie direkt anrufen.

Rhiannon erwartete, dass Delenn sich bei ihr melden würde, aber es war Lennier, der dann auf dem Bildschirm erschien, als sie die Verbindung aktivierte.

"Hallo Lennier", sagte Ria verblüfft. "Wieso riskierst du es anzurufen?"

"Keine Sorge, ich habe die Leitung mehrfach gesichert", versicherte Lennier und fuhr ohne Umschweife fort.

"Delenn ist jetzt in der Crysalis."

Ria war wie vom Donner gerührt. "Lebt sie noch?" erkundigte sie sich besorgt.

"Ich weiß es nicht." Lennier seufzte. "Sie hat jede ärztliche Überwachung abgelehnt, um keine unnötige Aufmerksamkeit zu erregen."

"Soll ich nach *Babylon 5* kommen und helfen? Ich habe zwar keine vollständige Heilerausbildung, aber immerhin war ich Assistentin!"

Lennier schüttelte den Kopf. "Wir können momentan nichts tun außer abzuwarten."

"Gut, aber pass gut auf sie auf, und sag Bescheid sobald es etwas Neues gibt."

"Natürlich." Lennier deutete eine Verbeugung an. "Apropos Neuigkeiten. Commander Sinclair wurde heute zur Erde zurückbeordert, und keiner weiß warum. Hier geht im Moment alles sehr hektisch zu. Vor allem wegen dem Tod von Präsident Santiago. Auf der Station kreisen diverse Gerüchte, es heißt, dass es kein Unfall sondern Mord war."

"Was durchaus möglich wäre", entgegnete Rhiannon. "Bitte sei so nett, und halte Augen und Ohren offen. Wer weiß wie viel an diesen Gerüchten dran ist."

"Ich werde deinen Rat beherzigen."

Ria nickte mechanisch. "Auf Wiedersehen, und danke für den Anruf."

"Gern geschehen, auf Wiedersehen."

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Rhiannon setzte sich nachdenklich auf ihr Meditationskissen. Sie war gelinde gesagt sehr besorgt darüber, dass Delenn ihr Vorhaben nun tatsächlich wahr gemacht hatte.

Aber in letzter Zeit hatten sich viele Dinge auf eine Art und Weise entwickelt, die Ria ganz und gar nicht gefiel, und das würde, wie es schien, auch so weitergehen.

Rhiannon lächelte zynisch. "Auf ein glückliches 2259", murmelte sie zu sich selbst.

Eugene Clark konnte es noch immer nicht fassen. Jetzt war er also tatsächlich der Präsident der Erde. Nun hatte er die Macht, die er wollte.

Die sehr kurz gehaltene Vereidigung vor einigen Tagen auf dem Mars hatte er wie im Traum erlebt. Aber es war kein Traum, es war die Realität. Er war nun wirklich Präsident Clark, die mächtigste Person auf der Erde.

Nur zu welchem Preis? Santiago war für Morden und seine Leute entbehrlich und austauschbar gewesen.

Clark befürchtete, dass auch er für seine Verbündeten ersetzbar war. Er hatte einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, als er Mordens Hilfe angenommen hatte. Eigentlich störte ihm das nicht weiter. Bisher war er eigentlich ganz gut damit gefahren, aber es machte ihn ein wenig unruhig, dass dieser Teufel ein unberechenbares Eigenleben entwickelt hatte und sich nicht so einfach kontrollieren ließ, wie er erst gedacht hatte.

"Guten Tag, Mr. President."

Clark fuhr erschrocken herum. Er hatte nicht gemerkt, dass Morden seine Räumlichkeiten betreten hatte. Der ganz in schwarz gekleidete Mann lächelte schlangenhaft.

"Himmel, müssen Sie mich immer so erschrecken?" fuhr Clark ihn ärgerlich an.

"Warum sind Sie so nervös?" fragte Morden harmlos und kam ein wenig näher. "Es ist doch alles in bester Ordnung."

"Ach, tatsächlich?" Der Präsident sah ihn kalt an. "Und wer garantiert mir, dass ich nicht auch eines Tages in die Luft fliege?"

"Sie haben doch auch darauf vertraut, dass wir Sie schützen und darauf achten, dass Sie mit Santiagos Tod nicht in Verbindung gebracht werden können."

Das war auch wieder wahr. "Apropos: Ihre Leute haben Pfusch gebaut. Sie haben Spuren hinterlassen. Die Leute auf *Babylon 5* sind uns auf die Schliche gekommen. Sie denken laut darüber nach, ob ich nicht etwas mit Santiagos Tod zu tun habe."

"Dieses Problem haben wir bereits erledigt. Die werden nicht weiter herumschnüffeln", entgegnete Morden gelassen und lächelte dünn. "Ganz abgesehen davon ist die Explosion ganz offiziell als Unfall eingestuft worden. Und das wird auch im Untersuchungsbericht stehen."

Clark brummte. "Und weswegen sollte ich eigentlich Commander Sinclair von *Babylon 5* zurückbeordern lassen?"

"Kennen Sie denn die Lebensweisheit ‚Halte dir deine Freunde nah, aber deine Feinde noch näher‘ nicht?", sagte sein Gegenüber. "Auf der Erde können wir ihn unter Kontrolle halten oder töten, falls er es wagt uns in die Quere zu kommen."

Clark schnaubte nur. "Und wen soll ich jetzt statt Sinclair nach *Babylon 5* schicken? Niemand will diesen Posten haben."

"Meine Partner wollen, das Captain John Sheridan Kommandant der Station wird."

"Schon wieder ein Kriegsheld? Warum ausgerechnet er?"

Morden wiegte bedächtig den Kopf hin und her. "Seine Frau Anna ist eine von uns. Sollte er uns also in die Quere kommen wollen, haben wir etwas gegen ihn in der Hand."

"Den Minbari wird das aber gar nicht gefallen", bemerkte Präsident Clark. "Für sie ist Sheridan ein Kriegsverbrecher."

"Und das ist gut so." Morden hob die Brauen. "Wenn es auf der Station Probleme gibt, haben die Leute keine Zeit, sich um uns zu kümmern. Außerdem, die Minbari sind unsere Feinde, vergessen Sie das nicht, und ich werde sicher nicht nach ihrer Pfeife tanzen, Sie etwa?"

"Nein, natürlich nicht."

"Die Minbari werden für all das bezahlen, was sie den Menschen angetan haben." In Mordens Augen glitzerte es gefährlich. "In spätestens zwei Jahren werden wir sie angreifen können."

Clark nickte zufrieden und lächelte. "Das wird aber auch Zeit. Ich dachte schon, es geht überhaupt nichts mehr voran."

"Oh doch. Wir sind schon seit einigen Monaten dabei, Z'ha'dum wieder aufzubauen. Aber das braucht nun einmal Zeit, im Krieg vor tausend Jahren ist fast alles zerstört worden. Übrigens steht zumindest ein Volk schon ganz sicher hinter uns: Die Drakh."

"Die Drakh?" Clark runzelte die Stirn. "Ich habe noch nie von denen gehört."

"Das können Sie auch schwerlich", entgegnete Morden. "Sie sind damals mit meinen Partnern vertrieben worden."

Die Centauri sind ebenfalls aussichtsreiche Kandidaten. Mit der kleinen Aktion gegen die Narn in Quadrat 37 konnten wir sie für uns gewinnen. Sie haben viele Schiffe und sind ohnehin schon die Verbündeten der Erdallianz."

"Ja, aber sie sind feige, hinterhältig und intrigant. Ihnen zu trauen wäre sicher ein großer Fehler."

"Trotzdem könnten sie uns noch sehr nützlich sein."

"Na von mir aus", brummte Clark ungeduldig. "Aber sorgen Sie dafür, dass die Centauri uns nicht in den Rücken fallen."

Und jetzt verschwinden Sie bitte endlich. Meine Familie wird bald hier sein. Wir wollen Neujahr gemeinsam verbringen."

"Oh, natürlich." Morden lächelte wieder schlangenhaft. "Ein glückliches neues Jahr, und grüßen Sie bitte ihre Frau und ihre Kinder von mir."

"Raus hier!" knurrte Clark.

"Wie Sie wünschen."

Morden zuckte die Achseln und ging.

Kapitel 14

Die letzten Tage waren sehr hektisch gewesen. Noch vor einer Woche war Commander Jeffrey Sinclair der Kommandant von *Babylon 5* gewesen. Aber innerhalb nur weniger Stunden hatte sich alles grundlegend geändert. Ihm war befohlen worden, so schnell wie möglich seine Sachen zu packen und auf der Stelle zur Erde zu fliegen.

Doch auf der Erde war er auch kaum eine Stunde gewesen, gerade mal genug Zeit, um nach den dienstlichen Besprechungen ein paar Dinge zu kaufen und sich von seinen Verwandten und Freunden zu verabschieden. Noch während er auf dem Weg zur Erde gewesen war, hatte die Regierung der Erde beschlossen, ihn als Botschafter der Erdallianz nach Minbar zu schicken.

Das ganze war die Idee der Minbari gewesen. Der Vorschlag, ihn als Vertreter der Menschen nach Minbar zu schicken war – wider Erwarten – sofort angenommen worden.

Er war der erste Botschafter der Erdallianz beim früheren Todfeind überhaupt. Offenbar schien es also auch auf der Erde Leute zu geben, die froh waren, ihn auf diese Weise loszuwerden.

Sinclair war von der Aussicht, dass er nun bald Botschafter auf Minbar sein würde alles andere als begeistert. Ausgerechnet jetzt, wo er auf *Babylon 5* dringend gebraucht wurde, hatte er weggehen müssen.

Sein bester Freund Michael Garibaldi lag schwer verletzt im Med-Lab, und niemand wusste, ob er überleben oder ob er sterben würde. Und dazu kam, dass die Leute, die für diesen Mordanschlag verantwortlich waren, noch immer nicht gefasst worden waren.

Außerdem hatte Sinclair auch keine Zeit mehr gehabt, seiner Verlobten Cathrene Sakai eine Nachricht zu hinterlassen oder sie anzurufen. So wusste sie nicht, wohin er jetzt unterwegs war.

Und es gab noch eine Kleinigkeit.

In den letzten paar Monaten war es ihm nach und nach gelungen, sich wenigstens wieder teilweise an die letzten vierundzwanzig Stunden des schrecklichen Krieges zwischen der Erde und Minbar zu erinnern. Zehn Jahre lang hatte da ein schwarzes Loch geklafft, aber jetzt sah er es überdeutlich vor sich, vor allem im Traum.

Der letzte Tag des verlorenen Krieges. Einer nach dem anderen aus seinem Squadron wurde abgeschossen, aber so durfte es nicht enden. Sinclair steuerte sein Schiff direkt auf Kollisionskurs mit dem riesigen minbarischen Kreuzer zu.

"Oh nein, so nicht!" schrie er, und es war ihm egal, dass sie ihn nicht hören konnten. "Ich werde euch Bastarde in den Tod mitnehmen!"

Er flog seinen Kampfflieger weiterhin mit voller Geschwindigkeit auf das feindliche Schiff zu.

Doch irgendetwas lief schief.

Der minbarische Kreuzer drehte sich wie ein lebendes Wesen in seine Richtung. Hinter dem Minbari-Schiff kam ein weiterer Kreuzer zum Vorschein.

Es war ein Schlachtschiff der Vorlonen.

Etwas erfasste sein Schiff.

Metallene Stricke schnitten sich in seine Haut, mit denen er an ein dreieckiges Etwas aus Metall gefesselt war.

Der kavernenartige Raum war vollkommen dunkel, abgesehen von einem fahlen Lichtstrahl, der auf ihn gerichtet war.

Wie lange war er jetzt schon in der Hand dieser Kreaturen? Stunden? Tage? Er wusste es einfach nicht. Aber er konnte die verhüllten humanoiden Wesen in seiner Nähe spüren.

Einmal kam eine der verummten Gestalten zu ihm und hielt ihm ein dreieckiges Objekt mit einem Stein in der Mitte vor den Körper.

Es war ein Triluminary.

Der Stein begann zu glühen.

"Wer seid ihr?" Sinclair schaffte es, diese Worte trotz schier unerträglicher Schmerzen hervorzubringen.

"Wieso tut ihr das?"

Er versuchte mit aller Kraft unter die Kapuze zu schauen um zu sehen, wer da vor ihm stand, allerdings ohne Erfolg.

"Dein Geist", sagte die Stimme unter der Kapuze in unbeholfenem, aber doch verständlichen Englisch. "Er ist einer der unseren."

"Nein!"

Sinclair wehrte sich gegen die Stricke, die sich so aber nur noch tiefer in die Haut einschnitten. Er konnte fühlen, wie Blut an seinen Armen und Beinen hinab rann, bevor es schließlich dunkel um ihn herum wurde, als gnädige Bewusstlosigkeit ihn einhüllte.

Sinclair schüttelte den Kopf leicht, um die Erinnerung zu verscheuchen. Zehn Jahre lang hatte er gar nicht gewusst, dass ihm überhaupt Erinnerungen fehlten. Er hatte immer angenommen, dass er die ganzen vierundzwanzig Stunden bewusstlos gewesen war, bevor er im Krankenhaus endlich wieder zu sich gekommen war.

Bis er dann auf *Babylon 5* auf mysteriöse Weise nach und nach mit seiner Vergangenheit konfrontiert worden war. Alles hatte damit begonnen, dass ein minbarischer Krieger ihm gesagt hatte, er, Sinclair, habe ein Loch in seinen Gedanken.

Doch der Minbari war tot. Er hatte sich selbst getötet. Alles weitere konnte sich Sinclair nicht genau erklären.

Durch die Vorkommnisse der letzten Zeit war die telepathische Blockade, die die Minbari errichtet hatten, offenbar immer mehr zerbröckelt. Sie hatten sie errichtet bevor sie ihn zurück geschickt hatten, damit er sich an nichts erinnern konnte. Und doch konnte er manche Dinge jetzt ganz klar sehen.

Bei dem ganzen stellte sich nun eine wichtige Frage: Warum hatten die Minbari ihn eigentlich wieder gehen lassen und ihn nicht einfach getötet wie so viele andere Menschen auch?

Sinclair schauderte leicht. Und jetzt war er tatsächlich auf dem Weg nach Minbar. Doch dann rief er sich ins Gedächtnis zurück, dass er aus freien Stücken dorthin flog und nicht dazu gezwungen wurde. Er hätte den Botschaftertitel auch ablehnen können.

Wann immer Rhiannon in Ruhe nachdenken oder mal für eine Weile alleine sein wollte, zog sie sich gerne in den Tempel oder auch auf das Dach der Baracke, in der sie ihr Zimmer hatte zurück. Und in letzter Zeit war sie besonders häufig allein.

Ihre Tochter hatte sie schon eine Woche lang nicht mehr zum Lager der Anla`shok mitgenommen, sondern sie in Nistels Obhut gelassen.

Ria beendete in der kleinen Gebetshalle gerade ihre Meditation, als Satai Rathenn mit schnellen Schritten zu ihr gelaufen kam.

"Endlich habe ich dich gefunden", sagte er ein wenig außer Atem. "Ich habe dich schon überall gesucht. Der Gewählte möchte dich sehen."

Rhiannon hob in milder Überraschung die Augenbrauen. Wenn ein Mitglied des Grauen Rates höchstpersönlich ihr diese Nachricht überbrachte, musste es wirklich wichtig sein.

"So? Und weswegen?"

"Das soll er dir selber sagen."

"Ich komme."

Ria erhob sich und folgte Rathenn zu dem einzelnen abseits stehenden Gebäude, das die meiste Zeit über ungenutzt war.

Obwohl Rhiannon schon seit drei Jahren bei den Anla`shok war, hatte sie dieses Haus noch nie zuvor betreten, denn es war eigentlich für das Oberhaupt der Truppe bestimmt.

Im Inneren sah das Gebäude nicht viel anders aus, als alle anderen Häuser auch, nur dass in den breiten Gängen im Moment Wachen standen, da der Gewählte anwesend war. Sie gehörten zu einer Art Leibgarde für das Oberhaupt der Anla`shok.

In besseren Zeiten hatte die Garde etwa hundert Leute umfasst. Jetzt waren es nur noch zehn, die zur Elite innerhalb der Anla`shok gehörten.

Wie die Tradition es verlangte, wurde Rhiannon zuerst angekündigt, bevor sie unbewaffnet und allein zu Satai Jenimer ging. Rathenn und die Wachen warteten inzwischen draußen.

Als sich die Tür hinter ihr schloss, verneigte Ria sich tief vor dem gewählten Anführer des Grauen Rates und wartete höflich ab.

"Bitte komm zu mir, und setz ich doch", sagte Jenimer freundlich und deutete auf ein Kissen, das ihm am niederen Tisch schräg gegenüber lag.

Rhiannon entspannte sich, als sie Platz nahm. "Vielen Dank, Gewählter."

"Du hast sicher schon gehört, dass ein Mann namens Jeffrey Sinclair künftig als Botschafter die Erdallianz hier vertreten wird."

"O ja", erwiderte sie in neutralem Tonfall. "Mein Mann, Will, ist ganz begeistert davon. Er verehrt Sinclair als Held. Wann will er eigentlich hier eintreffen? In zwei Tagen?"

Jenimer nickte. "Richtig. Übermorgen Nachmittag."

"Naja, schön und gut", sagte Ria ein wenig verwundert. "Aber was hat das alles mit mir zu tun? Sie erzählen mir das doch nicht nur einfach so, ohne Grund."

„Stimmt.“ Der Gewählte lächelte. "Ich habe dich hergebeten, weil ich möchte, dass du Sinclairs Attaché wirst."

Rhiannon starrte ihn ungläubig an. "Wie bitte?"

"Ich habe beschlossen, dass du dem Botschafter zur Seite stehen wirst", entgegnete Jenimer gelassen. "Jedenfalls für gewisse Zeit."

"Gewählter, ich bin eine Anla`shok und keine Geistliche!"

"Das spielt keine Rolle. Immerhin hast du auch mit Deleenn gearbeitet. Du kennst die Pflichten einer Assistentin gut genug", antwortete er ungerührt. "Du bist die perfekte Wahl für die Aufgabe."

Ria seufzte ungeduldig. "Wieso? So etwas ist doch normalerweise keine Aufgabe für eine Kriegerin, sondern für einen Gelehrten." Sie klang nun beinahe flehend. "Bitte suchen Sie jemand anders für diesen Job. Wenn ich ein Attaché bin, kann ich nicht mehr auf Tour gehen. Fragen Sie doch Will. Er würde sich sehr freuen, wenn er für Sinclair arbeiten dürfte ..."

"Genau aus dem Grund ist er als Attaché ungeeignet", sagte Jenimer. "Er wäre zu übereifrig. Und er ist ja auch noch in der Ausbildung."

Er sah sie streng an. "Und für dich wäre es sowieso besser, wenn du nicht so oft unterwegs wärst. Es ist nicht gut, dass du so viele Alleingänge unternimmst."

Sie wollte sich verteidigen, aber er hob die Hand und schnitt ihr damit das Wort ab. "Diesmal ist unbedingt ein Anla`shok für diese Aufgabe nötig."

"Und warum?" fragte Ria und runzelte verwundert die Stirn.

"Weil uns Botschafter Sinclair im Kampf gegen die Schatten helfen wird. Er hat eine besondere Aufgabe zu erfüllen."

"Welche Aufgabe?"

"Ich will es dir erklären ..."

Als Jenimer geendet hatte, schüttelte Rhiannon ungläubig den Kopf und lachte hilflos. "Ich bin ja schon mal gespannt, wie Sie das der Kriegerkaste beibringen wollen. Sie werden das nicht zulassen. Und wie wollen Sie Sinclair überzeugen? Er ist ein ausgebrannter Soldat, der zum Held gemacht worden ist. Er ist müde und verbraucht. Er wird mit dieser ungeheuren Verantwortung niemals fertig werden. Er wird es nicht wollen, und wer könnte es ihm verdenken."

"Ich glaube, du irrst dich", widersprach Jenimer. "Sinclair ist ein erfahrener Kommandant. Er wird seine Aufgabe bestimmt meistern, mit etwas Hilfe und Geduld. Und dass wir uns richtig verstehen: Dass du Sinclair als Attaché zur Seite stehen sollst ist keine Bitte, sondern ein Befehl."

"Verstanden." Rias Gesicht war ausdruckslos.

Jenimer nickte zufrieden. "Mach dir keine Sorgen. Es ist nicht deine Aufgabe, Sinclair alles zu erzählen. Das wird Rathenn machen. Er wird Sinclair vorbereiten und einweihen."

Rhiannon seufzte erleichtert. "Gut, das macht die Sache etwas einfacher." Sie neigte den Kopf ein wenig.

"Und Sie können sich darauf verlassen, dass ich Sinclair nach bestem Wissen und Gewissen helfen werde, wo ich nur kann."

"Das weiß ich." Jenimer lächelte freundlich. "Du kannst jetzt gehen."

Das war für Ria das Zeichen, dass das Gespräch nun endgültig beendet war. Sie stand auf, verneigte sich zum Abschied noch einmal tief und verließ den Raum.

Kapitel 15

Sinclair hatte eigentlich erwartet, dass ihn wenigstens ein kleines Empfangskomitee begrüßen würde, als er am späten Nachmittag mit einem kleinen Schiff, das der Regierung der Erde gehörte, auf Minbar ankam. Denn erstens war es ein historisches Ereignis, dass die Erdallianz nun einen Botschafter auf Minbar hatte, und zweitens hatten die Minbari selbst darum gebeten, dass er diesen Posten übernahm. Aber bis auf einen schon älteren unscheinbaren Minbari war niemand sonst da, um ihn zu begrüßen, als er am Raumflughafen von Yedor landete.

"Mein Name ist Rathenn", stellte sich der Minbari vor und verneigte sich höflich. "Ich bin hier, um Sie in Ihr Hotel zu bringen, Botschafter."

Der Mann sprach perfektes Englisch. Sinclair lächelte dünn. "Vielen Dank."

Rathenn winkte einem Minbari, der offenbar aus der Arbeiterkaste stammte und bisher im Hintergrund gewartet hatte. Er kam sofort herbei geeilt und nahm Sinclair das wenige Gepäck ab, das er hatte mitnehmen können.

"Das hier ist Venak", erklärte Rathenn. "Er arbeitet auch in der Botschaft."

"Es freut mich, Sie kennen zu lernen", sagte Sinclair höflich. Doch Venak blieb stumm und hielt den Blick weiterhin gesenkt.

"Wir sollten jetzt besser gehen", mischte sich Rathenn ein, bevor das Schweigen unangenehm werden konnte.

"Ja natürlich", entgegnete Sinclair und kam sich ziemlich dumm vor. Minbari aus der Arbeiterkaste redeten normalerweise nicht viel.

Sie fuhren mit einem großzügig ausgestatteten Bodenfahrzeug zu einem der luxuriösesten Hotels von Yedor, das für Außenweltler bestimmt war und direkt beim Regierungsviertel lag.

"Werden Sie mein Attaché sein?" fragte Sinclair unterwegs.

Rathenn schüttelte den Kopf und konnte sich dabei ein Lächeln nicht ganz verkneifen. "Oh nein, aber ich werde Ihnen ebenfalls zur Seite stehen, soweit Sie das wünschen. Riann wird Ihr Attaché sein."

"Wer ist Riann?"

"Sie ist Delenns Pfllegetochter."

Sinclair sah den Minbari überrascht an. *Wollte Delenn mir das noch sagen, bevor sie in die Crystals ging?*

"Ich wusste gar nicht, dass Delenn eine Tochter hat."

"Pfllegetochter", korrigierte Rathenn und zog eine Grimasse. "Riann ist nicht Delenns leibliche Tochter. Sie ist ein ... Findelkind."

"Und wann kommt diese Riann nach Minbar?", wollte Sinclair wissen.

"Oh, sie ist bereits hier."

"Warum hat sie mich dann nicht abgeholt?"

Rathenn rutschte unangenehm berührt auf seinem Sitz hin und her. "Riann muss noch einige Dinge vorbereiten. Außerdem wollte sie nicht Ihr Attaché sein. Der Graue Rat hat es ihr befohlen. Sie war alles andere als glücklich darüber. Ich fürchte, sie mag keine Menschen von der Erde."

Sinclair nickte nur. Das war zu erwarten gewesen. "Kennen Sie Riann gut?"

"O ja, wir kennen uns schon lange."

"Kann ich ihr trauen?" fragte Sinclair.

Rathenn überlegte kurz. "Sie wird Ihnen jedenfalls nicht absichtlich Schaden zufügen oder gar versuchen, Sie umzubringen. Sie wird ihre Pflicht erfüllen."

Wenigstens etwas, dachte Sinclair. "Gut."

Rathenn seufzte kummervoll. "Allerdings bedeutet das noch lange nicht, dass Riann ihre Pflicht auch gerne erfüllt." Er druckste ein wenig herum. "Sie ist noch jung, und sie kann hin und wieder sehr stur sein. Manchmal handelt sie etwas vorschnell und unüberlegt."

"Ich dachte immer, Minbari handeln nie vorschnell und unüberlegt", entgegnete Sinclair erstaunt. "Ich habe bisher immer geglaubt, das sei eine menschliche Charaktereigenschaft."

"Eigentlich ..." Rathenn unterbrach sich erleichtert, als das Fahrzeug hielt. "Oh, wir sind da. Soll ich mit Ihnen kommen und Ihnen helfen, sich ein wenig einzurichten?"

"Danke, das ist sehr freundlich von Ihnen, aber das ist wirklich nicht nötig", sagte Sinclair. "Wenn ich ehrlich sein soll, will ich nur noch unter die Dusche und dann schlafen gehen. Ich bin schon seit mehr als vierundzwanzig Stunden auf den Beinen."

"Wie Sie wünschen." Rathenn deutete eine Verbeugung an. "Morgen früh werde ich Sie zu Ihrem Büro bringen und Ihnen alles zeigen." Er lächelte leicht, aber das verdeckte einen Anflug von Besorgnis nicht

ganz. "Sie werden morgen auch Riann kennen lernen."

Botschafter Sinclair nickte. "In Ordnung."

Als er die Tür des Fahrzeuges öffnete, kamen sofort drei Minbari herbeigeeilt, die sein Gepäck nahmen und ihn ohne Worte in den obersten Stock des Hotels geleiteten. Sie gingen dann gleich wieder, bevor Sinclair ihnen Fragen stellen konnte.

Die kleine Penthouse-Suite, die für ihn hergerichtet worden war, war mit unaufdringlichem Luxus ausgestattet.

Die Zimmer waren, wie auf Minbar allgemein üblich, auch in normalen Häusern, in drei Bereiche unterteilt: Den Wohnraum, das Schlafzimmer und das Bad.

Im großen Wohnraum lag ein kostbar aussehender rot, weiß und blau gemusterter Teppich. Darauf stand ein großer, etwa vierzig Zentimeter hoher Tisch aus Glas und Metall, der die Form eines Dreiecks hatte. An jeder Seite des Tisches lag ein dunkles Kissen. Außerdem stand an der Wand ein kleiner Altar, vor dem ein rotes Meditationskissen lag. Es gab einige gläserne Regale für persönliche Gegenstände. Von den großen Fenstern aus konnte Sinclair im Hintergrund die nahen Berge und Teile der Stadt sehen.

Das Schlafzimmer war wesentlich kleiner als der Wohnraum und völlig fensterlos, was auch typisch auf Minbar war. Es war nur spärlich ausgestattet, mit einem Bett, einem hübschen mehrteiligem Kleiderschrank, einem Nachtkästchen und einem Becken für glühende Steine, die jetzt im Sommer aber nicht gebraucht wurden.

Das Badezimmer war sehr hell. Als Badewanne und Dusche diente ein steinerner Pool, in dem Wasser aus einer Art Miniaturwasserfall floss. Irgendwo rann das Wasser wohl ab, damit es wieder gereinigt werden konnte. Es erinnerte Sinclair ein wenig an ein Motelzimmer in New Vegas, in dem er mal gewesen war, nur wirkte es hier viel spiritueller.

Nachdem er sich überall umgeschaut hatte, brachte Sinclair sein Bett, das um dreißig Grad geneigt war, in waagrechte Position.

Minbari schliefen immer in Betten, bei denen das Kopfende weitaus höher war als das Fußende, weil sie glaubten, sie würden den Tod anlocken, wenn sie in waagrecht Betten schliefen. Wie Sinclair vermutete, hing das mit ihrer Physiologie zusammen.

Aber wie auch immer, er fand die schrägen Liegen höchst unbequem, und er hatte nicht vor, sich an sie zu gewöhnen.

Als nächstes öffnete Sinclair den Schrank, um die wenigen Kleidungsstücke, die er mitgebracht hatte einzuräumen, und stutzte.

Im Kleiderschrank waren einige Hosen, Hemden und sonstige nützliche Kleidung wie Minbari sie trugen. Ein Zettel, der in gestochen scharfer menschlicher Schrift geschrieben war, besagte, dass das alles ihm gehören sollte.

Sinclair zuckte nur die Achseln und packte den Rest der wenigen Sachen aus, die er hatte mitbringen können. Ein Foto von seiner Verlobten Cathrene Sakai, das er auf das Nachtkästchen stellte, eine Flasche mit kostbarem Whisky, ein Geschenk von Cathrene, ein paar Bücher, eine Flasche mit echtem, schwer zu bekommenden Ananassaft und sonstige Kleinigkeiten.

Dann endlich ging Sinclair duschen, wusch dabei auch gleich seine Kleidung und hing sie zum Trocknen auf.

Müde ließ er sich schließlich ins Bett fallen. Er war vollkommen erledigt – das war er in letzter Zeit eigentlich immer – und schlief sofort ein.

Kapitel 16

Am nächsten Morgen erwachte Sinclair später als er eigentlich geplant hatte. Als er aus dem Badezimmer in den Wohnraum kam, sah er zu seiner Überraschung die drei Minbari-Hilfen von gestern in seiner Suite. Als er näher kam, verneigten sie sich.

Einer von ihnen deutete auf ein Tablett mit Essen, das auf dem gläsernem Tisch stand und lächelte dabei freundlich. Das sollte wohl bedeuten, dass das Essen gut war.

Sinclair wurde auf einmal bewusst, dass keiner der drei Minbari bisher auch nur ein Wort mit ihm gesprochen hatte.

"Sprechen Sie Englisch?", fragte Sinclair, während er sich setzte.

"Ja, Botschafter", antworteten sie im Chor.

Als er nichts weiter sagte, machten sich die drei Hilfen wieder an die Arbeit und huschten dann aus den Räumen so schnell sie konnten.

Nach dem ausgiebigen Frühstück kontrollierte Sinclair seine Räume schnell – und stellte dabei fest, dass seine kleine Crew sein Bett wieder in die Schräglage gebracht hatte. Er nahm sich vor, so bald wie möglich mit ihnen darüber zu reden.

Während er darauf wartete, dass ihn jemand abholen kam, genoss er noch ein wenig die Aussicht aus dem großen Fenster. Da wurde die Tür geöffnet, ohne dass jemand vorher angeklopft hätte. Minbari klopfen nie an, sie hatten eine andere Auffassung von Privatsphäre. Sinclair drehte sich um und sah, wie Rathenn herein kam.

Er verneigte sich höflich. Er hatte die Hände gefaltet "Guten Morgen, Botschafter. Wenn Sie bereit sind, können wir gehen."

Sinclair lächelte. "Guten Morgen. Von mir aus kann es losgehen."

Es hatte in Yedor, Minbars Hauptstadt, zur Zeit Temperaturen von dreißig Grad. Sinclair empfand die Hitze als belastend, denn von seinem Gefühl her war er auf Winter eingestellt. Aber das hinderte ihn nicht daran, den kurzen Spaziergang durch die Parks auf dem Weg zum Regierungsviertel zu genießen.

"Bevor ich es vergesse", sagte Rathenn, als sie das kleine Gebäude betraten, in dem die Botschaft der Erde untergebracht war. Es lag ganz in der Nähe des Regierungssitzes. "Riann ist keine Diplomatin. Sie können also keine Wunder von ihr erwarten."

"Gut, ich werde es mir merken", entgegnete Sinclair. Er fragte sich einmal mehr, warum Rathenn das derart betonte.

Je näher sie zum Büro des Botschafters kamen, desto deutlicher konnten sie hören, wie sich jemand lautstark über etwas beschwerte. Ganz offenbar war es die Stimme einer Frau.

"... dann sollten Sie das nächste Mal Ihren Hintern bewegen und es selbst erledigen, wenn Ihnen meine Vorgehensweise nicht gefällt!" ereiferte sie sich.

Peng machte es dann, als jemand, vermutlich die Frau, kraftvoll mit einer Hand gegen eine Konsole schlug. Venak, der im Vorzimmer saß, zuckte zusammen und verzog das Gesicht. Rathenn schien ein stilles Gebet zum Himmel zu schicken. Sinclair blinzelte verwundert, als er die eindeutig menschliche Ausdrucksweise hörte die sich in das sehr differenzierte Minbari mischte.

Da öffnete Rathenn im selben Moment auch schon energisch die Tür und trat ein. Botschafter Sinclair folgte ihm und riss verblüfft die Augen auf.

Hinter dem großen Schreibtisch stand tatsächlich eine junge Frau. Aber sie war keineswegs eine Minbari, sondern durch und durch ein Mensch. Sie hatte sich aggressiv über den Schreibtisch gebeugt und stützte sich mit zu Fäusten geballten Händen auf. In dem Moment, in dem die Tür geöffnet worden war, blickte sie unwillig hoch. Ganz offensichtlich war sie nicht gerade bester Laune.

Irgendwie erinnerte sie Sinclair an das Bild einer Amazone, das in seinem Schulbuch über die Geschichte der Erde gewesen war. Der forschende Blick ihrer großen grünen Augen hatte sich auf ihn geheftet. Sinclair war noch nie von jemandem derart erbarmungslos gemustert worden, nicht einmal von seinen Vorgesetzten in der Armee.

Sinclair seinerseits sah sich die Amazone ebenfalls genau an. Da sie ein ärmelloses hoch geschlossenes T-Shirt trug, waren ihre ausgeprägten Armmuskeln deutlich zu sehen.

Alles in allem war die junge Frau unauffällig. Sie war klein, sogar noch kleiner als Delenn, kaum größer als einen Meter fünfzig. Ihr langes pechschwarzes Haar, das ihr bis über den Hintern hinabreichte, war zu einem schlichten Zopf gebunden. Ihr Gesicht war ungeschminkt und wirkte dadurch ein wenig herb, beinahe schon abweisend.

Sie trug keinen Schmuck, abgesehen von einer grünen Brosche, die an ihrem dünnen Trägerhemd befestigt war und einen goldenen Ring an der rechten Hand, vermutlich ein Ehering. Beides schien nicht als Zierde gedacht zu sein.

"Guten Morgen", durchbrach Rathenn die kurze Stille.

"Was soll daran gut sein?" schimpfte die Frau, ohne den Blick von Sinclair abzuwenden.

Rathenn tat so, als hätte er das nicht gehört. "Das ist ..."

Sie richtete sich auf und winkte ab. Als sie jetzt ins Englische wechselte war in ihrer Stimme ein leichter Akzent zu hören, ähnlich wie bei Delenn. "Ich weiß sehr genau, wer das ist. Botschafter Jeffrey David Sinclair von der Erde. Ich habe Sie schon erwartet."

Blitzschnell war die Amazone schon um den Schreibtisch herumgegangen und stellte sich direkt vor ihn hin. Sinclair konnte sehen, dass ihre Bewegungen tatsächlich von einer Kraft beherrscht wurden, die der eines

Minbari oder eines Narn vermutlich in nichts nachstand. Eine Kraft, die im Moment in sich selbst ruhte, die aber bereit war, jederzeit loszuschlagen.

"Botschafter, das hier ist Riann", stellte Rathenn die Frau vor, sichtlich unangenehm berührt von ihrem respektlosen Benehmen. "Delenns Pflgetochter."

Für einige Sekunden starrte Sinclair die junge Frau vor sich wie vom Donner gerührt an. "Was? Sie sind Riann?"

Bevor sie antworten konnte, rief Rathenn ihr etwas zu, ein einziges Wort, das Sinclair nicht verstand, Riann aber veranlasste, einmal kurz durchzuatmen.

"So ist es", sagte sie dann mit bissiger Freundlichkeit. "Ist das ein Problem?"

"Nein, natürlich nicht", erwiderte Sinclair, immer noch perplex. "Ich dachte nur, Sie wären eine Minbari." Er streckte ihr die Hand entgegen. "Es freut mich, Sie kennen zu lernen."

Die junge Frau machte keine Anstalten, die Hand zu ergreifen, sondern verneigte sich nur mit steifer Förmlichkeit. "Dann haben die Minbari wohl *vergessen* Ihnen zu sagen, dass mein voller Name Rhiannon Jennings ist. Und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich von nun an mit meinem richtigen Namen ansprechen würden. Entweder Mrs. Jennings, Rhiannon oder Ria, das überlasse ich Ihnen."

"Gut." Sinclair zog seine Hand wieder zurück.

"So, dann werde ich Sie beide jetzt ihren Pflichten überlassen." Rathenn verneigte sich grimmig und ging, bevor Sinclair ihn aufhalten konnte.

Also war er jetzt alleine mit dieser unberechenbaren Amazone. Ihr schien es genauso wenig wie ihm zu gefallen, dass Rathenn einfach gegangen war. Sinclair beschloss, dass es besser war, ruhig zu bleiben und sie erst einmal besser kennenzulernen.

"Wie sind Sie nach Minbar und zu Delenn gekommen?", fragte er.

Rhiannon stemmte die Hände in die Hüfte und sah über die Schulter des Botschafters hinweg zur Tür. Dort stand Venak, der neugierig auf das geworden war, was da vor sich ging.

"Oh, irgend jemand wird Ihnen das sicher brühwarm erzählen", antwortete Ria auf Minbari damit Venak sie auch ganz sicher verstand und funkelte ihn dabei durchdringend an. Er hielt es für klüger aus dem Fokus von Rhiannons Zorn zu fliehen und verschwand sofort von der Tür.

"Wie meinen Sie das?" Sinclair blieb gelassen.

Ria antwortete nicht sofort, sondern schloss die Augen. Dann zählte sie langsam bis zehn, erst auf Englisch, dann auf Minbari und zur Sicherheit auch noch auf Centauri.

"Auf Minbar sprechen sich Dinge sehr schnell herum", sagte sie mit meisterhafter Beherrschtheit, als sie die Augen wieder öffnete. "Daran sollten Sie sich gewöhnen. Auch wenn die Minbari es niemals zugeben würden, sie sind manchmal richtige Klatschmäuler." Sie lächelte dünn und breitete theatralisch die Arme aus. "Bei der Gelegenheit: Willkommen auf Minbar."

"Ich hatte bisher nicht unbedingt das Gefühl, dass ich Ihnen sehr willkommen bin", entgegnete Sinclair ironisch.

Ria sah ihn erstaunt an und wusste nicht, was sie sagen sollte. Mit einer solchen Bemerkung hatte sie nicht gerechnet.

Er erwiderte den Blick gelassen. Ungerührt fuhr er fort: "Ich habe gehört, der Graue Rat hat Sie mir als Attaché ausgesucht."

Rhiannon lachte kurz durch die Nase. Es klang wie eine Mischung aus Schnauben und Seufzen. "Der Graue Rat und ich, wir denken in vielen Dingen unterschiedlich. Ich hatte nie vor, für einen Botschafter von der Erde zu arbeiten, der ..."

"Erstens bin ich nicht auf der Erde sondern auf dem Mars geboren worden", fiel Sinclair ihr ins Wort. "Und zweitens habe ich nicht vor, hier hinter dem Schreibtisch zu versauern."

Ria blinzelte überrascht. Offenbar war der Botschafter doch kein verbrauchter Soldat wie sie bisher gedacht hatte.

"Wie auch immer," fuhr sie fort. "Ich habe den Job nur angenommen, weil es mir so befohlen wurde und weil ich weiß ..." Sie zögerte. "Weil ich weiß, dass es nötig ist, nicht weil ich um diese Aufgabe gebeten hätte."

"Sie wissen also, warum ich hier bin." Es war halb eine Frage, halb eine Vermutung.

"Ja, ich kenne den Grund."

"Und der wäre?" fragte Sinclair lauernd und verschränkte die Arme.

"Es ist nicht meine Aufgabe, Ihnen das mitzuteilen", antwortete Ria schlicht.

Botschafter Sinclair seufzte nur resigniert und musterte Rhiannon kurz. Wäre sie ein Offizier in der EarthForce gewesen, hätte er sie für einen grünschnäbligen Heißsporn gehalten, der ständig in irgendwelchen Schwierigkeiten steckte.

Doch irgendetwas hielt ihn davon ab, dieses vorschnelle Urteil abzugeben, trotz ihres patzigen Verhaltens und obwohl sie noch so jung war. In ihrem Blick lag Erfahrung und Verständnis, die weit über ihr eigentliches Alter hinaus zu gehen schienen.

"Na fein", brummte Sinclair schließlich.

Ria überlegte kurz. "Ich denke, wir sollten jetzt mit der Arbeit beginnen."

Sie nahm ein Pad vom Schreibtisch und gab es dem Botschafter. "Ich habe Ihnen hier schon das Wichtigste für die nächsten Tage aufgeschrieben."

Sinclair runzelte die Stirn, während er den Kalender las. "Ich habe schon heute Abend einen Termin mit dem Oberhaupt des Grauen Rates?"

"Satai Jenimer, der Gewählte, hat darauf bestanden Sie heute abend zu sehen." Ria zuckte die Achseln. "Und es wäre gut, wenn Sie zu dem Treffen gehen würden."

"Das habe ich vor", versicherte Sinclair und sah zu ihr. "Haben Sie sonst irgendwelche Ratschläge für mich?"

Rhiannon nickte knapp. "Sie sollten ein kleines Geschenk machen, etwas typisches von der Erde wäre nicht schlecht."

"Ich hätte da eine Flasche Whiskey."

"Keinen Alkohol." Ria hob abwehrend die Hände. "Das ist für Minbari Gift. An Ihrer Stelle würde ich mich nicht mit dem Alkohol erwischen lassen."

"Danke für den Tipp. Und was ist mit Ananassaft?"

"Ich denke, das geht", sagte Rhiannon zufrieden. "Wollen Sie jetzt den Terminplan für heute Nachmittag durchgehen oder haben Sie andere Anweisungen für mich?"

"Für heute Vormittag sind keine Termine angesetzt?" vergewisserte sich Sinclair.

"Nein, mit Absicht nicht. Ich habe die Zeit einkalkuliert, damit Sie sich in Ruhe einarbeiten können", entgegnete seine Assistentin.

"Sehr gut." Sinclair nickte mechanisch. Offenbar verstand sie etwas von ihrer Arbeit. "Ich würde mich gerne über alles, auf dem Laufenden halten. Ich möchte, dass Sie mir täglich die neuesten Reportagen, Zeitungen und was Sie sonst noch so auftreiben können, bringen. Insbesondere alles was mit der Erde, dem Mars, *Babylon 5* und natürlich Minbar zu tun hat. Am liebsten wäre es mir, ich könnte Ausgaben des *Universe Today* bekommen, aber ich weiß ja, den gibt's hier nicht zu kaufen."

"Ich werde mich darum kümmern", entgegnete Rhiannon mit einer leichten Verbeugung. "Bis wann möchten Sie die Berichte haben?"

"Am besten noch vor dem Mittagessen."

Plötzlich fiel Sinclairs Blick unter den Schreibtisch. Zu seinem Erstaunen saß da ein kleines, vielleicht vier Jahre altes menschliches Mädchen. Sie hatte feines rotes Haar und die gleichen grünen Augen wie Ria. Das kleine Kind hatte sich in einem Schatten versteckt und sah furchtlos zu ihm hoch. Sie war ganz offensichtlich sehr neugierig.

"Ja wer bist du denn?" fragte er und lächelte.

Rhiannon bückte sich. "Das ist meine Tochter Zora. Sie müssen Minbari mit ihr sprechen. Sie ist noch klein und versteht Englisch leider nicht besonders gut." Und an die Kleine gewandt fuhr sie fort. "Zora, Mäuschen, komm da raus."

Zora krabbelte unter dem Schreibtisch hervor, ohne Sinclair dabei aus den Augen zu lassen. "Wer bist du? Bist du ein Freund von Mama und Tante Delenn?"

"Ich heiße Jeff", antwortete er lächelnd auf Minbari und ging in die Hocke. "Ich hoffe doch, dass ich ein Freund von deiner Mama und Delenn bin."

"Wirst du heute mit uns zu Mittag essen?" wollte Zora wissen.

Sinclair warf Rhiannon einen kurzen Blick zu. "Das musst du schon deine Mama fragen."

Die Kleine sah Ria flehend an. "Bitte, Mama."

"Also gut", gab die Mutter nach. "Aber jetzt erkläre mir mal, warum du dich unter dem Schreibtisch versteckt hast. Ich habe dir doch gesagt du sollst mit Nistel mitgehen."

"Nistel redet noch mit einem Mann. Mir war langweilig. Ich wollte sehen was du machst", verteidigte sich Zora.

"Tu das nicht wieder", sagte Rhiannon streng und hob sie hoch. "Nistel macht sich Sorgen um dich wenn du wegläufst."

Nistel hatte sie zusammen mit Zora ins Botschaftsgebäude begleitet. Er wollte später in den Tempel gehen und die Kleine mitnehmen. Doch als er sich mit seinem Bekannten unterhielt, hatte er offenbar nicht rechtzeitig gemerkt, dass Zora davongelaufen war und suchte sie jetzt vermutlich.

"Wenn Sie wollen, können Sie Zora gerne hier behalten", mischte sich Sinclair ein. Er sprach wieder

Englisch. "Ich habe gerne Kinder um mich."

"Das ist nett von Ihnen, aber mir ist es lieber, wenn Zora mit Nistel mitgeht. Das hier ist nichts für sie", erwiderte Ria. "Ich werde sie jetzt zu ihm bringen. Dann werde ich die Berichte besorgen. In ein, höchstens zwei Stunden werde ich bestimmt wieder zurück sein."

Während Rhiannon unterwegs war, begann Sinclair damit, sich einzurichten und sich mit allem vertraut zu machen. Er war froh, dass er wenigstens ein bisschen Zeit für sich hatte, aber das währte nicht lange, denn Ria kam früher zurück als sie gesagt hatte. Sie hatte einen dicken Packen zusammengefaltetes Papier unter dem Arm, in den Händen hielt sie ein paar Blöcke und Datenkristalle.

"Hier sind erst mal die neuesten Berichte, wie Sie wünschten", sagte sie mit einer kleinen Verbeugung und legte das ganze Material sorgfältig auf den Schreibtisch. "Es ist nach Themenbereichen und auch noch chronologisch geordnet."

Sie gab ihm dann auch den Packen Papier. "Und hier habe ich noch etwas für Sie."

Sinclair nahm das Papierbündel an sich, das sich als Zeitung entpuppte, als eine Ausgabe des *Universe Today*. "Wo, um alles in der Welt, haben Sie das denn aufgetrieben?"

"Das sollten Sie mich lieber nicht fragen", entgegnete Rhiannon sarkastisch.

Botschafter Sinclair sah von der Zeitung auf. "Ich hoffe doch, Sie haben nichts Illegales gemacht." sagte er ein wenig besorgt.

"Nein, nein, keine Bange", beruhigte sie ihn. "Aber bei organisierten Gütern sollten Sie besser nie so genau wissen wollen, woher sie stammen."

Sinclair nickte, das leuchtete ihm ein. "Na gut, ich vertraue Ihnen in dem Punkt."

Ria verneigte sich knapp und runzelte dann die Stirn. "Gestatten Sie mir eine Frage?"

"Natürlich."

"Wo haben Sie so gut Minbari sprechen gelernt?"

"Ich habe die Sprache – vor allem den Dialekt der Kriegerkaste – gleich nach dem Krieg zu studieren begonnen", erzählte Sinclair. "Es hat mich einfach interessiert." Er zögerte kurz. "Darf ich Ihnen jetzt im Gegenzug eine Frage stellen?"

"Wenn Sie wünschen."

"Warum haben Sie zugestimmt mit mir Mittagessen zu gehen?"

Rhiannon sah ihm in die Augen. "Meine kleine Tochter scheint Sie zu mögen, und ich schlage ihr nur ungern einen Wunsch ab, zumal ich ohnehin nur sehr wenig Zeit für sie habe. Außerdem tut Gesellschaft beim Essen gut."

"So?" Eine sehr knappe Antwort, aber Sinclair wusste nicht, was er sonst hätte darauf sagen können. Er war einfach nicht sicher, was er von seinem Attaché halten sollte.

Sie mochte sich zwar ruppig benehmen, doch in ihren Augen konnte er trotzdem Respekt und sogar auch Mitgefühl entdecken. Und ganz offenbar hatte sie einige sehr nützliche Quellen, auch wenn sie diese nicht Preis gab.

Nun ja, vielleicht brauchten sie schlicht und einfach nur ein wenig Zeit, um sich langsam aneinander zu gewöhnen.

Kapitel 17

Der Abend versprach interessant zu werden. Nach einer Audienz bei Satai Jenimer, dem Gewählten, im Regierungsgebäude von Yedor sollte es ein Staatsbankett im kleinen Rahmen geben.

Zwischen den Terminen ging Rhiannon mit Botschafter Sinclair die Punkte des minbarischen Protokolls durch, um unnötige Fehler möglichst zu vermeiden. Sie hatte alles so knapp zusammengefasst, dass es ihm nicht weiter schwer fiel, sich das Wichtigste zu merken.

Sinclair wartete neugierig und auch etwas nervös darauf, dass die Wachen die Doppeltür zum Audienzsaal öffneten. Rhiannon stand einen Schritt rechts hinter ihm. Auf Minbar war das die typische Position für einen Assistenten.

Der riesige Saal war freundlich hell, denn die hintere Wand war ein einziges großes Fenster, durch das das Licht der Abendsonne fiel. Sinclair brauchte einen Moment, um sich an die Helligkeit zu gewöhnen, denn in den Gängen und Räumen war es düsterer gewesen.

Der Audienzsaal selbst erinnerte Sinclair ein wenig an die Thronsäle auf der Erde im Mittelalter. Ein Raum, mit Teppichen ausgelegt und eine Art Thron direkt vor dem Fenster. Dort standen Wachen, unter denen unter anderem Neroon und Shakiri waren. Auch Rathen stand neben dem Gewählten.

Sinclair wusste nicht genau wie er sich Satai Jenimer hatte vorstellen sollen, aber als er ihn zum ersten Mal sah, war er doch überrascht. Der Gewählte war kein starker, charismatischer Führer. Es war ein alter, gebrechlicher Mann, der da auf dem Stuhl vor dem Fenster saß. Es ging Güte und Herzlichkeit von ihm aus, und in seinen Augen zeigte sich echte Freundlichkeit und Weisheit.

Wie Rhiannon es ihm gesagt hatte, verneigte sich Sinclair in angemessener Entfernung vor Jenimer und kam erst näher, als der Gewählte ihn mit einer Geste dazu aufforderte.

"Ich heiße Sie auf Minbar herzlich Willkommen, Botschafter Sinclair", sagte Satai Jenimer gütig und lächelte. "Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Reise."

"Ja, danke." Sinclair erwiderte das Lächeln. Er überreichte dem Gewählten mit beiden Händen die Flasche mit Ananassaft, die er mitgebracht hatte. "Dies hier ist ein Geschenk für Sie von der Erde. Ein seltener Fruchtsaft."

Jenimer nahm das Geschenk entgegen. "Das ist sehr nett von ihnen", sagte er freundlich. "Wir werden es gemeinsam trinken." Er übergab den Ananassaft einem Diener und gab ihm einige kurze Anweisungen in seiner Muttersprache.

Dann blickte der alte Satai zu Rhiannon, die noch immer bei der Tür wartete. Sinclair bemerkte, wie liebevoll Jenimer die junge Frau anlächelte. Es war fast so, als würde ein Großvater seine Enkeltochter ansehen.

"Riann, mein Kind, ich freue mich, dich zu sehen." Er streckte ihr, immer noch lächelnd, die Hände entgegen. "Komm doch näher."

Rhiannon verzog das Gesicht für einen Moment leicht. Nur das Oberhaupt des Grauen Rates konnte sich erlauben, sie immer noch ein Kind zu nennen, obwohl sie fast dreiundzwanzig Jahre alt und eine erfahrene Kriegerin war.

Sinclair trat automatisch einen Schritt beiseite, als Ria an ihm vorbei ging. Er war erstaunt über das vertraute Verhältnis, das offenbar zwischen ihr und Jenimer herrschte. Aber da war er nicht alleine. Die Minbari warfen einander empörte und schockierte Blicke zu, aber niemand wagte es, zu protestieren.

"Ich grüße Sie Gewählter." Rhiannon ergriff Jenimers Hände und lächelte ebenfalls. "Ich freue mich auch, Sie wiederzusehen."

"Wie ich sehe habt ihr beide, du und der Botschafter, einen Weg gefunden, miteinander zurecht zu kommen", stellte Jenimer fest und löste die Verbindung.

Ria zuckte unangenehm berührt zusammen. "Ich denke, wir werden gut zusammenarbeiten."

"Ja, das denke ich auch", stimmte Sinclair zu und erntete dafür einen dankbaren Blick von Rhiannon. „Wir werden uns bald aufeinander eingespielt haben.“

Jenimer nickte dem Botschafter leicht amüsiert zu. "Satai Rathenn wird Ihnen sicher dabei helfen."

Satai Rathenn? Sinclair musste sich beherrschen um seine Verlegenheit zu verbergen und ihn nicht anzustarren. Er wäre nie auf die Idee gekommen, dass Rathenn ein Mitglied des Grauen Rates sein könnte, so ungezwungen wie er sich gegeben hatte.

"Nennen Sie mich bitte auch weiterhin Rathenn", sagte er. "Ich lege keinen Wert auf solche Förmlichkeiten, im Gegensatz zu manch anderen."

Sinclair deutete eine Verbeugung an. "Gut, wie Sie wünschen."

Einer der Dienstleute kam nun mit einem Tablett auf dem die Flasche mit dem Ananassaft und zwei kristallene Gläser standen, die bereits mit der gelben Flüssigkeit gefüllt waren.

„Nehmen Sie eines der Gläser und kosten Sie“, flüsterte Rhiannon dem Botschafter der Erdallianz zu. „Damit zeigen Sie, dass kein Gift in dem Getränk ist.“

Sinclair nickte kaum merklich. Er ging zu dem Diener mit dem Tablett. Mit beiden Händen nahm er ein Glas und verneigte sich vor Jenimer. Deutlich sichtbar für alle Anwesenden nahm er einen großen Schluck von dem Ananassaft.

„Es schmeckt hervorragend“, sagte er schließlich.

Darauf hin ging der Diener zu Jenimer und bot ihm mit einer Verbeugung eines der Gläser an. Vorsichtig probierte der Gewählte das für ihn unbekanntes Getränk.

Seine Miene hellte sich deutlich auf. „Das schmeckt wirklich sehr gut. Ich danke Ihnen sehr.“

„Gern geschehen.“ Der Botschafter verneigte sich. „Bei uns gibt es eine Tradition. Bei solchen Gelegenheiten wird gerne ein Trinkspruch gemacht, eine Art Motto für eine bei derartigen Begegnungen Wenn ich darf ...“

Der Gewählte nickte erfreut. „Ich bitte darum.“

Sinclair hob sein Glas. Jenimer tat es ihm nach. „Auf eine gute Zusammenarbeit unserer beiden Völker. Möge unser Verständnis füreinander wachsen und gedeihen.“
Beide tranken nun einen großen Schluck.
Schließlich stellte der Gewählte das Glas beiseite und stand auf, um zu Sinclair zu kommen. „Ich hoffe wirklich, dass wir beide eine Brücke zwischen unseren Brücken bauen werden ...“
Mit einem Mal griff sich Satai Jenimer an die Schläfe als wäre ihm schwindelig. Sein Atem ging schwer. In der nächsten Sekunde brach er zusammen.
Ein Raunen ging durch die Anwesenden. Eilig wurden Sanitäter herbei gerufen, die den Gewählten sofort wegbrachten.

Am nächsten Morgen kamen einige Wachen, angeführt von Neroon in Botschafter Sinclairs Büro. Der Krieger schien keine besonders gute Laune zu haben. Sinclair und Rhiannon waren gerade dabei, den Tagesablauf und die jüngsten Ereignisse zu besprechen.
„Wie geht es dem Gewählten?“ fragte der Botschafter besorgt.
„Der Gewählte wird überleben“, knurrte Neroon. „Dank der schnellen medizinischen Hilfe.“
„Was ist denn geschehen?“ wollte Sinclair wissen.
„Unser geschätztes Oberhaupt wurde vergiftet“, knurrte der Krieger. „Das hat eine Untersuchung eindeutig ergeben. Das Gift war im Ananassaft.“
Sinclair und Rhiannon sahen sich entgeistert an.
„Das ist doch völlig unmöglich“, brachte Ria schließlich hervor.
„Wie kann das sein?“ Botschafter Sinclair war schockiert. „Ich habe doch auch davon getrunken, aber ich zeige keine Anzeichen einer Vergiftung.“
„Es handelt sich bei dem Gift um Laxin, ein Gift, das für Menschen nicht gefährlich ist, für Minbari aber durchaus.“
„Das verstehe ich nicht“, murmelte Sinclair.
„Tatsächlich nicht?“ Neroon sah ihn finster an. „Ich schon. Sie haben versucht, den Gewählten zu töten. So also danken Sie dem Volk der Minbari die Gastfreundschaft!“
„Ich habe ganz bestimmt kein Gift in den Ananassaft gemischt!“ protestierte der Botschafter.
„Auf der Flasche waren nur Ihre Fingerabdrücke, die des Gewählten und die der Bediensteten“, entgegnete Neroon kalt. „Da Minbari niemals Minbari töten würden, können wir ausschließen, dass die Diener das Gift in den Saft gemischt haben. Bleiben also nur Sie übrig.“
„Das ergibt doch überhaupt keinen Sinn“, mischte sich Rhiannon ein. „Warum sollte der Botschafter so etwas tun?“
„Das ist die gute Frage“, sagte Neroon. „Wie dem auch sei. Wir sind hier um Sie, Botschafter Sinclair, wegen versuchten Mordes an dem Gewählten zu verhaften.“
"Ich wollte überhaupt niemanden töten!" widersprach Sinclair heftig.
„Beweisen Sie es bei der Anhörung“, knurrte Neroon.
Ria stellte sich zwischen die beiden Männer. „Sie können den Botschafter nicht verhaften. Er genießt diplomatische Immunität.“
Neroon überreichte ihr ein Papier. „Nein nicht mehr. Lies selbst.“
Ria senkte den Blick, um das Schriftstück anzusehen und musste feststellen, dass er recht hatte. Der Graue Rat hatte Sinclairs Immunität tatsächlich aufgehoben.
„Es stimmt“, sagte sie zu dem Botschafter. „Ihre Immunität wurde aufgehoben.“
„Und jetzt geh beiseite, damit wir unsere Arbeit tun können.“ Neroon wollte sie beiseite schieben, aber sie blieb stehen.
„Nein, ich lasse nicht zu, dass Sie einen Unschuldigen verhaften.“
„Wenn du Schwierigkeiten machst, werde ich dich gleich auch in Gewahrsam nehmen lassen.“ Der Krieger lächelte spöttisch. „Auf eine solche Gelegenheit warte ich schon lange.“
Ria verschränkte die Arme. „Und aus welchem Grund?“
„Behinderung der Justiz, Beihilfe zu einem Mordversuch. Mir fällt da schon etwas ein.“
„Das wagen Sie nicht ...“ Rhiannon war entsetzt.
„Willst du es darauf ankommen lassen?“ grollte Neroon.
Sinclair legte Ria die Hand auf die Schulter. Sie drehte sich zu ihm um.
„Bitte, hören Sie auf damit. Es nützt nichts, wenn wir beide verhaftet werden“, sagte er.
Rhiannon gab es nur ungern zu, aber er hatte Recht. Sie konnte ihm nur helfen wenn sie frei war. Schließlich nickte sie zögernd.

„Ich werde Sie da raus holen“, versprach sie. „Ich werde Sie nicht im Stich lassen. Darauf können Sie sich verlassen.“

Sinclair war überrascht von der Heftigkeit von Rias Gefühlsausbruch, hatte er doch bisher den Eindruck gehabt, er wäre ihr egal. „Danke, ich weiß das sehr zu schätzen.“

Auf Neroons Zeichen griffen die Wachen Sinclair. Sie legten ihm Handschellen an und zerrten ihn weg. Aus einem Impuls heraus wollte Rhiannon hinterher, doch Neroon hielt sie fest.

„Ich warne dich, tu bloß nichts Unüberlegtes.“ Er durchbohrte sie förmlich mit seinen Blicken. „Wenn du versuchst ihn aus dem Gefängnis zu befreien, werde ich dich kriegen. Auf die eine oder andere Art. Vergiss das nicht.“

Er ließ sie los. Abrupt machte er auf dem Absatz kehrt und ging. Ria rieb sich den Arm dort, wo er sie gepackt hatte. Sie würde an dieser Stelle vermutlich einen blauen Fleck bekommen.

Sie wusste was er gemeint hatte. Wenn es sein musste, würde er dafür sorgen, dass er über ihre Familie, um genau zu sein, über ihre kleine Tochter an sie heran kam. Eine Drohung, die durchaus ernst gemeint war und deshalb nicht auf die leichte Schulter genommen werden durfte.

Kapitel 18

Rhiannon schaffte es, das Tribunal, das aus dem Ältestenrat bestand, davon zu überzeugen, dass sie Botschafter Sinclair in diesem Fall vertreten durfte. Zwar war sie keine Anwältin, aber sie verstand dank ihrer Erfahrungen, die sie an Delenns Seite hatte sammeln dürfen, genug von minbarischen Gesetzen und den Abläufen bei einer Anhörung.

Zudem verlangte das minbarische Recht nicht, dass der Verteidiger unbedingt ein Anwalt sein musste. Es hatte natürlich Vorteile, wenn er es war, aber im Prinzip konnte jeder für jemanden die Verteidigung übernehmen, der die Gesetze lesen konnte.

Da die Anhörung schon am nächsten Tag unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden sollte, blieb Ria nicht viel Zeit, um ihre Verteidigung vorzubereiten. Zuerst unterhielt sie sich zwei Stunden lang mit Botschafter Sinclair, um seine Sicht der Dinge zu hören.

„Unglücklicherweise bin ich keine so gute Rednerin wie Delenn“, entschuldigte sich Ria schon im voraus.

„Und ich kenne auch die Gesetze nicht so gut wie sie.“

„Das macht nichts“, sagte Sinclair. „Ich bin froh, dass ich überhaupt einen Beistand habe.“

Dummerweise hatte auch er keine Idee, wie das Gift in den Ananassaft gekommen sein könnte, und erst Recht nicht, wer das getan haben könnte. Es gab dabei einfach zu viele Möglichkeiten, aber keine konkrete Spur.

Nur eine Sache war den beiden Menschen klar. Die ganze Sache war ein abgekartetes Spiel, von wem auch immer. Nur konnten sie das nicht beweisen.

Den ganzen Nachmittag lief sich Rhiannon die Hacken ab um Ermittlungen anzustellen und mit diversen Leuten zu reden. Allerdings hatte sie in keinster Weise Erfolg. Sie hatte das Gefühl, als würde sie ständig gegen Wände rennen.

Völlig entnervt kam Ria schließlich in ihr kleines Büro zurück, das neben dem von Sinclair lag und wünschte sich, sie hätte zumindest eine vage Ahnung davon, wie sie ihren Standpunkt wirkungsvoll und schlüssig präsentieren konnte.

Ihr blieb nicht mehr viel Zeit, um eine gute Idee zu haben. In zwei, höchstens drei Tagen würde es einen Entschluss geben. Minbari hielten nichts von langen Gerichtsverhandlungen oder Anhörungen, es sei denn, es gab einen plausiblen Grund für eine Verzögerung.

Und so einen plausiblen Grund konnte Rhiannon nicht finden. Genaugenommen fand sie eigentlich überhaupt nichts, das ihr in irgendeiner Weise weiterhalf.

Nun standen sie, mit nichts in der Hand, vor dem Rat der Kastenältesten. Dort wurden nicht nur Belange von allgemeinem Interesse diskutiert, sondern auch Dispute geschlichtet. Außerdem fanden hier Anhörungen statt, und das Gericht tagte in diesem Saal. Die Anhörung dauerte nun schon seit Stunden an, und es sah nicht gerade gut für Sinclair aus.

„Wussten Sie, dass der Ananassaft mit dem Gift Laxin versetzt war, das für Minbari tödlich sein kann?“ fragte Neroon, der zusammen mit Shakiri Seite der Ermittler vertrat.

„Nein, das wusste ich nicht“, antwortete Sinclair wahrheitsgemäß. "Hätte ich das gewusst, hätte ich den Gewählten niemals von dem Saft trinken lassen!"

"Wer könnte dann Ihrer Meinung nach den Ananassaft mit Gift versetzt haben? Er stammte doch aus Ihrem persönlichen Besitz."

"Der Botschafter hat den Ananassaft auf der Erde gekauft", konterte Rhiannon. "Auf der Erde oder auf dem Weg nach Minbar gab es Unmengen von Gelegenheiten für Dritte, den Saft zu präparieren, ohne dass jemand etwas davon merkt."

"Ach, tatsächlich?" Neroon sah sie verächtlich an. "Wie kommt es dann, dass keine weiteren Fingerabdrücke auf der Flasche gefunden wurden?"

Ria funkelte ihn an. "Finden Sie es nicht seltsam, dass außer den Fingerabdrücken des Botschafters, des Gewählten und der Bediensteten keine weiteren Fingerspuren gefunden wurden?"

Mit dieser Argumentation erreichte sie, was sie beabsichtigt hatte. Neroon blinzelte verblüfft. "Wie meinen Sie das?"

„Eigentlich müssten auf der Flasche auch die Fingerabdrücke des Verkäufers zu finden sein oder von anderen Leuten, die sie berührt haben“, entgegnete Rhiannon. „Also ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich finde das schon merkwürdig.“

„Das beweist gar nichts“, winkte Shakiri ab. „Laut Sinclairs Aussage stand die Flasche hier auf Minbar auf dem Tisch im Wohnzimmer in Sinclairs Quartier. Vielleicht haben die Haushaltshilfen sie beim Sauber machen abgeputzt.“

„Was nicht bedeutet, dass nicht andere Fingerabdrücke auf der Flasche gewesen sein könnten.“ Ria erlaubte sich ein Lächeln.

„Wenn Sie keine weiteren Argumente zu Botschafter Sinclairs Verteidigung haben, muss ich sagen, ist das ganz schön schwach“, warf jemand aus dem Ältestenrat ein.

Neroon meldete sich wieder zu Wort. „Botschafter, sagen Sie uns. Hatten Sie schon einmal mit Laxin zu tun? Kennen Sie die Wirkung, die es hat?“

Sinclair zögerte. „Ich habe davon gehört. Es ist eigentlich ein Medikament, das die Centauri verwenden. Ich glaube, gegen bakterielle Infektionen. Und nein, ich wusste nichts von der Wirkung, bis man es mir gesagt hat. Ich bin schließlich kein Arzt.“

„Mag sein, aber auf *Babylon 5* hatten Sie Zugang zu diesem Mittel. Und auch auf der Erde. Sie hatten also die Gelegenheit.“ Shakiri ließ sich nicht beirren.

„Genau wie unzählige andere auch“, entgegnete Botschafter Sinclair.

So ging die Anhörung weiter, ohne dass es den Menschen gelang, ein hieb- und stichfestes Argument zu liefern, warum Sinclair gar nicht der Täter sein konnte.

Nach dieser ersten Runde der Anhörungen war Rhiannon über alle Maßen frustriert, obwohl sie ihr bestes tat, um das nicht all zu deutlich zu zeigen. Sie ärgerte sich über Shakiris selbstgefälliges Lächeln. Er wusste diese verfahrenere Situation nur zu gut für sich zu nutzen. Wie es aussah, würde er erreichen was er wollte. Er konnte es schaffen, die Menschen vor den Minbari in Verruf zu bringen.

Neroon stand bei ihm. Sie unterhielten sich angeregt. Ria trat auf die beiden Krieger zu und sah dabei nur Neroon an.

"Alyt Neroon, kann ich Sie einen Moment sprechen?" Sie warf Shakiri einen kurzen, vernichtenden Blick zu. "Allein."

Neroon war so überrascht, dass nicht die kleinste Spur von Verachtung in seinem Gesicht zu entdecken war. "Ich wüsste zwar nicht, was wir zu besprechen hätten. Aber nun gut, ich gebe dir fünf Minuten."

Sie gingen ein Stück beiseite.

"Glauben Sie wirklich, dass Botschafter Sinclair versucht hat den Gewählten zu töten?" fragte Rhiannon gerade heraus. Sie sprach leise. Außer dem Krieger konnte niemand verstehen, was sie sagte.

"Was spielt das für eine Rolle?" entgegnete Neroon. „Ich vertrete die Seite der Ermittler, und das werde ich auf jeden Fall tun so gut ich kann.“

"Glauben Sie es?" beharrte Ria.

Neroon zögerte. "Nein, das tue ich nicht. Aber es ist nicht meine Aufgabe, Beweise für seine Unschuld zu suchen, sondern deine." Er musterte sie kalt. "Wenn ich du wäre würde ich diese Beweise möglichst schnell finden. Sollte Sinclair tatsächlich für schuldig befunden werden, wird Shakiri ein Denn'sha fordern, dessen kannst du dir sicher sein."

Damit ging er.

"Verdammt!" murmelte Rhiannon.

In den folgenden Anhörungen wurden Sinclair und Ria deshalb natürlich auch weiterhin von den Ermittlern auseinander genommen. Nachdem es Satai Jenimer wieder besser ging, nahm er nun ebenfalls an der Verhandlung teil.

"... und auf der Flasche waren nur die Fingerabdrücke von Botschafter Sinclair, des Gewählten und die der Bediensteten", erklärte Shakiri zum Abschluss und wirkte überaus zufrieden. "Ich denke, wir können davon ausgehen, dass der Diener nicht versucht hat, den Gewählten zu ermorden, denn Minbari töten keine Minbari."

Bei diesen Worten rann Rhiannon plötzlich ein eiskalter Schauer den Rücken hinunter und ihr Magen krampfte sich ein wenig zusammen. Sie konnte nichts dagegen tun, da war etwas an Shakiri, das sie zutiefst beunruhigte.

"Der Anschlag auf unseren Gewählten ist ungeheuerlich. Diese Sache muss unbedingt aufgeklärt werden. Die Indizien sind eindeutig", fuhr der Krieger fort. "Es gibt genügend Hinweise, die auf Botschafter Sinclair als Täter deuten, und die wir Ihnen alle gezeigt haben." Er ließ seinen Blick über die Kastenältesten schweifen, als er nun zum Ende seiner Rede kam. "Es gibt nur eine Antwort auf diesen Frevel: ich fordere, dass Botschafter Sinclair gegen Alyt Neroon im Denn'sha kämpft."

Er verneigte sich und kehrte an seinen Platz zurück. Er warf Ria einen triumphierenden, siegesgewissen Blick zu. Nun war die Reihe an ihr. Sinclair und Rhiannon sahen einander an, und er nickte leicht. Sie ging langsam in die Mitte des Auditoriums, während sie nach den richtigen Worten suchte. Sie hatte die Hände auf den Rücken gelegt.

"Ich muss Shakiri zustimmen", sagte sie bedächtig. "Diese Sache muss in der Tat aufgeklärt werden, und zwar so bald wie möglich."

Leises Murmeln kam aus den Reihen der Kastenältesten. Ria sah kurz zu Shakiri und dann wieder zu den Ältesten.

"Aber wir müssen darauf achten, dass wir nicht einen Unschuldigen für etwas zur Verantwortung ziehen, dass er nicht getan hat." Sie machte ein paar Schritte. "Wir alle wissen, dass Indizien gelegt werden können, was zu einem vorschnellen Urteil führen kann. Offenbar ist es manchen Leuten lieber, jemanden zu verurteilen, statt der Wahrheit offen ins Gesicht zu sehen."

Rhiannon blickte noch einmal zu Shakiri und stellte mit grimmiger Zufriedenheit fest, dass er ihren Seitenhieb verstanden hatte. "Und die Wahrheit ist, dass Botschafter Sinclair unschuldig ist. Er kam im Geiste der Freundschaft und des guten Willens hier her. Er hatte gar keinen Grund, dem Gewählten etwas anzutun. Deshalb möchte ich Sie bitten, sich Ihre Entscheidung gut zu überlegen, denn sie wird das Verhältnis zwischen Minbari und Menschen nachhaltig beeinflussen."

Ria atmete tief durch, bevor sie hinzufügte. "Vor allem wenn sich herausstellt, dass Sie einen falschen Entschluss getroffen haben. Leider werden wir nie erfahren, was wirklich passiert ist. Es gibt keinerlei Spuren, die auf den oder die wahren Täter deuten. Wie dem auch sei, ich bin der Meinung, dass es keine echten Beweise gibt, die auf Botschafter Sinclair als Täter deuten. Das alleine ist Grund genug, ihn frei zu sprechen."

Zum Zeichen, dass sie ihre Rede nun beendet hatte, verneigte sich Rhiannon und kehrte zu Sinclair zurück. Er lächelte ihr zuversichtlich zu. Sie teilte seinen Optimismus keineswegs. Sie wusste schon jetzt, dass sie verloren hatten.

"Es ist an der Zeit, dass der Ältestenrat sich jetzt berät", sagte Satai Jenimer unglücklich. "Bringt Botschafter Sinclair zurück in seine Zelle. Ich möchte auch die Ermittler und den Beistand bitten das Auditorium jetzt zu verlassen."

Sinclair und seine beiden Wachen verließen den Saal als erste, gefolgt von Ria, die mit schnellen Schritten nach draußen lief. Shakiri kam hinter ihr her und holte sie schließlich ein.

"Was erlaubst du dir eigentlich, mich derart zu beleidigen!" zischte er wütend.

Sie sah ihn vollkommen gelassen an. "So, habe ich das? Sie müssen sich von meiner Rede nur angesprochen fühlen, wenn Sie diese Situation für Ihre Zwecke ausnutzen." Sie neigte den Kopf leicht zur Seite. "Tun Sie das etwa?"

Zornig holte Shakiri zu einem Faustschlag aus, aber Neroon, der zu ihnen gekommen war, packte seine Hand und hielt sie fest.

"Lass sie! Das ist es nicht wert. Sie will dich nur provozieren", sagte er. Er blickte dabei Rhiannon kalt an. „Komm bitte.“

Shakiri murmelte einen deftigen Fluch. "Eines Tages wird dir deine Unverschämtheit noch Leid tun, Riann. Dafür Sorge ich!"

Bevor die Situation noch weiter eskalieren konnte zog Neroon ihn weg und redete dabei beruhigend auf ihn ein.

Über zwei Stunden lang dauerten die Beratungen an, erst dann wurde das riesige Doppeltor zum Auditorium geöffnet und alle wieder hineingelassen. Eine Sprecherin des Ältestenrates trat vor. Sie hielt eine Schriftrolle in der Hand.

"Wir haben folgenden Entschluss gefasst", verkündete die Frau, in dem sie die Rolle verlas. "Wir sind der Meinung, dass Botschafter Jeffrey David Sinclair des versuchten Mordes schuldig ist. Er soll gegen Alys Neroon im Denn'sha antreten."

Rhiannon und Sinclair sahen einander entsetzt an. Shakiri gab sich keine Mühe, seine Freude zu verbergen, während Neroons Gesicht wie versteinert wirkte.

"Bis zur Vollstreckung des Urteils morgen soll der Botschafter in Gewahrsam bleiben", sagte die Sprecherin weiters. Damit verneigte sie sich, und sie setzte sich wieder.

Sinclair sah zu Rhiannon, die aber nur hilflos mit den Schultern zuckte. Sie wirkte verzweifelt, und das erstaunte ihn irgendwie. In Anbetracht dessen, dass sie ihn nicht zu mögen schien, nahm sie sich die ganze Sache offenbar sehr zu Herzen.

Die Wachen kamen, um Sinclair wieder in Gewahrsam zu nehmen. Rhiannon hielt den Kopf gesenkt. Shakiri trat zu ihnen.

"Nicht einmal die Anla'shok könnten Sie jetzt noch retten." Der minbarische Krieger lächelte höhnisch. Ria blickte ihn hasserfüllt an.

Bevor Sinclair etwas darauf sagen konnte, wurde er auch schon von den Wachen aus dem Auditorium geführt.

Kapitel 19

"Dieser Mistkerl!", fauchte Rhiannon aufgebracht. "Shakiri hat das ja prima hingekriegt. Sie werden keine Chance haben in diesem Kampf!"

Sie ging in Sinclairs kleiner Gefängniszelle immer auf und ab und brauchte dabei kaum drei Schritte um von einer Seite zur anderen zu gelangen. Sinclair saß nach vorne gebeugt auf der Pritsche und sah ihr genervt bei der Wanderung zu.

"Sie könnten Recht haben." Er wirkte resigniert. Er rieb sich müde die Augen, doch dann sah er auf. "Nur verraten Sie mir etwas: Wer oder was sind die Anla'shok?"

Ria blieb abrupt stehen, und ihre Augen blitzten auf, als sie zu ihm blickte. "Die Anla'shok sind ein Mythos, Botschafter. Machen Sie sich gar nicht erst die Mühe, nach ihnen zu suchen. Sie sind für alle Augen unsichtbar und werden grundsätzlich nur dann gesehen, wenn sie es so wollen. Sie würden sie selbst dann nicht erkennen, wenn sie direkt vor ihnen stehen würden."

Wenigstens vorläufig gab sich Sinclair mit der Antwort zufrieden. Er musterte seinen Attaché nachdenklich. "Darf ich Sie noch etwas fragen?"

Sie zuckte müde die Schultern. "Nur zu."

"Warum haben Sie sich sofort dazu bereit erklärt, mir zu helfen?"

Rhiannon setzte sich zu ihm, mied seinen Blick aber. "Weil ich fest davon überzeugt bin, dass Sie unschuldig sind und Sie es nicht verdienen für etwas zu büßen, was Sie nicht getan haben."

Sinclair ergriff ihre Hand und lächelte dünn. "Danke."

Ria zuckte zurück. Sie sprang auf. "Wofür denn?" knurrte sie frustriert. "Ich habe doch gar nichts erreicht! Das Urteil steht!"

"Ich danke Ihnen, dass Sie mir glauben."

Sie lachte bitter. "Ja, aber trotzdem werden Sie das Denn'sha kämpfen müssen."

"Was ich allerdings ziemlich merkwürdig finde", entgegnete Sinclair. "Denn'sha bedeutet doch Kampf bis zum Tod. Das verstehe ich nicht. So weit ich gehört habe, gibt es auf Minbar keine Todesstrafe. Und ich dachte immer, Minbari töten keine Minbari."

"Das tun sie auch nicht", versicherte Ria zynisch. "Beim Denn'sha sind beide Personen, die den Kampf ausfechten selbst für ihren eventuellen Tod verantwortlich, niemals der Gegner. Verboten ist es allerdings Schwangere, Kranke, Verwundete oder sonst irgendwie geschwächte Personen herauszufordern. Und Sie sind weder krank noch verletzt."

"Können die das überhaupt machen?" fragte Sinclair besorgt.

"Jeder kann zum Denn'sha gefordert werden", antwortete Rhiannon ungeduldig. "Selbst Mitglieder des Grauen Rates."

Sie sah ihn prüfend an und schüttelte dabei resigniert den Kopf. "Aber bei Ihnen kommt das Denn'sha eher einer Hinrichtung als einem fairen Kampf gleich. Oder sind Sie ein Meister im Umgang mit dem minbarischen Kampfstab?"

"Nein, während meiner Ausbildung in der Armee haben wir nicht besonders oft mit Kampfstäben trainiert. Es erschien nicht so wichtig. Wir haben im Nahkampf meistens Messer benutzt oder ganz ohne Waffe gekämpft."

Ria schlug resigniert in die Luft. "Und uns bleibt nicht die Zeit, um Ihnen den Umgang mit dem Denn'bok gründlich beizubringen." Sie dachte nach. „Weichen Sie den Schlägen aus, wenn Sie können. Lassen Sie sich auf keinen Fall auf eine direkte Konfrontation ein. Wenn Neroon eine Chance bekommt, Sie direkt zu treffen, wird er nicht zögern, Sie zu töten."

Sinclair schluckte und nickte. "Danke für den Tipp. Ich nehme an, es wird ihm ein Vergnügen sein, mich zum Denn'sha zu fordern."

"Nein", sagte Ria zu seiner Überraschung. "Er denkt, dass Sie unschuldig sind. Aber das spielt für ihn keine Rolle. Er ist ein Krieger durch und durch, und er ist ohne wenn und aber bereit die Konsequenzen dafür zu tragen. Das bedeutet auch, dass er, wenn nötig, Befehle ausführt, mit denen er eigentlich nicht einverstanden ist. Es ist seine Aufgabe."

"Sie scheinen ihn gut zu kennen", stellte Sinclair fest.

Ria lachte schnaubend. "Gut genug."

"Also das verstehe wer will", murmelte der Botschafter. "Neroon würde mich also tatsächlich töten, obwohl er denkt, dass ich unschuldig bin?"

Rhiannon druckte herum. "Nicht wenn ich es verhindern kann."

Sinclair kniff die Augen zusammen. „Wie meinen Sie das?“

Sie lächelte dünn und stand auf. „So wie ich es gesagt habe.“

Der Botschafter blickte sie besorgt an. Auch er erhob sich nun von der Pritsche. „Tun Sie bitte nichts Unüberlegtes.“

„Das hat Neroon auch schon zu mir gesagt“, versuchte Ria zu witzeln.

Sinclair ging nicht darauf ein. Er hielt sie an der Schulter fest. „Ich möchte nicht, dass Sie für mich Ihr Leben oder auch nur Ihre Sicherheit riskieren. Sie haben eine kleine Tochter und einen Ehemann, an die Sie denken müssen.“

„Ich tue, was ich tun muss.“ Ria blickte ihn ernst an. „Sie können es niemandem verwehren, das Richtige zu tun.“

„Da haben Sie Recht“, gab der Botschafter zu. „Aber ich möchte nicht, dass Sie sich meinetwegen irgendwie in Schwierigkeiten bringen.“

Rhiannon lächelte schief. „Ich fürchte, was Sie wollen, ist in diesem Fall irrelevant. Nur was notwendig ist, zählt.“

Sie befreite sich unvermittelt aus Sinclairs Griff. Sie verneigte sich und ging bevor er noch dazu kam, zu protestieren.

Selten zuvor hatte sich Rhiannon so vollkommen nutzlos und unfähig gefühlt. Es war ihre Aufgabe Leuten zu helfen, wo immer sie konnte, aber dieses Mal hatte sie wirklich auf der ganzen Linie gründlich versagt. Fieberhaft überlegte sie, was sie jetzt noch tun konnte.

In einer halben Stunde sollte das Denn'sha stattfinden. Alle Leute waren schon anwesend. Und sie alle warteten bereits auf den Kampf. Die ganze letzte Nacht konnte sie nicht schlafen, weil sie sich immer wieder Möglichkeiten ausmalte, wie sie Sinclair vor dem Tod bewahrte.

Ihr fiel nur etwas ein: Sie musste unbedingt mit Satai Jenimer reden, und zwar sofort. Wenn es jemanden gab, der etwas unternehmen konnte, dann war er es. Sie hatte gesehen, wie der Gewählte und Satai Rathenn eingetroffen und sich gleich in einen der kleineren Konferenzräume zurückgezogen hatten, um ungestört miteinander zu sprechen.

Ohne den Wachen groß aufzufallen, ging sie durch die Korridore. Niemand hielt sie auf, als sie die Raum betrat, in dem sich die beiden Satais befanden. Sie berieten sich gerade in einem leisen Tonfall und sahen sie erstaunt an, als sie geschwind hereinhuschte.

"Riann, Kind, was tust du hier?" fragte Jenimer sanft.

Rhiannon kam näher und verneigte sich tief vor dem Oberhaupt des Grauen Rates. "Gewählter, dürfte ich Sie einen Moment sprechen?"

Er nickte mit einem leichten Lächeln. "Ja, natürlich. Du weißt doch, ich habe immer ein offenes Ohr für dich."

Sie sah ihn flehend an. "Ich flehe sie an lassen Sie es nicht zu, dass Neroon gegen Botschafter Sinclair kämpft. Es käme einer Hinrichtung gleich. Lassen Sie mich statt dessen gegen Neroon kämpfen! Als Verteidigerin habe ich das Recht dazu. Wenn ein Beistand sich in einem Beschuldigten täuscht kann er oder sie an dessen Stelle das Urteil auf sich nehmen. Dieses Recht fordere ..."

Jenimer unterbrach sie, indem er die Hand hob. "Nein, du wirst auf keinen Fall kämpfen. Du wirst den Dingen ihren Lauf lassen."

"Aber ..."

"Beantworte mir eine Frage, Riann", fuhr Jenimer fort. "Denkst du, dass Botschafter Sinclair versucht hat, mich zu töten?"

"Nein, das hat er ganz bestimmt nicht versucht", entgegnete Ria erstaunt und runzelte die Stirn. "Ich denke, dass, Shakiri und die anderen Krieger die Situation ausgenutzt haben. Aber ich kann es nicht beweisen. Und ich kann auch nicht beweisen, wer den Anschlag auf Ihr Leben geplant hat."

"Wenn du von seiner Unschuld überzeugt bist, wird ihm auch nichts passieren", entgegnete der Gewählte zuversichtlich. "Du solltest mehr Vertrauen in das Universum haben. Und jetzt geh, bevor die Wachen dich hier finden."

Rhiannon öffnete den Mund um zu widersprechen. Doch dann schloss sie ihn wieder und ging wortlos, ohne sich zum Abschied zu verneigen.

Sie war völlig verwirrt. Eine solche Abfuhr hatte sie nun wirklich nicht erwartet. Der Gewählte hatte ihr noch nie einen Wunsch abgeschlagen. Zu der Verwirrung kam bald kalte Wut. Wie konnte der Gewählte sie gerade jetzt, wo sie ihn am dringendsten brauchte, einfach so im Stich lassen?

Er hatte ihr doch so eindringlich klar gemacht, wie wichtig Sinclair war! Und jetzt wollte er den Botschafter einfach so opfern? Das ergab doch alles keinen Sinn! Wie konnte Sinclair seine Bestimmung erfüllen, wenn er tot war?

Für einige Augenblicke überlegte sich Ria, ob sie wirklich bei dem Kampf zusehen wollte. Sie wusste ohnehin, wie das Ganze ausgehen würde. Doch dann besann sie sich. Wenn sie nicht dabei war, konnte sie auch nicht eingreifen, wenn es schlecht für Sinclair aussah. Egal, was gesagt worden war, sie würde sich einmischen, wenn es sein musste.

Pünktlich, aber als letzte, betrat Rhiannon das Auditorium. Sinclair und Neroon standen einander bereits gegenüber. Beide hatten einen Kampfstab in den Händen.

Unwillkürlich fuhr Rhiannons Hand zu ihrem eigenen Denn´bok, das gefaltet am Gürtel ihrer Hose hing. Sie war bis zum Äußersten angespannt.

Ohne sich dessen bewusst zu sein, machte sie sich für einen Kampf bereit. Sie dachte nicht darüber nach, welche Konsequenzen es für sie haben könnte, wenn sie sich einmischte. Sie dachte überhaupt nicht nach. Sie wollte nur dem Impuls, zu handeln, nachgeben.

Alle warteten darauf, dass Satai Jenimer das Zeichen zum Beginn des Denn´sha gab. Doch der Gewählte erhob sich wortlos von seinem Platz und ging zu den beiden hinüber. Er nahm Neroon den Kampfstab aus der Hand und legte ihn vor Sinclair auf den Boden.

"Ich vergebe Ihnen", sagte Jenimer, als er sich wieder erhob. "Ich schone Ihr Leben. Als Geschädigter in dieser Sache und als Oberhaupt des Grauen Rates ist das mein Recht. Und ich möchte Sie sehr herzlich bitten, dass Sie als Botschafter auf Minbar bleiben."

"Ja ... ja, natürlich", stotterte Sinclair verdattert. „Wenn es Ihrem Wunsch entspricht ...“

„Das tut es.“

Ein aufgeregtes, ungläubiges Raunen ging durch die Reihen der Kastenältesten. Aber niemand wagte es, die Entscheidung des Gewählten anzufechten.

Rhiannon lächelte gelöst, das erste Mal seit Tagen. Es fiel ihr schwer, Tränen der Erleichterung zurückzuhalten Gleichzeitig schämte sie sich, weil sie so wenig Vertrauen zu Jenimer gehabt hatte. Sie hätte wissen müssen, dass er sich selbst auf seine Weise um diese Sache kümmern würde.

Neroon schleuderte das Denn´bok elegant mit den Füßen in die Luft und fing es gekonnt auf. Mit einer leichten Verbeugung vor Jenimer steckte er die Waffe weg.

Dann drehte er sich mit unbewegtem Gesicht um und ging.

Shakiri folgte ihm wutentbrannt.

Ria konnte sich ein höhnisches Lächeln nicht ganz verkneifen, als Shakiri sich an ihr vorbeidrängte. Sie war nur froh, dass er es nicht sah.

Kapitel 20

Jeffrey Sinclair war heilfroh, dass die Sache doch noch so glimpflich für ihn ausgegangen war. Es war eine Erleichterung, nach einer Woche wieder aus dem Gefängnis draußen zu sein.

Was ihn allerdings gewaltig störte war, dass die Sache nicht aufgeklärt war und er nicht wusste, wer hinter all dem steckte. Noch mehr ärgerte ihn, dass er es vermutlich niemals herausfinden würde. Er glaubte kaum, dass die Minbari ihm dabei helfen wollten.

Die Lage begann sich nach außen hin langsam wieder zu normalisieren, und alles ging wieder seinen gewohnten Gang. Aber hinter vorgehaltener Hand gingen die Diskussionen – vor allem die zwischen der religiösen und der Kriegerkaste – mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Sinclair fiel es immer noch schwer sich daran zu gewöhnen, dass er jetzt auf Minbar war. Und das nicht etwa als Kriegsgefangener sondern ganz offiziell als Botschafter der Erdallianz. Seit er seinen Posten angetreten hatte, träumte Sinclair ganz besonders intensiv von seiner Entführung durch die Minbari auf deren Raumschiff, dem brutalen Verhör und den Folterungen.

"Wer seid ihr?" rief Sinclair unter Schmerzen. "Wieso tut ihr das?"

Die Gestalt vor ihm schob die graue Kapuze zurück. Es war Rhiannon, die unter der Kutte steckte. Aber sie war ein elfjähriges Mädchen.

"Dein Geist", sagte das Kind ohne das geringste Mitgefühl und hob das Triluminary. "Er ist einer der unseren."

"Nein!" schrie Sinclair. Das blaue Licht des Triluminarys blendete ihn.

Als er wieder sehen konnte, war das kleine Mädchen verschwunden. An ihrer Stelle stand nun Satai Jenimer vor ihm.

"Sie können dem nicht entkommen", sagte er.

Nach Träumen wie diesen erwachte er jedesmal mit einem schweren, höllisch schmerzenden Kopf und dem alpträumhaften Gefühl, dass er sich nicht bewegen konnte. Hinzu kam, dass Sinclair ohnehin ständig zu wenig Schlaf bekam, seit er auf Minbar war. Hier hatten die Tage nur zwanzig Stunden und siebenundvierzig Minuten.

Sein Körper war aber immer noch an einen vierundzwanzig Stunden Rhythmus gewöhnt. So hatte er das Gefühl, unter einem ständigen Jetlag zu leiden.

Und dann waren da auch noch seine Leute, die ihn fast zur Verzweiflung trieben. Sinclair konnte sie einfach nicht dazu bringen, dass sie ihm in die Augen sahen. Auch die Verbeugung zur Begrüßung konnte er ihnen nicht ausreden. Diese Unterwürfigkeit ging ihm auf die Nerven.

Außerdem brachten sie sein Bett immer wieder in schräge Position, ohne seine Anweisungen diesbezüglich zu beachten.

Wie jeden Morgen waren die Minbari schon in seinen Räumen, als er ins Wohnzimmer kam. Sie verneigten sich – auch wie immer – vor ihm, als er sich zum Essen hinsetzte.

"Ich möchte nicht unhöflich sein, aber bitte lassen Sie das Bett in waagrecht Position", sagte er schon wieder einmal zu ihnen.

"Ja, Botschafter", entgegneten die Minbari im Chor. Aber das war so ziemlich das einzige, was sie überhaupt zu ihm sagten.

Sinclair musste sich sehr anstrengen, um nicht frustriert zu seufzen. "Bitte, würden Sie das Bett in Zukunft in waagrecht Position lassen?" wiederholte er, diesmal auf Minbari, damit sie ihn auch ganz sicher verstanden.

Auf Englisch waren es neun einfache Worte, aber siebenundzwanzig im höflichsten Minbari der religiösen Kaste, das ihm gerade einfiel. Die Minbari sahen einander kurz an.

"Ja, Botschafter", sagte sie dann und verneigte sich noch einmal. Sie beendeten ihre Arbeit rasch und huschten dann aus den Räumen.

Nun seufzte Sinclair doch noch und widmete sich erst einmal seinem Frühstück. Natürlich gab es auch dieses Mal keinen Kaffee, Rührei und Toast, sondern Tee, Brot und Früchte. Es war das traditionelle minbarische Frühstück.

Auf Minbar waren menschliche Nahrungsmittel nur schwer zu bekommen, genauso wie alle anderen Dinge aus der Erdallianz.

Sinclair konnte nicht behaupten, dass das Essen auf Minbar schlecht war. Im Gegenteil, das meiste war sogar ausgesprochen köstlich. Aber den Kaffee und den Toast mit Rührei am Morgen vermisste er doch mehr, als er für möglich gehalten hatte.

Nun, er musste es eben hinnehmen, schließlich wurde er nicht zum ersten Mal mit Nahrungsmittelknappheit konfrontiert. Während des Krieges gegen die Minbari hatten sie mehr als einmal tagelang hungern müssen. Und in der ersten Zeit auf *Babylon 5* war es hin und wieder auch eng geworden, wenn die Frachtschiffe Verspätung hatten.

Sinclairs Laune verbesserte sich nicht unbedingt, als er sein Büro betrat. Venak ging ihm wie üblich so weit wie möglich aus dem Weg, und auch Rhiannon schien keine große Lust zu haben, mehr als das Nötigste mit ihm zu reden.

Wie Sinclair bemerkte, hatte Ria ihm schon den Terminplan für den Tag auf den Schreibtisch gelegt und auch wie gewöhnlich den *Universe Today*.

Über seine Zeitung hinweg beobachtete Sinclair Rhiannon, die an ihrem Platz in ihrem Büro saß und offenbar in ihre Arbeit vertieft war. Die Tür zwischen den beiden Zimmern stand offen, wie meistens, wenn er nicht gerade ein vertrauliches Gespräch führte.

Er konnte nichts dagegen machen, Ria war ihm nicht geheuer. Meistens wirkte sie geradezu überirdisch gelassen. Nichts schien sie aus der Ruhe bringen zu können. Es sei denn, sie war erzürnt. Dann hatte er das Gefühl, nur ihre Selbstkontrolle hielt sie davon ab, jemanden den Schädel einzuschlagen. Hinzu kam, dass Sinclair beim besten Willen nicht verstand, aus welche Beweggründe sie für ihr Handeln hatte. Es ärgerte ihn, dass Rhiannon ganz nach Belieben auftauchte und verschwand, ohne ihn vorher um Erlaubnis zu fragen. Wenn sie seine Befehle ausführte, dann tat sie es immer so, wie sie es für richtig hielt und nicht unbedingt so wie er es sagte.

Trotzdem, Sinclair konnte eigentlich nicht wirklich behaupten, dass Ria unhöflich oder gar unzuverlässig war. Im Gegenteil, sie war ihm eine echte Hilfe und nahm ihre Pflicht auf ihre Art sehr ernst.

Manchmal fand er sogar einen Apfel oder sonst eine Kleinigkeit, die er sich wünschte auf seinem Schreibtisch vor. Rhiannon schien ein wahres Talent zu haben, alle möglichen Dinge aufzutreiben, aber sie gab ihre Quellen nie preis.

Nur Kaffee hatte sie ihm bis jetzt nicht besorgen können. Oder wollte sie nur nicht? Er war sich da nicht so sicher.

Es gab keinen Grund sich über seinen Attaché zu beklagen. Obwohl es ein paar Ungereimtheiten gab, verhielt sich Rhiannon durchwegs höflich, respektvoll, hilfsbereit ... und distanziert.

Es war ganz eindeutig, dass sie keinen Wert auf eine freundschaftliche Beziehung zu ihm legte. Daran hatte sie nicht den geringsten Zweifel gelassen. Sie beschränkte die Gespräche daher meistens rein auf das Berufliche.

Deshalb wusste Sinclair auch so gut wie gar nichts über seine Assistentin, außer dass sie Delenns Pflgetochter war und ein kleines Mädchen, Zora, hatte.

Rathenn hatte ihm erzählt, dass Ria keine Eltern mehr hatte, und dass das mit einer der Gründe war, warum sie auf Minbar gelandet war. Aufgrund des goldenen Ringes, den sie an der rechten Hand trug, vermutete Sinclair, dass sie verheiratet war. Doch bisher hatte er ihren Mann noch nicht kennengelernt.

Offenbar konnte Ria spüren, dass sie beobachtet wurde. Sie sah von ihrer Arbeit auf. Sie blickte Sinclair direkt in die Augen, misstrauisch, wie er fand.

Sofort wandte er sich ab und widmete sich nun ernsthaft der Zeitung. *Botschafter oder Betrüger?* lautete eine Schlagzeile im *Universe Today*. Es war ein nicht gerade sehr schmeichelhafter Artikel, der in etwa besagte, dass er, Sinclair, nur scheinbar als Botschafter des guten Willens nach Minbar gegangen sei, und dass er in Wirklichkeit ein Verräter war.

"Vergeben Sie mir die Störung, Botschafter, aber Ihre erste Verabredung wartet bereits", erklang plötzlich Rhiannons Stimme vor ihm.

Sinclair zuckte unwillkürlich zusammen. Er hatte nicht gemerkt, dass sie zu ihm gekommen war und nun in erwartungsvoller Haltung vor ihm stand.

"Äh, ja, natürlich, bitten Sie sie herein", entgegnete Sinclair. "Ich bin soweit."

Ria verneigte sich ehrerbietig. "In Ordnung."

Der Botschafter setzte ein überaus höfliches Gesicht auf, als der erste Besucher hereinkam. Es würde wieder ein harter Tag werden.

Jeden Tag traf er unzählige Leute, hauptsächlich Menschen, die gerade auf Minbar waren und unterhielt sich mit ihnen, während sich Rhiannon dazu ausführliche Notizen machte. Allerdings sagte sie nicht, warum sie das tat.

Die kurze Mittagspause verbrachte Sinclair mit Satai Rathenn, da Rhiannon es wieder einmal vorgezogen hatte, einfach zu verschwinden. Das tat sie meistens in den Pausen. Sie tauchte dann immer erst irgendwann wieder auf.

Deshalb hatte es sich eingebürgert, dass Sinclair gewöhnlich mit Rathenn zu Mittag aß. Anschließend machten sie meistens einen Spaziergang durch den kleinen Park im Regierungsviertel, für Sinclair die angenehmste Zeit des Tages.

"Gefallen dem Botschafter die Kleidungsstücke, die wir ihm geschenkt haben nicht oder passen sie ihm nicht?"

Sinclair musste sich sehr beherrschen, um nicht eine Grimasse zu ziehen. Wenn Rathenn ihn in der Dritten Person ansprach bedeutete das, dass es um ein heikles Thema ging.

"Doch, die Kleidungsstücke sind völlig in Ordnung", entgegnete Sinclair. "Und sie passen mir auch. Aber ich denke, es wäre nicht gut, wenn ich mich wie ein Minbari kleide. Als Fremder in einem fremden Land möchte ich keinen Zweifel daran lassen, wer ich bin und wen ich repräsentiere. Wenn ich mich mit Menschen treffe, sollen sie sich bei mir sofort heimisch fühlen, und wenn ich mich mit Minbari treffe, werden sie so sofort wissen, wen und was ich repräsentiere."

Falls ich mich überhaupt mal mit Minbari treffe, dachte Sinclair.

Bis jetzt hatte er außer Jenimer und Rathenn keine weiteren Mitglieder der minbarischen Regierung getroffen.

"Wo wir gerade davon reden ..." fuhr Sinclair fort. "Wird sich *F'hurs* Anoon endlich mit mir treffen? Ria konnte mir heute nichts dazu sagen."

Es hatte selbst den Namen von Yedors *F'hurs*, dem minbarischen Äquivalent einer Bürgermeisterin, herausgefunden. Doch bisher hatte er es nicht geschafft, mit ihr zu reden. "Es wird langsam Zeit, dass wir endlich mit offiziellen Gesprächen beginnen. Deswegen bin ich ja hier."

"Ich bedauere sehr, Botschafter", sagte Rathenn und neigte den Kopf leicht. "Aber das ist im Moment nicht möglich. *F'hurs* Anoon hat in den nächsten Tagen viel zu tun. Da hat sie wirklich keine Zeit für ein Treffen. Aber ich versichere Ihnen, ich werde persönlich für Sie einen Termin mit den offiziellen Stellen ausmachen, und zwar so bald wie möglich."

Sinclair schwieg eine Weile. Es war offensichtlich, dass das alles nur Ausreden waren. Wahrscheinlich weigerten sich die Mitglieder der Regierung einfach, ihn zu empfangen.

Nur warum? Waren sie vielleicht immer noch der Meinung, dass er versucht hatte, den Gewählten zu töten? Es war doch lächerlich! Wenn sie ihn, Sinclair, nicht hier haben wollten, warum hatte sie ihn dann nicht schon längst weggeschickt? Außerdem war er auf ihren Wunsch hin gekommen. Weshalb wurde er dann gemieden?

Sie gingen durch eine breite Allee. Die Äste und Blätter der Bäume berührten sich. So entstand über Rathenn und Sinclair ein wunderschöner grüner Baldachin. Weiter vorne war schon ein Teil des Regierungsgebäude zu sehen, das alles überragte.

"Fremder in einem fremden Land", sagte Rathenn schließlich nachdenklich. "Das ist eine interessante Aussage."

Für einen Augenblick wusste Sinclair nicht, was Rathenn meinte, erinnerte sich dann aber wieder. "Diese Worte stammen aus der Bibel, einem der heiligen Bücher meines Volkes."

"Ah." Das schien dem Minbari zu gefallen. Er wechselte das Thema. "Ich bin informiert worden, dass bald zwei Passagierschiffe eintreffen werden. Eines heute nachmittag und eines morgen vormittag. Es werden Menschen an Bord sein ..."

Sinclair nickte nur. Das würde wieder viel Arbeit geben. "Gut. Ich nehme an, Rhiannon wird mich dann über alles unterrichten, sobald die Pause vorbei ist. Ich hoffe, sie oder Venak haben inzwischen meinen Computer auf den neuesten Stand gebracht."

Nach minbarischem Recht mussten sich ja alle Außenweltler bei ihrer Ankunft registrieren lassen. Die Daten wurden im Regierungsgebäude von Yedor erfasst und bearbeitet. Die Menschen mussten sich seit neuestem auch noch bei ihrem Botschafter melden und erklären, was sie hier auf Minbar machten und wie lange sie bleiben wollten.

Rathenn sah sehr zufrieden aus. "Es freut mich, dass Sie inzwischen mit Riann auskommen. Ich hatte da ehrlich gesagt meine Zweifel ..."

Sinclair zögerte. "Rhiannon leistet alles in allem gute Arbeit. Aber sie macht es mir nicht immer leicht. Sie ist manchmal sehr eigensinnig."

Rathenn lächelte nachsichtig. "Ich weiß. Ich habe Sie davor gewarnt. Bitte vergeben Sie ihr ... ihr manchmal ungebührliches Verhalten. Es ist für sie bestimmt auch nicht leicht."

"Wie meinen Sie das?"

"Sie fühlt sich von der Erde betrogen und in gewisser Weise auch von Minbar." Rathenn wandte den Blick ab. "Sie ist in keiner der beiden Welten ganz zu Hause. Wer weiß, vielleicht schaffen Sie es, ihr dieses Gefühl zu nehmen."

Sinclair runzelte die Stirn. Er war überrascht über diese Aussage. Doch dann fiel ihm noch etwas anderes ein. "Bevor ich es vergesse, ich habe da noch ein Problem: Die Kom-Einrichtung in meinem Computer ist noch immer nicht vollständig installiert. Ich kann niemanden außerhalb von Minbar erreichen."

"Ich werde mich sofort darum kümmern", versprach Rathenn.

Sie hatten nun den Eingang der Botschaft erreicht. Rathenn verneigte sich und wollte gehen, aber Sinclair hielt ihn zurück.

"Haben Sie inzwischen mit *Babylon 5* gesprochen? Ich möchte wissen, wie es Garibaldi und Delenn geht. Ich mache mir Sorgen um sie."

"Ich fürchte, ich habe keine Informationen, die ich Ihnen geben könnte", entgegnete Rathenn gepresst. "Entschuldigen Sie bitte, ich habe einen dringenden Termin wahrzunehmen, und ich bin schon sehr spät dran."

Sinclair nickte nur. Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass der Satai ihm etwas verschwiegen. Rathenn verneigte sich und eilte davon.

Den ganzen Nachmittag verbrachte Sinclair damit, die Neuankömmlinge, die mit dem Passagierschiff eintrafen, zu begrüßen und mit ihnen zu reden. Rhiannon hatte so viele Termine wie möglich vereinbart, und so blieb ihnen keine Zeit für Pausen.

Als die letzte Verabredung am frühen Abend endlich gegangen war, ließ Sinclair sich mit einem müden Seufzen in seinem Sessel zurückfallen. Er war vollkommen erledigt.

Mit halb geschlossenen Augen beobachtete er Ria, die gerade dabei war, ihren Papierkram zu ordnen. Sie wirkte immer noch so aktiv wie vor einigen Stunden. Ihr schien die Arbeit nichts auszumachen. Er bewunderte ihre Energie und beneidete sie um sie.

Ria bemerkte seinen Blick und lächelte mitfühlend. Es war ein ehrliches Lächeln. "Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte, Botschafter ..."

"Nur zu."

"Machen Sie doch jetzt Feierabend", sagte Ria sanft. "Ich werde bleiben und den Papierkram so weit erledigen, dass Sie nur morgen noch unterschreiben müssen."

Sinclair richtete sich in seinem Sessel ein wenig auf. "Allein brauchen Sie bestimmt zwei Stunden, um die Schreibearbeit zu erledigen. Ihre Familie wartet doch sicher schon auf Sie ..."

Rhiannon schüttelte den Kopf. "Machen Sie sich keine Sorgen darüber. Sie sind es gewohnt, dass ich spät nach Hause komme."

Sinclair überlegte kurz und lächelte schief. "Tja, dann danke ich Ihnen für das nette Angebot."

Er stand auf und streckte sich ausgiebig. "Wenn ich mich dafür irgendwie revanchieren kann, lassen Sie es mich wissen."

Ria deutete eine Verbeugung an. "Schon gut, Sie müssen sich mir gegenüber wirklich nicht verpflichtet fühlen."

Sinclair war erleichtert. Er hatte nicht zu hoffen gewagt, dass er die Botschaft diesmal so früh verlassen konnte.

In seinem Quartier brachte er sein Bett in waagrechte Position. Er klemmte ein Handtuch im Mechanismus der Liege fest, mit dem sie sich verstellen ließ, damit sie nicht wieder in Schräglage zurückklappen konnte. Der Botschafter war so erschöpft, dass er einschlief, kaum hatte er sich auf das Bett gelegt. Wie jede Nacht wurde er von diesen schrecklichen Albträumen verfolgt.

Kapitel 21

Am nächsten Morgen kam Sinclair völlig übermüdet zur Arbeit. Er hatte wie üblich schlecht und dazu auch noch zu wenig geschlafen. Er öffnete die Tür zum Vorraum der Botschaft. Er verlangsamte seine Schritte unwillkürlich, als er eintrat und blieb überrascht stehen.

Denn da war Rhiannon zusammen mit einem jungen menschlichen Mann Ende zwanzig. Er trug genau die gleiche Kleidung wie sie. Die beiden umarmten und küssten sich gerade innig. Es war ganz offensichtlich,

dass sie einander sehr liebten.

Sinclair räusperte sich dezent, um sie wissen zu lassen, dass er hier war. Die beiden jungen Leute lösten sich sofort voneinander.

"Oh, Botschafter." Rhiannon lächelte verlegen und errötete leicht. "Darf ich Ihnen Will vorstellen? Er ist mein Mann."

"Äh, ja, freut mich Sie kennenzulernen, Mr. Jennings", sagte Sinclair verdattert. Die beiden Männer schüttelten sich kurz die Hände.

"Mr. Cole. William Cole", korrigierte Will freundlich. "Ria und ich sind zwar miteinander verheiratet, aber wir haben unsre menschlichen Nachnamen beibehalten."

"Dann: Mr. Cole."

"Es ist mir übrigens eine Ehre Sie kennen zu lernen", fuhr William begeistert fort. "Ich habe viel über Sie gelesen."

Sie haben viel erreicht. Sie sind der beste Pilot, den die EarthForce je hatte, Sie waren der erste Kommandant von *Babylon 5* und jetzt sind Sie als erster Mensch überhaupt als Botschafter nach Minbar gekommen. Sie sind also ein richtiger Held."

Sinclair musste sich beherrschen, um seine Verwirrung nicht zu deutlich zu zeigen. Abgesehen von dem Tag, an dem er für besondere Tapferkeit ausgezeichnet worden war, hatte ihn noch nie jemanden als Held bezeichnet. Und er legte auch keinen Wert darauf.

"Ich danke Ihnen. Seit wann leben Sie schon auf Minbar?" fragte er dann, um das Thema zu wechseln, bevor es peinlich werden würde.

"Seit zwei Jahren", gab Will bereitwillig Auskunft und schmunzelte. "Eigentlich wollte ich ja nur ein paar Monate bleiben, um die minbarische Kultur vor Ort kennenzulernen. Aber dann haben sich Ria und ich ineinander verliebt, und ich habe beschlossen, hier zu bleiben."

Sinclair nickte verstehend.

William lächelte jugenhaft und fuhr fort: "Die Minbari wollten mich hinauswerfen, aber wir haben ihnen ein Schnippchen geschlagen. Wir haben einfach geheiratet."

Da konnte sich Sinclair ein Lachen nicht verkneifen. Er mochte den jungen Mann. Er war so erfrischend offen.

"Papa, gehen wir?" fragte Zora, die bisher nur neugierig zugeschaut hatte, ein wenig ungeduldig und zupfte an Wills Hose.

"Gleich, Krümelchen", antwortete er und strich ihr übers Haar. "Willst du nicht vorher Botschafter Sinclair begrüßen?"

Die Kleine trat vor und verneigte sich artig. "Hallo, Onkel Jeff."

Sinclair kniete sich zu ihr hinunter und lächelte dünn. "Hallo, junge Dame."

"Also, es ist jetzt wirklich Zeit. Zora und ich müssen los", sagte William zu seiner Frau. Die Kleine hatte die Worte gehört und sprang an ihrer Mutter hoch.

"Ist gut", entgegnete Rhiannon. Sie gab Zora William, der sie auf seine Schultern setzte, was dem Kind sichtlich gefiel. "Grüßt alle schön von mir."

"Machen wir", versprach er und gab Ria noch einen Kuss.

"Es war mir eine Freude Sie kennen zu lernen, Mr. Cole", sagte Sinclair und schüttelte Rhiannons Mann die Hand zum Abschied.

William schmunzelte. "Ich hoffe, wir werden uns bald wiedersehen. Ich bin froh, dass Sie als Botschafter die Menschen hier auf Minbar vertreten."

Er verließ das Büro mit dem Kind.

"Sie haben wirklich eine nette Familie", bemerkte Sinclair und lächelte dünn. „So viel Glück haben nicht viele.“

Rhiannon nickte. Sie wirkte ein wenig in Gedanken versunken und sah ihn gar nicht richtig an. Sie war sich ganz offensichtlich nicht bewusst, mit wem sie sprach.

"Ich weiß.", murmelte sie. „Ich genieße jeden Moment, den ich mit meinem Mann und meiner Tochter verbringen kann, solange das noch möglich ist.“

"Wie meinen Sie das?"

Sie zuckte leicht zusammen, als sie merkte, dass sie mit ihrem Vorgesetzten über sehr persönliche Dinge redete. "Es wäre möglich, dass wir morgen schon tot sind. Deshalb kosten wir jeden Augenblick aus, als wäre es unser letzter."

Diese Antwort erstaunte Sinclair. Solche Worte hätte er vielleicht von jemandem erwartet, der todkrank war, oder höchstens noch von einem Soldaten, aber keinesfalls von einer jungen Frau, die in der Blüte ihres Lebens stand und es auch noch eine ganze Weile sein konnte.

"Ihr Mann ist wohl nicht Zoras leiblicher Vater?" wagte Sinclair weiter zu fragen. Rhiannons Gesicht verfinsterte sich augenblicklich und sie sah ihn düster an. "Ich wüsste nicht, was das für eine Rolle spielt."
"Ich wollte nicht indiskret sein“, entschuldigte er sich. Er wechselte abrupt rasch das Thema. „Was liegt heute an?“
Sofort war Ria wieder die Gelassenheit in Person. "Dass heute morgen ein Passagierschiff eintrifft, wissen Sie ja bereits." Sie nahm ein Pad vom Schreibtisch. "Die Mittagspause wird heute länger dauern. Eine Arbeitercrew möchte nämlich das Kom-System in Ihrem Computer vollständig installieren."
Der Botschafter war erfreut. "Na endlich. Dann gehen wir jetzt an die Arbeit!"

Am Nachmittag hatte sich Sinclair zwischen zwei Terminen eine halbe Stunde für sich Zeit genommen. Jetzt, wo sein Computer am Kom-Netz hing, wollte er endlich ein paar Anrufe tätigen, die schon längst überfällig waren.

Als er endlich allein war, aktivierte er seinen Zugang zum interstellaren Kom-Netz und atmete erleichtert auf, als das Logo von StellarCom auf dem Bildschirm erschien. Wie es schien, funktionierte das System also tatsächlich.

"Computer, stelle eine Verbindung nach *Babylon 5* her", befahl Sinclair. Er gab den entsprechenden Code an.

Zuallererst wollte er unbedingt wissen, wie es Garibaldi ging. Immerhin war er sein bester Freund. Und dann war noch die Frage, was mit Delenn geschehen war.

"Verbindung wird hergestellt. Dieser Vorgang wird fünf Minuten und achtzehn Sekunden in Anspruch nehmen. Bitte warten."

Na endlich, dachte Sinclair.

Das erste Mal seit er nach Minbar gekommen war, fühlte er so etwas wie Hoffnung. Nun würde es mit seiner Isolation hoffentlich vorbei sein.

Da begann das Logo zu blinken. Eine Meldung erschien auf dem Bildschirm. "Wir bedauern. Verbindung kann im Moment nicht hergestellt werden."

Sinclairs Hoffnungen sanken abrupt, und er kämpfte gegen die Enttäuschung an. "Computer, stelle Verbindung zum EarthDome in Genf, Planet Erde, her."

Wieder begann der Computer zu arbeiten, aber schon nach kürzester Zeit kam erneut eine Ablehnung. Langsam verwandelte sich die Enttäuschung, die Sinclair empfand, in Wut. Er versuchte es noch zweimal, einmal mit dem Quartier der EarthForce auf dem Mars und dann mit dem Außenposten der Erdallianz, der der minbarischen Grenze am nächsten lag. Beide Male ohne Erfolg.

"Verdammter Mist", knurrte Sinclair. Er schlug mit der Hand gegen den Schreibtisch. "Rhiannon, kommen Sie bitte her!"

Aber es war Venak, nicht Ria, der herbeigeeilt kam.

"Verzeihen Sie, Botschafter", sagte er schüchtern. "Riann ist ins Regierungsgebäude hinüber gegangen, um etwas zu erledigen."

Sinclair schluckte einen weiteren Fluch hinunter. "Und ich bin natürlich wieder mal der letzte, der das erfährt."

Er winkte ärgerlich ab, als Venak den Mund öffnete um zu antworten. "Egal. Holen Sie mir Satai Rathenn her."

"Ich weiß nicht ..."

Sinclair sah ihn durchdringend an. "Auf der Stelle."

Venak verneigte sich eingeschüchtert und verschwand dann schnell, um den Befehl unverzüglich auszuführen.

Über eine halbe Stunde musste Sinclair warten, und mit jeder Minute wurde er zorniger. Er ging in seinem Büro auf und ab. Dann kam Rathenn endlich und neigte höflich den Kopf.

"Sie wollten mich sprechen, Botschafter?"

"Ja, allerdings." Sinclair verschränkte die Arme. "Das Kom-System arbeitet nicht. Sorgen Sie dafür, dass das in Ordnung gebracht wird, und zwar bis morgen."

Rathenn nickte. "Ich werde mich darum kümmern. Ich bedauere die Unannehmlichkeiten."

Sinclair beruhigte sich wieder ein wenig. "Gut. Ich muss nämlich so bald wie möglich mit meiner Regierung sprechen und auch mit *Babylon 5*."

„Ja, sicher“, entgegnete Rathenn. "Ich verstehe das."

"Schön."

In dem Moment betrat Rhiannon den Raum. Sinclair blickte sie düster an, als er sich von Rathenn verabschiedete.

"Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte. Die Pflicht ruft."

Der Satai lächelte sachte. "Ich freue mich immer, wenn ich Ihnen helfen kann."

O ja, das glaube ich dir, dachte Sinclair kalt.

Kapitel 22

Sinclair verschief am nächsten Morgen. Als er nach einer kurzen Dusche aus dem Badezimmer kam, war seine Arbeitercrew bereits hier gewesen und wieder gegangen.

Sie hatten ihm unter anderem das Frühstück hingestellt – und sein Bett wieder in einen dreißig Grad Winkel gebracht. Sinclair wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Dann erinnerte er sich daran, dass die Minbari glaubten, sie würden den Tod anlocken, wenn sie in einem waagrechten Bett schliefen.

Seine Leute waren offenbar der Meinung, dass sie einen sturen Menschen vor seiner eigenen Dummheit bewahrten.

Nachdem der Tag schon so schlecht begonnen hatte, wurde Sinclair das dumme Gefühl nicht los, dass das bestimmt kein gutes Omen war.

Auf dem Weg zur Botschaft wurde er von Rathenn abgefangen. Der Satai hatte wider Erwarten zur Abwechslung einmal erfreuliche Nachrichten.

"Ich denke, es wird Sie freuen zu hören, dass das Problem mit dem Kom-Netz gelöst wurde. Sie können jetzt das EarthDome kontaktieren."

"Wurde aber auch Zeit", entgegnete Sinclair. "Wo lag denn das Problem?"

"Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Ich bin kein Kom-Spezialist", sagte Rathenn höflich.

Das war keine Antwort, dachte Sinclair wütend. Gezwungen ruhig sagte er: "Was ist mit anderen Orten auf der Erde oder *Babylon 5*?"

"Ich bedauere, mir wurde nur etwas vom EarthDome gesagt."

Auch gut, dachte Sinclair

Er verabschiedete sich am Eingang der Botschaft von Rathenn. Als allererstes befahl er Rhiannon ein paar Termine zu übernehmen oder zu verschieben. Dann setzte sich Sinclair an seinen Schreibtisch. Er stellte sofort die Verbindung zum EarthDome in Genf her.

Doch niemand aus der Regierung oder vom Militär schien mit ihm sprechen zu wollen. Er bekam nur ausweichende Floskeln von irgendwelchen jungen Schnöseln zu hören.

Er war völlig perplex. Was, um alles in der Welt, wurde hier gespielt? Warum wurde er so isoliert? Oder was noch viel interessanter war: Wer hatte das veranlasst?

Erst hatte er gedacht, die Minbari steckten dahinter. Doch jetzt schien offenbar auch seine eigene Regierung alles zu tun, um ihn kaltzustellen.

Diese Ernüchterung verstärkte den dumpfen Ärger in Sinclair. Er hatte langsam die Nase voll von diesen Spielchen! Er erinnerte sich an sein Gespräch mit Präsident Clark, während seines kurzen Aufenthalts auf der Erde.

"Ihre Welt braucht Ihre Dienste auf Minbar", hatte Clark gesagt. *"Vielleicht können die Minbari Ihre Hilfe gut brauchen. Wir haben gehört, dass es große Spannungen zwischen der Glaubens- und der Kriegerkaste gibt."*

"Warum schicken Sie gerade mich?"

"Weil die Minbari sie offenbar sehr gut kennen", hatte der Präsident ihm erklärt. *"Sie können helfen den Frieden zwischen der Erde und Minbar zu wahren."*

Außerdem haben die Minbari ausdrücklich Sie angefordert. Sie werden nur Sie akzeptieren, aus welchen Gründen auch immer ..."

Sinclair stand so heftig auf, dass sein Schreibtischstuhl umkippte. Es war ihm egal. Er hatte plötzlich das Gefühl, dass er unbedingt an die frische Luft musste. Er stürmte aus dem Büro, bevor Rhiannon oder Venak ihn aufhalten konnten.

Sinclair lief einfach immer weiter, ohne auf die Umgebung oder die Leute zu achten. Ihm war es völlig egal, wohin er ging, Hauptsache, er kam hier weg.

Delenn, die Sinclair als eine gute Freundin betrachtete, hatte ihm bei ihrem letzten Treffen gesagt, dass eine wichtige Aufgabe vor ihm lag. Dabei hatte sie ihm auch gesagt, dass die Minbari der Meinung waren, dass er einen minbarischen Geist trug.

Sinclair konnte und wollte das nicht glauben. Er fühlte sich durch und durch als Mensch. Er wollte es gar nicht anders haben, ganz egal, was die Minbari dazu meinten.

Und trotzdem hatte er plötzlich Angst, dass sie vielleicht doch Recht mit dem hatten, was sie über ihn dachten, auch wenn es ihm nicht gefiel.

Bevor dieser Gedanke ganz Besitz von ihm ergreifen konnte, schüttelte er ihn wieder ab. Ach nein, er mochte einen Geist haben, wie alle Wesen, aber er war ein Mensch, und daran würde sich auch nichts ändern.

Sinclair bemerkte, dass er zum riesigen Springbrunnen im Zentrum des Regierungsviertels gegangen war. Die Anlage bestand aus weißem Stein. Sie war mit kostbaren Juwelen, Kristall und verspiegeltem Metall reich geschmückt.

Fontänen schossen hoch und kamen als feiner Sprühregen wieder herunter. Es gab außerdem einige kunstvolle Miniaturwasserfälle.

All dies war gebaut worden, um die Sinne zu erfreuen. Der Springbrunnen war wunderschön. Das leise Plätschern des Wassers wirkte überdies sehr beruhigend.

Sinclair betrachtete sein Spiegelbild in einer der kleinen metallenen schimmernden Oberflächen. Durch die Krümmung war sein Abbild leicht verzerrt, und so wirkte er dicker, als er in Wirklichkeit war.

Er verstand das alles einfach nicht! Er war als Botschafter nach Minbar gekommen, um die erst langsam aufkeimende Freundschaft zwischen Menschen und Minbari zu festigen und das Verständnis zwischen den beiden Völkern zu fördern. Das hatten sowohl die Menschen als auch die Minbari ihm gesagt.

Und jetzt schien es so, als wollten beide Seiten nicht, dass er seine Tätigkeit als Botschafter ausübte. Menschen und Minbari mochten unterschiedliche Gründe dafür haben, warum sie ihn auf Minbar haben wollten. Nur ... wie lauteten sie?

Eine flüchtige Bewegung in den spiegelnden Oberflächen verriet Sinclair, dass jemand hinter ihm war. Er drehte sich um und sah sich einem Minbari aus der Arbeiterkaste gegenüber, der einen Schweißbrenner in der Hand hielt.

Der Minbari nahm eine respektvolle Haltung ein, aber im Gegensatz zu anderen Mitgliedern aus der Arbeiterkaste oder Akolythen sah er ihm direkt ins Gesicht.

Sinclair suchte nach Worten im Dialekt der Arbeiterkaste, den er sogar noch weniger beherrschte als die komplizierte Sprache der religiösen Kaste. Er wusste, dass das eigentlich nicht nötig war. Alle Minbari beherrschten die Sprachen aller drei Kasten fließend, zumindest die offizielle Formen, die nicht von lokalen Dialekten beeinflusst waren.

Trotz der unterschiedlichen Grammatik und der verschiedenen Bedeutung einiger Worte war es in den wesentlichen Punkten die selbe Sprache. Außerdem mussten die Minbari der Arbeiterkaste die Dialekte der religiösen Kaste und der Kriegerkaste sprechen können. Die Angehörigen der religiösen Kaste und der Kriegerkaste ließen sich nicht dazu herab, die Sprache der Arbeiter zu benutzen, selbst dann nicht, wenn sie mit Leuten aus der Arbeiterkaste sprachen.

Aus Höflichkeit wagte Sinclair denn doch einen Versuch.

"Halte ich Sie von der Arbeit ab?" fragte er im Dialekt der Arbeiterkaste oder zumindest hoffte er das. Er betonte dabei sorgfältig jedes Wort.

Der Minbari hob den Blick noch ein wenig weiter und sah Sinclair nun direkt in die Augen. Und lächelte sogar.

"Ich warte gerne, bis Sie gehen, Botschafter Sinclair", sagte er in perfektem Englisch. "Ich wollte Sie nicht stören. Wir Leute aus der Arbeiterkaste sind normalerweise für die Mitglieder der anderen Kasten unsichtbar."

Sinclair wusste nicht was ihn mehr verblüffte: Dass der Arbeiter genau wusste wer da vor ihm stand oder dass er es wagte seinem Gegenüber offen in die Augen zu sehen.

"Sie wissen wer ich bin?" fragte Sinclair schließlich. Er hatte bisher den Eindruck gehabt, dass die Minbari keine Ahnung von seiner Anwesenheit hatten. Immerhin hatten sie ihn bis jetzt mehr oder weniger wie Luft behandelt.

"O ja, Botschafter, wir wissen von Ihrer Anwesenheit hier."

Also stimmte, was Rhiannon gesagt hatte: Dinge sprachen sich auf Minbar in der Tat sehr schnell herum.

"Dann sind Sie mir gegenüber im Vorteil. Sie kennen meinen Namen, aber ich den Ihren nicht."

"Ich bin Inesval von den F'tach Inseln."

"Und wo haben Sie gelernt so gut Englisch zu sprechen?" wollte Sinclair wissen.

"Ich habe gleich nach dem Krieg mit meinem Vater zwei Jahre lang auf der Erde gelebt. Er war ein Händler", antwortete Inesval. "Mir hat es dort gut gefallen. Ich hatte auch nach meiner Rückkehr viel Kontakt mit Menschen. Einen von ihnen kennen Sie sogar. Riann vom Clan der Mir, oder Rhiannon Jennings wie die Menschen sie nennen."

"Sie kennen meinen Attaché?" fragte Sinclair erstaunt.

Inesval nickte. "Ich habe Satai Delenn gedient, als Ria nach Minbar gekommen ist. Wir sehen uns hin und wieder, auch wenn ich jetzt eine andere Arbeit habe."

Es war das erste Mal dass Sinclair ein ungezwungenes Gespräch mit einem Minbari führte, der nicht zum Grauen Rat gehörte oder in seinem Auftrag handelte.

Er hätte gerne noch ein wenig geplaudert, aber es war höchste Zeit, dass er wieder zurück zur Botschaft ging. Außerdem hielt er Inesval von der Arbeit ab, ohne zu wissen, ob er deswegen irgendwelche Schwierigkeiten zu erwarten hatte.

"Ich würde ja gerne noch weiter mit Ihnen reden, aber ich muss jetzt gehen. Und ich sollte Sie auch nicht länger von der Arbeit abhalten."

Sinclair betrachtete das Schweißgerät nachdenklich. "Wenn Sie Zeit hätten, würde ich Sie gerne um einen Gefallen bitten. Ich würde Sie natürlich bezahlen. Wenn es nicht möglich ist, sagen Sie es ruhig ..."

Inesval verneigte sich leicht. "Botschafter, es wäre mir eine Freude, wenn ich für Sie arbeiten könnte. Und ich brauche keine Bezahlung."

"Ich danke Ihnen." Sinclair erwiderte die Verbeugung erfreut. Rasch erklärte er dem Minbari den Auftrag, den er für ihn erledigen sollte.

Dann eilte Sinclair zur Botschaft zurück. Das Vorzimmer war voller Leute. Rhiannon kümmerte sich so gut wie möglich um sie. Er hatte beinahe ein schlechtes Gewissen, dass sie die ganze Arbeit hatte alleine machen müssen, während er spazieren gewesen war.

Ria wirkte überaus nervös, was bei ihr äußerst selten vorkam. Sie nahm ihn sofort beiseite "Wo, zum Teufel, waren Sie bloß? Ich habe mir schon Sorgen um Sie gemacht!"

Sinclair ließ dieser kleine Ausbruch völlig kalt. "Ach tatsächlich?" entgegnete er mit unverhohlenem Sarkasmus. "Hatten Sie etwa Angst, ich wäre entführt worden?"

Rhiannon runzelte verwundert die Stirn. "Entführt?"

"Ich war nur ein wenig spazieren", sagte Sinclair verstimmt. "Ich musste hier unbedingt mal raus. Das wird ja wohl nicht verboten sein."

"Nein, natürlich nicht." Ria senkte verlegen den Blick. "Ich schlage vor, wir gehen jetzt an die Arbeit. Die Leute werden schon ungeduldig."

Er nickte grimmig. "Schicken Sie den ersten in mein Büro."

Nach diesem Tag war Sinclair sogar noch geschaffter als sonst. Als er am Abend spät in sein Quartier zurückkehrte, ging er gleich als erstes in sein Schlafzimmer. Ein leichter Geruch von Ozon verriet ihm, dass Inesval bereits hier gewesen sein musste.

Sinclair kontrollierte das Bett. Der Mechanismus, mit dem sich das Bett verstellen ließ, war in waagrechter Position festgeschweißt. Jetzt würde er vielleicht zur Abwechslung endlich einmal gut schlafen.

Er nahm die Whiskeyflasche, die er von seiner Verlobten bekommen hatte. Er machte sich normalerweise nicht viel aus Alkohol, aber jetzt hatte er das Gefühl, dass er den Drink nicht nur verdient hatte, sondern auch dringend brauchte.

Kapitel 23

Metallene Stricke schnitten sich in seine Haut. Er war mit den Fesseln an ein dreieckiges Ding gekettet. Er war von einem Kreis aus Licht umgeben.

Furchtbare Schmerzen gingen durch seinen ganzen Körper, und er konnte ihnen nicht entkommen, so sehr er es auch versuchte.

Sinclair konnte einige schattenhafte Gestalten sehen, die sich knapp außerhalb des Lichtkreises bewegten. Es waren humanoide Wesen, allesamt verhüllt.

Es waren Minbari.

"Wer seid ihr?" Sinclair hatte kaum die Kraft, um diese Worte auszusprechen. "Wieso tut ihr das?"

Neroon trat aus dem Schatten. "Sie werden des Mordes an dreiunddreißig Minbari angeklagt. Was haben Sie dazu zu sagen? Antworten Sie dem Gericht!"

"Es war im Gefecht ..."

"Sie werden des Mordes an unserem Oberhaupt Satai Dukhat angeklagt", donnerte Neroon. "Was haben Sie dazu zu sagen?"

"Ich war doch überhaupt nicht dabei, als unsere Völker das erste Mal aufeinandergetroffen sind. Dukhats Tod war ein tragisches Missverständnis. Genau wie der Krieg, in dem sie beinahe ein ganzes Volk empfindungsfähiger Wesen ausgelöscht hätten."

"Und war es auch ein Missverständnis, als sie versuchten, unseren jetzigen Gewählten zu vergiften?!" schrie Neroon ihn an. "Antworten Sie!"

"Ich hatte nichts damit zu tun, das wissen Sie!"

Neroon wandte sich ab. "Der Rat wird sein Urteil fällen."

Aus dem Schatten des Raumes traten nun auch andere Minbari heraus, unter ihnen Delenn, Rathenn und Jenimer.

"Bestraft ihn, wie die Menschen ihn bestrafen würden", sagte eine körperlose Stimme, die Sinclair gänzlich unbekannt war. Es ließ sich nicht einmal sagen, ob es ein Mann oder eine Frau war, die gesprochen hatte.

"Und zwar soll er zum Tod der Persönlichkeit verurteilt werden."

Plötzlich war Sinclair nicht mehr gefesselt. Er stand inmitten von Licht. Delenn kam zu ihm. Sie hielt ein Triluminary hoch. Der Stein in der Mitte begann zu glühen.

Zu seiner Rechten stand Rhiannon als Vierzehnjährige. Sie war in dem Alter nach Minbar gekommen. Sie hielt einen großen Spiegel in den Händen.

Sinclair blickte in den Spiegel – und ein Minbari starrte ihn daraus an. Trotzdem war er es eindeutig selbst. Er drehte sich wieder zu Delenn um. Er hatte die Absicht sie zu packen und sie notfalls mit Gewalt zu zwingen, ihm zu sagen, was das alles zu bedeuten hatte.

Doch sie war spurlos verschwunden.

Die junge Rhiannon trat vor ihn hin, diesmal ohne den Spiegel, dafür aber in die graue Kutte eines Mitglieds des Grauen Rates gekleidet.

"Wieso tust du das?"

Sinclair fuhr zitternd und schwer atmend aus dem Schlaf hoch. Kraftlos schlug er mit Faust auf das Kopfkissen. Wieso wollten diese schrecklichen Träume denn einfach nicht aufhören?

Selbst eine kalte Dusche konnte die Müdigkeit aus Sinclair nicht vertreiben. Sogar Rhiannon war schon aufgefallen, wie mitgenommen er aussah. Dabei kannte sie ihn kaum.

Immer wenn sie sich nach seinem Befinden erkundigte – sei es aus Höflichkeit oder aus echtem Interesse – gab er jedesmal nur eine knappe, unverbindliche Antwort und blockte so alle weiteren Fragen ab.

Als Sinclair ins Büro kam, waren schon eine Handvoll Leute da. Ria saß bereits an ihrem Schreibtisch und las einen Bericht im *Universe Today*. Als sie ihn bemerkte, faltete sie die Zeitung zusammen und ging damit zu ihm hinüber.

Ria musterte ihren Vorgesetzten kritisch. "Vergeben Sie mir, dass ich das sage, Botschafter, aber Sie sehen müde aus. Geht es Ihnen nicht gut?"

Sinclair erwiderte den Blick mürrisch. "Nein."

"Kann ich irgendetwas für Sie tun?"

"Wenn Sie eine Tasse Kaffee auftreiben könnten ..." brummte er.

"Ich habe keinen Kaffee." Rhiannon lächelte bedauernd.

"Schon gut." Sinclair nahm ihr die Zeitung ab und faltete sie auseinander. Er erstarrte förmlich, als er die Schlagzeile auf der Titelseite las.

EarthForce One Explosion war ein Unfall;

Ermittlungen abgeschlossen;

Die EA-Welten trauern weiter

"Aber ich könnte Ihnen einen Schwarztee bringen, wenn Sie wollen", fuhr Ria fort.

"Nein, nein, lassen Sie mal", sagte Sinclair langsam, während er begann, den Artikel zu lesen. Er beachtete seinen Attaché nicht weiter.

Da es im Moment nichts weiter zu besprechen gab, richtete Rhiannon erst einmal die Unterlagen für die Verabredungen am Morgen her.

Sinclair ließ sich langsam mit der Zeitung in den Händen in seinen Sessel sinken und lehnte sich zurück. Die Theorien, nach denen Santiago einem Attentat zum Opfer gefallen sei, wären Hirngespinnste von Verrückten. Die Gerüchte über einen Anschlag seien von Außerirdischen verbreitet worden, um der Regierung der Erde zu schaden.

Der zweite große Artikel auf der Titelseite befasste sich mit Präsident Clarks Rede vor einer Versammlung des Senats. Ganz offen kritisierte er, dass die Aliens auf der Erde inzwischen zu viel Einfluss hätten. Sie seien auch für die Unruhen auf dem Mars verantwortlich, denn sie wollten, dass die Erdallianz auseinanderbrach.

Auf die Minbari hatte es Clark besonders abgesehen. Sie seien der Erde gegenüber aggressiv und arbeiteten heimlich gegen die Interessen der Menschen und der anderen Völker, während sie sich nach außen hin freundlich zeigten.

"Botschafter?" Es war Rhiannon. "Ihre erste Verabredung wartet bereits."

"Sagen Sie ihnen, Sie sollen sich noch gedulden", entgegnete Sinclair ohne dabei aufzuschauen.

Er las weiter. Er war schockiert über die Engstirnigkeit und die Fremdenfeindlichkeit, die sowohl die Rede des Präsidenten als auch den Artikel selbst durchzogen.

Langsam bekam Sinclair den Eindruck, dass die Regierung der Erde ihn nach Minbar verbannt hatte, damit er nicht auch weiterhin unbequeme Fragen in Hinsicht auf Präsident Santiagos Tod stellen konnte. Die Wahrheit sollte nicht ans Licht kommen.

Aber nun reichte es endgültig! Sinclair war der Meinung, dass es nun höchste Zeit war, dass er diese Lügen aufdeckte. Er war lange genug untätig herumgesessen. Er musste handeln, und zwar sofort. Die Minbari wollten ihn ja ohnehin nicht hier haben, nun gut, dann würde er eben gehen. Er würde all das tun, was er hätte schon längst tun sollen.

Sinclair sagte alle Termine für den Tag ab, und schickte die wartenden Leute weg ohne zu sagen, was das sollte.

Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb seine Kündigung. Als er sie unterzeichnete, fühlte er sich schon wesentlich besser. Er gab das Schreiben dann ordentlich gefaltet Rhiannon, damit sie es Rathenn brachte.

Anschließend buchte er eine Passage auf einem Frachtschiff der Narn, das in drei Tagen nach *Babylon 5* fliegen würde. Dort wollte er nach seinem besten Freund Michael Garibaldi sehen, der wohl immer noch schwer verletzt im Med-Lab lag. Außerdem musste er unbedingt mit Delenn reden, falls sie, was immer der Kokon bewirkt hatte, überlebt hatte.

Vielleicht konnte er auch mit Captain John Sheridan, dem neuen Kommandanten der Station sprechen. Er schien vertrauenswürdig zu sein. Anschließend würde Sinclair zur Erde reisen und dort allen die Wahrheit über Santiagos Tod sagen, ganz egal, ob die Leute ihm glaubten oder nicht.

Nachdem Sinclair schließlich alles für seine Abreise vorbereitet hatte, kehrte er direkt zu seinem Quartier zurück.

Je länger er darüber nachdachte, desto mehr kam er zu der Überzeugung, dass seine Ernennung zum Botschafter von Anfang an nur eine Farce gewesen war. Es war ein gemeines Ablenkungsmanöver gewesen, um ihn davon abzuhalten, die Wahrheit aufzudecken.

Und nicht nur das. Der vermeintliche Anschlag auf Jenimer hätte um ein Haar beide Seiten voreinander in Misskredit gebracht.

Die Fanatiker auf der Erde und auf Minbar warteten nur auf einen Grund, um wieder einen Krieg zu beginnen. Nicht zum ersten Mal kam Sinclair der Gedanke, dass das Gift im Fruchtsaft diesen Anlass hätte liefern sollen. Doch das konnte er leider nicht beweisen. Er hatte ja nicht einmal eine Ahnung, wer dafür verantwortlich war.

Warum die Minbari ihn hier haben wollten, wusste Sinclair immer noch nicht, aber es interessierte ihn auch herzlich wenig. Es spielte ohnehin keine Rolle mehr. Wenn die Minbari ihren Mund nicht aufbekamen und ihm nicht sagten, was sie von ihm wollten, war das schließlich ihr Problem und nicht seines.

Sinclair lief in sein Schlafzimmer um die wenigen persönlichen Sachen zusammenzupacken, die er mit nach Minbar gebracht hatte. Er war so in Gedanken versunken, dass er zuerst überhaupt nicht merkte, dass etwas nicht stimmte. Erst nach einigen Minuten wurde ihm bewusst, dass sein Bett in einem dreißig Grad Winkel geneigt war.

Sofort ließ Sinclair alles stehen und liegen. Er eilte zum Bett hinüber und untersuchte den Mechanismus. Es war einfach nicht zu fassen! Die Crew hatte sein Bett ausgetauscht. Vermutlich hatten sie gedacht, es sei kaputt. Sie hatten ihm deswegen ein neues gebracht. Egal, er würde ohnehin nicht mehr lange hier sein. Er würde die letzten beiden Nächte auch noch durchstehen, selbst wenn er wieder Albträume hatte.

Sinclair schüttelte leicht den Kopf und packte weiter. Er gab es nur ungern zu, aber es tat ihm Leid, Minbar

auf diese Art verlassen zu müssen. Schließlich war er doch in der Hoffnung hierher gekommen, dass sich Menschen und Minbari bald besser verstehen würden. Und jetzt, da seine anfängliche Wut abgekühlt war, musste sich Sinclair eingestehen, dass es unwahrscheinlich war, dass er auf der Erde etwas erreichte.

Kapitel 24

Rhiannon war beunruhigt, als sie von Botschafter Sinclairs Kündigung erfuhr. Aber sie konnte im Moment nichts weiter tun, als abzuwarten, wie die Minbari darauf reagierten.

Ria hätte am liebsten selbst mit Sinclair geredet und ihm die Wahrheit gesagt. Aber sie war noch nicht ganz überzeugt von ihm. Doch Jenimer setzte all seine Hoffnungen in ihn, deshalb wollte Rhiannon Sinclair nicht einfach so abreisen lassen. Und lieber als Neroon war er ihr allemal.

Rathenn hielt sie aber davon ab, Sinclair aufzusuchen. Der Satai meinte, es wäre nicht nötig. Es wäre alles schon geregelt.

Offenbar wollten die Minbari jetzt also wirklich etwas unternehmen. Rhiannon hoffte inständig, dass es dazu nicht schon zu spät war.

Es gab im Moment aber auch noch etwas anderes, das sie beschäftigte. Lennier hatte ihr endlich eine Nachricht geschickt. Delenn hatte die Crysalis verlassen – und sie lebte! Nicht nur das, sie wollte so bald wie möglich nach Minbar kommen. Um nicht unnötig Aufmerksamkeit zu erregen hatte sie beschlossen, alleine zu kommen.

Ria wartete im Raumflughafen von Yedor, um sie abzuholen. Im ersten Moment hätte Rhiannon Delenn beinahe nicht erkannt, als sie vor ihr stand.

Es war das erste Mal seit Delenn die Crysalis verlassen hatte, dass sie sich trafen. Delenn hatte sich sehr verändert. Ihre Gesichtszüge waren aber noch die selben, abgesehen davon, dass ihre Lippen nicht mehr diese natürliche tiefe Röte hatten. Dafür hatte sie jetzt kastanienbraunes glattes Haar. Es rahmte ihr Gesicht ein, da sie es offen trug. So sah sie fast wie ein Mensch aus. Der Knochen am Hinterkopf wurde vom Haar nicht vollständig bedeckt und betonte ihre minbarische Seite.

Einige Sekunden lang standen sich die beiden Frauen stumm gegenüber. Keine von beiden wusste, was sie sagen sollte.

Schließlich lächelte Rhiannon herzlich und umarmte ihre Pflegemutter. "Willkommen Zuhause, Delenn. Ich freue mich, dass du hier bist."

Delenn atmete erleichtert auf und erwiderte das Lächeln liebevoll. "Ich freue mich auch, dich wiederzusehen."

Rhiannon löste sich sanft aus der Umarmung. Sie musterte Delenn liebevoll und berührte vorsichtig ihr Haar. "Ich finde, du siehst gut aus."

"Ich bin froh, dass du so denkst", entgegnete Delenn. "Ich habe schon befürchtet, dir gefällt nicht was ich jetzt bin."

Ria schüttelte heftig den Kopf. "Es stimmt schon, ich hatte meine Zweifel. Aber du bist für mich Delenn, meine Pflegemutter. Daran kann auch dein Aussehen nichts ändern. Ich denke, du hast das Richtige getan. Du bist dem Weg deines Herzens gefolgt."

Delenn berührte Rhiannon kurz an der Wange. "Ich fürchte, es gibt genügend Leute, die nicht unbedingt deiner Meinung sind."

Sie sah sich suchend um. "Wo ist eigentlich deine Familie?"

"Will und Zora sind in Tuzanor", erklärte Ria auf dem Weg zum Bodenfahrzeug. "Du wirst keine Zeit haben, sie zu sehen."

"Warum nicht?" fragte Delenn. "Was ist passiert?"

"Wir stecken in einem großen Schlamassel", sagte Rhiannon. "Botschafter Sinclair hat sein Amt niedergelegt. Ich glaube, er will zur Erde fliegen."

"In Valens Namen." Delenn war besorgt. "Das könnte sein Tod sein."

Ria nickte grimmig. "Ja, das denke ich auch. Er schaufelt sich sein eigenes Grab. Und ich habe keine große Lust ihm zur Erde zu folgen, um ihm den Hals zu retten. Wir müssen handeln, und zwar jetzt, bevor er abreist."

Delenn runzelte die Stirn leicht. "Ja, es wird Zeit, dass er endlich erfährt, warum wir ihn hier her nach Minbar gebeten haben."

"Und wenn er sich weigert? Oder wenn er es nicht schafft?"

"Das darf nicht passieren. Denn dann haben wir wirklich ein Problem." Delenn sah sie ernst an. "Dann könnte Neroon seinen Platz einnehmen. Und das müssen wir verhindern. Sonst wird es schwer!"

Rhiannon lachte durch die Nase. "Das wird es auf jeden Fall, selbst wenn Sinclair bereit ist das zu tun, was von ihm verlangt wird. Er muss erst in seine neue Rolle hineinwachsen. Und wer weiß, ob die Zeit dafür bleibt. Wir waren schon zu lange untätig."

Delenn hakte sich bei ihr unter. "Sinclair hat große Erfahrung. Es wird gehen."

"Hoffen wir's", brummte Ria. "Übrigens, wir werden uns jetzt gleich mit dem Gewählten und Rathenn treffen. Sie wollen mit uns über unser weiteres Vorgehen sprechen."

"Das trifft sich gut. Es gibt vieles, worüber wir reden müssen."

Ein ganzer minbarischer Tag war vergangen, seit Sinclair seinen Dienst als Botschafter der Erde quittiert hatte. Doch bisher hatte er noch nichts von den Minbari gehört, weder von Rathenn noch von Satai Jenimer und erst recht nicht von Delenn. Selbst Rhiannon war bisher noch nicht zu ihm gekommen, um mit ihm über seine Kündigung zu reden. Niemanden schien es zu kümmern. Oder war das die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm?

Sinclair hielt es für wahrscheinlicher, dass er für die Minbari nun endgültig eine *Persona non grata* war. Immerhin hatte er sich von Anfang an nicht unbedingt beliebt gemacht. Die Kündigung hatte das Fass dann wohl endgültig zum Überlaufen gebracht.

Vielleicht hatte er damit gegen eine ungeschriebene Regel verstoßen. Er wusste es nicht. Möglicherweise hätte er den Dienst nicht einfach quittieren sollen. Es wäre wohl besser gewesen, erst mit den Minbari darüber zu sprechen, die Gründe für seine Kündigung vorzubringen.

Im Endeffekt war es Sinclair ziemlich egal, warum die Minbari nicht mit ihm sprachen. Sie sollten nur seiner Abreise nicht im Wege stehen. Denn das war ihm das wichtigste: So schnell wie möglich von Minbar wegzukommen.

Er freute sich schon ganz besonders darauf, nach *Babylon 5* zu fliegen und schließlich zur Erde zurückzukehren, trotz der schwierigen Umstände und obwohl ihn dort aller Wahrscheinlichkeit nach kein herzlicher Empfang erwartete.

Plötzlich klopfte es an der Tür. Das Geräusch kam so unerwartet, dass Sinclair unwillkürlich zusammenzuckte. Als er öffnete, stand Rathenn vor der Tür.

"Botschafter, ich möchte Sie bitten, morgen früh zum Palast des Gewählten zu kommen", sagte er mit einer kleinen Verbeugung.

Sinclair verschränkte die Arme. "Ich denke nicht, dass der Gewählte jetzt noch etwas sagen oder tun könnte, was meine Meinung ändert. Ich werde Minbar in zwei Tagen auf jeden Fall verlassen. Nicht nur wegen dem, was hier passiert ist. Es gibt im Moment einige Probleme mit meiner eigenen Regierung."

"Der Gewählte hat Ihr Leben geschont", hielt Rathenn ihm entgegen. "Werden Sie sich wirklich weigern, zu der Audienz zu kommen, bevor Sie abreisen?"

Sinclair schloss für einen Moment die Augen. Jetzt hatte Rathenn ihn genau da, wo er ihn haben wollte. Sinclair verabscheute derartige moralische Erpressungen. Aber es stimmte. Ob es ihm nun gefiel oder nicht: Wenigstens dieses eine Gespräch war er Jenimer schuldig.

"Also gut, wenn Sie unbedingt darauf bestehen, werde ich kommen." Sinclair sah Rathenn durchdringend an.

"Unter einer Bedingung: Sie lassen mich in Frieden gehen."

Rathenn wirkte erleichtert. "Ja, natürlich, wenn Sie es wünschen, steht es Ihnen nach der Audienz frei zu gehen."

"Dann bin ich einverstanden."

Rathenn lächelte. "Ich danke Ihnen. Bitte warten Sie morgen früh einfach hier. Die Anla'shok werden Sie holen. Ich werde Sie auch begleiten."

"Schön und gut", meinte Sinclair. "Aber wer sind die Anla'shok? Rhiannon sagte mir, sie seien nur ein Mythos. Wie erkenne ich sie?"

Rathenn hob abwehrend die Hände und wandte sich schon halb zum Gehen. "Ich versichere Ihnen, Sie werden die Anla'shok erkennen, wenn Sie es müssen. Den Rest werden Sie morgen früh erfahren, wenn Sie bereit sind, zuzuhören."

Er verneigte sich und eilte davon, ehe Sinclair dazu kam, ihm weitere Fragen zu stellen oder eine Erklärung zu verlangen.

Sinclair schloss die Tür langsam und ein wenig widerwillig hinter sich. Er runzelte nachdenklich die Stirn. Würde er nun doch noch erfahren, was die Minbari von ihm wollten? Er konnte eine gewisse Neugierde nicht abstreiten. Trotzdem, in gewisser Weise hatte er auch Angst die Wahrheit zu erfahren. Und er war sich gar nicht mehr so sicher, ob er sie überhaupt noch hören wollte.

Das war lächerlich! Nichts, was die Minbari ihm sagen konnten, würde etwas ändern. Es spielte dabei auch keine Rolle, dass die Minbari der Meinung waren, er hätte einen minbarischen Geist.

Sinclair schlenderte zum Fenster. Er sah mit sehr gemischten Gefühlen auf die Hauptstadt von Minbar hinunter. In der beginnenden Dämmerung verwandelte sich Yedor in ein Meer aus Millionen kleiner glitzernder Lichter, als überall die Lampen und die Laternen angingen. Auch um diese Zeit herrschte in der Stadt rege Aktivität. Leute hasteten durch die Straßen. Fahrzeuge summten.

Sinclair beschloss, früh schlafen zu gehen, um für den kommenden Tag wenigstens halbwegs ausgeruht zu sein.

Kapitel 25

Wie Rathenn ihm gesagt hatte, wartete Sinclair nach dem Frühstück darauf, dass ihn jemand abholte. Einige Zeit geschah aber überhaupt nichts.

Sinclair setzte sich auf das rote Meditationskissen an den kleinen steinernen Altar. Er versuchte, Ordnung in das Chaos in seinem Geist zu bringen. In der Nacht hatte er wieder schlecht geträumt. Er war so in Gedanken versunken, dass er alles um sich herum vergaß.

Doch schließlich ...

"Guten Morgen, Botschafter."

Sinclair drehte sich erschrocken um, als unvermittelt Rhiannons Stimme hinter ihm erklang. Er drehte sich mit einem Ruck zu ihr um. Er hatte sie überhaupt nicht hereinkommen gehört. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er ihre Schritte noch nie gehört hatte. Er hatte sie bisher immer erst bemerkt, wenn sie direkt vor ihm stand.

"Was tun Sie denn hier?" fragte er.

"Würden Sie mich bitte begleiten?" Ria verneigte sich.

"Das geht nicht. Ich soll hier auf Rathenn und die Anla'shok warten."

Sie lachte. "Da werden Sie lange warten müssen. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Sie würden die Anla'shok selbst dann nicht erkennen, wenn sie direkt vor Ihnen stehen würden – es sei denn, sie wollen es so."

Sinclair sah sie überrascht an, als er den Sinn ihrer Worte begriff. "Sie sind eine Anla'shok?"

Rhiannon lächelte und deutete ironisch eine Verbeugung an. „Das ist richtig. Anla'shok Riann zu Ihren Diensten.“

Sie führte ihn zu einem Atmosphärenleiter ganz in der Nähe. Rathenn wartete schon im Flieger auf die beiden Menschen. Wie er gesagt hatte, begleitete sie zum Treffen mit Satai Jenimer, ohne aber eine Erklärung abzugeben.

Der Palast des Gewählten lag außerhalb von Yedor in den Hügeln am Fuß des Tchok'an Gebirges. Durch die umliegenden Berge wirkte das Gebäude kleiner als es in Wirklichkeit war.

Von der Luft aus betrachtet sah der Palast atemberaubend schön aus, wie ein sorgfältig geschliffenes Juwel, das im Sonnenlicht in allen Regenbogenfarben funkelte. Als sie zum Landeanflug ansetzten, wurde sichtbar, dass der Palast aus einem hohen, schmalen Felsen heraus gebaut war.

Jeder Zentimeter der Oberfläche war auf Hochglanz poliert worden. Das Sonnenlicht wurde von den Flächen auf vielfache Weise reflektiert. Es erzeugte ein verwirrendes Farbenspiel, so dass es schwer war, längere Zeit direkt hinzusehen.

Erst als der Gleiter über drei natürliche kristalline Zinnen hinwegflog und sie nun direkt auf die Landebahn zusteuerten, konnte Sinclair erkennen, dass die Oberflächen verziert waren. Überall waren wunderschöne Bilder zu sehen, die bedeutende Ereignisse aus der minbarischen Geschichte darstellten.

"Seit dem tragischen Tod von Satai Dukhat wird der Palast kaum mehr benutzt", erklärte Rathenn, während sie landeten. "Denn allen ist klar, dass jemand wie er nicht einfach ersetzt werden kann."

Sinclair nickte verstehend. Er hatte schon einiges über Dukhat, das letzte Oberhaupt der Minbari, gehört. Er

war der unangefochtene Führer der Minbari gewesen. Dabei war der oder die Gewählte eigentlich nur dazu da, um den Grauen Rat nach außen hin zu repräsentieren, ähnlich wie die meisten Könige und Königinnen auf der Erde am Ende des zwanzigsten Jahrhundert. Deshalb war Jenimers Position nicht so gefestigt wie die seines Vorgängers. Sein Einfluss war auch nicht so groß.

Rathenn führte Sinclair und Rhiannon in den Palast hinein. Vor dem riesigen Eingangstor standen zwei Wachen des Grauen Rates.

Rathenn lief voraus durch einen düsteren saalartigen Gang. Der Korridor endete bei einem Raum, dessen Decke sehr hoch war. Hier war es sogar noch düsterer als im Gang.

Sinclair und Rhiannon warteten hier, während Rathenn durch eine riesige Tür in der Mauer verschwand. Das Tor war nicht zu sehen gewesen, bevor es geöffnet wurde, denn es war nahtlos in die Wand eingefügt worden.

"Waren Sie schon einmal hier?" fragte Sinclair leise, während er sich nach einem Sitzplatz umsah. Aber es gab keinen. Der Raum war vollkommen leer.

"Nein", antwortete Rhiannon lakonisch.

Einige Minuten vergingen, und Sinclair fühlte sich zunehmend unwohl in seiner Haut. Die düstere Atmosphäre erinnerte ihn auf unangenehme Weise an seine Albträume. Wütend über sich selbst schüttelte er diese störenden Empfindungen ab.

Zur Hölle mit all dem! Er würde Satai Jenimer den notwendigen Respekt erweisen und dann auf schnellstem Weg von hier verschwinden.

Sinclair sah zu Ria, die völlig ruhig und mit unbewegten Gesichts neben ihm stand. Er fragte sich kurz, was ihr jetzt wohl durch den Kopf ging.

Da näherten sich Schritte, und Rathenn kam zurück.

"Folgen Sie mir bitte."

Sinclair und Rhiannon folgten Rathenn in ein weiteres Vorzimmer. Er hatte das Gefühl, dass seine Schritte unheimlich laut von den Wänden widerhallten. Es war ein unheimlicher Kontrast zu Rathenns leisen Schritten und Rhiannons Bewegungen, die überhaupt nicht zu hören waren.

Als Rathenn die Tür hinter ihnen schloss war es für einen Moment stockfinster. Da öffnete sich die Flügeltüre vor ihnen.

Das hereinströmende Sonnenlicht blendete Sinclair im ersten Moment. Er machte einige Schritte nach vorn. Als er sich an die Helligkeit gewöhnt hatte, fand er sich in einem unerwartet hübsch eingerichteten Raum wieder. Der Saal hatte Fenster, die vom Boden bis zur Decke reichten und die einen atemberaubenden Blick auf die Silhouette von Yedor und die Berge am Rand boten.

Bei diesen Fenstern saß der Gewählte. Er sah noch gebrechlicher aus als beim letzten Mal, als Sinclair ihn gesehen hatte. Neben Jenimer stand eine kleine verhüllte Gestalt zudem Botschafter Kosh von den Vorlonen, den Sinclair schon auf *Babylon 5* kennengelernt hatte und noch ein anderer Vorlone.

Außerdem war auch noch ein schon älterer Minbari anwesend, der die gleiche Kleidung und Brosche wie Rhiannon trug. Ria begrüßte ihn, wie eine Schülerin ihren Lehrer. Sie blieb bei ihm, während Rathenn seinen Platz bei Jenimer einnahm.

Sinclair wusste nicht genau, was er jetzt tun sollte. Also blieb er mit ein wenig Abstand vor Jenimer stehen und wartete ab.

Da streifte die verhüllte Gestalt die Kapuze zurück, und Sinclair erkannte zu seiner Verblüffung Delenn, die jetzt aber halb wie eine Minbari und halb wie ein Mensch aussah.

"Botschafter Sinclair, ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind", sagte Jenimer. Seine Stimme hörte sich kräftig an, dabei wirkte er so schwach.

Mit diesen Worten begann das Treffen, wobei alle bis auf Jenimer standen. "Zuerst sollte ich mich für die Art und Weise entschuldigen, wie Sie hier behandelt worden sind. Ich versichere Ihnen, normalerweise sind wir Minbari sehr viel gastfreundlicher. Es ist ein Wunder, dass Sie überhaupt zu uns gekommen sind, um mit uns zu arbeiten."

Sinclair fiel es schwer, den Blick von Delenn abzuwenden. Ihre Veränderung traf ihn wie ein Schlag. "Sie sind sehr freundlich, Gewählter, aber ich habe bereits eine Entscheidung getroffen. Ich werde Minbar verlassen."

Jenimer sah ihn geduldig an. "Vielleicht überlegen Sie es sich noch einmal, wenn Sie den Grund für Ihre Anwesenheit hier erfahren. Wir müssen über Vieles reden. Und ich bin sicher, Sie haben eine Menge Fragen."

Sinclair nickte. "Die erste lautet: Warum wurde ich hier so isoliert?"

Diese Direktheit erstaunte Jenimer ein wenig. "Das war nicht allein unsere Schuld. Ihre Welt scheint Gründe zu haben, warum sie den Kontakt zu Ihnen vermeidet. Aber ich kann nicht abstreiten, dass wir unseren

Vorteil aus dieser Situation gezogen haben."

Sinclair verschränkte die Arme. "Und warum?"

Er hoffte, dass er mit dieser sehr direkten Frage nicht irgendein Protokoll verletzte. Aber er hatte nicht ewig Zeit, und er wollte das alles schnell hinter sich bringen.

Jenimer nahm keinen Anstoß an dieser Unverblümtheit. Er lachte. "Ich hoffe, Sie lassen mich erst einmal alle vorstellen, bevor wir weiter reden. Rathenn, Delenn, Kosh und Rhiannon kennen sie ja bereits."

Sinclair nickte knapp, und der Gewählte wandte sich nun dem anderen Vorlonen zu. "Dies hier ist Ulkesh. Er ist der Botschafter der Vorlonen hier auf Minbar."

Sinclair musterte den Vorlonen kurz und nickte knapp, was soviel wie: freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen bedeuten sollte. Aber Sinclair war sich nicht so sicher, ob er sich wirklich freute, Ulkesh kennenzulernen. Es ging eine unheimliche Dunkelheit von ihm aus und Gefahr.

Es ist wichtig sich daran zu erinnern, dass jede Tür zwei Seiten hat.

Kosh hatte das gesagt. Alle Anwesenden, auch der andere Vorlone drehte sich zu ihm. Die Minbari nickten zustimmend, während Rhiannon ärgerlich die Lippen zusammenpresste und die Arme verschränkte.

Sinclair sah, wie die Vorlonen Blicke zu tauschen schienen. War das eine Art Kommunikation. Aber was hatte es zu bedeuten? War es Unstimmigkeit? Sinclair konnte es nicht sagen.

"Das ist Turval", fuhr Jenimer fort und deutete auf den alten Minbari neben Ria, "früher vom Achten Tempel von Tredomo, nun von den Anla'shok."

Sinclair runzelte die Stirn. Das Wort Anla'shok kam ihm irgendwie bekannt vor, obwohl er es vor etwa zwei Wochen zum ersten Mal gehört hatte.

"Was wissen Sie über minbarische Geschichte?" fragte der Gewählte.

"Nicht viel", antwortete Sinclair. "Ich habe versucht einige Texte in minbarischer Schrift zu lesen, aber es war sehr schwer für mich, die Buchstaben zu entziffern."

"Dann wird Sie das jetzt sicher interessieren." Jenimer nickte Delenn zu.

Sie trat einige Schritte vor. Die Fenster hinter dem Gewählten wurden dunkel, und in der Mitte des Kreises der Anwesenden erschien ein glühendes holographisches Licht.

Sinclair sah in der Projektion glänzende, spinnenartige Schiffe, die sich kaum von der Schwärze des Alls abhoben. Sie erweckten den Eindruck, dass sie eine enorme Schlagkraft hatten. Kreuzer wie diese hatte er vor etwa sechs Jahren auch auf dem Mars gesehen.

"Einiges von dem, was ich Ihnen jetzt erzähle werden Sie vielleicht schon wissen", sagte Delenn. "Vor tausend Jahren haben wir gerade erst begonnen, den interstellaren Weltraum zu erforschen. Plötzlich befanden wir uns mit einem uralten und intelligenten Volk im Krieg. Wir wissen nicht genau, wie das passiert ist. Vielleicht hat eines unserer Forschungsschiffe sie aus versehen in ihrer Ruhe gestört, und wir haben so ihre Aufmerksamkeit auf uns gelenkt.

Wir wissen nur, sie waren mit einem Mal überall. Zuerst kannten wir sie nur von den Zerstörungen her, die sie anrichteten, ohne sie selbst zu Gesicht zu kommen. Deshalb nannten wir sie die Schatten. Wie wir später sehen sollten, war der Name geradezu passend gewählt."

Die Projektion schaltete sich ab, und Delenn erzählte weiter: "Dies hier sind die einzigen visuellen Aufzeichnungen, die wir aus dieser Zeit noch haben. Der Rest wurde in den Wirren des Krieges vernichtet oder ist im Laufe der Zeit verloren gegangen."

Die Fenster wurden wieder klar, und Delenn sah zu Sinclair. "Sie haben solche Schiffe schon gesehen, nicht wahr, Botschafter?"

Sinclair zögerte. Er wusste nicht so recht, ob er wirklich offen sprechen oder lieber schweigen sollte. Da die Minbari ehrlich zu ihm waren, beschloss er, ebenfalls die Wahrheit zu sagen.

"Ja, Garibaldi und ich haben solche Schiffe auf dem Mars gefunden. Aber das ist jetzt bestimmt schon sechs Jahre her. Wir haben damals Berichte für das EarthDome geschrieben, aber niemand wollte uns glauben schenken."

"Das wundert mich nicht", meinte Delenn.

"Vor tausend Jahren haben die Schatten überall in der uns bekannten Galaxis Chaos und Schrecken verbreitet", fuhr Jenimer fort. "Minbar hat damals den Kampf gegen sie angeführt. Aber unsere Technik konnte es mit der ihren nicht aufnehmen. Wir hätten verloren, wenn wir keine Hilfe bekommen hätten."

"Von Valen", schloss Sinclair. Er wusste bereits, dass dieses legendäre Oberhaupt der Minbari vor tausend Jahren zu seinem Volk gekommen war.

"Richtig", bestätigte der Gewählte zufrieden. "Valen brachte die Vorlonen zu uns, und außerdem eine riesige Kampfstation. Was noch viel wichtiger war: Er brachte uns die Hoffnung, dass wir diesen Krieg gewinnen konnten. Valen gründete den Grauen Rat. Er war auch der erste Gewählte. Zudem stellte er praktisch aus dem Nichts eine schlagkräftige Spezialtruppe auf die Beine."

"Die Anla'shok", vermutete Sinclair.

"Ja", sagte der sichtlich erfreute Jenimer. "Oder in ihrer Sprache: die Rangers. Es ist allerdings eine sehr ungenaue Übersetzung.

Wie auch immer, schlussendlich ist es uns gelungen, die Schatten von ihren Planeten zu vertreiben. Sie haben sich daraufhin in Verstecke zurückgezogen, und dort warten sie darauf, dass jemand sie weckt. Und jetzt, nach tausend Jahren des Friedens ist das passiert. Die Schatten sind zurückgekehrt, Sie haben es selbst gesehen."

Er sah zu Delenn, damit sie weitersprach. "Wir denken, dass der wachsende Konflikt zwischen den Centauri und den Narn ihr Werk ist. Wir haben versucht, die Regierungen der beiden Völker zu warnen – und auch die Erde – aber niemand wollte uns zuhören. Wir steuern direkt auf einen Krieg zu, der uns vielleicht am Ende alle vernichten wird."

"Wer sind die Schatten?" fragte Sinclair. Sie hatten ihm bisher alles Mögliche erzählt, nur das Wichtigste hatten sie übergangen. "Woher kommen sie? Was wollen sie?"

Alle Minbari im Raum, auch Delenn sahen plötzlich sehr betroffen aus. Rhiannon hingegen lächelte ein wenig sarkastisch, und in ihren Augen glomm eine Spur Boshaftigkeit.

"Das wissen wir nicht", entgegnete Jenimer. "Wir denken, dass es nicht wichtig ist, das zu wissen. Es reicht, dass wir wissen, dass sie Schatten Tod und Zerstörung bringen werden."

"Aber sie müssen doch einen Grund für ihr Handeln haben", bohrte Sinclair weiter. "Zerstören sie nur um zu zerstören oder wollen sie vielleicht irgendetwas? Macht? Dass wir sie vergöttern? Oder ein Universum, in dem es kein Leben außer dem ihren gibt? Sie sind doch nicht einfach so für tausend Jahre im Nichts verschwunden. Sie müssen eine Geschichte haben und eine Kultur. Vielleicht gibt es sogar interne Konflikte über die Gründe ihres Handelns oder die Handlungsweise an sich. Was wissen Sie darüber?"

"Nur das, was wir Ihnen bereits erzählt haben", sagte der Gewählte. "Dass sie ein uraltes, sehr mächtiges Volk sind und uns alle ins Chaos stürzen wollen."

"Wer hat Ihnen das gesagt?"

Die Minbari blickten einander unangenehm berührt an. Da trat Rhiannon vor ergriff nun das erste Mal in der Konferenz das Wort.

"Die Vorlonen", sagte sie in einem Tonfall, der deutlich machte, wie wenig sie von ihnen hielt.

Sinclair musterte die beiden Vorlonen. *Wirklich interessant, dass die Vorlonen um die Schatten ein gleich großes Geheimnis machen wie um sich selbst.*

"Na schön." Sinclair wusste immer noch nicht, worauf die Minbari hinauswollten. "Aber warum erzählen Sie mir das alles? Damit ich das EarthDome warne? Dann ..."

"Nein, das haben wir schon getan", unterbrach Jenimer ihn. "Es war sinnlos. Sie sind hier weil wir denken, dass Sie, Jeffrey Sinclair, eine Prophezeiung erfüllen können und werden."

"Einen Moment mal", begann Sinclair. Er versuchte diese Eröffnung erst einmal zu verdauen. "Ich weiß ja, dass Sie denken, ich hätte einen minbarischen Geist, aber ..."

"Jeffrey, bitte", sagte Delenn sanft. "Hören Sie uns zuerst zu."

Sinclair wartete zögernd.

"Die Schatten sind nicht nur irgendeine Legende", fuhr der Gewählte fort. "Sie sind real. Zehntausend Narn sind innerhalb nur weniger Minuten ums Leben gekommen, als die Schatten ihren Außenposten in Quadrant 37 angriffen und zerstörten. Millionen von Leben werden erlöschen, wenn wir nichts tun. Aber die Oberhäupter der Kriegerkaste lehnen es ab zu handeln. Wir wissen nicht warum. Aber durch ihr Veto verhindern sie, dass der Graue Rat offiziell handeln kann."

"Ich dachte, der oder die Gewählte hat die Macht, um ganz alleine Entscheidungen zu treffen, wenn es sein muss auch gegen den Willen des Grauen Rates."

"Wenn er oder sie die Unterstützung des Ältestenrates hat, dann ja." Jenimer seufzte und lächelte ein wenig traurig. "Ich bin nur eine Art ... Galionsfigur des Rates. Seit Dukhats Zeiten hat sich viel geändert. Manchen Satais wäre es am liebsten, es gäbe keinen Gewählten mehr, um selbst alle Macht zu haben. Es gibt im Moment ohnehin viele Streitigkeiten im Grauen Rat. Besonders dass ich beim Denn'sha Ihr Leben geschont habe, hat viel Aufregung verursacht."

"Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie das gemacht haben." Sinclair neigte den Kopf leicht.

Jenimer sah ihn freundlich an. "Viele Oberhäupter der Arbeiterkaste haben sich entschlossen, sich auf die Seite der Kriegerkaste zu stellen, aus welchen Gründen auch immer. Auch innerhalb der religiösen Kaste gibt es Unstimmigkeiten. Gerade deshalb ist es so wichtig, die Prophezeiung zu erfüllen. Wir müssen allen klar machen, dass es nun an der Zeit ist zu handeln."

Er nickte Turval zu, der sich daraufhin höflich vor Sinclair verneigte. "Wie Sie wissen, waren wir dabei den Krieg gegen die Schatten zu verlieren, als Valen zu uns kam. Es lag nicht nur daran, dass wir ihnen technisch

unterlegen waren, sondern auch daran, dass wir uns gegenseitig bekämpften. Jeder Clan der Kriegerkaste hatte seine eigene Streitmacht. Sie stritten darüber, welcher Clan der geeignetste sei, um den Kampf anzuführen. Auch wegen der Strategie gab es immer wieder heftige Auseinandersetzungen. Das ging sogar so weit, dass sie sich mehrmals bei Einsätzen gegenseitig im Weg waren. Viele Minbari fanden so sinnlos den Tod. Valen sah das. Deshalb gründete er die Anla'shok. Sie waren die besten Männer und Frauen aus allen Clans der Kriegerkaste. Sie wurden deshalb in den Bräuchen und Tradition aller Clans unterrichtet. So wurden sie vereinigt. Außerdem lernten sie auch geheime Techniken. Aber was noch wichtiger war: Die Anla'shok schworen nicht ihrem Clan Ergebenheit, und sie kämpften auch nicht mehr in seinem Namen. Statt dessen wurden sie auf Entil'zah vereidigt, und sie mussten versprechen, dass sie nur in seinem oder ihrem Auftrag handelten."

"Entil'zah?" fragte Sinclair.

"Die Bedeutung dieses Wortes kennt keiner", erklärte Rhiannon statt Sech Turval. "Es stammt von den Vorlonen."

Sinclair konnte sich einen ungläubigen Gesichtsausdruck nicht ganz verkneifen. Immerhin waren hier zwei Vorlonen anwesend, die es bestimmt wussten. Aber wahrscheinlich wollten sie diese Frage nicht beantworten.

"Und Valen war demnach der erste Entil'zah?" wollte er wissen.

"Ja, Valen hat die Anla'shok und die übrigen Streitkräfte persönlich in den Kampf geführt. Unter seiner Führung waren die Anla'shok die erfolgreichste und schlagkräftigste Armee, die wir bis dahin kannten", sprach Turval weiter. "Allerdings wusste Valen um die Gefahr, die eine solch immense Stärke und Macht mit sich bringt. Da er davon überzeugt war, dass die Schatten eines Tages zurückkehren würden, löste er die Anla'shok nicht auf. Aber bevor er zu den Sternen zurückkehrte, gab er ihnen andere Aufgaben, um zu verhindern, dass sie außer Kontrolle gerieten."

Sinclair erstaunte diese Redewendung ein wenig. Die Worte ‚bevor er zu den Sternen zurückkehrte‘ wurden nur in bezug mit Valen benutzt, mit niemandem sonst. Dieser Ausdruck war keine Bezeichnung für den Tod. Die Minbari sprachen nie von Valens Tod, genauso wenig wie von seiner Geburt. In den Legenden hieß es nur, er sei aus ferner Zukunft gekommen.

"Nach dem großen Krieg waren die Anla'shok nur noch da, um zu beobachten, unauffällig Informationen zu sammeln und derartige Aufgaben. Sie halten aber nach wie vor ihre Bräuche und Traditionen lebendig, und sie warten auf die Rückkehr der Schatten“, erklärte Turval. „Unser Oberhaupt ist Anla'shok Na – oder in Ihrer Sprache Ranger Eins – aber nicht automatisch auch Entil'zah. Über all die Jahrhunderte hinweg haben wir die Aufgaben erfüllt, die Entil'zah uns zugeteilt hat.

Aber wir sind leider nur sehr wenige. Wir alle haben unser Bestes getan, damit die Anla'shok weiter bestehen. Das war nicht leicht, denn wir sind nur noch wenige. Und seit Valen hatten wir keinen Entil'zah mehr. Deshalb bin ich jetzt besonders geehrt und überglücklich, dass ich nun endlich nicht nur unseren neuen Anla'shok Na sondern auch Entil'zah begrüßen kann."

Turval und auch alle anderen, selbst Rhiannon, verneigten sich vor Sinclair.

Kapitel 26

"Was?" Sinclair lachte ungläubig und starrte erst Turval und dann Satai Jenimer fassungslos an. "Hören Sie, wenn Sie denken, Sie hätten jetzt schon Probleme mit der Kriegerkaste, dann warten Sie mal ab, was geschehen wird, wenn Sie denen erzählen, dass Sie mich als Anla'shok Na und sogar als Entil'zah einsetzen wollen. Abgesehen davon bin ich mir gar nicht so sicher, ob ich diesen Posten überhaupt will."

"Die Prophezeiungen, die Valen für die Zeit der Rückkehr der Schatten gemacht hat, treffen genau auf Sie zu", sagte Delenn nun. "Sie sind ein Minbari nicht geboren von Minbari. Sie sind aus allen drei Kasten, aber Sie stehen trotzdem außerhalb von ihnen. Und die Person, auf die alle diese Dinge zutrifft, soll Entil'zah werden."

"Sie sind ein Minbari nicht geboren von Minbari, denn Sie haben einen minbarischen Geist", fuhr Jenimer fort. "Wir haben Nachforschungen angestellt. Sie wurden für ein religiöses Leben erzogen."

"Ich war in einer Schule, die von Jesuiten geleitet wurde", protestierte Sinclair. "Ich wurde aber nie für ein religiöses Leben erzogen."

"Wie auch immer." Der Gewählte übergang diesen Einwand. "Und bevor Sie zur Militärakademie gingen waren Sie zwei Jahre lang ein einfacher Arbeiter."

"Ich bin eine Weile lang herumgezogen, und ich habe dabei alle möglichen miesen Jobs angenommen um ein wenig Geld zu verdienen ..."

"Und dann sind Sie zum Militär gegangen", endete Jenimer triumphierend. "Sie stehen also außerhalb der drei Kasten und sind gleichzeitig aus allen drei Kasten."

"Sie können von mir aus glauben was Sie wollen", knurrte Sinclair ärgerlich. "Ich bin ganz bestimmt nicht die Erfüllung irgendeiner Prophezeiung. Ich bin ein Mensch, ob es Ihnen nun passt oder nicht, und etwas anderes wollte ich auch nie sein."

"Jeffrey, bitte", sagte Delenn sanft. "Wir sind nicht ohne triftigen Grund zu dieser Überzeugung gekommen. Wir haben die Prophezeiungen seit ..."

Sie zögerte und sah plötzlich ein wenig verlegen aus. *Seit wir sie gefangengenommen, gefoltert und mit dem Triluminary gescannt haben ...* klang in der Stille. "Seit Ende des Krieges studiert. Wir sind uns absolut sicher, dass unsere Erkenntnisse auf Logik basieren."

"Der Priester, der mich in der ersten Klasse unterrichtete hatte ein Sprichwort: Logik ist eine systematische Methode, mit Zutrauen zu falschen Erkenntnissen zu gelangen."

"Unsere Erkenntnisse sind nicht falsch", sagte Jenimer. "Sie haben einen minbarischen Geist, Wie es aussieht sogar Valens."

"Das mag ja sein, aber jetzt bin ich ein Mensch", erwiderte Sinclair fest. "Und vielleicht wurde mein minbarischer Geist in einem menschlichen Körper wiedergeboren, weil ich jetzt ein Mensch und kein Minbari mehr sein will. Wie können Sie dann von mir erwarten, dass ich die Aufgabe eines Minbari übernehme?"

"Wir interpretieren das nicht so ..." hielt Delenn ihm entgegen.

"Genau darauf wollte ich hinaus." Sinclair runzelte die Stirn. "Dinge können verschieden interpretiert werden. Es gibt keine absolute Sicherheit."

Rhiannon machte ein paar Schritte in seine Richtung, und in ihren Augen glitzerte Wut. "Ja, aber es ist sicher, dass die Schatten existieren und dass sie gewalttätig sind. Ich weiß das, denn ich bin ihnen begegnet. Ich hatte verdammt Glück, dass ich das überlebt habe. Und ich sage Ihnen, wir müssen etwas unternehmen, sonst werden sie uns eines Tages alle vernichten."

Sie musterte ihn so zornig, dass er unwillkürlich einen Schritt zurückwich. "Mein Mann denkt, sie wären ein Held. Für mich sind Sie nur ein ausgebrannter Soldat, der vergessen hat, wofür es sich lohnt zu kämpfen, zu leben und wenn nötig zu sterben. Hier geht es nicht nur um einen Krieg, den wir gewinnen wollen, sondern um die Zukunft von uns allen. Wir müssen Menschen und Minbari zusammenbringen, sonst werden wir nicht stark genug sein. Aber glauben Sie im Ernst, außer Will und mir würde noch ein Mensch bereit sein, einem Minbari zu folgen?"

Turval kam zu ihr und legte ihr beschwichtigend die Hand auf die Schulter, damit sie sich wieder beruhigte. "Sie hat nicht ganz unrecht. Es gibt wirklich nicht viele Menschen die bereit wären, einem Minbari zu folgen."

"Aber die Minbari und auch Will und ich werden Ihnen folgen, Botschafter." Ria war immer noch sehr verstimmt. "Denn Sie können die Prophezeiung erfüllen. Es ist völlig unwichtig, ob die Weissagungen auf Sie zutreffen oder nicht. Was zählt ist allein das Vertrauen. Und das haben die Minbari zweifellos und mein Mann und ich ebenfalls."

"Es erstaunt mich, dass ausgerechnet Sie so etwas sagen, Rhiannon", entgegnete Sinclair und versuchte, seine Stimme fest klingen zu lassen. Es gelang ihm nicht besonders gut. "Ich dachte immer, Sie mögen mich nicht besonders."

"Stimmt nicht, ich vertraue Ihnen." Ria musterte ihn fest. "Auch wenn ich es Ihnen nicht gezeigt habe." Sie blickte zu Ulkesh hinüber. "Abgesehen davon ist Sympathie zwischen Verbündeten nicht erforderlich", sagte sie trocken. Sinclair wusste, dass sie nicht ihn damit meinte. „Das sollten Sie wissen. Es reicht, wenn sie das gleiche Ziel haben." In ihren Mundwinkeln zuckte es. "Meistens jedenfalls."

Sie sah im jetzt direkt in die Augen. "Ich sage ihnen, ich werde alles dafür tun, damit mein Kind nicht den Schatten in die Hände fällt. Ich habe bestimmt nicht all die Unannehmlichkeiten in der Schwangerschaft und die Schmerzen während zwölf Stunden Wehen, als ich sie geboren habe, auf mich genommen, nur damit ihr Leben jetzt zerstört wird." Sie klang jetzt nicht mehr kalt, sondern flehend. "Wir brauchen Sie, wenn wir überhaupt eine Chance haben wollen, für uns und alle anderen eine Zukunft zu schaffen."

Sinclair holte erst einmal tief Luft. Was Rhiannon da gesagt hatte, gab ihm zu denken. "Wie können Sie so sicher sein, dass ich der Richtige für diese Aufgabe bin?"

"Weil niemand sonst in Frage kommt", erklärte Jenimer. "Nicht nur, dass die Prophezeiungen genau auf Sie

zutreffen, Sie verfügen auch noch über die nötige Erfahrung, um es zu schaffen. Sie sind die perfekte Wahl für diese Aufgabe." Er schüttelte den Kopf leicht. "Abgesehen davon sind alle Prophezeiungen schwer zu glauben, bevor sie sich erfüllen."

Sinclair musste lachen. Dieser Ansatz von Humor machte ihm Jenimer noch sympathischer. Er überlegte einen Augenblick. "Dann sollten wir aufhören über Prophezeiungen zu sprechen sondern endlich Klartext miteinander reden."

Zum ersten Mal seit Beginn des Gespräches zeigte sich Hoffnung im Gesicht des Gewählten. "Dann werden Sie uns also helfen und die Anla'shok anführen?"

Bedeuteten diese Worte genau das? Sinclair wusste nicht recht ob es ihm gefiel, aber es schien tatsächlich der Fall zu sein.

"Wenn ich mich dazu bereit erkläre, muss ich Ihnen vertrauen können, genauso wie Sie in der Lage sein müssen, mir zu vertrauen", entgegnete er fest.

"Natürlich", antwortete Delenn und erlaubte sich ein Lächeln. "Das ist Voraussetzung."

Noch einmal atmete Sinclair tief durch. "Ich werde die Rangers unter einer Bedingung anführen: Sie werden mich als voll menschlichen Anla'shok Na und Entil'zah akzeptieren müssen. Denn genau das bin ich: Ein Mensch, nicht mehr und nicht weniger, genau wie jeder andere Mensch auch. Wenn Sie damit leben können, werde ich tun, was Sie von mir verlangen."

Die Minbari tauschten Blicke.

"Wir sind einverstanden", sagte Satai Jenimer schließlich. Er sah zu Rhiannon. "Ria hat uns einmal erzählt, dass es bei Menschen üblich ist, eine Übereinkunft mit einem Handschlag zu besiegeln, als Zeichen der Freundschaft und des guten Willens."

Er streckte Sinclair die Hand entgegen, eine unerwartete Geste, die Sinclair sehr freute. Der Gewählte und der zukünftige Entil'zah schüttelten sich die Hände.

Es ist wichtig für den Pfeil sich daran zu erinnern, dass er das Ziel nicht auswählt.

Ulkesh hatte das gesagt. Sinclair musterte ihn scharf. Er konnte es beim besten Willen nicht ändern, er mochte diesen Vorlonen einfach nicht. Diese Worte hatten wie eine Herausforderung geklungen.

„Das hängt einzig und allein davon ab, welchen Pfeil du auswählst. Der weise Schütze erinnert sich daran“, antwortete Sinclair.

"Ich denke, wir haben wichtigere Dinge zu besprechen", mischte sich Ria ein, bevor der Streit eskalieren konnte. „Wir brauchen dringend mehr Leute.“

"Nach alter Tradition dürfen nur Mitglieder der Kriegerkaste den Anla'shok beitreten, oder solche, die zum Dienst in der Kriegerkaste berufen wurden", sagte der Gewählte.

"Auch ehemalige Mitglieder der Arbeiterkaste?" fragte Sinclair, der beschloss, die Vorlonen außen vor zu lassen.

"Das würde die Kriegerkaste nicht akzeptieren", erwiderte Rathenn.

"Es heißt, dass Valen Mitglieder der Arbeiterkaste in den Reihen seiner Anla'shok aufgenommen hat", warf Delenn nachdenklich ein.

"Dafür gibt es keinen Beweis", sagte Rathenn bedauernd.

"Wenn ich das Oberhaupt der Rangers sein soll, müssen auch Mitglieder der religiösen Kaste und der Arbeiterkaste in der Truppe dienen dürfen", erklärte der Botschafter.

"Das könnte schwierig werden ..." begann Jenimer.

"Ich bin nicht bereit in diesem Punkt einen Kompromiss zu machen." Sinclair verschränkte die Arme. "Ich muss unter den besten Leuten wählen können, ganz gleich aus welcher Kaste sie stammen."

"Also schön", lenkte der Gewählte ein. "Wir werden sehen was sich machen lässt."

"Und was ist mit den menschlichen Kandidatinnen und Kandidaten?" wollte Sinclair wissen. "Wie sollen wir herausfinden wer geeignet ist und wer nicht?"

"Das ist eine gute Frage", entgegnete Jenimer ratlos. "Wir dürfen nicht zuviel Aufmerksamkeit auf uns lenken. Es sollten so wenig wie möglich etwas von den Anla'shok wissen."

"So viel zu einer Anzeige im *Universe Today*", brummte Sinclair. "Aber wie erreichen wir dann geeignete Menschen?"

"Ich würde sagen, wir fangen mit denen an, die bereits auf Minbar sind", schlug Delenn vor. "Wir haben ein ausführliches Profil von allen. Sie und Ria haben mit vielen von ihnen persönlich gesprochen."

"Ah." Jetzt verstand Sinclair. "Deshalb sollte ich so viele Menschen wie möglich treffen. Um die geeigneten auszusondern. Und deshalb wurde mir Rhiannon als Attaché zugeteilt."

"Ja." Jenimer nickte. "Ich möchte Sie darum bitten, dass Sie auch weiterhin als Botschafter arbeiten und mit so vielen Menschen wie möglich reden. Diejenigen von ihnen, die dann zu uns kommen werden, können später vertrauenswürdige Familienmitglieder und Freunde ansprechen."

"Gut, ich werde meine Arbeit als Botschafter wieder aufnehmen", entgegnete Sinclair. „Dann wäre das ja geklärt.“

Damit war das Treffen offiziell vorbei. Die anderen sagten Sinclair, dass sie jetzt bis zu den Tagungen des Grauen Rates und des Ältestenrates ohnehin nichts mehr tun konnten.

Rathenn und Jenimer würden mit dem Grauen Rat sprechen, um die Aufrüstung der Rangers zu erbitten. Turval musste zurück zur Basis der Anla'shok. Da er für das Training verantwortlich war, hatte er keine Zeit, dem Treffen mit dem Rat beizuwohnen. Dafür hatte Rhiannon darum gebeten, bei den Debatten vor dem Ältestenrat dabei sein zu dürfen, und sie hatte die Erlaubnis bekommen. Sinclair nahm ebenfalls an den Sitzungen teil. Allerdings wurde er nur als Zuschauer geduldet.

Die Vorlonen verließen den Raum als erste, gefolgt von Delenn, Rhiannon und Sinclair, die langsam nach draußen gingen.

"Ich kann leider nicht bis zu den Anhörungen vor den Räten bleiben", sagte Delenn, die sich bei Ria untergehakt hatte. „Aber Rathenn wird meine Stimme im Rat vertreten.“

„Es ist schade, dass du nicht bleiben kannst“, sagte Rhiannon.

Ihre Pflegemutter nickte. "Das finde ich auch. Aber ich muss zurück nach *Babylon 5*."

"Wie geht es Garibaldi?" fragte Sinclair sie, was er schon lange wissen wollte.

"Es geht ihm gut", antwortete Delenn. "Er wird sich vollständig von seinen Verletzungen erholen. Er kann sogar schon wieder arbeiten."

„Ich freue mich, das zu hören“, entgegnete Sinclair.

Sie gingen durch das riesige Portal hinaus ins Freie. Delenn lächelte bedauernd, als sie den Piloten sah, der schon auf sie wartete. Er würde sie jetzt gleich zum Raumflughafen bringen.

"Ich muss gehen", sagte sie.

Sie verabschiedete sich mit einer Umarmung von Ria. Dann sagte sie Sinclair mit einem herzlichen Händedruck auf Wiedersehen.

Delenn und der Pilot stiegen in einen der Flieger. Der Gleiter hob ab und kam außer Sichtweite, als er über die drei Zinnen hinwegflog.

Kapitel 27

"Wir können uns doch nicht von einem unbedeutenden *Menschen* abhängig machen." Sinclair fand es bemerkenswert, wie viel Gehässigkeit Alyt Neroon in das Wort Mensch legte.

Sinclair war dem Krieger schon des öfteren begegnet. Das erste Mal waren sie sich ohne sich zu kennen im Krieg zwischen Menschen und Minbari gegenübergestanden. Und wann immer sich bisher ihre Wege (oder sollte es vielleicht besser heißen: Klingen?) gekreuzt hatten, waren sie jedesmal nahe daran gewesen einander gegenseitig zu töten.

"Ich will den Grauen Rat auf keinen Fall beleidigen", fuhr Neroon fort. Er verneigte sich in Richtung der Mitglieder des Grauen Rates, die im Schatten saßen. Rathenn war bei ihnen. Er hatte, wie die anderen Satais, sein Gesicht mit seiner grauen Kapuze verhüllt. Ein leerer Stuhl zeugte von Delenns Abwesenheit. "Ich glaube, dass ich den Grauen Rat sogar noch mehr respektiere als Satai Rathenn und mit Sicherheit mehr als Satai Delenn, die – das möchte ich betonen – es offenbar nicht für nötig hielt, uns heute mit ihrer Anwesenheit hier zu ehren. Sie zieht es statt dessen vor, ihre Zeit mit Menschen auf *Babylon 5* zu verbringen."

Es gab aufgeregtes Gemurmel unter den Kastenältesten. Die Mitglieder des Grauen Rates saßen immer noch schweigend da, wie unbewegliche Statuen.

Satai Jenimer saß auf einem Stuhl zwischen den Bereichen des Grauen Rates und des Ältestenrates, die miteinander einen großen Halbkreis bildeten. Jenimer war als einziges Mitglied des Grauen Rates nicht verhüllt.

Sinclair stand rechts, hinter dem Gewählten und hatte die Hände auf den Rücken gelegt. Ulkesh war links von Jenimer und hielt sich dezent zurück.

Rhiannon stand hinter den Kastenältesten nahe des Durchgangs zur Mitte des Auditoriums. Sie verhielt sich so ruhig, dass niemand Notiz von ihr nahm. Bald dachte keiner mehr daran, dass sie überhaupt anwesend war. Ria hatte die Arme verschränkt und lehnte sich an die Mauer. Sie blickte finster zu Neroon, aber sie ließ

sich nicht provozieren.

Neroon wusste diese einmalige Chance vor dem Grauen Rat sprechen zu können nur zu gut zu nutzen. Es gab nicht viele solche Gelegenheiten, denn der Rat besuchte Minbar fast nie. Der Krieger benutzte abwechselnd sowohl den Dialekt der Kriegerkaste als auch den der religiösen Kaste, um so seinen Standpunkt besser darbringen zu können.

"Satai Rathenn versucht sich über die Mehrheit im Grauen Rat hinwegzusetzen, die der Meinung ist, dass es noch nicht an der Zeit ist, die Anla'shok für den Krieg zu rüsten. Und es beleidigt uns alle, dass er uns weismachen will, ein *Mensch* ..."

Zum ersten Mal seit dem Beginn der Konferenz schenkte Neroon Sinclair Beachtung. Er deutete abfällig auf ihn. "... soll Entil'zah werden und *Valen* nachfolgen. Satai Rathenn meint, die alten Texte beziehen sich auf einen Minbari nicht geboren von Minbari, also auf einen Außenweltler, der unsere Lebensweise angenommen hat. Aber die Mehrheit unserer Gelehrten denkt, dass mit diesen Worten ein Minbari gemeint ist, der nicht auf Minbar geboren wurde, sondern in einer unserer Kolonien oder auf einem Schiff."

Rhiannon konnte sich ein höhnisches Lächeln nicht ganz verkneifen. Sie hatte gehört, dass Neroon selbst auf einem Kriegsschiff geboren worden war.

"Es kann und darf nicht sein, dass ein Außenweltler, noch dazu ein Mensch, Macht in die Hände bekommt, die nur einem sorgfältig ausgewählten Minbari gebührt."

Sinclair schüttelte den Kopf leicht. Er hätte gerne etwas gesagt, aber er wusste, dass er dann aus dem Saal entfernt werden würde.

"Sehen Sie sich ihn an", sagte Neroon unvermittelt. "Wie selbstgefällig er da steht, wo kein Mensch je stehen sollte. Wieviele Beleidigungen sollen wir uns von ihm noch gefallen lassen?"

Neroon machte auf dem Absatz kehrt und ging einige Schritte in Richtung der Kastenältesten. "Es wäre eine Beschmutzung des Titels Entil'zah und des Namens Valens, wenn Sie einem Menschen erlauben würden, diese bedeutende Stellung einzunehmen. Es wäre das beste, wir würden ihn dorthin zurückschicken, von wo er gekommen ist."

Sinclair bewunderte das Vertrauen und die Leidenschaft mit der Neroon sprach. Dagegen hatte Rathenns Rede trocken und nüchtern gewirkt. Rhiannon hatte es bisher noch nicht für nötig gehalten, etwas zu der ganzen Diskussion beizutragen.

"Sie sollten Botschafter Sinclair jetzt die Möglichkeit geben zu antworten, *Alyt*." Der Gewählte sah ihn ruhig an.

"Gewählter." Neroon versuchte gleichzeitig schockiert und dennoch ergeben zu klingen. "Es ist nur ein Außenweltler. Gemäß unserer Tradition hat er kein Recht hier zu sprechen, es sei denn, seine Aussage wird von uns ausdrücklich verlangt. Da das nicht der Fall ist, ist er lediglich ein Beobachter."

"Es steht nirgends geschrieben, dass es einem Außenweltler verboten ist, hier zu sprechen", hielt der Gewählte ihm gelassen entgegen.

"Aber ein Mensch ..."

"*Mir* werden Sie eine Anhörung nicht verweigern können", unterbrach Rhiannon ihn.

Es kam so unerwartet, dass ein Raunen durch die Menge ging. Sie stieß sich von der Wand ab und ließ die Arme sinken. Neroon starrte sie überrascht an. Auch alle anderen richteten den Blick auf sie. Ria ging auf ihn zu. Neben dem riesigen, kräftigen Krieger wirkte sie trotz ihrer Kraft klein und zerbrechlich.

"Ich bin keine Außenstehende." Als ihr niemand widersprach, atmete sie tief durch. "*Alyt* Neroon ist ein verdienter und angesehener Krieger. Ich respektiere ihn."

Ungläubiges Gemurmel erklang, vor allem aus den Reihen der Kriegerkaste. Es war allgemein bekannt, dass es zwischen ihnen Differenzen gab. Rhiannon blickte Neroon von der Seite an und bemerkte zu ihrer Zufriedenheit, dass er sich noch immer nicht von seiner Überraschung erholt hatte.

Sie ließ die Worte ein wenig wirken, bevor sie weitersprach. "Aber er versteht nicht viel von Prophezeiungen, immerhin ist er Krieger und kein religiöser Gelehrter."

"Du irrst dich." Neroon musterte sie durchdringend und mit Verachtung. Er fasste sich wieder. "Ich habe eine Ausbildung im Tempel genossen. Ich habe das Wissen eines Gelehrten. Wenn ich wollte könnte ich ein Priester sein."

Ria zuckte zusammen. Damit hatte sie nicht gerechnet. Sie überlegte schnell. "Dann müssen Sie auch wissen, dass es keinen Minbari gibt, der bereits in allen drei Kasten gedient und die nötige Erfahrung hat, um die Anla'shok zu führen. Oder haben Sie in der Arbeiterkaste gedient, *Alyt*?"

Sie sah ihm direkt in die Augen. Es war eine ungeheure Respektlosigkeit, die Neroon auch als solche auffasste. Er war viel zu erregt, um zu antworten.

"Sinclair ist der einzige, der für diese Aufgabe in Frage kommt. Die Anla'shok werden hinter ihm stehen. Auch ich werde ihn unterstützen. Ich denke, das habe ich schon bewiesen."

"Wie kannst du es wagen!" Neroon baute sich drohend vor ihr auf. "Ich werde es nicht zulassen, dass du uns hier alle lächerlich machst!"

"Und ich werde nicht zulassen, dass Sie die Arbeit der Anla'shok zunichte machen!" Rhiannon ließ dieser Versuch sie einzuschüchtern völlig kalt. Sie wandte sich wieder den Kastenältesten zu. Sie ging ein paar Schritte auf sie zu und von Neroon weg. "Es ist wahr, Sinclair wurde noch nicht in seine Ämter eingeführt, aber wollen Sie ihm, Entil'zah, verbieten sich zu äußern?"

Die letzten Worte hatten wie ein Schnurren geklungen.

"Richtig. Wir können ihn nicht einfach wie einen gewöhnlichen Außenweltler behandeln", stimmte eine Älteste aus der religiösen Kaste zu. "Es soll eine Chance bekommen sich zu äußern."

Widerwillige Zustimmung folgte aus den Reihen der Kastenältesten.

"Sie können sprechen", sagte Jenimer mit einem kleinen Lächeln. Er drehte sich zu Sinclair um und nickte ihm aufmunternd zu.

Rhiannon und Neroon traten beiseite. Sinclair ging langsam in die Mitte des Auditoriums und suchte dabei nach geeigneten Worten in der Sprache der Kriegerkaste, die er am besten beherrschte. Immerhin wusste er nicht, wieviele der Ältesten Englisch verstanden. Er fragte sich, warum er vor den Rat treten durfte, war ihm doch ausdrücklich gesagt worden, dass das unmöglich sei.

"Ich muss *Alyt* Neroon Recht geben." Das brachte ihm Neroons volle Aufmerksamkeit ein. Sinclair wählte seine Worte sorgsam und mit Bedacht. "Auf die Gefahr hin, meine Freunde im Grauen Rat und im Rat der Ältesten zu verärgern, aber ich denke auch nicht, dass ich die Erfüllung einer Prophezeiung bin. Ich glaube nicht einmal, dass ich einen minbarischen Geist trage. Es ist ein gewagter Schritt, mich als Oberhaupt der Anla'shok und sogar als Entil'zah vorzuschlagen."

Er wechselte abrupt in die Sprache der religiösen Kaste. "Dennoch bin ich bereit, den Anla'shok zu dienen, so gut ich es vermag. Denn wie Valen schon sagte: Auch ein Oberhaupt muss dienen können."

Erstauntes, erfreutes Gemurmel erklang.

Neroon wischte diese Worte mit einer Geste beiseite und trat einige Schritte auf ihn zu. "Die Menschen haben ein Sprichwort", rief er mit lauter Stimme auf Englisch. "Selbst der Teufel kann aus der Bibel zitieren!"

Sinclair war beeindruckt. Er hätte nie gedacht, dass Neroon so gut über die menschliche Kultur Bescheid wusste.

"Das hier ist keine Frage der Religion, sondern eine Frage des Überlebens", hielt Sinclair ihm entgegen. "Sie wissen, wozu die Schatten fähig sind, immerhin haben Sie vor tausend Jahren schon Krieg gegen sie geführt."

Er holte tief Luft. "Ich vertrete hier all die Menschen, die Ihnen in diesen schweren Zeiten beistehen und Seite an Seite mit Ihnen kämpfen wollen."

Neroon lachte höhnisch. "Wie wollt ihr Menschen uns denn helfen? Indem ihr uns in den Rücken fallt? Menschen sind nicht vertrauenswürdig, das haben sie deutlich genug gezeigt. Gleich bei unserem ersten Zusammentreffen haben sie uns hinterrücks überfallen und dabei unser verehrtes Oberhaupt Satai Dukhat getötet.

Während des Krieges haben Sie Ihre Siege nicht auf ehrliche Weise erlangt, sie haben zu schmutzigen und feigen Tricks gegriffen. Wie zum Beispiel als Sie die *Schwarzer Stern* zerstörten. Es ist eine Ungeheuerlichkeit, dass Captain John Sheridan, der für die Vernichtung der *Schwarzer Stern* verantwortlich ist, jetzt das Kommando über *Babylon 5* erhalten hat."

"An der Zerstörung der *Schwarzer Stern* war die Arroganz ihres Kommandanten ebenso sehr Schuld wie Sheridans Taktik", erwiderte Sinclair ruhig. "Das wissen Sie ebenso gut wie ich. Aber es ist immer einfacher, dem Feind die Schuld zu geben, statt selbst die Verantwortung zu übernehmen."

Sinclair blickte über die Reihen der Kastenältesten. "Ich schäme mich für die Verbrechen, die während des Krieges von Menschen begangen worden sind. Aber es darf nicht das gesamte menschliche Volk für die Taten einiger weniger Menschen verantwortlich gemacht werden oder das gesamte minbarische Volk für die Greuelthaten einiger weniger Minbari. Denn wieviele Leben wurden ausgelöscht? Wie viel Leid hat es schon über uns alle gebracht?"

Sinclair wusste genau, dass die Minbari nur einen derartig erbarmungslosen Krieg gegen die Erde geführt hatten, weil sie alle Menschen für die Taten von einigen wenigen verantwortlich gemacht hatten. Aber als ihr Zorn schließlich abgeklungen war, bereuten viele Minbari, was geschehen war, und sie schämten sich sogar dafür.

Genau das wollte sich Sinclair nun zunutze machen. "Während des Krieges hat es auf beiden Seiten viel Unrecht gegeben. Ich denke, wir haben lange genug gegeneinander gekämpft. Vielleicht ist es an der Zeit miteinander zu reden und nach einem Weg zu suchen, unsere Differenzen endlich beizulegen."

Nun machte Sinclair eine kleine kunstvolle Pause und wechselte dann nach sorgfältiger Überlegung in den Dialekt der Arbeiterkaste. "Ich bin im Geist des Friedens und der Freundschaft nach Minbar gekommen, um mit allen Minbari zu arbeiten." Sinclair war zufrieden, dass er damit offenbar genau das Richtige gesagt hatte. Die Ältesten aus der Arbeiterkaste schienen sich über diese Worte zu freuen. "Selbst wenn ich nicht die Erfüllung einer Prophezeiung bin, bin ich doch bereit zu lernen. Ich werde die Anla'shok nach bestem Wissen und Gewissen führen, wenn es Ihr Wunsch ist. Ich werde sie auf den Krieg vorbereiten.

Auf meiner Heimatwelt gab es im Laufe der Geschichte viele Organisationen mit dem Namen Rangers, wie die Anla'shok in meiner Sprache genannt werden. Sie alle sorgten für Frieden und verteidigten die Freiheit. Nun sind Friede und Freiheit in Gefahr.

Wenn sich ein Krieg nicht vermeiden lässt, werden wir kämpfen. Aber wir dürfen dabei nicht unnötig Blut vergießen. Wir müssen versuchen, so viele Leben wie möglich zu retten. Und zwar *alles* Leben, selbst das der Schatten, wenn das möglich ist. Ich denke, genau das wollte Valen.

Jetzt stellen sich nur noch zwei Fragen: Werden Sie mir erlauben die Anla'shok auf den Krieg vorzubereiten? Und werden Sie den Menschen und *allen* Minbari, auch denen aus der Arbeiterkaste erlauben, die Rangers in jeder Form zu unterstützen?"

Stille breitete sich aus, die bald unangenehm zu werden begann. Sinclair fragte sich kurz, ob er nicht vielleicht mehr gesagt hatte, als gut war.

Dann hörte er, wie Neroon langsam und spöttisch klatschte, eine Geste, die er den Menschen abgeschaut hatte. "Das war eine nette kleine Rede, Botschafter, wirklich gut gesprochen. Ich bin froh, dass Sie zugeben, dass Sie kein Minbari sind und dass Sie nicht die Person sind, die diese Prophezeiung erfüllen soll. Aber Ihnen fehlt jeglicher Respekt für die minbarischen Traditionen. Menschen und Mitglieder der Arbeiterkaste können niemals zu den Anla'shok gehören!"

Sinclair sah zuerst zu den Ältesten aus der Arbeiterkaste, die mit steinernen Mienen auf ihren Plätzen saßen und dann zu Rhiannon, die diesmal aber offensichtlich nicht die Absicht hatte, ihm zu helfen.

"Das ist nicht wahr. Ich respektiere das minbarische Volk, auch wenn Sie diesen Respekt nicht erwidern." Sinclair versuchte, seine Stimme gleichmäßig klingen zu lassen. "Valen hat die Arbeiterkaste den beiden anderen Kasten gegenüber für gleichgestellt erklärt."

"Sie sind gleichgestellt, ja", gab Neroon zu. "Aber sie müssen ihre Aufgaben erfüllen. Wer würde denn die ganze Arbeit machen, wenn die Mitglieder der Arbeiterkaste plötzlich alle zur religiösen oder zur Kriegerkaste übertreten würden? Unsere Gesellschaft würde zusammenbrechen. Und selbst Valen hat den Mitgliedern der Arbeiterkaste nicht erlaubt, den Anla'shok beizutreten."

"Nur ganz am Anfang", hielt Sinclair ihm entgegen. "Später hat er den Mitgliedern der Arbeiterkaste sehr wohl erlaubt, den Anla'shok beizutreten. Erst nachdem Valen zu den Sternen zurückgekehrt ist, wurde es ihnen wieder verboten."

"Das ist nur ein Mythos", brummte Neroon abfällig. "Das ist von keinem achtbaren Gelehrten jemals anerkannt oder gar bestätigt worden."

"Vielleicht glauben Sie nur an Mythen, wenn es Ihnen dienlich ist", schnappte Sinclair zurück, bevor er darüber nachgedacht hatte, was er Neroon da an den Kopf warf.

Als diese Worte verklungen waren, blinzelte Sinclair überrascht, als er etwas Merkwürdiges feststellte: Er respektierte Neroon trotz allem, denn der Krieger sagte ja nur gerade heraus was er dachte, ohne Ausflüchte oder halbe Wahrheiten.

Neroon schien nicht minder verblüfft zu sein. Er starrte Sinclair an, zu aufgebracht, um auf der Stelle zu antworten.

"Ich denke, wir sollten uns jetzt beraten", sagte Jenimer freundlich und beendete die Diskussion damit. "Es ist an der Zeit, dass wir eine Entscheidung fällen."

Eine Tür ging auf und eine junge Akolythin des Gewählten kam herein. Sie brachte Sinclair und Rhiannon in die Vorhalle, denn sie durften bei den anschließenden Beratungen nicht dabei sein. Neroon und Ulkesh hingegen blieb im Auditorium.

"Sie hätten sich ruhig mehr einsetzen können." Sinclair ließ sich mit einem erleichterten Aufatmen auf die steinerne Bank fallen. Er genoss es, das erste Mal nach Stunden wieder sitzen und die Füße ausstrecken zu können.

Ria, der das lange Stehen offenbar nicht viel ausgemacht zu haben schien, ließ sich in Meditationspose auf der Bank neben ihm nieder.

"Ich habe getan was ich konnte", entgegnete sie ungerührt. "Ich bin bei den Räten nicht unbedingt sehr beliebt. Außerdem weiß ich nicht, worüber Sie sich beschweren. Sie sind auch ohne mich ganz gut zurecht gekommen."

"Sie hätten zumindest etwas sagen können, als es um Menschen bei den Anla'shok ging. Immerhin sind Sie

und auch ihr Mann Anla'shok, obwohl Sie beide Menschen sind."

Ria winkte ab. "Das zählt nicht. Will und ich gehören zu Delenns Clan. Sie konnten uns deshalb nicht abweisen."

Sinclair presste die Lippen zusammen und verzichtete auf eine Antwort. Jede weitere Diskussion war jetzt ohnehin reine Zeitverschwendung.

Je länger die Beratungen andauerten, desto nervöser wurde Sinclair. Er wusste, dass im Grauen Rat die drei Mitglieder der religiösen Kaste ihre Unterstützung zusagen würden. Die Kriegerkaste würde ganz sicher jede Hilfe verweigern. Es fragte sich nur, wie sich die drei Mitglieder der Arbeiterkaste entscheiden würden. Deren Position war nach wie vor unklar.

Draußen ging inzwischen die Sonne hinter den Bergen unter, und die beiden Monde, die Minbar umkreisten, stiegen immer höher. Ein Stern nach dem anderen leuchtete in der Dämmerung auf. In Yedor gingen überall die Lichter an.

Die Beratungen dauerten schon seit Stunden an, und Sinclair wünschte sich, die Minbari würden sich ein wenig beeilen.

Schließlich kam Ulkesh, der Botschafter der Vorlonen auf Minbar, um ihn und Rhiannon ins Auditorium zu bringen.

Es ist Zeit. Es beginnt jetzt. Vergesst alles außer das, sagte er. Dann ging er voraus, ohne die beiden Menschen weiter zu beachten.

Als sie das Auditorium betraten, schien sich nichts geändert zu haben. Die Ältesten und der Graue Rat saßen, nur Neroon stand. Sinclair und Ria stellten sich ihm gegenüber, während sich Ulkesh unauffällig im Hintergrund hielt.

Statt Hochmut und Verachtung zeigte sich nun Zorn und Enttäuschung in Neroons Gesicht. Er musterte die zwei Menschen kalt.

"Es wurde beschlossen, dass von nun an Menschen den Anla'shok beitreten dürfen", verkündete Jenimer. "Das gilt auch für die Mitglieder der religiösen und der Arbeiterkaste. Sie dürfen den Anla'shok ab sofort ohne Einschränkungen beitreten. Sie müssen dafür auch nicht mehr wie bisher ihre Kaste wechseln. Ferner werden die Anla'shok mit sofortiger Wirkung in militärische Bereitschaft versetzt. Dieser Beschluss ist bis auf weiteres unwiderrufbar. Die Ausbildung wird von jetzt an auf drei Monate verkürzt. Es gibt deshalb auch keine Trainingspausen mehr. Das gilt so lange, bis wir genügend Leute haben und das Problem mit den Schatten gelöst ist. Etwas dürfen wir dabei nicht vergessen: Wir dürfen nicht diejenigen sein, die diesen Krieg beginnen. Die Anla'shok werden auch weiterhin nur beobachten, Informationen sammeln und unseren Freunden und Verbündeten helfen, wenn es nötig ist. Aber sie werden nichts tun, was die Aufmerksamkeit der Schatten oder der anderen Völker auf uns lenken könnte. Wer gegen diese Bestimmungen verstößt, wird die Konsequenzen dafür zu tragen haben. Welche das sind, wird vom Grauen Rat und dem Ältestenrat und in weiterer Folge von den Anla'shok selbst von Fall zu Fall entschieden."

"Einverstanden", entgegnete Sinclair.

Neroon trat auf ihn zu. "Sie werden vorläufig nur als Anla'shok Na eingesetzt. Ob Sie würdig sind, den Titel Entil'zah zu tragen, werden wir dann noch sehen."

"Damit bin ich auch einverstanden."

Neroon verneigte sich knapp vor Satai Jenimer und verließ die Halle dann durch das hintere Tor, das zwei der Wachen rasch vor ihm öffneten. In absoluter Stille gingen dann erst die Kastenältesten, und die Mitglieder des Grauen Rates, bis auf Jenimer, folgten ihnen gleich darauf.

Auch Rhiannon blieb mit ihm zurück. Ulkesh wartete weiterhin im Hintergrund. Sinclair wusste nicht genau, was jetzt von ihm erwartet wurde. Er hatte zwar einen Sieg erreicht, aber irgendwie fühlte es sich nicht wirklich so an.

"Ich gratuliere Ihnen", brach der Gewählte das Schweigen schließlich und lächelte zufrieden. "Das wäre geschafft." Das Lächeln milderte sich ein wenig. "Aber der schwierige Teil kommt erst. Morgen früh werden wir zum Lager der Anla'shok fliegen."

Sinclair nickte nur. "Gut."

Kapitel 28

Die letzte Nacht in Yedor wurde für Botschafter Sinclair die bisher kürzeste hier auf Minbar überhaupt gewesen. Als er nach dem Treffen mit dem Ältestenrat und dem Grauen Rat in sein Quartier zurückkehrte, fand er Berichte über Menschen vor, die eventuell für die Anla'shok geeignet waren.

Sinclair las die Aufzeichnungen und machte sich Notizen, bis er schließlich völlig erschöpft am Tisch auf seinem Meditationskissen einschlief.

"Oh nein, so nicht! Ich werde euch Bastarde in den Tod mitnehmen!"

Er stand in einem Kreis aus Licht. Er war von schattenhaften Gestalten umzingelt, die sich in der Dunkelheit bewegten.

Der Graue Rat trat lautlos ins Licht. Sie alle waren verhüllt. Eine Stimme erklang in der bedrückenden Stille.

"Der Rat wird sein Urteil verkünden."

Einer nach dem anderen schlug die Kapuze zurück. Delenn. Jenimer. Rathenn. Neroon. Shakiri. Venak. Inesval. Turval. Lennier.

Keiner sprach.

Delenn ging zu ihm und hielt ein Triluminary hoch. Der Stein begann zu glühen. Rechts von ihm stand nun Rhiannon als erwachsene Frau.

Sie hielt einen Spiegel in den Händen.

Als Sinclair hineinblickte, sah er, wie er sich langsam in einen Minbari verwandelte. Er war nun in eine braune Robe gekleidet.

Im Spiegel sah er plötzlich Kosh hinter sich. Sinclair wirbelte herum.

"Kosh!"

Aber es war nicht Kosh, sondern Ulkesh, der gerade außerhalb des Lichtkreises stand. Die Minbari waren mit einem Mal verschwunden.

"Du bist was wir sagen", erklang Ulkesh' Stimme.

Sinclair drehte sich zum Spiegel um, und es war wieder Kosh, den er hinter sich stehen sah.

"Vergiss nie wer du bist." Rhiannon hatte das zwar gesagt, aber es war Kosh' Stimme, mit der sie gesprochen hatte.

Sinclair riss verzweifelt den knöchernen Kranz an seinem Hinterkopf weg, und furchtbarer Schmerz durchzuckte ihn ...

Eine Hand berührte ihn an der Schulter. Sinclair schreckte aus dem Schlaf hoch und fegte dabei einige Datenkristalle und lose Blätter vom Tisch.

Es war Rhiannon, die ihn geweckt hatte. Sie hatte sich zu ihm hinuntergebeugt und war ihm so näher, als ihm im Moment lieb war.

Sie sah ihn besorgt an und richtete sich auf. "Ist alles in Ordnung?"

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Sinclair aus seinem Traum fand. "Äh, ja, ja natürlich. Es geht mir gut. Wie spät ist es?"

"Gleich fünf Uhr morgens nach minbarischer Zeit", antwortete sie. "Höchste Zeit aufzustehen. Es gibt heute noch viel zu tun."

Sinclair seufzte und streckte sich kurz. Dann hatte er kaum zwei Stunden geschlafen. "Na schön, ich komme."

Er hatte scheußliche Kopfschmerzen, die sich vor allem über den Hinterkopf erstreckten und sich bis in die Schläfen hinzogen. Nachdem sie Jahrhunderte lang auf diesen Augenblick gewartet hatten, schienen es die Minbari plötzlich sehr eilig zu haben.

Rhiannon ließ Sinclair nicht die Zeit, um sich zu duschen oder wenigstens frische Kleidung anzuziehen. Sie brachte ihn gleich zum Ersten Tempel von Yedor. Dort stellte eine Heilerin namens Rakall eine Unmenge von Test mit ihm an, angeblich um so mehr über die menschliche Physiologie zu erfahren. Danach kam sich Sinclair so vor, als hätte ihm die Heilerin dutzende Liter Blut abgenommen. Er war noch nie in seinem Leben so gründlich untersucht worden.

Rhiannon brachte ihn dann zurück zu seinem Quartier und verschwand gleich darauf wieder. Sinclair las so viele Akten wie möglich, bis er erneut einschlief.

Als er erwachte wusste er nicht, wieviel Zeit vergangen war. Wie lange würde es dauern, bis Ria kam, um ihn abzuholen? Wann wurde er zu den Anla'shok gebracht? Da wurde die Tür geöffnet. Das beantwortete ihm diese Fragen. Rhiannon kam mit zwei Jungen, die beide Akolythen waren, herein, und ihre Augen glitzerten amüsiert.

"Es ist Zeit zu gehen."

Sinclair war klar, dass es nicht gut war, den Gewählten warten zu lassen. Aber weitaus schlimmer war es wohl, wenn er jetzt verschlafen aussah und zerknitterte, schlampig aussehende Kleidung trug. Er beneidete Rhiannon, die relativ frisch und ausgeruht wirkte.

"Geben Sie mir ein paar Minuten, damit ich mich duschen und umziehen kann." Sinclair fuhr sich über die Wangen, die mit Bartstoppeln bedeckt waren. "Und rasieren sollte ich mich auch."

"Das ist eine gute Idee", entgegnete Ria, ein wenig zu fröhlich.

Als Sinclair aus dem Bad zurückkam, waren die beiden Jungen verschwunden. Rhiannon wartete schon auf ihn. Über ihrem linken Arm hing ein Stapel Kleidung. In der anderen Hand trug sie ein Paar schwarze Stiefel.

"Da Sie heute als Anla'shok Na vereidigt werden, sollten Sie von jetzt an auch die traditionelle Uniform des Oberhaupts der Anla'shok tragen", verkündete Ria lächelnd.

Bisher hatte sich Sinclair geweigert, minbarische Kleidung anzuziehen, aber jetzt kam er wohl nicht mehr drum herum.

Die Kleidungsstücke sahen so ähnlich aus wie die, die Rhiannon trug. Sie bestanden aus einer schwarzen anschmiegsamen Hose, einem Hemd mit einer Kapuze und einer Weste mit Gurt, die zum Großteil aus einem kostbaren festen grauen Stoff gemacht worden war.

Im Gegensatz zu Ria trug Sinclair über diesen Sachen auch noch einen langärmligen Mantel mit großer Kapuze. Er war bodenlang und sah eher wie ein Umhang als ein Mantel aus. Er war in verschiedenen Brauntönen gehalten und aus einem seidigen, glänzenden Stoff gefertigt. Sinclair musste zugeben, dass die Kleider wirklich bequem waren. Auch die Stiefel waren angenehm zu tragen. Sie passten wie angegossen.

Er vermutete, dass die in schwarz und grau gehaltene Uniform, die auch Rhiannon für diesen besonderen Anlass trug, eine Gala- oder Ausgehuniform war. Sonst war Rias Kleidung nämlich immer braun und schwarz.

Als Sinclair in seine neue Uniform gekleidet aus dem Bad zurückkam, lächelte Ria anerkennend. Mit ein bisschen Wehmut packte er seine Kleidung von der Erde weg und verließ sein Quartier in Yedor nun zum letzten Mal.

Auf dem Weg nach Tuzanor erzählten Satai Jenimer und Rhiannon Sinclair abwechselnd die Geschichte der Stadt des Kummers. Der Ort lag südlich in einem hohen Tal des Tchok'an Gebirges, das sich über hunderte von Kilometern bis nach Yedor hinauf erstreckte und jene Stadt zum Teil umschloss.

"Das Wort Tuzanor stammt aus der Sprache der religiösen Kaste, genauer gesagt aus dem Nas'en Dialekt", begann Jenimer. "In Ihre Sprache übersetzt bedeutet der Name soviel wie Stadt des Kummers"

"Wie ist die Stadt zu ihrem Namen gekommen?" fragte Sinclair.

"In dunkler Zeit vor über tausend Jahren als Minbari noch Minbari bekämpften sind in einer Schlacht an nur einem Tag über eine Million Minbari umgekommen. Männer, Frauen und Kinder", erzählte Ria und drehte den Kopf leicht zu ihm, ohne ihn anzuschauen. Sie steuerte den Flieger. "Das hat beide kriegsführenden Parteien so erschreckt, dass sie nach einer friedlichen Lösung für ihre Differenzen suchten."

Jenimer nickte bestätigend. "Tuzanor wurde im Gedenken daran als Ort des Friedens und des Heilens erbaut. Die Stadt gilt als heilig. Viele Minbari machen eine Pilgerfahrt dorthin." Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. "Es heißt, Tuzanor sei Valens Lieblingsort auf Minbar."

"Es gibt eine Legende", sagte Rhiannon über ihre Schulter hinweg. "Es heißt, in der Stadt des Kummers zu träumen bedeutet von einer besseren Zukunft zu träumen."

Sinclair blickte überrascht auf, ging aber nicht weiter darauf ein. "Was halten die Leute von Tuzanor davon, dass bei ihrer heiligen Stadt eine Militärbasis liegt? Gibt es Probleme?"

Jenimer schüttelte den Kopf. "Nicht mit der Bevölkerung von Tuzanor. Aber einige Mitglieder der Kriegerkaste sind nicht damit einverstanden, dass die Anla'shok an einem heiligen Ort wie Tuzanor ausgebildet werden. Sie denken, sie können dort nicht lernen zu kämpfen."

Ria lachte auf. „Ja. Fragt sich bloß, warum sie sich eigentlich so aufregen. Die Kriegerkaste verachtet die Anla'shok. Für sie sind wir nichts weiter als ein Haufen Träumer, die einer Legende verpflichtet sind. Und die Art und Weise, wie wir die Dinge handhaben gefällt ihnen auch nicht unbedingt."

"Wie meinen Sie das?" fragte Sinclair.

"Die Anla'shok handeln im Verborgenen und kämpfen nur, wenn es nötig ist", antwortete Jenimer. "Das wird in der Kriegerkaste nicht gebilligt."

Sie flogen zwischen zwei hohen Bergen des Tchok'an Gebirges hindurch, deren Gletscher im Sonnenlicht hell strahlten. Vor ihnen tauchte Tuzanor auf.

Die Stadt des Kummers hatte ein ganz eigenes Flair. Die Gebäude waren alle uralt und aus Felsgestein gehauen. Es gab hier kaum High Tech und auch keine Einflüsse aus der Außenwelt. Nirgends auf Minbar waren so viele Tempel erbaut worden wie in Tuzanor. Vor jedem lag ein hübscher kleiner Park, die alle sorgsam gepflegt waren.

Überall in der Stadt gab es natürliche Wasserfälle, Fontänen und Brunnen. Ein Netz aus kleinen Bächen durchzog alles. Schmale Brücken führten über die Flüsse. Außerhalb von Tuzanor gab es sogar zwei kleine Seen.

Sie machten einen Zwischenstopp in der Stadt des Kummers. Rhiannon und Satai Jenimer machten mit Botschafter Sinclair einen Spaziergang durch die Stadt, um ihm diesen wundervollen Ort zu zeigen.

Wie Sinclair feststellte, waren die Leute von Tuzanor merklich weniger hektisch als die Bevölkerung in der Hauptstadt Yedor und mit Sicherheit sehr viel freundlicher. Es überraschte ihn nicht, dass die Leute in den Straßen offenbar genau wussten, wer er war und welche Aufgabe er übernehmen würde.

Nach dem Spaziergang flogen sie weiter, zum Lager der Anla'shok, das sich auf einem hohen Plateau oberhalb der Stadt befand. Turval erwartete sie. Sinclair bat ihn, ihm die gesamte Einrichtung zu zeigen. Zu seinem Erstaunen erklärten sich Jenimer und Rhiannon sofort dazu bereit, ihn zu begleiten.

Die Anla'shok-Basis war wirklich riesig und – wie eigentlich alles auf Minbar – unaufdringlich gebaut und perfekt an die Landschaft angepasst.

Es gab riesige komfortabel aussehende Baracken, die insgesamt etwa neuntausend Personen beherbergen konnten. Im Moment wurde allerdings nur eins der neun Gebäude genutzt, und selbst das nur zu einem kleinen Teil.

Im Hintergrund waren drei prächtige Tempel zu sehen. Sie waren die höchsten Gebäude auf dem Gelände. Vor dem ersten Tempel, in dem die religiösen Zeremonien stattfanden, war ein riesiger Versammlungsplatz. Im zweiten Tempel war die medizinische Einrichtung untergebracht und im dritten die fast unerschöpfliche Bibliothek der Anla'shok.

Es gab drei Trainingsfelder, inklusive kunstvoll ausgearbeiteter Hindernisparcours, außerdem spezielle Schießstände, Bereiche für das Überleben in der Wildnis, Überwachungstraining und für Übungen in kriegerischer Geschicklichkeit.

Im Freien waren verschiedene Gebiete für Zielübungen angelegt. Dann gab es neun große Flugfelder mit dazugehörigen Hangar, die – bis auf einen – aber verschlossen waren.

In der Mitte der Basis stand ein riesiges Gebäude, in dem diverse Klassenräume und Büros untergebracht waren, die wiederum in Gruppen von dreien und neunten unterteilt waren.

Nur ein einziges Gebäude stand ganz allein für sich. Es war deutlich kleiner als die anderen Bauten auf dem Gelände. Dieses Haus wurde Sinclair als letztes gezeigt. Es würde von nun an sein Zuhause sein. Ria ging nicht mit ihnen in das Gebäude.

"Tut mir Leid, wenn ich Sie aus Ihrem Heim vertreibe", sagte Sinclair zu Satai Jenimer und Turval, während er sich umsah.

Die beiden Minbari sahen einander erstaunt an.

"Oh, wir haben beide nie hier gewohnt", erklärte der Gewählte. "Genaugenommen hat hier seit Valens Zeiten niemand gelebt. Das Gebäude wurde nur sporadisch genutzt. Es ist allein für Entil'zah bestimmt."

Sinclair schüttelte den Kopf leicht. Es war unglaublich. Die Minbari hatten diesen Ort all die Zeit über instand gehalten. Sie hatten tausend Jahre lang darauf gewartet, dass wieder jemand hier einzog. Also wenn die Minbari von etwas mehr als genug hatten, dann war es Geduld.

"Ich dachte, ich würde ..."

"Die Kriegerkaste sagte nur, dass Sie den Titel Entil'zah noch nicht verdienen", unterbrach Satai Jenimer ihn bestimmt. "Sie haben Ihnen nicht verboten hier zu wohnen. Sie sind, was Sie sind, ganz egal, was einige engstirnige Mitglieder der Kriegerkaste darüber denken mögen."

Sie ließen Sinclair alleine, damit er sich in seinem neuen Zuhause einrichten und sich mit allem vertraut machen konnte.

Sinclair brachte zwei schon zerfledderte Bücher in einen kleinen Raum, der offenbar sein Büro war. Die Computerkonsole war schon angeschlossen. In den Regalen lagen einige Texte. Die meisten handelten von den Anla'shok und Valen.

Das Bild von seiner Verlobten Cathrene Sakai stellte er auf das Nachtkästchen in seinem Schlafzimmer. Er nahm sich vor, ihr so bald wie möglich eine Nachricht zu schicken. Sie wusste wahrscheinlich immer noch nicht, wo er jetzt war.

Sinclair kam das alles ganz unwirklich vor. Da erzählten ihm die Minbari so leichthin, die letzte Person, die hier gewohnt hatte, wäre Valen gewesen, eine der herausragendsten Persönlichkeiten in der Geschichte Minbars überhaupt. Genauso gut hätten sie ihm sagen können, hier hätte früher König Artus oder Königin

Hippolythe, die bedeutendste Führerin der Amazonen gelebt, aber jetzt gehöre ihm das alles. Schließlich kam Rhiannon zu ihm, um ihn abzuholen. Er konnte ihre Ehrfurcht deutlich spüren, als sie sich umsah.

Sie verneigte sich tief vor ihm. "Der Gewählte, Satai Rathenn und Sech Turval erwarten Sie im Tempel." "Rathenn ist auch hier?" fragte Sinclair erstaunt, denn der Satai war am Morgen nicht mit ihnen gemeinsam nach Tuzanor geflogen.

Ria nickte. "Er ist schon vor uns hier her gekommen. Er hat alles vorbereitet."

Sie machten sich gemeinsam auf den Weg.

Sie sagte: "Ich fürchte, wir haben da noch ein kleines Problem. Sech Duhran will den menschlichen Anla'shok, außer meinem Mann und mir, keine Denn'boks überlassen."

Sinclair wusste nur allzu gut, was ein Denn'bok war. Es war der traditionelle minbarische Kampfstab, die von den Minbari immer noch gerne benutzt wurde.

In voller Größe war er etwa eineinhalb Meter lang und hatte einen Durchmesser von ungefähr fünf Zentimetern. Er bestand aus einem hellgrauen, sehr harten Material, dessen Zusammensetzung nur die Hersteller kannten. Wenn es nicht gebraucht wurde, konnte das Denn'bok mit Hilfe eines speziellen Mechanismus zusammengeschoben werden und war dann nur noch zehn Zentimeter groß. So konnte es bequem verstaut werden.

Der Druckpunkt für diesen Mechanismus war generell mit einem Dreieck in dunkler Farbe gekennzeichnet, das gleichzeitig auch ein unverwechselbares und einzigartiges Erkennungsmerkmal war. Es zeigte, woher die Waffe stammte.

"Wer ist Duhran?" wollte Sinclair wissen.

"Er ist ein Meisterlehrer für den Umgang mit dem Denn'bok." Rhiannon zögerte. "Er war auch lange Zeit mein Lehrer." Sie neigte den Kopf leicht. "Eigentlich ist er immer noch mein Meister. Ich trainiere mit ihm, wann immer ich die Gelegenheit dazu habe."

Sinclair sah sie erstaunt an. Bisher hatte sie ihm kaum irgendetwas erzählt, was sie persönlich betraf. "Das Band zwischen Lehrer und Schüler bleibt also auch nach der Ausbildung bestehen?"

"Ja, natürlich. Sie sind für immer unsere Lehrer, und dementsprechend behandeln wir sie auch mit Respekt." Sie besann sich wieder. "Wie auch immer, ohne Sech Duhrans Erlaubnis darf niemand ein Denn'bok besitzen oder auch nur leihen. Aber die Anla'shok *müssen* im Umgang mit dem Kampfstab unterrichtet werden, schon aus Tradition."

"Das ist bedauerlich, aber das dürfte im Moment nicht unser größtes Problem sein", meinte Sinclair. "Wir leben in einer Welt mit PPGs und Massenvernichtungswaffen, dagegen ist ein Denn'bok nur ein harmloses Spielzeug. Wenn wir keine Denn'boks bekommen, werden wir im Training eben hölzerne Stäbe benutzen. Die tun es genauso."

Er spürte sofort, dass er sie eben furchtbar verärgert hatte.

"Ich bitte um Vergebung, wenn ich Anla'shok Na verstimmt habe", sagte Ria mit eisiger Förmlichkeit, und Sinclair seufzte. Wenn sie begann von ihm in der dritten Person zu reden, war sie wirklich *sehr* aufgebracht. "Aber er wollte über alle Probleme auf dem laufenden gehalten werden."

Sie betraten den ersten der drei Tempel. Er war aus kristallinem Stein gebaut worden. Er hatte hohe Torbögen. Die Fenster waren von innen heraus beleuchtet. Es gab in der Eingangshalle einige steinerne Bänke, aber sonst keine Möbel.

An der hinteren Wand der Halle stand eine imposante Statue von Valen. Sie zeigte ihn mit einem grimmigen Gesichtsausdruck. Er trug die Uniform des Entil'zah. In den Händen hielt er ein Denn'bok, bereit zum Kampf.

Bei dieser Statue standen Jenimer, Rathenn, Turval und Ulkesh, der diesem Treffen offenbar ebenfalls beiwohnen wollte.

"Das Denn'bok ist nicht nur irgendeine Waffe", fuhr Ria mit einer Verbeugung fort. „Gestatten Sie mir eine Demonstration?“

Sinclair nickte den Anwesenden zu.

"Ja, zeig es ihm", antwortete Jenimer, der Rias letzte Worte gehört hatte.

Sie winkte zwei Geistliche herbei. Auf ihre Bitte hin brachten sie ein kräftiges Stück Holz, das sogar stabiler war als der Oberschenkelknochen eines Menschen. Die beiden Minbari hielten das Holz jeweils am Ende fest. Rhiannon verneigte sich. Es gab ein metallenes Geräusch. Im nächsten Moment war das Krachen von Holz zu hören. Sinclair sah, dass das kräftige, stabile Holz einfach zerbrochen war.

"Und? Denken Sie immer noch, dass das Denn'bok ein Spielzeug ist?" Ria blickte ihn grimmig an und steckte ihre Waffe weg. "Wäre das Holz Ihr Oberschenkel gewesen, könnten Sie ihr Bein nie wieder bewegen. Hätte ich Sie mit diesem Schlag am Kopf oder am Hals getroffen, wären Sie jetzt tot. Mag sein, es

ist schwierig, mit dem Kampfstab etwas gegen eine PPG auszurichten. Aber im Nahkampf ist er von großen Nutzen. Mir hat er schon des öfteren gute Dienste geleistet."

Sinclair nickte, während er das zertrümmerte Holz betrachtete. "Na schön. Ich werde so bald wie möglich mit Sech Duhran sprechen."

Die beiden Geistlichen verneigten sich und schafften das zersplitterte Holz weg.

"Ich danke Ihnen, Anla'shok Na." Rhiannon war zufrieden.

Jenimer trat vor. "Tritt ein Neuling den Anla'shok bei, gibt es eine offizielle Willkommensfeier. Wird aber ein neuer Anla'shok Na eingesetzt, geschieht das in aller Stille. Die Ernennung findet bei der Statue des ersten Anla'shok Na und Entil'zah im Tempel statt. Die Zeremonie muss stattfinden, bevor das neue Oberhaupt die Anla'shok begrüßt." Er sah zu Rhiannon, die immer noch hier war. „Du darfst bleiben."

Sie lächelte glücklich, und Jenimer fuhr fort: "Von Beginn an sah das Abzeichen der Anla'shok folgendermaßen aus: Ein perfektes Isil'zah Juwel das mit Gold und Silber eingefasst ist. Die Fassung ist wie die Hände des jeweiligen Anla'shok geformt. So sieht es aus, als würden sie das Isil'zah oder, in ihre Sprache übersetzt die Zukunft, tragen.

Die Brosche wird über einer weißen, sehr heißen Flamme zusammengefügt. Dann wird sie gekühlt, erst in zwei Bottichen mit heiligem Wasser, und zum Schluss wird ein wenig Blut der Trägerin oder des Trägers über dem Abzeichen vergossen.

Doch nun ist eine neue Zeit angebrochen, und das muss auch am Abzeichen der Anla'shok zu sehen sein. Jeffrey Sinclair, Sie werden nun als erster dieses neue Abzeichen der Anla'shok bekommen. Es besteht nach wie vor aus einem perfekten Isil'zah Juwel. Aber nun soll die Fassung auf der einen Seite eine menschliche und auf der anderen eine minbarische Gestalt zeigen, die oben miteinander verschmelzen. Das soll die Verbundenheit von Menschen und Minbari symbolisieren.

Das Abzeichen wird wie früher über einer weißen sehr heißen Flamme hergestellt. Es wurde in einem Trog mit heiligem Wasser gekühlt. Anschließend wurde erst minbarisches und dann menschliches Blut darüber vergossen. Und jetzt, in Valens Namen, erkläre ich Sie zu Anla'shok Na."

Damit steckte Jenimer das Abzeichen an Sinclairs Uniform.

Der frischgebackene Anla'shok Na verneigte sich höflich, doch in ihm war eine große Unruhe. Er war noch nie ein Freund pompöser Zeremonien gewesen. "Ich fühle mich sehr geehrt, aber ich schlage vor, dass wir nun endlich an die Arbeit gehen."

Offenbar hatte er damit genau das Richtige gesagt. Jenimer, Rathenn, Turval und Rhiannon strahlten fröhlich. Ulkesh sagte nichts. Ria lief schon voraus.

"Die gesamten Anla'shok sind bereits angetreten", verkündete Turval, während er mit Sinclair und Rathenn aus dem Tempel trat. Jenimer und Ulkesh blieben zurück.

Nach einem kurzen Blick auf die wenigen stramm und in Formation stehenden Minbari und die bisher beiden einzigen menschlichen Anla'shok sah sich Sinclair verwundert um. Er fragte sich, ob die anderen außerhalb seines Sichtfeldes befanden.

Doch außer den Leuten vor ihm war sonst niemand mehr hier. Nur vierunddreißig der ursprünglichen achtundsiebzig Anla'shok waren noch da.

"Das muss ich Ihnen noch sagen." Rathenn seufzte. "Die Oberhäupter der Kriegerkaste haben einen Befehl für alle ihre Leute erlassen, sofort von den Anla'shok zurückzutreten, obwohl so etwas normalerweise niemand tut. Aber sie dürfen natürlich gehen, wenn sie wollen und ihr Gewissen es ihnen befiehlt. Ich fürchte, einige sind diesem Befehl nur allzu bereitwillig gefolgt. Andere werden es nicht gewagt haben, einen direkten Befehl zu missachten. Es tut mir Leid, aber diese vierunddreißig Leute sind alles, was wir im Moment haben."

"Rührt euch", befahl Sinclair den versammelten Rangers.

Er wusste nicht, was er sonst hätte sagen oder tun können. Nur eines war klar: Leute zu rekrutieren hatte jetzt höchste Priorität. Fragte sich nur, wer so verrückt war sich auf diese wahnwitzige und vorallem gefährliche Aufgabe einzulassen.

Offenbar schienen die Anla'shok diesen Befehl nicht zu kennen, jedenfalls nicht auf Englisch. Dabei war ihm ausdrücklich versichert worden, dass alle Rangers die Sprache der Menschen beherrschten.

Aber außer Rhiannon und William, der seine Ausbildung gerade erst abgeschlossen hatte, standen alle noch stramm und starrten auf einen Punkt über seinem Kopf. Es war, als würde er mit Statuen sprechen. Und Sinclair fiel der minbarische Ausdruck für diesen Befehl nicht ein.

"Rührt euch bedeutet, ihr könnt euch entspannen", erklärte Sinclair auf Minbari, im Dialekt der Kriegerkaste. "Und ich möchte, dass ihr mich anseht."

Wieder bewegte sich keiner der Minbari, aber einige schauten verstohlen nach links oder rechts, als wollten sie herausfinden wie die anderen reagieren. Sie schienen nicht genau zu wissen, was sie tun sollten.

"Das war ein Befehl", sagte Sinclair nachdrücklich.

Darauf entspannten sich auch die Minbari, zumindest ein bisschen. Zögernd richteten sie den Blick auf ihn, während die beiden Menschen ihn offen ansahen.

"Danke." Sinclair lächelte und ging ein paar Schritte. "Mein Name ist Jeffrey Sinclair. Es ist eine große Ehre für mich, dass ich gebeten wurde als euer Anla'shok Na – oder in meine Sprache übersetzt Ranger Eins – zu dienen. Ich danke euch, dass ihr euch entschieden habt, hier zu bleiben, um mit mir zu arbeiten. Ich weiß, das ist ein großer Vertrauensvorschuss. Aber ich verspreche euch, ich werde alles tun, um mich dieses Vertrauens als würdig zu erweisen." Mehr gab es nicht zu sagen, außer: "Wegtreten!"

Wieder sahen sich die Anla'shok an. Als sie zu dem Schluss kamen, dass die Versammlung nun zu Ende war, gingen sie unsicher davon.

Nach diesem frustrierenden Beginn kehrte Sinclair in sein Quartier zurück. Immerhin lag noch eine Menge Arbeit vor ihm.

Als er an diesem Abend zu Bett ging, erinnerte er sich an das, was Jenimer und Rhiannon ihm erzählt hatten, nämlich, dass in der Stadt des Kummers zu träumen bedeutete, von einer besseren Zukunft zu träumen. Sinclair hoffte wirklich, dass seine Träume von einer besseren Zukunft handelten und nicht von einer leidvollen Vergangenheit.

Als er am nächsten Morgen erwachte, wusste er zwar, dass er geträumt hatte, aber er konnte sich nicht mehr daran erinnern was es gewesen war.

Kapitel 29

Sinclair hatte die Botschaft der Erdallianz ganz offiziell nach Tuzanor verlegt, wo auch die Gespräche mit den Kandidatinnen und Kandidaten für die Rangers stattfanden.

Die betreffenden Menschen wurden in die Stadt des Kummers gebracht, wenn sie auf ihre Eignung getestet und für vertrauenswürdig erklärt worden waren. Auch einige Minbari kamen nach Tuzanor, um den Anla'shok beizutreten.

Sinclair und Rhiannon verließen das Schulungs- und Bürogebäude um zum Heim- und Arbeitsplatz von Entil'zah zu gehen. Es war ein Treffen mit Jenimer, Rathenn und Ulkesh einberufen worden, bei dem auch Ria dabei sein sollte.

Rhiannon lächelte glücklich und streckte sich, als sie ins Freie traten. Sie genoss die Sonne des Altweibersommers auf ihrem Gesicht und sah versonnen in den tiefblauen Himmel hinauf. Einmal mehr wunderte sich Sinclair darüber, wie seine Assistentin bei all dem, was ihnen noch bevorstand immer noch so fröhlich sein und sich über die banale Dinge des Lebens derart freuen konnte, die anderen gar nicht erst auffielen.

"Es ist wirklich wundervoll, unter dem freien Himmel zu laufen." Ria wirkte überaus zufrieden. "Ich kann nicht verstehen, wie manche Leute es vorziehen können, in einer Kiste aus Metall mitten im Weltraum zu leben."

Sinclair lachte. "Wenn du damit *Babylon 5* meinst, für eine Kiste aus Metall, wie du dich ausdrückst, ist die Station gar nicht so übel."

Rhiannon blickte ihn interessiert an. "Ja, aber haben Sie Ihre Heimat nie vermisst?"

"O doch, sicher", antwortete er. "Ich vermisse die Erde sogar sehr."

"Die Erde?" Sie runzelte erstaunt die Stirn. "Das verstehe ich jetzt nicht ganz. Ich dachte, Sie sind auf dem Mars geboren?"

"Das stimmt schon", entgegnete Sinclair. "Aber ich habe den größten Teil meiner Kindheit und Jugend auf der Erde verbracht. Deshalb denke ich bei dem Wort Heimat eher an die Erde als an den Mars. Was ist mit dir? Vermisst du deine Heimat nicht?"

Erst dachte er, sie würde wieder einmal abblocken. Doch Ria schüttelte den Kopf und begann zu erzählen: "Das geht nicht. Das hier *ist* mein Zuhause." Sie biss sich kurz auf die Lippen. "Ich habe nirgends so lange gelebt wie hier auf Minbar. Ich war nie länger als vier Jahre auf ein und demselben Planeten. An die Erde kann ich mich sogar praktisch gar nicht mehr erinnern, und die wenigen Erinnerungen, die ich noch habe, sind nicht besonders angenehm."

"Du hast auf der Erde gelebt?" Das hätte Sinclair nie gedacht. Niemand hatte ihm das gesagt, auch nicht

Rathenn, der es zweifellos wusste.

Für einige Augenblicke schien Rhiannon zu überlegen, ob sie nun weiter sprechen sollte oder nicht. Offenbar redete sie nicht gerne über das Thema. Schließlich nickte sie. "Ich bin dort geboren worden. Aber nach dem Tod meines Vaters, damals war ich knapp vier, ist meine Mutter mit mir in die Kolonien gezogen. Sie stammte ursprünglich aus den Außenwelten. Nach dem Tod meines Vaters gab es für sie keinen Grund mehr zu bleiben, denn seine Familie hat sie nie wirklich akzeptiert, und mich auch nicht. Ich habe deshalb auch keinen Kontakt mehr zu meinen Verwandten auf der Erde."

Nun sprudelte es aus ihr heraus. "An die erste Zeit auf Denera habe ich auch keine guten Erinnerungen. Manche Kinder beschimpften mich als Erdling. Das wurde erst nach einiger Zeit besser. Dann kam der Krieg, und wir mussten fliehen. Glauben Sie mir: Ein Flüchtlingslager ist kein Zuhause. Nach dem Krieg war es in den Ruinen von Rakanta, meiner damaligen Heimatstadt, nicht viel besser. Als endlich alles wieder so einigermaßen aufgebaut war und wir zu unserem normalen Leben zurückkehren konnten, starb meine Mutter. Unser Haus brannte mitten in der Nacht ab. Es gab keine Rettung für sie. Ich hatte Glück. Ein Minbari, Nistel, konnte mich in letzter Minute vor dem Feuer retten, das meiner Mutter das Leben gekostet hat. Da sich niemand um mich kümmern wollte, nahm Nistel mich mit nach Minbar, damit ich nicht allein dastehe. Delenn bekam dann vom Grauen Rat den Auftrag, sich um mich zu kümmern, so bin ich bei ihr gelandet."

Sie lächelte dünn, als sie sich erinnerte. "So seltsam es klingen mag: Erst hier habe ich gelernt, was ein Zuhause ist. Ich vermisse keinen Ort. Aber ich vermisse meine richtigen Eltern und einige meiner Freunde, die entweder weggezogen oder tot sind."

Sinclair schwieg betroffen.

"Und dennoch bist du keine Minbari", stellte er schließlich fest.

Ria fixierte ihn für einen Moment lang durchdringend. "Stimmt, ich bin ein Mensch, durch und durch. Und das ist auch gut so."

Sinclair konnte sich ein Lächeln angesichts dieser Ironie nicht ganz verkneifen. Rhiannon, die einen menschlichen Geist hatte und die auf der Erde geboren war, bezeichnete Minbar als ihre Heimat. Und er, der nach der Überzeugung einiger Minbari einen minbarischen Geist hatte und auf dem Mars zur Welt gekommen war, sah in der Erde seine Heimat.

Sie betraten Sinclairs Haus. Jenimer, Rathenn und Ulkesh warteten bereits auf sie. So konnten sie gleich mit der Besprechung beginnen. Es war das erste Treffen in den drei Wochen, die Sinclair nun schon in Tuzanor war.

Sinclair nahm sich vor, so bald wie möglich einen runden Konferenztisch und genügend Stühle zu besorgen, denn außer Jenimer mussten sie sonst bei den Besprechungen immer stehen. Das würde auf Dauer sehr unbequem sein.

"Die Rekrutierung geht gut voran", berichtete Sinclair. "Eine erste Gruppe aus zwanzig Minbari und fünfunddreißig Menschen kann sofort mit dem Training beginnen. Eine weitere Gruppe aus fünfundzwanzig Menschen und zwölf Minbari wird bald bereit sein. Wir müssen uns so schnell wie möglich nach geeigneten Orten für weitere Trainingszentren und Operationsbasen umsehen. Und wir müssen so bald wie möglich voll ausgebildete Anla'shok auf Patrouille schicken und Posten einrichten. Dummerweise haben wir im Moment zu wenig Leute für diese Missionen. Das Training muss also so bald wie möglich beginnen."

"Leider hat Duhran seine Einwilligung für den Beginn des Trainings der Neulinge immer noch nicht gegeben", fuhr Rhiannon fort. "Ich weiß nicht, warum er das tut. Ich hatte bisher keine Gelegenheit mit ihm darüber zu sprechen. Aber die anderen weigern sich, die Neuen ohne ihn auszubilden. Wir müssen deshalb mit ihm reden."

Satai Jenimer nickte. "Ich habe *F'hursna* Sech Duhran dazu überredet, dass er sich nach der Konferenz mit uns trifft."

"Gut", sagte Sinclair kurz angebunden. "Nun zu einem anderen Punkt: Wir brauchen eine Flotte von schlagkräftigen Schiffen. Aber dummerweise wird die Kriegerkaste uns nicht helfen. Und wenn wir die Schiffe in der Außenwelt kaufen würden, wäre das erstens viel zu teuer und würde zweitens unerwünschte Aufmerksamkeit auf uns ziehen. Welche Möglichkeiten haben wir, um dieses Problem zu lösen?"

"Die religiöse Kaste hat im Geheimen damit begonnen, mit Hilfe der Vorlonen einen neuen Typ von Kriegsschiffen zu entwickeln, den wir *Weißer Stern* nennen", erläuterte Rathenn. "Sie bestehen aus Minbari- und Vorlonentechnik. Die ersten kleineren experimentellen Prototypen werden bereits getestet. Sie werden später noch einen Bericht darüber bekommen, Anla'shok Na."

"Das sind gute Neuigkeiten." Sinclair nickte knapp in Ulkesh' Richtung. "Es freut mich zu hören, dass die Vorlonen uns unterstützen wollen. Wieviel werden Sie tun, um uns zu helfen?"

Ulkesh bewegte sich leicht. *So viel wie nötig.*

"Wir brauchen die Schiffe jetzt und nicht erst in sechs Monaten oder in einem Jahr." Sinclair verschränkte die Arme. "Sie haben genügend Schiffe. Sie könnten uns einige Kreuzer zur Verfügung stellen."

Nein..

"Warum nicht?" fragte Sinclair.

Wir können nur Schiffe für Vorlonen bauen. Sie wären für euch nutzlos.

"Na schön."

Sinclair vermutete, dass das zumindest zum Teil die Wahrheit war. Es hieß, die Schiffe der Vorlonen seien keine Maschinen sondern lebende Wesen. Die Kreuzer hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit übergroßen grünen Kraken.

Doch die Vorlonen verschwiegen etwas, das war ganz offensichtlich. "Aber sie können uns auf andere Weise helfen. Sie könnten uns zum Beispiel Zutritt zu ihrem Raum gewähren. Das würde unsere Arbeit enorm erleichtern."

Nein, antwortete Ulkesh. Ein dissonantes Fiepen folgte diesen Worten.

"Warum nicht?" wollte Sinclair wissen.

Es wäre nicht sicher.

"Wer wäre nicht sicher: Wir oder Sie?"

Ja.

"Das ist keine Antwort", erwiderte Sinclair verstimmt und stemmte die Hände in die Hüften.

Erneut ging dieses leise dissonante Summen von Ulkesh aus. *Die Erlaubnis kann nicht gewährt werden. Es wird nicht nötig sein.*

"Nicht nötig?" fragte Sinclair verblüfft. "Nach welchen Gesichtspunkten fällen Sie diese Entscheidung? Haben Sie Informationen über die Schatten, die Sie uns noch nicht gegeben haben? Je mehr wir über den Feind wissen, desto besser."

Den Minbari schien die Wendung dieses Gesprächs nicht zu gefallen, im Gegensatz zu Rhiannon, die offenbar schon gespannt auf die Antwort war.

Informationen müssen sorgfältig ausgelesen werden. Zu viele Informationen können schädlich sein, entgegnete Ulkesh.

"Also geben Sie zu, dass Sie mehr wissen als Sie preisgeben", sagte Sinclair.

"Für wen schädlich?" mischte sich Rhiannon nun ein. Sie trat auf den Vorlonen zu, bis sie ihm so nahe war, dass sie ihn – oder besser gesagt seinen Schutzanzug – berühren konnte. "Haben Sie Angst, wir könnten uns gegen Sie wenden, wenn wir die ganze Wahrheit kennen? Seien Sie versichert: Eines Tages werden wir herausfinden, was Sie uns verschweigen! Und dann werden wir uns unabhängig von Ihnen entscheiden, was wir zu tun haben."

Diese Diskussion dient keinem weiteren Zweck.

Es war sinnlos weiter mit Ulkesh reden zu wollen. Statt dessen wechselten sie nun das Thema und sprachen nun über andere wichtige Dinge.

Eines davon war die Versorgung der Anla'shok mit Nahrungsmitteln. Die Rangers hatten bisher oft Fleisch gegessen. Das Fleisch von minbarischen Tieren war für Menschen allerdings unverträglich. In Zukunft würden die Anla'shok im Lager also viel mehr Obst, Gemüse, Nudeln und ähnliche Sachen zu essen bekommen.

Die medizinische Versorgung der Anla'shok – sowohl die der menschlichen als auch der minbarischen – sollte von nun an von Rakall geleitet werden. Sie hatte große Erfahrung mit Menschen. Immerhin war Ria früher ihre Assistentin gewesen, und das hatte der Heilerin die Möglichkeit gegeben viel über die menschliche Physiologie zu lernen.

Sie war eine der wenigen minbarischen Ärzte überhaupt, die einschlägige Erfahrungen mit menschlichen Patienten hatten.

Kapitel 30

Nach Beendigung des Treffens gingen Sinclair, Jenimer und Rhiannon zu den Trainingssälen im Kellergeschoss des Schulungs- und Bürogebäude. Rathenn und Ulkesh blieben zurück.

In der Mitte des Trainingssaals stand der beeindruckendste Minbari, den Sinclair je gesehen hatte. Der

Krieger war sogar noch größer als Neroon oder er, Sinclair, selbst. Er trug einfache, beinahe schlampig aussehende Kleidung die sehr untypisch für einen Minbari war und die im krassen Gegensatz zu seiner würdevollen Haltung stand. Die meisten Minbari zogen hübsch gearbeitete, bestickte Kleidungsstücke vor, denn sie hatten einen ausgeprägten Sinn für Ästhetik.

"Anla'shok Na, das ist *F'hursna Sech Duhran*", stellte Jenimer den Krieger vor.

Löwenhafte Kraft und Eleganz zeigte sich in Duhrans Bewegungen, als er sich vor dem Gewählten verneigte. Vor Sinclair verbeugte sich Duhran nicht, sondern sah ihn nur abschätzend an. Auch Sinclair verneigte sich nicht, sondern erwiderte den Blick ruhig.

"Der Gewählte hat mich daran erinnert, dass Valen wollte, dass alle Anla'shok im Umgang mit dem Denn'bok unterrichtet werden", sagte Duhran im knappen Minbari der Kriegerkaste. "Und zwar von einem *F'hursna Sech*. Aber kein Lehrer, erst recht kein Meisterlehrer würde sich dazu herablassen, Unwürdige zu unterrichten. Das würde diese uralte Kunst beschmutzen. Ich bezweifle, dass sich die Menschen als würdig erweisen werden."

Sinclair wollte etwas darauf erwidern. Da gab es ein metallenes Geräusch, und Rhiannon griff Duhran an. Der Krieger seinerseits hatte sein Denn'bok auch schon bei der Hand und wehrte Rias Schlag gekonnt ab, um dann selbst anzugreifen. Schon befanden sich die beiden mitten im heftigsten Kampf, bei dem es so schien, als ginge es um Leben und Tod. In atemberaubender Geschwindigkeit klirrten die Kampfstäbe wieder und wieder gegeneinander.

Im ersten Moment war Sinclair zu schockiert um in irgendeiner Weise zu reagieren. Ihm war klar, dass es Selbstmord gewesen wäre, sich in diesen irrsinnigen Kampf einzumischen.

Besorgt fragte sich Sinclair, wie lange sich die kleine Rhiannon noch gegen den riesenhaften Duhran behaupten können würde. Doch sie schien damit offenbar kein Problem zu haben, obwohl die Kräfteverhältnisse so ungleichmäßig verteilt waren.

Ob er wohl intervenieren sollte? Ein Wort von ihm würde genügen, um diesen wahnsinnigen Kampf zu beenden. Sinclair öffnete den Mund um etwas zu sagen, da bemerkte er, wie Jenimer fast unmerklich den Kopf schüttelte und beschloss deshalb, zu schweigen.

Als sich die beiden Kämpfenden einmal kurz belauerten, stellte Sinclair fest, dass in Rhiannons und Duhrans Augen nicht die kleinste Spur von Hass, ja nicht einmal Wut zu sehen war. Ganz im Gegenteil, sie schienen sogar großen Spaß an ihrem Kampf zu haben. Sie wirkten wie Kinder bei einem Spiel.

Wenn das ein Spiel sein soll, wie sieht dann ein richtiger Kampf aus? dachte Sinclair mit einigem Unbehagen, als die beiden wieder aufeinander losgingen.

Sie waren wesentlich besser trainiert als die Minbari, denen er im Krieg begegnet war. Sein Respekt vor ihren Fähigkeiten wuchs.

Dann, von einer Sekunde zur nächsten, endete der Kampf so plötzlich, wie er begonnen hatte. Es war so, als wäre überhaupt nichts geschehen.

"Ich *bin* ein Mensch, und mir haben Sie noch nie vorgeworfen, ich sei unwürdig." In Rhiannons Augen glomm eine Spur von Boshaftigkeit. "Sie sollten Anla'shok Na eine Chance geben. Denn wie heißt es so schön: Du sollst einen Krieger oder eine Kriegerin nicht schon vor dem ersten Kampf für würdig oder unwürdig erachten."

Duhran lachte dröhnend und versetzte ihr einen leichten Knuff. "Du bist mir vielleicht eine! Na schön, er soll seine Chance bekommen."

Ria verneigte sich vor ihm. Sie grinste sichtlich zufrieden, als sie Sinclair ihr Denn'bok zuwarf, während sie rasch beiseite trat und sich neben Jenimer stellte.

Sinclair fing es aus einem Reflex heraus auf, gerade noch rechtzeitig, um Duhrans ersten Schlag abzuwehren. Der Krieger gab Sinclair gar nicht erst die Gelegenheit, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen.

Das Denn'bok war schwerer als das hölzerne Bo, der asiatische Kampfstab, mit dem er früher manchmal trainiert hatte. Deshalb fiel es Sinclair nicht leicht, die Waffe zu führen.

Duhran trieb den Botschafter systematisch Schritt für Schritt immer weiter zurück. Sinclair hatte Schwierigkeiten Duhrans Schläge abzuwehren. Der Krieger legte einiges an Kraft in seine Angriffe, auch wenn es nur ein Test war.

Sinclair war klar, dass er diesen Kampf auf jeden Fall verlieren würde. Nicht nur das. Wenn Duhran es darauf anlegte, konnte er ihn ernsthaft verletzen oder ihn gar töten.

Duhran hebelte Sinclair aus und ließ ihn hart zu Boden segeln. Sinclair landete sehr unsanft, nicht gerade auf die würdevollste Art für einen Anla'shok Na.

Mit einer gekonnten Rolle rückwärts und dem Kampfstab in den Händen kam er aber gleich wieder auf die Beine. Er erwartete Duhrans nächsten Angriff.

Aber der Krieger stand nur gelassen auf sein Denn´bok gestützt da und schien nicht die Absicht zu haben weiter zu kämpfen.

Von dem Sturz taten Sinclair der Rücken und die Arme weh. Er war sich sicher, dass er ein paar blaue Flecken abbekommen hatte. Er war nur froh, dass Duhran im Kampf nicht ernst gemacht hatte. Sonst wäre die ganze Sache bestimmt nicht so glimpflich ausgegangen.

Sinclair warf Rhiannon ihr Denn´bok zu, die es geschickt auffing. Sie steckte es mit einer kleinen Verbeugung und einem verschmitzten Lächeln weg.

Duhran steckte seinen Kampfstab nun ebenfalls weg. "Die Menschen werden im Umgang mit dem Denn´bok unterrichtet. Aber Valen hat nie gesagt, dass alle Anla´shok ein Denn´bok *besitzen* müssen. Das Training wird beginnen. Sie, Anla´shok Na werde ich persönlich unterrichten."

Sinclair neigte den Kopf leicht. "Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber bei allem Respekt, ich muss Ihr Angebot ablehnen."

Duhran runzelte die Stirn. "Warum?"

"Warum soll ich mich in einer Kunst unterrichten lassen, die ich dann ja doch nicht anwenden darf?" entgegnete Sinclair. "Warum die Zeit des Meisters verschwenden?"

"Sie werden ein Denn´bok besitzen dürfen", versicherte Duhran.

"Falls ich mich als würdig erweise", warf Sinclair ein.

"Es gibt keinen Zweifel, dass Sie das werden."

"Und was ist mit den anderen Anla´shok?"

Duhran überlegte einen Moment. "Ich werde das Training der Menschen überwachen. Wenn ich welche sehe, die würdig sind, werde ich sie unterrichten. Nur sie werden ein Denn´bok besitzen dürfen."

"Werden sich welche als würdig erweisen?" Sinclair hatte schon zu viele Erfahrungen damit gemacht, dass Minbari nur die halbe Wahrheit sagten und die wichtigen Details verschwiegen, als dass er so eine vage Antwort akzeptieren konnte.

Duhran lächelte, aber nur leicht, das erste Mal während dieser Begegnung überhaupt. "Ich denke schon, aber nicht alle, genau wie sich auch nicht alle Minbari als würdig erweisen werden."

Sinclair erwiderte das Lächeln. "In dem Fall ist es mir eine Ehre, Ihr Schüler zu sein."

"Es ist gut, dass dieser Punkt geklärt ist." Satai Jenimer war ganz offenbar sehr zufrieden über diese Einigung. "Ich werde ..." Er unterbrach sich mitten im Satz. Er sah aus, als hätte ihn etwas erschreckt. Dann brach er zusammen.

Rhiannon ignorierte jedes Protokoll und fing den Gewählten auf, damit er nicht schwer zu Boden stürzte. Gemeinsam sanken sie auf die Matten.

Duhran lief zu ihnen, während Sinclair zur nächsten Kom-Station an der entfernten Wand rannte, um einen Arzt zu rufen. Er wollte gerade die Verbindung zur Krankenstation im zweiten der drei Tempel herstellen, doch da hielt Jenimers Stimme ihn zurück.

"Botschafter, nicht."

Sinclair drehte sich um und sah, wie Duhran und Rhiannon Jenimer wieder auf die Beine halfen. "Gewählter, der Arzt ..."

"... wird nicht gebraucht." Jenimer versuchte zu lächeln. Er war sehr blass und immer noch deutlich geschwächt.

"Sie brauchen medizinische Betreuung", sagte Sinclair besorgt. Er war sichtlich erschrocken über den Schwächeanfall des Gewählten.

"Ich brauche nur Ruhe", entgegnete Jenimer erschöpft. "Bitte, lassen Sie es gut sein. Mein eigener Heiler kann mich später untersuchen."

"Aber Anla´shok Na hat Recht", versuchte Rhiannon es. Sie sah ihn flehend an. "Sie brauchen dringend einen Arzt."

Jenimer lächelte erneut, diesmal liebevoll und berührte sie sanft an der Wange. "Mach dir bitte keine Sorgen. Der Graue Rat hat mich schließlich nicht wegen meiner unverwüstlichen Gesundheit zum Oberhaupt gewählt."

Es war die typische abmildernde Antwort eines Minbari gewesen. Die Diskussion war damit beendet. Jenimer ließ sich von Duhran wegbringen.

Rhiannons verzweifelter, trauriger Blick folgte ihnen. Sie wusste nur allzu gut, dass Jenimer Recht hatte, auch wenn sie es nicht wahrhaben wollte.

Als sie Botschafter Sinclair in die Augen sah, erkannte sie, dass auch er den Sinn dieser Worte verstanden hatte.

Das erste, was Sinclair tat, als er in seine Quartiere zurückkam, war erst einmal lange und heiß zu duschen, um seine immer noch schmerzenden Muskeln zu entspannen.

Danach ging er, um einiges frischer und in einer sauberen Uniform, in sein Büro. Jemand hatte ihm inzwischen ein paar Datenkristalle auf den Schreibtisch gelegt. Es waren Berichte über die Aktivitäten der Schatten.

Sinclair überflog das gesamte Material rasch und runzelte dabei ungläubig die Stirn. Er konnte es kaum glauben. Die Aufzeichnungen waren detailliert und ausführlich, und zwar sehr viel ausführlicher, als er erwartet hatte.

Sinclair bestellte Rathenn und Rhiannon auf der Stelle in den Konferenzraum. Er hätte Jenimer auch gerne dabei gehabt, aber Rathenn hatte ihm gesagt, dass sich der Gewählte immer noch nicht gut fühlte und sich noch ausruhen musste.

Als Sinclair den Konferenzraum betrat, waren Rathenn und Rhiannon schon anwesend. Und auch Ulkesh, der offenbar von Rathenn über dieses Treffen informiert worden war. Es wäre Sinclair lieber gewesen, wenn der Vorlone nicht bei dieser Besprechung dabei gewesen wäre, aber das ließ sich jetzt auch nicht mehr ändern.

"Ich frage erst gar nicht, warum ich darüber nicht schon viel früher informiert worden bin", sagte er düster. Er hielt ihnen die Akten unter die Nase. "Wer hat Ihnen die Berichte über die Aktivitäten der Schatten in den letzten Jahren gegeben? Wieviele Personen sind schon getötet worden? Und wieso haben Sie den anderen Völkern davon nichts erzählt?"

"Die Schatten dürfen nicht erfahren, wieviel wir wissen", entgegnete Rathenn bestimmt. "Und sie dürfen auch auf keinen Fall in Erfahrung bringen, dass die Vorlonen unsere Verbündeten sind. Wir müssen uns gut überlegen, was wir zu wem sagen."

"Und wieviele Personen werden inzwischen unnötig sterben, nur weil sie nicht gewarnt sind?" Sinclair war aufgebracht.

"Jedenfalls weniger, als wenn die Schatten einen offenen Krieg beginnen, bevor wir bereit sind", antwortete Rathenn.

"Das sagt sich so leicht", knurrte Sinclair wütend. "Meine Verlobte ist irgendwo da draußen und weiß nichts von den Schatten!"

"Anla'shok Na hat Recht", mischte sich Rhiannon nun ein. Sie sah ruhig in die Runde "Es ist nötig, dass wir die Vorbereitungen beschleunigen. Was ist zum Beispiel mit *Babylon 5*? Hat Delenn Captain Sheridan schon eingeweiht?"

Er ist noch nicht bereit, sagte Ulkesh.

"Wir befürchten, dass er mit den Leuten auf der Erde zusammenarbeitet, die womöglich Verbündete der Schatten sind", erklärte Rathenn.

"Wäre ich noch der Kommandant von *Babylon 5*, würden Sie jetzt genau das selbe über mich sagen, nicht wahr?" Sinclair war ärgerlich. "Es geht nicht darum, wer etwas tut oder warum. Es geht den Vorlonen nur darum, Informationen zu kontrollieren und sie für ihre Zwecke einzusetzen, habe ich Recht, Botschafter Ulkesh?"

Aber es war nicht Ulkesh, sondern Jenimers Stimme aus dem Hintergrund, die antwortete. "Ich hoffe, Sie vergeben einem alten Gelehrten der religiösen Kaste, wenn er in diesem Fall auf der Seite der Vorlonen steht."

Sowohl Sinclair als auch Rhiannon drehten sich erstaunt zu ihm um. Ria erlaubte sich ein erleichtertes, frohes Lächeln.

"Ich bin nur ein Gelehrter und verstehe nicht viel von Taktik", fuhr Jenimer fort. "Aber ist es nicht taktisch klug, den Feind im Ungewissen zu lassen?"

"Doch natürlich", entgegnete Sinclair.

"Dann stimmen wir in dem Punkt also beide mit den Vorlonen überein."

"Aber es ist unklug, die Verbündeten im Dunkeln zu lassen", sagte Sinclair. "Sonst könnte es passieren, dass sich die Verbündeten plötzlich von einem abwenden."

"Ich muss Ihnen da zustimmen", erwiderte Jenimer.

"Ich muss meiner Verlobten eine Nachricht schicken. Ich muss ihr zumindest so weit helfen, dass sie am Leben bleibt und hier her kommen kann", erklärte Sinclair.

Sie müssen persönliche Dinge vergessen, sagte Ulkesh unvermittelt. *Konzentrieren Sie sich statt dessen auf die Sache.*

"Das ist unmöglich." Sinclair musterte ihn verärgert. "Weswegen sollten wir sonst kämpfen? Personen, die nur für eine Sache kämpfen laufen Gefahr, fanatisch zu werden oder den Grund zu kämpfen zu verlieren. Aber Personen, die für ihre Familie, ihre Freunde, ihr Zuhause oder zum Wohle von uns allen kämpfen,

werden lange und hart genug kämpfen um zu gewinnen, ohne sich selbst in der Gewalt oder der Sache zu verlieren." Sinclair sah Jenimer an. "Also, werden Sie mir erlauben, eine Nachricht zu senden?"

"Wir werden es versuchen." antwortete der Gewählte.

Als das Treffen beendet war, nahm Ria Sinclair unauffällig beiseite. Sie verließen das Gebäude gemeinsam. Sie wollten einen kleinen Spaziergang machen. Der kühle Abendwind fegte über das Plateau. Ober ihnen glitzerten bereits die Sterne, und die Monde waren zu sehen.

"Wenn es sein muss, werde ich die Nachricht selbst überbringen", versprach Ria. "Ich weiß, wie hart es ist, wenn der Lebensgefährte in Gefahr ist und wenn er oder sie nicht Bescheid weiß."

"Ich danke dir für das Angebot. Vielleicht komme ich darauf zurück." Sinclair lächelte dünn. Dann sagte er: "Du scheinst den Vorlonen nicht besonders zu trauen."

Rhiannon zögerte. "Ich habe bisher erst zwei Vorlonen kennengelernt. Aber es stimmt, denen beiden traue ich nicht."

Damit ging sie.

Kapitel 31

Ihren ersten Hochzeitstag hatten Rhiannon und William romantisch verbracht. Sie waren allein ans Meer gefahren. Den ganzen Tag hatten sie an einem abgelegenen Strand verbracht. Mit dem Flieger hatten sie nur eine halbe Stunde gebraucht, um die Küste zu erreichen.

Sie hatten es genossen, einige Stunden lang nicht an ihre Familie oder ihre Pflichten denken zu müssen. Es gab nicht viele Gelegenheiten, um so eine Ruhe zu genießen.

Sie waren viel geschwommen, und sie waren auch getaucht. Später waren sie auf die einsamen Klippen ein wenig abseits des Strandes geklettert, und sie hatten sich dort ausgiebig gesont und sich geliebt. Die Wärme dieses Tages brannte noch immer in ihnen.

Den ganzen Tag lang war es relativ warm gewesen. Dafür tobte nun in der Nacht ein furchtbares Gewitter über Yedor.

"Ich werde sobald wie möglich nach Arisia III fliegen", sagte William, während er und Rhiannon sich zum Schlafengehen fertig machten. "Vielleicht kann ich Marcus dazu überreden, dass er zu uns kommt oder uns zumindest hilft. Und wenn nicht, dann habe ich ihn wenigstens gesehen. Es ist höchste Zeit, dass ich ihn endlich einmal besuche. Ich will ihm von dir und Zora erzählen."

"Dann fliegen wir doch alle drei", meinte Ria. Sie war gerade dabei ihr Haar zu bürsten. Es war immer noch ein wenig feucht.

Ein lauter Donner krachte.

"Das halte ich für keine gute Idee, Schatz."

Rhiannon hörte auf sich zu kämmen und legte die Bürste hin. William flocht ihr das Haar zu einem lockeren Zopf für die Nacht.

"Ich weiß nicht, wie mein Bruder reagieren wird, wenn ich plötzlich bei ihm auftauche", fuhr Will fort.

"Deshalb möchte ich ihn zuerst alleine besuchen, um einige Dinge mit ihm zu klären. Du weißt doch, wir haben uns lange nicht gesehen. Außerdem verstehen wir uns im Moment nicht besonders gut."

"Ja richtig, daran habe ich gar nicht gedacht", gab Ria zu. "Aber ich würde deinen Bruder gerne kennen lernen."

"Das wirst du, sobald ich mit ihm geredet habe", versprach William.

Er befestigte den Zopf mit einem Band, das so schwarz war wie ihr Haar. Dann gab er seiner Frau von hinten einen Kuss auf die Wange und umarmte sie dabei zärtlich. Er atmete den frischen Duft ihres Haares ein. Es roch angenehm nach ihrem Lieblingsschampoo mit Rosen und auch ein wenig nach Meerwasser.

"Aber lass uns jetzt zu Bett gehen. Wir haben morgen viel zu tun", sagte er nach einer Weile.

Rhiannon verzog das Gesicht und lachte dann. "O ja, das wird noch lustig." Sie drehte sich in der Umarmung um und küsste Will zärtlich. "Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich einmal dabei helfen werde, Anla'shok auszubilden."

"Ich auch nicht." Will ging mit ihr eng umschlungen zum Bett hinüber. "Und um ehrlich zu sein, macht es mir sogar Angst, dass ich ein Lehrer sein soll. Ich habe meine Ausbildung doch selbst erst vor kurzem beendet." Er runzelte nachdenklich die Stirn. "Das Training ist verdammt hart."

Ria nickte. "Ich weiß, du warst zeitweise ziemlich fertig."

"Ja." William sah sie liebevoll an. "Wenn du nicht mit mir über den Weg des Herzens geredet hättest, hätte ich es wahrscheinlich nicht durchgestanden. Und wenn die Meditation nicht gewesen wäre. Ich meditiere sehr gerne. Ich denke, die Anla'shok sind der Weg meines Herzens, weil ich es so will. Aber ich weiß nicht, ob es meine Berufung ist."

Rhiannon erwiderte den Blick ihres Mannes. "Bist du unglücklich?"

"Nein", sagte er langsam. "Ich habe das Richtige getan. Ich liebe die Arbeit als Anla'shok, und ich diene der Truppe gerne. Aber ich denke hin und wieder, es wäre schön gewesen, eine Ausbildung im Tempel zu machen."

Ria zuckte die Achseln. "Niemand verbietet dir, das zu tun."

"Ja, nur ist das für einen Anla'shok nicht üblich", entgegnete Will. "Wenn ich das täte, müsste ich die Anla'shok wahrscheinlich verlassen. Und das möchte ich nicht, jedenfalls nicht im Moment."

Er streichelte sie sanft. Er wusste genau, wie sie das am liebsten mochte. "Ich denke, es gibt etwas besseres um diesen Tag ausklingen zu lassen."

Ria lächelte und schmiegte sich an ihren Mann. Sie küsste ihn liebevoll. "Stimmt, wir sollten diesen Abend genießen."

Später kuschelte sich Rhiannon an Will. Er hielt sie von hinten mit den Armen umfasst, und so schiefen sie zufrieden ein.

Das Gewitter ging mit unverminderter Heftigkeit weiter. Sie schiefen tief und fest, als ein besonders lauter Donner Ria hochschrecken ließ. Müde ließ sie sich wieder zurücksinken und schloss die Augen. Sie döste wieder weg.

Doch da wurde die Tür zum Schlafzimmer leise geöffnet. Zora kam hereingeschlichen. Sie hatte eines ihrer zahlreichen Stofftiere im Arm.

"Mama, Papa, kann ich zu euch kommen?" fragte das Kind.

"Ja, ja, komm nur", murmelte Rhiannon. Sie streckte Zora, die an ihrer Seite des Bettes stand, die Hände entgegen, um sie aufs Bett zu heben.

Ria ächzte, als die Kleine mit Schwung über sie hinweg kletterte. Sie drehte sich zu Zora und Will um, damit sie mehr Platz hatte und nahm das Kind in die Arme. Nun erwachte auch William. Er strich seiner Tochter halb schlafend übers Haar, küsste sie auf die Schläfe und lächelte.

"Hast du Angst vor dem Gewitter, Krümel?" murmelte er.

"Ja, es ist so laut", entgegnete Zora mit dünner Stimme.

"Versuch zu schlafen." Will machte die Augen zu. "Das Gewitter wird bald vorüber sein."

Als Rhiannon und William am nächsten Morgen erwachten, hatten sie beide Rückenschmerzen. Zora hatte sich so breit gemacht, dass die Eltern kaum mehr Platz zum schlafen gehabt hatten.

Die neuen Rekrutinnen und Rekruten – sowohl die Minbari als auch die Menschen – waren bereit hart zu arbeiten und ihr bestes zu geben.

Nach anfänglicher Zurückhaltung waren auch die Menschen von den voll ausgebildeten Anla'shok angenommen worden. Selbst wenn sie sich erst kurze Zeit kannten, begannen sich bereits die ersten völkerübergreifenden Freundschaften zu bilden.

Manche menschlichen Gesten wie zum Beispiel das Händeschütteln oder ähnliche Kleinigkeiten waren sehr schnell auch von den jüngeren unter den Minbari übernommen worden. Nur einige der älteren Anla'shok sahen das nicht gerne.

Sinclair war von der Willkommenszeremonie für die Neulinge beeindruckt, die herzlich, aber doch mit dem gebührenden Ernst vonstatten gegangen war. Die Neuen hatten ihre Broschen bekommen. Dann hatten die voll ausgebildeten Anla'shok ihren traditionellen Eid rezitiert. Als dieser förmliche Teil der Feier vorbei war, breitete sich ausgelassene Stimmung unter den Anwesenden aus.

William sah dem ganzen Treiben mit gemischten Gefühlen zu. Er war froh, dass Menschen und Minbari Seite an Seite standen. Aber er fragte sich, wie vielen Menschen es wie ihm ging. Und er war sich sicher, dass einige von ihnen nicht wussten, auf was sie sich einließen.

Rhiannon lief erfreut lächelnd zu Inesval und seiner Frau Aidoann, die beide zur ersten Gruppe der neuen Auszubildenden gehörten.

"Ich freue mich, dass ihr hier seid", sagte sie zu ihnen.

Ria umarmte zuerst Aidoann und dann Inesval herzlich. Während Aidoann sich dann mit einigen der anderen Neulinge unterhielt, blieb Rhiannon bei Inesval, um mit ihm zu reden.

"Du hast schon lange davon geträumt, ein Anla'shok zu sein." Sie schmunzelte. "Nicht wahr? Gut, dass du

hier bist."

"Ja, seit ich denken kann", entgegnete er mit einem zufriedenen Lächeln. "Danke."

"Bedanke dich nicht bei mir, sondern bei Anla'shok Na", meinte Ria. "Er hat sich dafür eingesetzt, dass die Mitglieder der Arbeiterkaste ohne Einschränkungen zu den Anla'shok gehen dürfen."

William sah ein wenig eifersüchtig, wie seine Frau Inesval innig umarmte. Die beiden scherzten und schienen offenbar viel Spaß zusammen zu haben.

Im Moment hielt es Will allerdings nicht für angebracht, sich einzumischen. Aber als sie gemeinsam zurück nach Yedor flogen konnte er sich eine spitze Bemerkung nicht verkneifen.

"Du scheinst diesen Kerl ja sehr zu mögen."

"Wen meinst du?" Rhiannon runzelte verwundert die Stirn.

"Na, Inesval."

Ria hatte alle Mühe, sich ein Lachen zu verkneifen. "Ja sicher mag ich ihn. Er ist einer meiner besten Freunde. Ich kenne ihn schon, seit ich hier auf Minbar bin."

"Ihr seid wirklich nur Freunde?" fragte William misstrauisch.

"Ja, nur Freunde."

"Das hat vorhin aber anders ausgesehen", sagte Will beleidigt. "Du konntest ja gar nicht genug davon bekommen, ihn zu umarmen und mit ihm zu flirten."

Nun begriff Rhiannon endlich, worauf ihr Mann hinauswollte. Sie musste so heftig lachen, dass sie beinahe das Steuer des Fliegers verrissen hätte.

"Das klappt schon aus zwei Gründen nicht", kicherte Ria, als sie sich wieder etwas erholt hatte. "Minbari dürfen keine Verbindung mit einem Außenweltler eingehen. Außerdem ist Inesval bereits verheiratet. Aidoann ist seine Frau."

"Das wusste ich nicht. Ich hatte keine Ahnung, dass Minbari keine Außenweltler heiraten dürfen." William sah zerknirscht aus. "Und es hat mir keiner gesagt, dass Inesval und Aidoann verheiratet sind."

Unverheiratete Minbari konnten tun und lassen was sie wollten. Aber wenn Minbari eine Beziehung eingingen, waren sie normalerweise ein Leben lang gebunden. Sie heirateten erst dann wieder, wenn der Ehepartner gestorben war.

"Deshalb haben sie auch so weit wie möglich getrennten Unterricht", sagte Rhiannon heiter.

"Wie hast du die beiden kennen gelernt?" Will kam sich wie ein Idiot vor.

"Sie haben für Delenn gearbeitet", erzählte sie. "Aber sie haben das Haus verlassen, als Delenn nach *Babylon 5* gegangen ist. Der Kontakt zwischen uns ist allerdings nicht abgerissen."

"Ah." William nickte knapp. "Tut mir Leid, dass ich eifersüchtig war. Aber eine Frau wie du kann viele Männer haben."

Ria lächelte strahlend. "Kann sein. Aber ich habe bereits einen Mann und bin sehr glücklich mit ihm."

"Das muss dann aber ein echter Glückspilz sein."

"Na, das hoffe ich doch", entgegnete Rhiannon zufrieden.

Kapitel 32

Normalerweise wurde die Ankunft von Schiffen auf Arisia III immer schon sehnsüchtig erwartet. Denn diese Schiffe, die von überall her aus der Erdallianz, den Gebieten der Narn oder der Heimatwelt der Drazi kamen, brachten Post, frische Vorräte und natürlich dazu auch noch Neuigkeiten und Klatsch mit.

Und was auch noch wichtig war: Sie kamen mit der schwer erarbeiteten und lang ersehnten Bezahlung für das Quantum 40. In Kolonien wie Arisia III war das Geld immer knapp. Selbst erfolgreiche Geschäftsleute konnten hier nicht reich werden.

Das minbarische Schiff, das gerade andockte, erregte allerdings weitaus weniger Aufmerksamkeit als die meisten anderen Schiffe. Die Minbari blieben nämlich am liebsten unter sich, und sie brachten selten etwas anderes als Geld mit. Außerdem waren die Minbari nicht daran interessiert, den neuesten Klatsch und Neuigkeiten auszutauschen.

Aber das war im Prinzip völlig egal. Geschäft war Geschäft, und die Minbari waren trotz allem gute Kunden, auch wenn sie nicht viel sprachen. Wenigstens bezahlten sie gut und pünktlich, und sie waren in jeder Beziehung absolut zuverlässig.

Marcus rechnete nicht damit, dass er außer dem Captain, einen der Minbari zu Gesicht bekam. Er musste zugeben, dass ihm das eigentlich auch ganz Recht war. Er legte keinen Wert darauf, Minbari zu begegnen, selbst wenn sie in dem Fall aus der Arbeiterkaste und nicht aus der Kriegerkaste stammten.

Seine Sekretärin kam zu ihm, um ihm zu sagen, dass der Captain des minbarischen Schiffes jetzt hier war und die geschäftlichen Dinge regeln wollte.

Marcus bat sie, ihn hereinzulassen, ohne jedoch mit der Arbeit aufzuhören oder gar aufzustehen, um dem Captain zur Begrüßung die Hand zu geben. Minbari erwarteten keine menschlichen Höflichkeiten. Und selbst wenn, wäre es ihm egal gewesen.

"Einen Moment noch", sagte Marcus, als der Captain hereinkam, ohne dabei aufzusehen. Er beendete schnell den Schreibkram.

Als Marcus dann vom Computerbildschirm aufblickte, sah er nicht etwa in das Gesicht eines Minbari, sondern in das seines Bruders William, der breit grinste.

Einige Augenblicke lang starrte Marcus ihn völlig entgeistert an. "Was ... was zum Teufel tust du denn hier?" stotterte er verduzt.

Williams Lächeln milderte sich kein Stück, sondern wurde sogar noch breiter. "Hallo Bruderherz, ich freue mich auch, dich wiederzusehen."

Marcus stand auf und bemerkte dabei den minbarischen Captain, der an der Tür stand und abwartete. "Wie ... Wo ..."

"...Wer, was und warum", beendete Will den Satz lachend für ihn. "Nochmals: Es ist wirklich schön, dich zu sehen. Tut mir Leid, wenn ich dich einfach so überfalle. Ich verspreche dir, ich werde dir noch alles erklären. Aber ich schlage vor, du kümmerst dich erst einmal um deine Geschäfte."

William drehte sich zu dem Minbari um und sprach mit ihm im Dialekt der Kriegerkaste. Der Captain verneigte sich leicht und kam näher.

Marcus erledigte die Formalitäten mit dem Minbari so schnell wie möglich, und es war ihm egal, wie unhöflich er dabei auf seinen Kunden wirken musste.

Dann drehte sich der Captain zu Will um und die beiden unterhielten sich wieder im Dialekt der Kriegerkaste. Marcus versuchte zu verstehen, worüber sie sprachen. William schien den Minbari zu bitten (oder ihm zu befehlen? Es war nicht klar) zum Schiff zurückzukehren und zu warten. Der Captain verneigte sich höflich und ging dann tatsächlich.

Will wandte sich nun an seinen Bruder und war dabei immer noch so gut gelaunt wie vorhin. "Ich schätze, wir haben jetzt über einiges zu reden. Können wir an einen Ort gehen, wo wir ungestört sind? Das Büro ist nicht unbedingt der beste Ort um uns auszusprechen."

Marcus nickte nur. Er sagte seiner Sekretärin, dass er in den nächsten Stunden nicht gestört werden wollte. Dann führte er William zielsicher durch das Labyrinth der Gänge zu seiner privaten Wohnung, wo sie sich in aller Ruhe unterhalten konnten. Da Will erst über den Grund seines Kommens reden wollte, wenn sie alleine waren, schwiegen sie auf dem Weg die meiste Zeit über.

Marcus wunderte sich über die seltsame minbarisch wirkende Kleidung und die eigenartige grüne Brosche, die sein Bruder trug.

"Sag mal, was trägst du da für seltsame Sachen?" lautete deshalb auch seine erste Frage, kaum hatte sich die Tür zur Wohnung hinter ihnen geschlossen. "Sind das etwa minbarische Kleidungsstücke?"

"In gewisser Weise schon", antwortete William fröhlich. "Es ist die Uniform der Organisation, zu der ich und auch meine Frau gehören."

Marcus sah ihn an, als hätte er den Verstand verloren. "Uniform? Frau? Um Himmels Willen, Willie, wo bist du jetzt nur wieder hineingeraten?"

Williams gute Laune schwand ein wenig. Er hasste es, Willie genannt zu werden, wie Marcus sehr gut wusste.

"Genau deswegen bin ich hier." Er setzte sich auf das Sofa und wartete, bis sich Marcus den Armsessel herüber gezogen und sich ebenfalls gesetzt hatte. "Es ist sehr wichtig."

"Na schön", brummte Marcus. "Was, zum Teufel, hast du auf Minbar gemacht? Oder besser gesagt: Was haben die mit dir gemacht? Hast du völlig den Verstand verloren? Wie konntest du nur eine Minbari heiraten?!"

William sah ihn verwundert an. "Das habe ich doch gar nicht. Meine Frau ist keine Minbari, sondern ein Mensch." Er zog ein Foto aus seiner Jacke und gab es seinem Bruder. "Hier das sind wir zusammen mit unserer Tochter. Meine Frau heißt übrigens Rhiannon Jennings und unsere Tochter Zora. Eigentlich bin ich ja nur ihr Stiefvater, aber das ist mir egal. Für mich ist sie trotzdem mein Kind." Er schmunzelte. "Ich nenne sie Krümel."

Marcus betrachtete das Foto. Es zeigte Will, Rhiannon und Zora als glückliche Familie. Sie standen vor

einem schlichten aber doch beeindruckend aussehenden Tempel. Im Hintergrund waren schneebedeckte Berge zu sehen. Will trug das Kind fröhlich lächelnd auf seinem Arm.

"Wirklich süß", kommentierte er, während er William das Bild zurückgab. "Du gründest eine Familie, aber hier warst du nicht bereit einen Teil der Last zu tragen."

"Last", wiederholte William. "Das ist eine interessante Wortwahl ..."

"Oh, ich vergaß", schnappte Marcus bissig zurück. "Für dich besteht das Leben ja nur aus Spiel und Spaß. Du bist verantwortungslos!"

"Verantwortung ist genau der Grund warum ich hier bin ..."

"Tatsächlich? Verantwortung *wem* gegenüber? Deiner Familie oder dir selbst gegenüber? Wirst du deine Frau und deine Tochter hier her holen lassen und bleiben? Es war nett, dass du wenigstens zu den Beerdigungen von unseren Eltern gekommen bist. Endet deine Verantwortung da?"

Für einen Moment war Will sprachlos. "Ich habe Mom und Paps genauso sehr geliebt wie du, und das weißt du."

"Du hattest eine merkwürdige Art das zu zeigen."

"Die hattest wohl eher du." William sprang auf. "Sie wollten immer, dass wir unser eigenes Leben führen. Du wolltest die Firma übernehmen, und das war gut so. Aber wirf mir nicht vor, dass ich das nicht wollte! Mom wollte immer, dass Paps zurücksteckt, damit er sich nicht ..."

"... damit er sich nicht zu Tode arbeitet?" Marcus sah seinem jüngeren Bruder in die Augen.

"Genau wie du es tust, und zwar grundlos. Mom versuchte dir zu sagen, dass es in Ordnung ist, wenn du das Unternehmen aufgibst. Sie hat ohnehin nur wegen dir weitergemacht, nachdem Paps gestorben ist. Sie wollte von hier weg."

"Du glaubst wohl, du weißt alles!" knurrte Marcus wütend. "Ich erkenne dich nicht wieder. Ich habe hier die Verantwortung übernommen, um das Erbe unserer Eltern für uns beide zu retten."

"Himmel ich erkenne dich nicht wieder", sagte William. Er sprach plötzlich leise und bedrückt. "Das Vermächtnis unserer Eltern ist die Art und Weise, wie sie uns erzogen haben. Dass wir selbständig denken können und tun, was wir für das Richtige halten. Du hast es doch immer genauso sehr wie ich gehasst, in einer Bergbaukolonie zu leben. Du wolltest reisen, vielleicht Pilot werden. Erinnerst du dich nicht mehr an die Träume, die du hattest, als du ein Kind warst?"

"Jetzt bin ich aber erwachsen", entgegnete Marcus, wie Will fand mit einer Spur von Bitterkeit oder Kummer. "Und ich habe herausgefunden, dass das Leben kein schöner Traum ist. Was uns zu den ... komischen Kleidern bringt, die du trägst."

"Darüber wollte ich eigentlich mit dir reden." William lachte. "Aber manche Dinge ändern sich nie. Ich sage ‚Hallo Bruderherz!‘ und im nächsten Augenblick streiten wir uns auch schon. Ich wollte dir ein Angebot machen und dir eine gute Gelegenheit bieten."

"Ich höre." Marcus verschränkte die Arme.

Will setzte sich wieder.

"Eigentlich wollte ich nur ein paar Monate auf Minbar bleiben, um die Sprache und die Kultur ein wenig kennen zu lernen", erzählte er. "Aber gleich am ersten Tag traf ich meine jetzige Frau. Sie gehörte zu der Zeit schon zu den Rangers oder Anla'shok, wie die Minbari uns nennen. Davon wusste ich damals allerdings noch nichts." Er sah lächelnd auf seinen Ehering. "Na ja, mit der Zeit haben wir uns ineinander verliebt und schließlich auch geheiratet."

Er wurde wieder etwas ernster. "Einige Monate später entschloss sich Ria dazu, mir endlich von ihrer Arbeit zu erzählen. Sie wollte es lange Zeit nicht tun, um mich zu schützen. Sie nahm mich mit zu den Rangers und erzählte mir ausführlich von der dunklen Bedrohung, die auf uns zukommt."

"Wovon redest du?"

"Den Schatten." William sah ihn kummervoll an. "Sie sind ein uraltes Volk. Sie werden uns wahrscheinlich bald in einen furchtbaren Krieg stürzen, und sie werden uns vernichten, wenn sie können. Die Minbari haben schon vor tausend Jahren einmal gegen sie gekämpft, und sie haben es geschafft, die Schatten vorübergehend zu vertreiben. Doch nun sind die Schatten zurückgekehrt und rüsten sich wieder für einen Krieg."

"Ach tatsächlich?" Marcus war skeptisch. "Dann sag mir, wieso haben wir denn bisher nichts davon gemerkt?"

"Weil sie sich im Geheimen vorbereiten", antwortete William. "Sie glauben, dass sie so den Überraschungseffekt auf ihrer Seite haben. Und solange sie nicht bereit sind, offen anzugreifen, führen sie ihren Krieg im Verborgenen. Er hat schon begonnen. Du kannst dir vorstellen, dass ich es kaum glauben konnte, als Ria mir das erste Mal von den Schatten erzählte."

"Da sind wir schon zu zweit", brummte Marcus ärgerlich. Hatte sein Bruder jetzt völlig den Verstand verloren? "Das klingt doch wie ein albernes Volksmärchen, genau wie das Monster von Loch Ness,

Geisterschiffe und das Bermudadreieck. Aber du hast von einem Angebot und einer Gelegenheit gesprochen."

"Die Rangers brauchen Q 40", erklärte Will. "Ich habe Ranger Eins gesagt, dass du vielleicht mit uns ins Geschäft kommen willst."

"Ich freue mich immer über neue Kunden, die gut zahlen", entgegnete Marcus. "Das ist das erste vernünftige, das du bisher gesagt hast."

William ignorierte diesen Seitenhieb. "Es wäre auch gut, wenn wir hier mit deiner Hilfe einen Horchposten für die Rangers aufbauen könnten ..."

"Damit ihr hier Soldat spielen könnt und den Betrieb auf der Station stört? Ganz sicher nicht!" knurrte Marcus. "Soll das die günstige Gelegenheit sein?"

"Nein." Will sah ihn ruhig an. "Die Rangers mussten praktisch bei Null beginnen. Wir brauchen jetzt vor allem Leute."

"Von meinen Arbeitskräften wirst du ganz bestimmt niemanden bekommen", sagte Marcus und runzelte verstimmt die Stirn. "Es ist auch so schwer genug, genügend Leute für die Arbeit zu finden."

"Ich wollte nicht deine Leute, sondern dich bitten, zu uns zu kommen", erwiderte William fest. "Du bist ein toller Pilot. Außerdem warst du im Militär, und du weißt einiges über die Minbari aus dem Krieg. Und du lernst Sprachen sehr schnell. Du wärst ein guter Kandidat."

Marcus lachte verächtlich durch die Nase. "Muss ich dich daran erinnern, dass ich nie zum Militär wollte? Ich habe den Dienst in der Armee gehasst."

"Die Rangers sind nicht nur eine militärische Organisation. Es ist viel mehr als das. Es bedeutet, dem Ruf zu dienen zu folgen."

"Das klingt für mich nach einer Art Kult, und das finde ich noch viel schlimmer als das Militär." Will öffnete den Mund um zu antworten, doch Marcus unterbrach ihn mit einer knappen Geste. "Abgesehen davon sprechen wir hier von Minbari aus der Kriegerkaste. Und glaube mir, über die weiß ich so einiges. Denkst du nicht, sie benutzen dich nur?"

"Die Rangers sind längst keine Organisation der Minbari mehr", erwiderte Will. "Schon jetzt besteht die Truppe etwa zur Hälfte aus Menschen, auch Ranger Eins ist ein Mensch. Es wäre schön, wenn du für ein oder zwei Wochen nach Minbar kommen würdest. Dann könntest du meine Frau und Ranger Eins kennen lernen ..."

"Auf keinen Fall", sagte Marcus ungeduldig. „Ich muss hier ein Geschäft am Laufen halten. Ich denke, du bist verrückt. Du kannst ja wieder zu deinen Mythen und Legenden zurückgehen. Nur halte mich da raus. Ich habe ein richtiges Leben zu leben."

William seufzte und lehnte sich zurück. "Früher hattest du einen großartigen Sinn für Humor. Du konntest immer lachen, egal was auch war. Jetzt sieh dich an! Über deinem Kopf scheint eine dunkle Wolke zu hängen. Das nennst du ein richtiges Leben? Was tust du dir nur selber an?"

Du sagst, ich sei verrückt, weil ich mein Leben aus deiner Sicht für nichts und wieder nichts riskiere. Und wer weiß, vielleicht bin ich wirklich verrückt. Aber zum ersten Mal in meinem Leben fühle ich, dass ich das Richtige tue, auch wenn es nicht immer leicht ist. Ich folge dem Weg meines Herzens. Kannst du das auch von dir behaupten?"

Marcus wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Sein kleiner Bruder hatte sich in der Tat verändert. Er schien sehr viel reifer geworden zu sein und hatte offenbar auch mehr Verantwortungsgefühl als früher. Will verhielt sich ganz sicher nicht wie jemand der einer Gehirnwäsche unterzogen worden war, wie Marcus zuerst befürchtet hatte. Er verhielt sich viel mehr wie jemand, der nach langer Zeit endlich seine Mitte gefunden hatte.

"Ich nehme an, du wirst mit dem minbarischen Schiff abfliegen?" sagte Marcus mit echtem Bedauern in der Stimme.

"Nein", entgegnete William kurz entschlossen. "Ich werde die Crew mit einer Nachricht für meine Frau zurückschicken. Ich kann das nächste Schiff nehmen. Wir müssen einige geschäftliche Dinge besprechen. Du musst die Rangers ja nicht mögen, um ihnen Q 40 zu verkaufen."

Marcus lächelte freundlich, das erste Mal jetzt überhaupt. Er hätte es nie zugegeben, aber er fand es toll, dass sein Bruder für ein Weilchen bei ihm bleiben würde.

Kapitel 33

Rhiannon Jennings war, gelinde gesagt, überrascht, als Satai Rathenn sie persönlich aus dem Unterricht holte. Das geschah sonst nie. Das bedeutete, es musste sich um etwas Wichtiges handeln. Er teilte ihr mit, dass sie unverzüglich mit ihm zum Palast des Gewählten kommen müsse.

"Es gibt Neuigkeiten", erklärte Rathenn ihr auf dem Weg zum Flieger. "Ich fürchte, wir stecken in Schwierigkeiten."

Ria konnte sich ein leises spöttisches Lachen nicht ganz verkneifen. "Das ist doch nun wirklich nichts Neues."

Der Satai warf ihr einen strafenden Blick zu. "Warte nur, bis du hörst was der Gewählte zu sagen hat. Dann wirst du das nicht mehr so amüsant finden."

Ria runzelte verwundert die Stirn. Es beunruhigte sie, dass Rathenn so ernst war. Bei dem Atmosphären- gleiter warteten bereits Sinclair und ein Pilot. Während des gesamten Fluges nach Yedor wollte Rathenn nicht sagen, was geschehen war.

Im Palast des Gewählten wurden sie von einem sehr müde aussehenden Jenimer erwartet. Er wirkte überaus besorgt.

"Sie haben Delenn ohne meine Einwilligung aus dem Grauen Rat ausgeschlossen und sie durch Neroon ersetzt", begann der Gewählte ohne Begrüßung. "Sie wollen, dass Delenn nach *Babylon 5* zurückkehrt. Das kommt in dieser Form praktisch einer Verbannung gleich."

"Dazu hatten sie kein Recht", sagte Rhiannon, bevor Sinclair sich äußern konnte. Sie war schockiert. "Neroon stammt aus der Kriegerkaste. Er hat keinen Anspruch auf Delenns Platz. Das können sie doch nicht tun!"

"Sie haben es bereits getan", entgegnete Jenimer bitter. "Ich fürchte, die Kriegerkaste denkt nur noch an sich selbst."

"Weiß Delenn schon davon?" fragte Sinclair ruhig.

Der Gewählte nickte resigniert. "Es wurde ihr vor knapp einer Stunde mitgeteilt. Sie hat sich in den Ersten Tempel von Yedor zurückgezogen, um zu meditieren. Sie will erst morgen früh wieder nach *Babylon 5* fliegen."

"Die Kriegerkaste hat so das Gleichgewicht im Rat zerstört." Rhiannons Gesicht wirkte blasser als sonst. "Valen selbst hat verfügt, dass alle drei Kasten drei Stimmen im Rat haben sollen. Aber jetzt hat die Kriegerkaste vier Stimmen und die religiöse Kaste nur noch zwei."

"Und damit ist das Gleichgewicht gestört." Jenimer seufzte kummervoll. "Ich wage mir gar nicht auszumalen, welche Konsequenzen sich daraus ergeben werden. Ich weiß nicht, wie es sich auf unsere Arbeit mit den Anla'shok auswirken wird. Aber ich verspreche Ihnen, Anla'shok Na, ich werde Sie und Ihre Leute schützen, so gut ich es vermag."

"Daran hatte ich niemals Zweifel, Gewählter", entgegnete Sinclair. "Ich weiß, dass ich Ihnen vertrauen kann. Sie waren bisher immer ein guter Freund, nicht nur für die Rangers, meine ich, sondern auch für mich persönlich. Und dafür danke ich Ihnen."

Jenimer lächelte erfreut. "Es ist nett von ihnen, dass Sie das sagen."

"Wo ist Neroon jetzt?" fragte Rhiannon in jenem gefährlich leisen Tonfall, den Sinclair bisher noch nicht oft bei ihr gehört hatte, den er aber nur allzu gut zu deuten vermochte.

"Er ist auf dem Ratsschiff", antwortete der Gewählte. "Warum möchtest du das wissen?"

"Ich bitte Sie, Gewählter, lassen Sie mich mit ihm sprechen", sagte Ria, und ihre Augen glitzerten kalt. "Ich weiß, es wird nichts ändern, aber ich möchte einige Dinge klarstellen."

"Ich bezweifle, dass Neroon mit dir reden will", entgegnete Satai Jenimer bedauernd.

"Das braucht er auch gar nicht", grollte Rhiannon. "Er muss mir nur zuhören."

"Nein", sagte der Gewählte sanft. "Du bist viel zu aufgebracht. Geh, kühle dich erst einmal ab. Wenn du ruhiger bist, komm zurück, und bringe dein Anliegen noch einmal vor. Dann sehen wir weiter."

"Wie Sie wünschen, Gewählter." Ria verneigte sich und presste die Lippen zusammen. Dann machte sie auf dem Absatz kehrt und ging.

"Ich werde sofort zum Ratsschiff fliegen", hörte sie Rathenn sagen. "Mich wird Neroon anhören – von Satai zu Satai."

Sinclair erkannte, was Rhiannon vorhatte und lief ihr rasch hinterher.

"Ria, bitte warte einen Moment", rief er ihr nach, während sich die beiden Satais weiter miteinander unterhielten.

Ria seufzte, schloss kurz die Augen und blieb abrupt stehen, ohne sich jedoch zu Anla'shok Na umzudrehen.

Er kam mit schnellen, großen Schritten zu ihr.

"Bitte tu nichts Unüberlegtes", sagte er und stellte sich vor sie hin. "Sei vorsichtig."

Sie sah ihn mit vollkommen ausdruckslosem Gesicht an. "Keine Bange, ich werde Neroon schon nicht den Schädel einschlagen."

Sinclair erwiderte den Blick misstrauisch. "Ja, aber er vielleicht dir. Bitte sei so klug, und halte dich von ihm fern."

"Entschuldigen Sie mich jetzt bitte", knurrte Rhiannon gepresst. "Meine Auszubildenden warten schon auf mich."

Sie gab Sinclair keine Gelegenheit, sie weiter aufzuhalten. Sie hastete davon und machte sich für alle Augen unsichtbar.

Ohne, dass es jemand bemerkte, schlich sie sich an Bord von Rathenns Shuttle. Niemand entdeckte sie auf dem Flug zum Schiff des Grauen Rates.

Rhiannon gelangte unbemerkt von den Wachen auf das Schiff des Grauen Rates. Sie verschwendete keine Zeit damit, Rathenn zu folgen. Statt dessen klinkte sie sich in das Computernetz des Schiffes ein, um herauszufinden, welche Quartiere Neroon gehörten.

Sie war nicht sehr überrascht, als sie feststellte, dass er die Räume bewohnte, die früher Delenn gehört hatten.

Neroon kehrte erst nach dem Mittagessen in seine Quartiere zurück. Er wollte meditieren, um sich auf die Sitzung in der Nacht vorzubereiten, und anschließend wollte er sich eine Weile ausruhen.

Als Mitglied des Grauen Rates bekam er zu seinem Bedauern nicht gerade viel Schlaf und noch weniger Ruhe.

"Ich grüße Sie, *Alyt Neroon*", erklang Rhiannons Stimme hinter ihm, kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen. Er stand bereits in der Mitte des Raumes. "Oh, das muss ja jetzt heißen: *Satai Neroon*."

Er drehte sich überrascht zu ihr herum, erholte sich aber schnell von dem Schrecken, und die Überheblichkeit kehrte in seine Züge zurück. "Du hast hier nichts mehr zu suchen, *Mensch*. Mach, dass du augenblicklich von hier verschwindest."

Rhiannon breitete die Arme in einer Geste aus, die zeigen sollte, dass sie in friedlicher Absicht kam und dass sie unbewaffnet war.

Es stimmte zwar nicht ganz, denn sie trug ihr *Denn'bok* versteckt in ihrem Mantel bei sich, aber sie wollte es unter keinen Umständen benutzen. Schließlich war sie hier, weil sie mit Neroon reden wollte und nicht, weil sie die Absicht hatte, gegen ihn zu kämpfen.

"Ich werde verschwinden." Ria ließ sich nicht beeindrucken. "Aber zuerst werden wir miteinander reden."

"Ich wüsste nicht, was wir zu besprechen hätten", entgegnete Neroon verächtlich. "Verschwinde, bevor ich die Wachen rufe und dich in Gewahrsam nehmen lasse."

Rhiannon lachte böse. "Dann tun Sie das doch. Aber Sie würden sich damit nur lächerlich machen. Ich werde in dem Fall nämlich einfach verschwinden und erst dann wieder kommen, wenn die Wachen weg sind. Und Sie könnten nicht beweisen, dass ich hier war. Nur wenn ich es so will, können mich die Wachen in ihre Hände bekommen."

Neroon dachte darüber nach. Auch wenn es ihm nicht gefiel, musste er doch zugeben, dass Ria durchaus in der Lage sein würde, Katz und Maus mit den Sicherheitskräften zu spielen, wenn sie das wollte. Niemand fing so ohne weiteres einen *Anla'shok*, wenn er oder sie es nicht zuließ. Schon gar nicht einen, der sich auf dem Schiff des Grauen Rates sehr gut auskannte.

Also wandte er sich von ihr ab, weit genug, um ihr zu zeigen, dass er sich nicht weiter mit ihr abgeben würde, aber nicht so weit, dass er sie nicht mehr sehen konnte.

"Sie wollen also nicht mit mir reden." Rhiannons Augen blitzten auf. "Fein, von mir aus. Aber Sie werden mir jetzt zuhören. Ich gebe zu, wir haben uns nie besonders gut verstanden, doch bisher habe ich Sie immer respektiert. Ich verstehe nicht, wie Sie den Platz eines *Satais* aus der religiösen Kaste einnehmen konnten, obwohl Sie wissen, dass das Recht das verbietet ..."

Neroon schlug mit der Faust in ihre Richtung und traf die Stelle, wo sich bis eben noch Rias Kopf befunden hatte. Hätte sie sich nicht augenblicklich geduckt, hätte der Schlag sie mit voller Wucht am Kopf getroffen und sie vermutlich getötet.

Rhiannon ging in Verteidigungsstellung, und im nächsten Moment kreuzte ihr Unterarm den von Neroon. Sie umkreisten einander lauernd.

Das bedeutete für Ria zumindest, dass der Krieger sie nicht mehr ignorierte. "Damit ist die Balance im Rat zerstört. Von *Shakiri* hätte ich so etwas ja noch erwartet, aber von Ihnen ..."

"Das hat dich nicht zu kümmern, Mensch", sagte Neroon verächtlich. "Misch dich nicht in Dinge ein, die dich nichts angehen."

"Es geht mich sehr wohl etwas an", schnappte Ria zurück. "Schließlich lebe ich hier! Außerdem ist Delenn meine Pflegemutter. Sie hat einen solchen Rausschmiss nicht verdient!"

"Sie hat kein Recht mehr, ein Mitglied des Grauen Rates zu sein", erwiderte er zornig. "Sie ist keine Minbari mehr, sondern irgendeine abscheuliche Mischung zwischen Minbari und Mensch."

"Ihr Geist hat sich nicht geändert", fauchte Rhiannon. "Das ist das einzig Wichtige."

"Ich weiß, wie viel die religiöse Kaste auf diesen Unsinn mit dem unwandelbaren Geist gibt", sagte Neroon kalt. "Genau wie auf diesen Unsinn, dass Minbari in Menschenkörpern wiedergeboren wurden."

Ria fühlte, wie er mehr Druck auf ihren Arm gab. Sie wusste, er wollte sie packen und sie mit einem Schlag handlungsunfähig machen. Und wenn er sie erst einmal gepackt hatte, würde es kein Entrinnen mehr geben. Immerhin war er viel stärker als sie.

Also gab Rhiannon dem Druck nach. Sie tauchte ab. Im nächsten Moment war sie verschwunden. Neroon stolperte einen Schritt nach vorne. Er war völlig verduzt darüber, dass er plötzlich alleine dastand.

"Dann beweisen Sie dass es nicht so ist", erklang Rias Stimme plötzlich hinter ihm. "Die Anla'shok folgen einem Minbari, der in einem menschlichen Körper wiedergeboren wurde."

Neroon wirbelte herum, und erneut kreuzten sich ihre Unterarme.

"Was zählen schon die Anla'shok", sagte er herablassend. "Sie sind es nicht wert, erwähnt zu werden. Sollen sie ihre Arbeit ruhig machen, es hat keine Bedeutung. Die Kriegerkaste wird den Krieg gegen die Schatten auch ohne sie gewinnen."

Ria lachte höhnisch. "Ich frage mich, warum Sie Anla'shok Na werden wollten, wenn Sie so wenig von den Rangers halten. Und bisher habe ich nicht gesehen, dass die Kriegerkaste auch nur einen Finger gekrümmt hat, um den Krieg gegen die Schatten vorzubereiten."

"Wie kannst du es wagen!"

"Es hat keinen Zweck, dass ich mich weiter mit Ihnen unterhalte." Rhiannon gab ihre Kampfstellung abrupt auf und drehte ihm den Rücken zu. Sie wusste, es war eine gewagte Geste. Sie hoffte, dass Neroon so viel Anstand hatte, dass er sie nicht hinterrücks angriff. "Ich werde jetzt gehen, wie Sie es verlangt haben. Ich verschwende ja doch nur meine Zeit."

Ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen, ging sie zur Tür.

"Warte!" Neroon streckte den Arm nach ihr aus, obwohl sie zu weit weg war, um sie berühren zu können. Ihr Mut imponierte ihm. Sie blieb stehen und drehte sich zu ihm um. Er fuhr fort: "Du bist ganz schön dreist, ist dir das klar? Du weißt, dass ich dich dafür belangen könnte ..."

Rhiannon verneigte sich und zuckte dann die Achseln. "Die Mühe können Sie sich sparen. Wenn Anla'shok Na erfährt, dass ich hier war – und das wird er, denn ich werde ihm von dem Gespräch erzählen – wird er mich maßregeln."

Das Schott glitt beiseite, und sie spazierte einfach hinaus. Neroon sah ihr in einer Mischung aus Ärger und Fassungslosigkeit hinterher, aber er hielt sie nicht auf. Genau so unauffällig wie sie an Bord des Ratsschiffes gelangt war, verließ Rhiannon es auch wieder.

Zurück auf Minbar ging sie zum ersten Tempel von Yedor, wo sie früher unterrichtet worden war. Sie hoffte, dass Delenn noch dort war. Ria fand ihre Pflegemutter am Teich im Tempelpark, wo sie damals so oft zusammen gegessen und über alles geredet hatten.

"Ich komme gerade von Neroon", sagte Rhiannon, während sie sich in Meditationspose neben Delenn ins Gras setzte.

"Du weißt also, dass ich keine Satai mehr bin?"

Ria nickte, ohne sie anzusehen. "Deswegen war ich ja bei Neroon."

Delenn machte eine resignierte Geste. "Ich hätte nie gedacht, dass es zu einem Ausschluss kommen würde. Aber jemand muss die Völker einander näherbringen. Der Krieg zwischen den Minbari und den Menschen ..."

"Der Krieg war ein Missverständnis und gehört der Vergangenheit an", unterbrach Rhiannon sie hart. "Minbari und Menschen arbeiten jetzt bei den Anla'shok Seite an Seite."

Ria neigte den Kopf ein wenig. "Apropos Missverständnis: Was ich Neroon gesagt habe, hat er nicht missverstanden. Und es hat ihn auch nicht gerade fröhlicher gestimmt."

Delenn runzelte die Stirn. "Wieso? Was hast du ihm gesagt?"

"Ich ..." Ria druckste herum. Sie wechselte ins Englische. "Na ja, lass es mich so ausdrücken: Ich habe ihm die Leviten gelesen."

"Die Leviten gelesen?" wiederholte Delenn, die diese Redewendung nicht kannte, unbehaglich. "Was meinst du damit?"

Rhiannon zögerte. "Also gut, ich habe ihm meine Meinung gesagt, und zwar ziemlich deutlich." Sie bemerkte Delenns vorwurfsvoll fragenden Blick. Sie hob entschuldigend die Arme. "Also gut, ich habe mich mit ihm gestritten. Es tut mir Leid."

"Das war nicht sehr klug", meinte Delenn.

"Das weiß ich auch", entgegnete Ria ungeduldig. "Aber es war notwendig." Sie lächelte schief. "Obwohl ... beim Grauen Rat habe ich mich damit nicht gerade beliebter gemacht."

"Wahrscheinlich." Delenn erwiderte das Lächeln bedauernd. "Ich bin nur froh, dass sie mir erlaubt haben, nach *Babylon 5* zurückzukehren."

"Ja, dorthin wo der Pfeffer wächst." Rhiannon kicherte. Offenbar kannte Delenn die Bedeutung dieser Worte, denn sie sah sie strafend an.

Ria fiel noch etwas ein. "Die erste Gruppe ist bald mit dem Training fertig, in etwa zwei Wochen. Die weiteren Einheiten folgen in so kurzen Abständen wie möglich."

Delenn nickte. "Ich weiß. Eine Gruppe Anla'shok wird nach *Babylon 5* versetzt. Sie sollen dort einen Posten und ein Trainingslager aufbauen. In den Sektoren *Braun* und *Grau* gibt es genügend ungenutzte Bereiche, um die sich niemand kümmert. Die können wir nutzen."

"Was ist mit Captain Sheridan und den Abgesandten der Völker?"

Delenn sah nicht gerade glücklich aus. "Ich werde Captain Sheridan und seine Leute so bald wie möglich einweihen. Ich denke, dass ich ihnen trauen kann. Den anderen werde ich vorläufig nichts sagen, weil ich nicht weiß, auf welcher Seite sie stehen."

Obwohl, G'Kar, der Botschafter der Narn scheint Bescheid zu wissen. Er hat mir Bilder von Schattenschiffen gezeigt. Sie sind in seinem heiligen Buch J'Quan abgebildet. Ich denke, er steht auf unserer Seite."

"Dann weihe ihn doch ein", meinte Ria.

"Das geht nicht", entgegnete Delenn. "Hast du es noch nicht gehört? Zwischen den Centauri und den Narn gibt es jetzt Krieg, Wir können nicht mit ihnen reden."

Rhiannon schwieg und zuckte nur resigniert die Achseln. Sie verabscheute es, herumzusitzen und nichts tun zu können. Und sie mochte diese Heimlichkeiten noch viel weniger.

"Habe ich dir nicht deutlich genug gesagt, dass du dich von Neroon fernhalten sollst?" Sinclair bedachte Rhiannon mit einem durchdringenden Blick.

Sie hatte um eine private Unterredung mit ihm gebeten. Als sie schließlich ungestört waren, hatte sie ihm in allen Einzelheiten von ihrem Treffen mit Neroon berichtet.

"Ja, Anla'shok Na", entgegnete Ria. Sie stand stramm. Sie wich seinem Blick aus. "Sie haben sich sehr klar ausgedrückt."

"Und warum bist du trotzdem zu Neroon gegangen?"

Sie biss sich auf die Lippen. "Ich wollte herausfinden, was hier eigentlich gespielt wird. Ich denke, an der ganzen Sache ist etwas faul."

Sinclair verschränkte die Arme. "Das war uns allen schon vorher klar. Hast du etwas herausgefunden, das wir noch nicht wussten?"

Rhiannon runzelte nachdenklich die Stirn. "Ich habe keine Ahnung, was Neroon vor hat. Als Krieger verachtet er die Anla'shok nach außen hin, aber in seinem Herzen respektiert er sie. Sonst hätte er nicht versucht, Anla'shok Na zu werden."

Sinclair horchte auf. "Er wollte die Führung der Anla'shok?"

Ria nickte und sah ihm nun doch kurz ins Gesicht. "Ja, aber ganz offenbar hat der Gewählte ihn abgelehnt."

"Und was, denkst du, bedeutet das?"

"Ich hoffe, das bedeutet, dass er die Anla'shok auch weiterhin ihre Arbeit machen lässt." Sie zögerte. "Es ist aber natürlich auch möglich, dass er versucht zu verhindern, dass Sie Entil'zah werden. Als Satai hat er die Möglichkeit dazu."

"Wie war es möglich ein Mitglied des Grauen Rates zu werden?" fragte Sinclair.

"Das konnte ich nicht in Erfahrung bringen", entgegnete Rhiannon ehrerbietig. "Das müssen Sie Satai Rathenn fragen."

"In Ordnung." Er seufzte. "Dir ist klar, dass ich dein Verhalten nicht billigen kann."

"Ja, Anla'shok Na." Ria sah an ihm vorbei.

"Du kannst anfangen zu beten, dass der Gewählte nichts von diesem Vorfall erfährt", sagte Sinclair hart. "Er wird dir das nicht nachsehen."

"Ich weiß."

"Du weißt, ich kann dir das nicht so einfach durchgehen lassen." Er presste kurz die Lippen zusammen. Er bedachte sie mit einem finsternen Blick. "Du wirst einen Monat lang im Tempel bleiben und nichts tun außer meditieren."

Rhiannon sah ihn entsetzt an. "Ja, Anla'shok Na."

"Allerdings", fuhr Sinclair fort, "werde ich die Strafe zur Bewährung aussetzen."

Sie seufzte erleichtert auf und gestattete sich ein kleines Lächeln.

„Freu dich nicht zu früh“, sagte er streng. „Wir haben zu wenig Leute, deshalb brauche ich dich hier. Das ist der Grund, warum ich die Strafe aussetze.“

Das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht. „Ja, Anla'shok Na.“

Sein Gesichtsausdruck wurde milder. „Außerdem bin ich froh, dass du mir von dir aus die Wahrheit gesagt hast und ich es nicht von jemand anders erfahren musste. Das zeigt mir, dass ich dir immer noch trauen kann.“

Ria nahm Haltung an. "Ich danke Ihnen."

Anla'shok Na nickte. "Aber sei dir immer bewusst, wenn du noch einmal gegen meine Befehle handelst, wirst du die Strafe verbüßen und die neue dazu"

Rhiannon verneigte sich. "Natürlich."

"Ich werde dich wissen lassen, wann deine Bewährungszeit zu Ende ist." In Sinclairs Mundwinkeln zuckte es. "Du kannst jetzt gehen."

Ria verneigte sich noch einmal und ging ohne ein weiteres Wort.

Kapitel 34

In den letzten Tagen hatte Marcus seinem Bruder praktisch die ganze Raffinerieplattform gezeigt und ihm alles genau erklärt.

William war noch nie in der Raffinerie gewesen. Als er die Kolonie verlassen hatte, war er fast noch ein Kind gewesen, und Kindern unter sechzehn war der Zutritt zur Raffinerie verboten. Außerdem hatte er sich damals auch nicht für Bergbau interessiert.

Ohne es auszusprechen, hatten Marcus und Will eine Art Waffenstillstand geschlossen, und sie verstanden sich so gut wie schon lange nicht mehr. Sie redeten über alles mögliche, was sie früher nie getan hatten. Aber keiner von ihnen versuchte den anderen zu irgendetwas zu überreden.

Marcus sah sich den Wetterbericht für Arisia an. Er wollte an diesem Morgen mit seinem Bruder auf den Planeten fliegen. Er musste hinunter, um einen Roboter zu reparieren. William hatte sich angeboten, ihm zu helfen. Will hatte immerhin noch nie eine Klasse Vier Welt wie Arisia besucht und war deshalb natürlich neugierig.

Der Wetterbericht zeigte halbwegs passable Bedingungen im Bereich der Minen. Im Moment einigermaßen ideal, um hinunter zu fliegen.

Marcus pfiFF fröhlich vor sich hin. Er ging zu einem der kleinen Besucherquartiere, wo sein Bruder abgestiegen war. Es war früh am Morgen, und Marcus wollte William jetzt aus dem Bett schmeißen. Die letzten Tage hatten sie sich immer erst am Nachmittag getroffen. Marcus nahm aber an, dass sein Bruder immer noch gerne lange schlief.

Marcus betrat das Besucherquartier ohne anzuklopfen. Er war absichtlich laut und ungehobelt, um Will so auf die unsanfte Tour aufzuwecken. Doch zu Marcus' Erstaunen saß William bereits fertig angezogen mitten im Raum auf dem Boden und schien offenbar zu meditieren.

Will machte sich gar nicht erst die Mühe, die Augen zu öffnen. Er lächelte. "Guten Morgen, Marcus. Ich habe dich schon den Gang entlang kommen gehört."

Marcus sah ihn verwundert an. "Seit wann stehst du eigentlich so früh auf? Seit wann meditierst du?"

Nun öffnete William die Augen und bedachte seinen Bruder mit einem Du-wirst-es-schon-noch-herausfinden Blick.

"Klar." Marcus nickte. "Seit du bei den Rangers bist. Aber was hat denn Meditation mit dem Soldatendasein zu tun?"

"Du wärst überrascht." Will stand auf. "Können wir los?"

"Ja", entgegnete Marcus. "Ich hoffe, du hast nicht zu viel gefrühstückt."

William sah ihn neugierig an. "Nein, wieso?"

Marcus grinste nur wissend und klopfte ihm auf die Schulter. Sein Bruder würde das schon noch früh genug erfahren, wenn es soweit war.

Wegen der extrem lebensfeindlichen Bedingungen auf dem Planeten mussten sie spezielle Schutzanzüge tragen, die zumindest für einige Zeit die giftige radioaktive Atmosphäre abhielten. Sie flogen mit Marcus' kleinem privaten Shuttle los. Es lag in der Andockbucht des Wohnbereichs der Kolonie vertäut.

"Ist es dort unten wirklich so höllisch, wie es heißt?" fragte Will auf dem Weg, und seine Stimme klang durch die Funkverbindung in den Raumhelmen leicht verzerrt.

"Schlimmer", entgegnete Marcus, während er das Schiff weiter Richtung Planet steuerte. Er begann mit einer detaillierten haarsträubenden Erzählung über die Begebenheiten auf Arisia.

Da wurde er plötzlich vom Annäherungsalarm unterbrochen.

"Was ist los?" fragte William.

"Ich weiß es nicht." Marcus checkte rasch die Konsole. "Die Anzeigen ergeben überhaupt keinen Sinn. Es wird eine massive Störung direkt vor uns angezeigt."

Ganz automatisch sahen die beiden Männer ins All hinaus und versuchten zu erkennen, was da vor ihnen war.

Marcus entdeckte mit einem Mal ein schwarz glänzendes Etwas vor ihnen. Es war riesig! In seinen Ohren – oder in seinem Kopf? – klang ein schauerhaftes schrilles Kreischen, das alles zu durchdringen schien. Er war wie erstarrt.

Die Stimme seines jüngeren Bruders brach diesen schrecklichen Bann nach einigen endlosen Sekunden.

"Los! Bring uns weg von hier! Sofort!"

Die Fremden begannen bereits damit, die Kolonie systematisch zu zerstören. Mit tödlicher Präzision griffen sie die Raffinerieplattform an.

"Oh mein Gott!" schrie Marcus. "Meine Leute! Wir müssen ihnen helfen!"

"Es ist zu spät!" brüllte William über das gespenstische Kreischen hinweg, das überall zu sein schien. "Wir müssen verschwinden! Das ist alles, was wir noch tun können!"

Marcus begriff, dass sein Bruder Recht hatte. Das Shuttle hatte keine Waffensysteme und nur schwache Verteidigungsschilde.

"Wer, zum Teufel, sind die?"

"Sie sehen wie die Schatten aus!" rief Will.

Ein greller Lichtblitz durchflutete das Cockpit. Die Raffinerieplattform explodierte mit dem gesamten Q 40. Der Wohnbereich wurde von der heftigen Explosion mitgerissen. Das Shuttle wurde in die Atmosphäre des Planeten geschleudert. Der kleine Raumgleiter geriet außer Kontrolle. Marcus versuchte verzweifelt, ihn manuell wieder stabilisieren – allerdings ohne besonders großen Erfolg.

"Hauptenergie ausgefallen", meldete der Computer mit unbeteiligter Stimme. "Außentemperatur erreicht kritischen Wert."

"Ich versuche eine Notlandung!" schrie Marcus und tat dabei sein bestes, die Nase des Shuttles hochzuziehen. "Mach dir keine Sorgen, auf dem Planeten gibt es Notfallshuttles!"

Diese Notfallshuttles waren dazu da, um Bergleuten, die auf dem Planeten arbeiten mussten, möglichst schnell behandeln und von dort wegbringen zu können. Die Gleiter dienten außerdem zum Verstauen von Vorräten und als Aufenthaltsraum. Doch sie hatten bei ständiger Benutzung nur einen Luftvorrat von zwei, maximal drei Tagen.

Trotz aller Bemühungen von Marcus, das Schiff wieder unter Kontrolle zu bringen, kam ihnen der Boden sehr viel schneller näher, als ihnen lieb sein konnte.

"Festhalten!" brüllte Marcus und duckte sich. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er noch das Blinken eines Signals. Es waren die Bergungsschiffe.

Im nächsten Moment krachte es auch schon, als das Shuttle mit ungeheurer Wucht auf dem Boden aufprallte und über den Boden schlitterte.

Und dann war alles vorbei.

Marcus glaubte nicht an Wunder geglaubt, aber er war noch am Leben. Er hing in den Sicherheitsgurten seines Sessels, und die hohe Schwerkraft erdrückte ihn fast.

Doch dort, wo William eben noch gesessen hatte, war die Außenhaut des Gleiters geborsten. Er selbst lag auf dem Bauch unter kleinen Trümmerteilen.

"Will, kannst du mich hören?" presste Marcus hervor, als er sich aus dem Gurt befreite.

Zuerst gab es nur statisches Rauschen, doch dann kam die Antwort ganz schwach. "Marcus!"

William war am Leben! Marcus kroch zu ihm und befreite ihn von den Schuttteilen. Unter größter Kraftanstrengung schaffte es Marcus, ihn zu sich herumzudrehen und hielt ihn nun in den Armen. Wills

Gesicht war voller Blut.

Marcus untersuchte ihn hektisch und versuchte ihn hochzuziehen. "Will komm schon, wir müssen zum Notfallshuttle! Es kann nicht weit sein! Vielleicht ein paar hundert Meter. Ich habe das Signal gesehen, bevor wir abgestürzt sind!"

"Ich kann meine Beine nicht spüren", sagte William matt. Marcus versuchte ihn aufzusetzen, schaffte es aber wegen der enormen Schwerkraft nicht.

Will griff in die Tasche seines Raumanzuges, nahm das Foto und sein Denn´bok heraus und gab es seinem Bruder. "Nimm das, und flieg nach Minbar. Es ist für meine Frau. Sie soll es Zora geben, wenn sie alt genug ist."

"Nein, du musst durchhalten", widersprach Marcus entsetzt.

Will schüttelte den Kopf. "Bitte tu, was ich dir sage", entgegnete er erstaunlich kraftvoll. "Nur dieses eine Mal tu mir den Gefallen!"

Marcus steckte das Denn´bok ein. "Also gut, ich nehme es."

"Rede mit Ranger Eins und mit meiner Frau. Warne sie."

"Nein ich werde dich nach Minbar bringen." Marcus brachte diese Worte kaum hervor. "Du wirst ihnen selbst alles erzählen."

Will schüttelte den Kopf. "Wir hätten nie gedacht, dass die Schatten eine Kolonie der Erde angreifen würden. Du musst nach Minbar gehen und weitermachen. Versprich es!"

Tränen traten unvermittelt in Marcus Augen. Er öffnete den Mund um etwas zu sagen, aber seine Stimme versagte ihm.

"Versprich es! Hilf mir, das zu Ende zu bringen."

"Ich versprech's."

"Dann ist es gut." William schloss die Augen.

"Will!" Marcus kontrollierte die Anzeigen am Raumanzug seines Bruders. Herztätigkeit: Null; Atmung: Null; Gehirnwellen: Nicht mehr vorhanden.

Geh.

Im ersten Moment glaubte Marcus, es wäre Williams Stimme, die er in seinem Kopf hörte. Aber das war unmöglich. Sein Bruder lag tot in seinen Armen. Es war niemand sonst hier. Es musste also Einbildung gewesen sein.

Geh.

Marcus wusste nicht, wie lange er schon da gesessen hatte, aber als er die Anzeigen an seinem Schutzanzug ablas, zeigten sie bereits kritische Werte an. Er musste unbedingt so schnell wie möglich weg von hier, zum Notfallshuttle, sonst würde er bald ebenfalls tot sein.

Er legte seinen Bruder auf den Boden und sagte ein stilles Lebewohl. Unter großen Anstrengungen stand Marcus auf.

Um ihn herum war es inzwischen dunkel geworden. Die Nacht brach herein. In einiger Entfernung sah er das Signal des Notfallshuttles. Es war das einzige, was im Augenblick noch zählte.

Plötzlich wurde Marcus wütend. Er würde nach Minbar fliegen und einen Weg finden, um diese Bastarde, die Schatten, für all das, was sie Will und seinen Leuten angetan hatten, bezahlen zu lassen. Sie würden nicht ungeschoren davorkommen.

Marcus war völlig erschöpft. Mit jedem Schritt fiel es ihm schwerer, die Füße zu heben. Vielleicht noch hundert Meter trennten ihn von dem rettenden Shuttle. Er stolperte über etwas, vielleicht einen Stein oder eine Unebenheit und fiel der Länge nach hin. Er keuchte und glaubte nicht die Kraft zu haben, um wieder aufzustehen.

Geh, Geh nach Minbar, erklang erneut diese drängende Stimme in seinem Kopf, die so sehr wie die von William klang.

Nur eine Halluzination.

Marcus wusste nicht wie, aber er schaffte es tatsächlich, auf die Beine zu kommen. Er stolperte weiter. Keuchend erreichte er schließlich das Notfallshuttle. Ihm war furchtbar übel, und sein ganzer Körper schmerzte höllisch.

Marcus vergewisserte sich, dass sich die Luftschleuse hinter ihm geschlossen hatte. Dann taumelte er ins Cockpit. Hektisch aktivierte er die Startsequenz, und er hatte noch nie ein so schönes Geräusch gehört, wie das Aufheulen dieser Triebwerke. Vorsichtig gab er Gas und zog den Steuerknüppel immer weiter zu sich zurück. Das Shuttle hob ab. Es war zwar sehr schwerfällig, aber es hielt der Belastung der gewaltigen Schwerkraft stand.

In Marcus' Kopf begann es plötzlich unangenehm zu summen, und er schüttelte sich, um die Benommenheit zu vertreiben.

Komm schon, bleib bei Bewusstsein.

Der Gleiter tauchte in den Weltraum ein. Im Orbit waren Wrackteile und Staub verstreut. Es waren die Überreste der Kolonie.

Von den Schatten war weit und breit nichts mehr zu sehen. Sie schienen so plötzlich verschwunden zu sein, wie sie aufgetaucht waren. Und sie hatten bei der ganzen Zerstörung, die sie angerichtet hatten, nicht die geringste Spur hinterlassen.

Marcus steuerte auf das nächstgelegene Hyperraumsprungtor zu und setzte Kurs Richtung Minbar. Er aktivierte den Autopiloten, der dem Leitstrahl selbständig weiter folgte. Das Denn´bok legte er neben sich hin. Dann zog Marcus die dreckige Schutzkleidung aus und warf sie in den Müll. Er fand eine zerschlissene Hose und ein altes Hemd, die er statt dessen anzog.

Erst jetzt bemerkte er, dass er außer einer leichten Strahlenvergiftung auch eine Platzwunde am Kopf und einige Prellungen und blaue Flecke abbekommen hatte. Er ging in die kleine Med-Station des Schiffes und behandelte die Verletzungen, so gut er es vermochte. Dann ruhte er sich aus.

In Anbetracht dieser aussichtslosen Lage riskierte es Marcus, ein Notsignal zu senden. Er hoffte, dass irgend jemand ihn rechtzeitig finden würde.

Der nächste Tag verging, und es geschah gar nichts. Die Luft im Shuttle wurde immer stickiger. Marcus bekam nur noch schwer Luft.

Er hatte sich auf das Bett gelegt und spürte das kühle Metall des Denn´boks und das Papier des Fotos in seiner Jackentasche. Er hatte beides immer bei sich, um sich Mut zu machen.

Marcus wollte gerade wieder einschlafen und alles um sich herum vergessen, da ging der Annäherungsalarm los.

Als er nach draußen sah, entdeckte er ein helles, beeindruckend aussehendes Schiff, das zwar zerbrechlich, aber dennoch ungeheuer kraftvoll wirkte. Es bewegte sich mit schlichter Eleganz, beinahe wie ein lebendiges Wesen.

Es war ein Schiff der Minbari.

Marcus umklammerte das Denn´bok ein wenig fester. Dann verlor er das Bewusstsein.

Kapitel 35

Rhiannon hatte ein ungutes Gefühl, als Sinclair sie zu sich rufen ließ. Es gefiel ihr nicht, dass sie mitten aus dem Unterricht geholt wurde. Wenn es so dringend war, dass es nicht einmal eine halbe Stunde warten konnte, dann bedeutete das nichts Gutes.

Im Konferenzraum befand sich inzwischen ein großer runder Tisch mit Computerterminals, um den einige Stühle standen. Sonst gab es hier aber nichts weiter.

Als Ria das Besprechungszimmer betrat, wirkte Sinclair sehr ernst, ja sichtlich betroffen. Turval waren ebenfalls anwesend, und auch er schien bedrückt zu sein.

Das nette ‚Hallo‘ zur Begrüßung blieb Rhiannon im Hals stecken. Da die anderen nicht lächelten, verblasste auch ihr Lächeln.

"Bitte nimm Platz", sagte Sinclair und deutete auf einen der Stühle am Konferenztisch.

"Was ist los?" fragte Rhiannon mulmig, während sie sich langsam setzte. Sie hielt sich mit den Händen am Tisch fest.

Sinclair und Turval blieben stehen.

"Es hat einen Angriff der Schatten auf Arisia III gegeben. Die ganze Kolonie wurde zerstört. Die Ermittlungsteams der Erde halten diesen Angriff allerdings für einen tragischen Unfall", erklärte Sinclair sanft.

Er hatte schon öfters Leuten sagen müssen, dass ihr Mann oder ihre Frau getötet worden war. Aber die richtigen Worte zu finden war jedesmal wieder schwer. "Es tut mir Leid, Ria, aber Will ist bei diesem Angriff ums Leben gekommen."

"Was?"

Rhiannons Stimme war kaum mehr als ein Hauch. Bei den letzten Worten war sie sehr blass geworden. Ein Glück, dass sie bereits saß. Sie war bis ins Mark betäubt.

Sinclair drückte behutsam ihre Hand. "Wir hätten nie gedacht, dass die Schatten es wagen würden, eine

Kolonie der Erde anzugreifen."

"Wo ist Wills Leichnam?" hörte sie sich wie aus weiter Ferne fragen. War das wirklich ihre Stimme, die so ruhig und gefasst klang? "Ich will ihn sehen."

"Es tut mir Leid", sagte Sinclair leise und sanft. "Der Körper musste auf Arisia III zurückgelassen werden. Es gibt keine Möglichkeit, ihn zu finden."

Also konnte sie nicht einmal richtig von ihrem Mann Abschied nehmen.

Doch sie war noch zu betäubt von dem Schock, um wütend oder entsetzt darüber sein zu können. Sie war im Moment zu überhaupt keiner Reaktion fähig.

"Ich will, dass heute abend eine Trauerfeier stattfindet", stammelte Rhiannon. "Dann möchte ich sieben Tage lang Shive sitzen."

"Wenn du willst, kümmere ich mich um die Vorbereitungen", bot Sinclair behutsam an. "Und wenn du willst teile ich es auch den Rangers mit."

Ria fühlte, wie sie nickte. Sie tat das ganz automatisch, ohne wirklich zu verstehen, was Ranger Eins zu ihr gesagt hatte.

"Komm, ich bringe dich zu deinen Räumen." Turval legte ihr sanft den Arm um die Schultern.

Rhiannon ließ sich widerstandslos von ihm wegbringen. Er blieb bei ihr, damit sie jetzt nicht alleine war. Er sorgte dafür, dass sie sich wenig ausruhte. Erst als sie eingeschlafen war, ging er.

Ria schlief zwei Stunden lang und träumte dabei sehr intensiv.

Von den Schatten.

Von William, der nun tot war und ganz allein auf dem weit entfernten Planeten hatte zurückbleiben müssen und dort verweste.

Und von den Vorlonen.

Als Rhiannon wieder erwachte, war sie immer noch nicht in der Lage, Trauer oder etwas in der Art zu empfinden. Sie fühlte sich nur furchtbar ausgelaugt und zerschlagen.

Als am Abend die Dämmerung einsetzte, gab es eine symbolische Verbrennung. Bei den Minbari wurden Tote fast immer verbrannt. Da es keinen Körper gab, der bestattet werden konnte, wurden all die Kleidungsstücke dem Feuer übergeben, die William auf Minbar zurückgelassen hatte, und auch einige andere persönliche Gegenstände.

Während der gesamten Totenfeier war Ria wie versteinert. Es fiel ihr schwer, sich vorzustellen, dass ihr Mann tot war, weil sie seinen Leichnam nicht sehen konnte.

Und doch war da diese schreckliche Gewissheit.

Das schlimmste für Rhiannon war, ihrer Tochter sagen zu müssen, dass ihr Vater tot war. Zora war noch zu klein, um es verstehen zu können, und Ria konnte es ja selbst kaum glauben.

Die ganze Zeit über hatte Rhiannon nicht geweint. Weder als sie die Besitztümer ihres Mannes den Flammen übergeben hatte, noch als sie sich von ihm verabschiedet hatte. Aber als sie dann alleine in ihrem breiten Bett lag, wurde ihr plötzlich überdeutlich bewusst, dass sie nie mehr neben Will erwachen oder seine Wärme spüren würde.

Da rannen ihr mit einem Mal die Tränen über das Gesicht. Sie ließ ihnen freien Lauf und unternahm nichts um sie zu unterdrücken. Sie weinte, bis sie nicht mehr konnte.

Jemand öffnete die Tür. Ria sah auf und erblickte Zora, die im Durchgang zum Schlafzimmer stehen geblieben war. Rhiannon wischte sich die Nässe aus dem Gesicht.

"Mama, kann ich bei dir bleiben?" fragte Zora vorsichtig.

"Aber natürlich, Mäuschen." Ria streckte ihrer kleinen Tochter die Arme entgegen. Zora kam darauf hin ins Bett gekrabbelt.

Sie sah ihre Mutter irritiert an, denn sie hatte sie noch nie zuvor weinen gesehen. "Warum weinst du, Mama?"

Rhiannon drückte den Kopf ihres Kindes behutsam an ihre Brust und streichelte Zora sanft übers Haar.

"Weil ich sehr, sehr traurig bin, mein Mäuschen."

"Wann kommt Papa wieder?"

"Papa kommt nicht wieder", antwortete Ria leise. Sie erinnerte sich daran, dass die Minbari sagten, dass kein Abschied für immer war. "Ich habe es dir erklärt."

"Ja." Zora sah sie groß an. "Werden wir ihn irgendwann wiedersehen?"

Rhiannon atmete tief durch und blickte nach oben, um zu verhindern, dass ihr wieder die Tränen kamen. "Was denkst du denn?"

Zora runzelte die Stirn, als sie ernsthaft nachdachte. "Ich habe gehört, wie Sech Turval gesagt hat: ‚Alle guten Wünsche mögen dich begleiten, William, auf dass wir uns wiedersehen ...‘ Er denkt also, dass wir Papa wiedersehen werden." Sie schien mit dieser Erklärung zufrieden zu sein. "Dann musst du auch nicht

traurig sein, Mama."

Ria musste lachen und konnte dabei ein Schluchzen nicht ganz unterdrücken. Die Kleine bekam offenbar mehr mit, als sie gedacht hatte.

"Komm, schlaf jetzt." Rhiannon drückte Zora fester an sich und küsste sie aufs Haar. "Morgen kannst du wieder mit zu den Anla'shok kommen. Du kannst die ganze nächste Woche bei mir im Lager bleiben. Freust du dich?"

"Au ja."

Gleich nach dem Frühstück flog Rhiannon mit ihrem Kind nach Tuzanor. Sie wollte die sieben Tage dauernde Trauerzeit, die sogenannte Shive, dort verbringen. Eigentlich war Ria Atheistin, aber da ihr Vater jüdischen Glaubens gewesen war, hatte sie doch einige Traditionen übernommen.

Sie verhängte alle Spiegel in ihrem Zimmer. Sie flocht ihr Haar nicht, und sie trug außerdem keine Schuhe. Alle Eitelkeiten sollten in der Trauerzeit abgelegt werden.

Eine Woche lang würde Rhiannon nicht unterrichten. Statt dessen kochte sie zusammen mit den Bediensteten sehr viel, und sie teilte das Essen mit den Freunden und Bekannten, die kamen, um mit ihr zu trauern.

Sie tauschte mit ihnen Erinnerungen aus und weinte und lachte mit ihnen. Am Ende sollte kein unbewältigter Schmerz oder gar Zorn zurückbleiben.

Vor allem die langen Gespräche mit Shaal Mayan halfen Rhiannon sehr. Trotz der Querelen mit ihrem Gefährten Neroon war Mayan immer noch eine gute Freundin des Hauses. Da Delenn nicht zur Trauerfeier kommen konnte, war Mayan als eine Art Tante immer für Ria da.

Selbst Neroon, Mayans Gefährte sprach, wenn auch etwas widerwillig, Rhiannon sein Mitgefühl aus, als er an einem Tag Mayan ins Lager begleitete.

Ria dachte in jenen Tagen liebevoll an Will und war dankbar für die Zeit, die sie zusammen hatten erleben können. Sie wollte ihn in guter Erinnerung behalten und nicht mit Wehmut an ihn zurückdenken.

Zora verstand das Verhalten der Erwachsenen nicht, aber sie freute sich über das reichliche und gute Essen, das ihre Mutter und die Angestellten kochten. So viel gab es sonst nie, vor allem nicht eine so große Auswahl.

Zora hielt sich außerdem ohnehin sehr gerne in der Anla'shok-Basis auf. Für sie war es ein einziger großer Abenteuerspielplatz. Sie liebte es, sich in den Bereichen für das Überwachungstraining zu verstecken oder in den Hindernisparkuren herumzuklettern.

Obwohl sie wusste, dass ihrer Mutter das gar nicht gefiel, sah sie auch gerne beim Denn'bok-Training zu. Allerdings hatte die Kleine nicht vergessen, dass Ria ihr schon des öfteren eingeschärft hatte, dass sie sich von den Kampfstäben fernhalten sollte, weil sie sehr gefährlich waren.

Rhiannon war es nicht immer recht, dass ihre kleine Tochter schon so selbständig war und in der Anla'shok-Basis einfach verschwand, wenn sie Lust dazu hatte.

Die Kleine dann suchen zu wollen war ein völlig sinnloses Unterfangen, denn sie konnte in dem Fall praktisch überall sein. Zora tauchte meistens erst zur Essenszeit wieder auf, oder wenn es an der Zeit war nach Hause zu gehen.

Ria wunderte sich immer wieder darüber, woher das Kind wusste, wann es etwas zu Essen gab oder sie wieder nach Hause mussten. Sie konnte schließlich die Uhr noch nicht lesen. Doch Zora kam immer rechtzeitig zurück, auch ohne, dass sie gerufen werden musste.

Rhiannon bewirtete ihre Gäste in einem der Aufenthaltsräume im Schulungs- und Bürogebäude. Hier herrschte eine gemütliche Atmosphäre.

Ihre Jacke hatte sie über einen Stuhl vor der Theke gehängt, wo sie auch die Getränke und das vorbereitete Essen hinstellte, bis es verteilt wurde.

Im Moment waren nicht viele Leute in dem kleinen Saal. Ria achtete nicht darauf, als die Tür aufging und jemand eintrat. Schließlich gingen hier ständig Leute ein und aus. Zora hingegen bemerkte den Neuankömmling sofort.

„Meister Duhran!“ rief sie.

Sie lief zu ihm und verneigte sich vor ihm. Sie mochte den Meisterlehrer, weil er besonders nachsichtig mit ihr war und sie nicht wegschickte, wenn er sie wieder einmal dabei erwischte, wie sie heimlich beim Training zusah. Außerdem hatte er oft etwas Süßes für sie.

"Hallo Zorann." Er hob sie hoch, als sie ihm vertraulich die Arme entgegenstreckte. "Wo ist denn deine Mutter?"

"Dort drüben." Das Kind drehte sich und deutete mit dem Finger in die entsprechende Richtung. Ria brachte

ihrem Freund Hadenn gerade einen Teller mit Essen.

"Danke." Er musterte Zora, während er mit ihr zu Theke hinüber ging. Er kitzelte sie ein wenig und gab ihr ein Stück Schokolade. "Und wie geht es dir, meine Kleine?"

Zora kicherte leise. Sie steckte sich die Süßigkeit in den Mund und verschlang sie im Nu. "Ganz gut, denke ich."

"Das freut mich." Duhran setzte sie auf der Theke ab, als sie nicht mehr länger auf seinem Arm bleiben wollte.

Er drehte sich ein wenig von ihr weg, um Ria zu rufen. "Hallo Riann."

Sie blickte zu ihm. "Meister, schön Sie zu sehen."

Zora krabbelte zu der Jacke ihrer Mutter. Sie kletterte auf den Stuhl, über den die Jacke gehängt war. Sie hoffte, dass noch ein paar der Bonbons aus der Erdallianz in einer der Taschen waren, die sie so sehr mochte. Doch statt der Süßigkeiten fand sie das Denn´bok und zog es heraus. Sie betrachtete es fasziniert von allen Seiten. So genau hatte sie den Kampfstab noch nie anschauen können.

Ria und Duhran unterhielten sich inzwischen in ein paar Metern Entfernung. Rhiannon konnte ihre Tochter über Duhrans Schulter hinweg sehen.

Sie erstarrte förmlich, als sie den Kampfstab in Zoras Händen entdeckte, und sie unterbrach das Gespräch sofort. Sie sah, wie die Kleine mit dem gefalteten Denn´bok herum spielte. Rhiannon wusste, nur ein falscher Griff, und der Stab würde sich öffnen und womöglich den Kopf ihres Kindes zertrümmern.

"Zora, was tust du da?" fragte Ria so ruhig wie möglich und ging langsam zu ihr.

Die Kleine blickte auf. Ihre Mutter nannte sie nur Zora, wenn sie streng war. "Ich schaue mir nur das Denn´bok an, Mama. Ich bin vorsichtig."

Rhiannon hatte sie inzwischen erreicht.

"Bitte gib mir den Kampfstab sofort", sagte sie und streckte die Hand nach der Waffe aus.

"Hier." Zora ließ sich das Denn´bok abnehmen.

Ria schloss die Augen und seufzte erleichtert. Sie steckte die Waffe weg.

"Habe ich dir nicht schon oft genug gesagt, dass du das Denn´bok nicht anfassen sollst", schimpfte sie dann ungehalten. "Das ist gefährlich!"

Das Kind sah sie erschrocken an, denn sie war es nicht gewohnt, dass ihre Mutter sie anbrüllte und begann zu schluchzen "Ich hab nur Bonbons gesucht."

Rhiannon beruhigte sich sofort und nahm das kleine Mädchen in die Arme. "Ist ja schon gut, mein Mäuschen, ist ja nichts passiert."

Sie kramte in der Tasche und fand tatsächlich ein letztes Bonbon. Sie gab es ihrer Tochter. "Schau mal, da ist noch eins."

Zora steckte die Süßigkeit in den Mund und hörte auf zu schluchzen. Aber es liefen immer noch ein paar Tränen über ihr Gesicht.

"Tut mir Leid, dass ich dich angeschrien habe." Ria wiegte ihr Kind. "Es ist schon wieder gut, ich habe mich nur erschrocken." Sie küsste das kleine Mädchen und trocknete ihre Tränen. Dann stellte sie sie auf den Boden. "Komm, geh wieder spielen."

"Ja." Zora lief los.

Duhran kam zu Rhiannon. "Das war eben sehr knapp."

Sie rollte die Augen und ließ ihren Atem zischend entweichen. "Wem sagen Sie das. Ich muss meine Waffe in Zukunft besser sichern."

Er sah nachdenklich zu Zora, die sich inzwischen mit Hadenn unterhielt. "Auf Dauer wird das nicht viel nützen."

Ria seufzte. "Sie haben Recht. Zora ist alt genug um zu lernen. Sie ist immerhin vier Jahre alt. Es ist es an der Zeit, dass sie Disziplin lernt. Ich sage es nicht gern, aber aus ihr ist ein verwöhntes Gör geworden. Nach der Shive soll sie mit dem Unterricht beginnen."

Duhran nickte zustimmend. „Sie kann mit Sech Turval meditieren. Ich werde sie in Kampftechniken unterrichten. Sie kann mit den anderen Kindern hier lernen.“

„Es wäre für sie besser, wenn sie in Yedor unterrichtet werden würde.“

„Warum?“

„Sie soll ihren eigenen Weg gehen.“

Ein dünnes Lächeln umspielte Duhrans Lippen. "Sie ist eine geborene Anla´shok, das weißt du. Sie ist hier zu Hause."

Ria verspannte sich leicht. "Ich weiß. Trotzdem soll sie selbst entscheiden, was sie später tun möchte."

„Du weißt ebenso gut wie ich, dass nicht aus allen Kindern, die hier unterrichtet werden, später auch Anla´shok werden. Außerdem gibt es hier auch menschliche Kinder.“

Sie seufzte resigniert. „Sie haben Recht. Ich werde sie eine Weile hier lassen. Wir werden sehen, wie sie sich macht.“

Kapitel 36

Ich bin hier Will, dachte Marcus. Genau wie ich es versprochen habe. Aber wenn die Rangers nicht so sind wie du gesagt hast ...

Zehn Tage waren seit Williams Tod vergangen. Zehn Tage seit die Schatten nicht nur Wills, sondern auch das Leben von hundertfünfzig Arbeitskräften und das ihrer Familien ausgelöscht hatten. Zehn Tage, seit die Schatten alles zerstört hatten, was bisher sein Leben ausgemacht hatte.

Marcus hatte sich von dem minbarischen Schiff, das ihn aufgelesen hatte, auf Minbar absetzen lassen. Die Minbari hatten sich sehr fürsorglich um ihn gekümmert und seine Verletzungen behandelt. Es war nichts von den Blessuren zurückgeblieben.

Jetzt war Marcus den dritten Tag auf Minbar. Die beiden ersten Nächte hatte er in Tuzanor verbracht. Er hatte eine Adresse bekommen, als er nach einer Unterkunft gefragt hatte. Zunächst hatte er gedacht, die Anschrift wäre falsch. Es war dort kein Hotel oder eine Pension, sondern ein Privathaus.

Inzwischen hatte Marcus herausgefunden, dass es in Tuzanor keine Hotels oder etwas in der Art gab. Die Gäste wohnten bei den hier ansässigen Familien.

Marcus war angenehm überrascht von der Gastfreundschaft, mit der er sofort aufgenommen worden war. Er hatte versucht, die Familie für ihre Hilfe zu bezahlen, aber sie hatten das bisschen Geld, das er bei sich hatte nicht genommen.

Nun, am dritten Tag flog Marcus zusammen mit einigen anderen Leuten zum Lager der Rangers. Er hoffte, dass er mit Botschafter Sinclair sprechen konnte.

Die Neulinge wurden von den Anla'shok, die schon länger dabei waren, freundlich empfangen. Marcus hielt sich im Hintergrund und beobachtete das bunte Treiben misstrauisch. Aber er fand nichts, was ihm in irgendeiner Weise missfiel.

Da kam ein junger, freundlich wirkender Minbari zu ihm, der in die schwarze Kleidung eines Auszubildenden gekleidet war.

"Bist du Marcus Cole?" fragte er in perfektem Englisch.

Marcus betrachtete ihn argwöhnisch. Woher konnte er das wissen? "Ja ..."

"William Cole war dein Bruder?"

"Stimmt."

Der Minbari streckte ihm die Hand entgegen. "Hallo, ich bin Inesval."

Marcus ergriff die dargebotene Hand erstaunt und schüttelte sie kurz. Es war das erste Mal, dass er einen Minbari berührte. "Tja, freut mich, dich kennen zu lernen."

"Ich bedauere den Verlust deines Bruders", fuhr Inesval ernst fort. "Es gibt hier bestimmt einige, die ihn vermissen werden. Möchtest du mit Wills Frau Ria sprechen?"

Marcus überlegte kurz. Das war eigentlich gar keine so schlechte Idee. "Ja, ich würde mich gerne mit ihr unterhalten."

Inesval nickte knapp. "Komm, ich bringe dich zu ihr. Sie wird sich bestimmt freuen, dich zu sehen. Will hat uns oft von dir erzählt."

Marcus nickte nur und folgte ihm.

Er betrachtete Inesval von der Seite. "Du bist nicht wie die anderen Minbari aus der Kriegerkaste." Er hob die Hände ein wenig. "Das sollte keine Beleidigung sein."

Inesval erlaubte sich ein Lächeln. "So habe ich das auch nicht aufgefasst. Dass ich nicht so bin wie die anderen Leute aus der Kriegerkaste liegt daran, dass ich nicht aus der Kriegerkaste, sondern aus der Arbeiterkaste stamme."

Marcus war überrascht. "Ich dachte, dass die Rangers eine militärische Organisation sind und dass deshalb nur Minbari aus der Kriegerkaste ihnen beitreten dürfen."

"Das war früher einmal so", erklärte Inesval. "Aber seit Jeffrey Sinclair die Führung der Anla'shok übernommen hat, ist vieles anders geworden. Die wenigsten Ranger stammen aus der Kriegerkaste. Und es sind inzwischen viele Menschen zu uns kommen."

"Aha." Das war das einzige, was Marcus darauf antwortete.

"Es heißt, Sinclair trägt einen minbarischen Geist", fuhr Inesval fort. "Manche denken sogar, er trägt den Geist von Valen, unserem bedeutendsten Oberhaupt und Philosoph."

"Und ihr Minbari könnt das einfach so feststellen?"

Inesval sah ihn in mildem Erstaunen an. "Ja, sicher. Könnt ihr Menschen das nicht?"

"Ich glaube nicht an so etwas wie einen Geist", entgegnete Marcus ein wenig mürrisch. "Das habe ich noch nie getan."

Inesval war nun wirklich überrascht. "Wie beurteilst du Personen dann?"

"Nach dem was sie tun."

Sie suchten Rhiannon erst im Aufenthaltsraum, aber dort war sie nicht. Inesval führte Marcus daraufhin zum Ersten Tempel. Er brachte ihn bis zur Gebetshalle und bedeutete ihm, hineinzugehen, als er Ria entdeckte. Dann ließ Inesval ihn alleine zurück.

Marcus trat ein. Es war niemand in der Halle, abgesehen von einer kleinen menschlichen Frau. Da sie ihr Haar offen trug, verdeckte es den ganzen Rücken und fiel über den gesamten Hintern hinab. Über dem Haar trug sie einen hauchdünnen Schleier, der wie ihr Haar schwarz war.

Erst nach einigem Zögern ging Marcus auf die Frau zu. Er öffnete den Mund um sie anzusprechen, brachte es aber dann doch nicht fertig.

Rhiannon wusste längst, dass jemand hinter ihr war. Sie drehte sich aber erst um, als die leisen, kaum hörbaren Schritte hinter ihr stoppten.

Rias Augen weiteten sich verblüfft, als sie den Mann sah, der vor ihr stand. Einen Augenblick lang glaubte sie, es wäre ihr Ehemann. Er sah Will mit den braunen halblangen Haaren und dem gestutzten Bart sehr ähnlich. Sie begann zu ahnen, wer ihr Gegenüber war.

Marcus blieb dicht vor Rhiannon stehen. Er bemerkte dünne, kaum sichtbare Fältchen um ihre Mundwinkel herum, die darauf hinwiesen, dass sie gerne und häufig lächelte. Aber jetzt wirkte sie ernst.

Wortlos zog Marcus das Denn'bok und das Foto aus seiner Jackentasche und streckte es Ria entgegen. Sie betrachtete beides lange, ohne aber Anstalten zu machen, die Sachen anzunehmen. Dann musterte sie ihn durchdringend.

"Warum bist du hier, Marcus?" brach sie das Schweigen schließlich. Sie nahm nun den Kampfstab ihres verstorbenen Mannes und das Foto und steckte beides in ihre Jackentasche.

"Ich habe versprochen hier her zu kommen."

Sie nickte nur. "Die Trauerzeit ist in zwei Tagen zu Ende. Ich habe nämlich erst vor fünf Tagen erfahren, dass Will tot ist. Du kannst so lange im Lager bleiben. Wenn du möchtest, kannst dann du in meinem Haus in Yedor wohnen."

"Ich glaube, du verstehst nicht ganz", entgegnete Marcus. "Ich will den Rangers beitreten. Die Schatten sollen dafür bezahlen, was sie Will und meinen Leuten angetan haben."

"Wenn du das willst, flieg doch gleich nach Z'ha'dum, zum Heimatplaneten der Schatten. Aber vergiss dabei eins nicht: Wer Rache will, sollte immer zwei Gräber schaufeln", sagte Ria kalt. "Noch etwas: Die Anla'shok sind nicht hier um Vergeltung zu üben, sondern um Leben zu schützen, selbst das der Schatten, wenn möglich."

"Diese Bastarde haben innerhalb weniger Sekunden eine ganze Kolonie zerstört", knurrte Marcus wütend. "Sie haben auch meinen Bruder umgebracht. Sie verdienen den Tod."

Das hätte er besser nicht gesagt. Rhiannon packte ihn und schleuderte ihn gegen die nächste Wand. Der Schleier fiel dabei zu Boden. Ria hielt Marcus mit eisernem Griff fest.

"Denkst du, du bist hier der einzige, der einen Verlust erlitten hat?" fauchte sie ihn an. "Ich habe meinen Mann verloren und Zora ihren Vater. Ich bin auch traurig. Glaube mir, wenn ich könnte, würde ich mein Leben für das von Will geben. Wer weiß, vielleicht werde ich sogar im Krieg gegen die Schatten sterben, wie viele andere Leute die ich gern habe auch umkommen werden. Aber Rache führt wiederum zu Rache. Deswegen hat sie hier keinen Platz. Wenn du das nicht verstehst, dann geh!"

"Riann!" Obwohl die Stimme leise war, war sie deutlich zu hören.

Und gleich darauf erschrocken: "Mama!"

Rhiannon ließ Marcus abrupt los. Sie drehte sich um. Sie hatte nicht gemerkt, dass Sinclair und Satai Jenimer den Raum betreten hatten. Zora war mit ihnen gekommen. Ria verneigte sich immer noch aufgebracht und hob ihren Schleier auf. Marcus rieb sich die Kehle und hustete leise.

"Wer ist das?" fragte Sinclair sie ruhig auf Minbari, ohne Marcus dabei auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen. "Macht er Schwierigkeiten?"

"Nein, Anla'shok Na", knurrte Rhiannon. "Er ist mein Schwager, Marcus Cole." Sie sah kurz zu Satai Jenimer. „Oder mein Bruder, nach minbarischen Begriffen."

Sinclair nickte knapp. Er wandte sich an Marcus und sprach nun Englisch.

"Der Verlust Ihres Bruders tut mir sehr Leid ", sagte Anla'shok Na mitfühlend. "Er gehörte zu unseren besten Leuten Was werden Sie jetzt tun?"

"Ich bin hier her gekommen, um den Rangers beizutreten", entgegnete Marcus, bevor Rhiannon einen Einwand erheben konnte. "Ich will helfen, wo ich kann."

"Uns ist jede Hilfe willkommen. Du kannst bleiben." Sinclair lächelte warm, aber seine Augen blieben dabei ernst. "Ich hoffe, Sie werden sich hier wohl fühlen und bald neue Freundschaften schließen."

"Danke Sir." Marcus war tief bewegt von diesen herzlichen Worten. Auch wenn er es nicht unbedingt zugeben wollte, so hoffte er doch das selbe.

Ria warf Sinclair einen kurzen, ungläubigen Blick zu.

"Das hier ist nicht die EarthForce", erklärte sie ihrem Schwager kühl. "Also überlege dir gut, was du tust."

Marcus sah sie herausfordernd an. "Hast du Angst, ich schaffe es nicht?"

Sie blinzelte in echter Überraschung. "Nein."

"Bitte gehen Sie schon hinüber zum Hauptgebäude", unterbrach Sinclair sie und rettete sie damit aus ihrer Verlegenheit. "Lassen Sie sich ein Zimmer zuteilen, und lassen Sie sich auch sonst alles geben, was Sie benötigen. Wir unterhalten uns später in aller Ruhe."

Marcus fühlte sich an seine Zeit in der Armee erinnert. Ganz automatisch nahm er Haltung an und blickte starr geradeaus.

"Ja Sir", sagte er zackig und schlug die Hacken zusammen.

"Mäuschen, bringst du Onkel Marcus zum Hauptgebäude?" sagte Rhiannon sanft. "Er gehört zur Familie. Er ist Papas Bruder."

"Ja, gut." Die Kleine ergriff Marcus Hand und zog ihn mit sich. "Komm, ich zeige dir alles."

"In Ordnung", entgegnete Marcus auf Minbari, eines der wenigen Dinge, die er schon sagen konnte. Er war überrascht, dass das Kind Minbari sprach. Hand in Hand verließen sie die Gebetshalle.

"Er ist ungeeignet für diese Aufgabe." Rhiannon blickte ihm hinterher.

Satai Jenimer lächelte sanft. Er antwortete statt Ranger Eins. "Weißt du, das haben vor langer Zeit einige von uns auch über dich gedacht. Jetzt gehörst du zu den besten Anla'shok. Gib ihm etwas Zeit."

Ria deutete eine Verbeugung an. "Ja, Gewählter."

Sie wandte sich an Sinclair. "Wieso haben Sie ihm erlaubt, den Rangers beizutreten? Er ist ..."

"Er ist ein hervorragender Pilot", sagte Anla'shok Na und schnitt ihr damit das Wort ab. "Und er war schon im Militär. Das steht alles in seinen Akten. Der Rest wird sich von selbst ergeben."

Ria neigte den Kopf. "Dann bitte ich darum, dass er meiner Gruppe zugeteilt wird."

"Das ist nicht vorgesehen", entgegnete Satai Jenimer. "Er ist dein Bruder."

"Der Gewählte hat Recht", fügte Sinclair hinzu. "Es wäre nicht in Ordnung."

Rhiannon faltete die Hände. "Bitte gestatten Sie es mir trotzdem, ihn zu betreuen. Wir können uns vielleicht gegenseitig Trost spenden."

Sinclair dachte nach. "Na gut, ich gebe dir eine Chance. Aber wenn ich sehe, dass du und Marcus nicht miteinander zurechtkommt, trenne ich euch auf der Stelle."

Ria verneigte sich tief. "Ich danke Ihnen."

Kapitel 37

"Ich bin ein Anla'shok. Wir wandeln an jenen dunklen Orten, die niemand sonst betritt. Wir stehen auf der Brücke, und niemand wird sie passieren. Wir leben für den Einen, wir sterben für den Einen."

Sinclair fühlte sich unbehaglich, als die neuen Rangers ihren traditionellen Eid rezitierten. Es war ein wirklich historischer Tag. Die erste Gruppe aus Menschen und Minbari war damit endlich vereidigt worden. Für sie war es ein glücklicher Tag.

Noch lange nach Beendigung der hübschen kleinen Zeremonie hallten diese Worte in Sinclairs Ohren wieder.

Er hatte diese Worte, oder so ähnliche schon früher einmal gehört. Damals, als *Babylon 4* auf mysteriöse Weise wieder aufgetaucht war. Sie waren zur Station geflogen, um alles genau zu untersuchen. Und im letzten Augenblick hatten sie verhindern können, dass sie mit ihr wieder verschwunden waren.

"Wir leben für den Einen, wir würden für den Einen sterben", hatte dieser seltsame Alien namens Zatras dort zu ihm gesagt.

Aber Zatras konnte ganz unmöglich ein Ranger gewesen sein. Nur: Warum benutzte er dann fast die selben Worte wie sie?

Sinclair empfand diese Worte als unangenehm. Keiner hatte ihm zufriedenstellend erklären können, wer oder was der Eine nun war.

Wenn er danach fragte, bekam er darauf nur ausweichende, nichtssagende Antworten zu hören, die ihn nicht weiterbrachten.

Aber Sinclair vermutete, dass sich dieser Satz auf das Oberhaupt der Rangers oder noch eher auf Entil´zah bezog. Oder jetzt, da es noch keinen neuen Entil´zah gab, auf Valens Erbe.

Sinclair war aufgefallen, dass die erfahrenen Anla´shok, auch Rhiannon, nie in der Vergangenheitsform von Entil´zah sprachen, sondern immer in der Gegenwart oder in der Zukunft. Sinclair wusste, dass die Minbari überzeugt davon waren, dass Valen eines Tages zurückkehren würde.

Er hatte die Prophezeiungen einige Male gelesen und sie gründlich studiert. Aber die Texte waren so schwer zu verstehen, dass sie sich nicht eindeutig interpretieren ließen.

Nun saß Sinclair in seinem Büro, um eine Nachricht für seinen besten Freund Michael Garibaldi aufzunehmen. Die Mitteilung sollte so einfach wie möglich gehalten sein, aber dennoch eindringlich genug um den Ernst der Lage klar zu machen.

Hallo, alter Freund. Es ist schon eine Weile her. Ich vertraue diese Nachricht meinen Leuten an, die geschworen haben, sie dir zu bringen, koste es was es wolle, selbst ihr Leben.

Meine Arbeit hier auf Minbar besteht aus mehr als nur die Erde zu repräsentieren. Selbst der Präsident weiß nichts davon, und ich denke nicht, dass es klug wäre, wenn du es ihm erzählen würdest.

Da ist eine große Dunkelheit im Kommen. Einige Minbari erwarten sie schon seit langer Zeit.

Ich muss dich bitten und dir vertrauen, dass du mit niemandem darüber redest, was ich dir hier sage, nicht einmal mit Sheridan. Erzähle es nur Cathrene, sollte sie zur Station kommen..

Der Überbringer dieser Nachricht ist einer meiner Rangers. Manche von ihnen sind Minbari, die meisten sind aber Menschen. Sie sind zusammengekommen um miteinander zu arbeiten und sich auf den vor uns liegenden Kampf vorzubereiten.

Ihre Aufgabe ist es, an den Grenzgebieten zu patrouillieren, zu lauschen, zu beobachten und Berichte zu überbringen, die viel zu heikel sind, als dass sie über die gewöhnlichen Kom-Kanäle gesendet werden könnten.

Im Namen unserer Freundschaft bitte ich dich, ihnen jedwelchen Gefallen zu tun und sie zu unterstützen.

Ich wünschte, ich könnte dir mehr sagen. Ich wünschte, ich könnte dich warnen. Aber die anderen denken, es ist noch nicht Zeit.

Bleibe den Vorlonen nahe, und halte Ausschau nach den Schatten. Sie handeln dann, wenn du nicht hinsiehst.

So, das musste genügen. Sinclair hoffte, dass Garibaldi diese Nachricht verstehen würde, obwohl sie so vage war.

Sinclair zeichnete auch eine Mitteilung für Delenn auf. Sie enthielt einige freundschaftliche Worte und einen detaillierten Situationsbericht.

Die junge Anla´shok stand stramm, aber es war trotzdem offensichtlich, dass sie schon erpicht darauf war, endlich ihre erste Mission zu übernehmen.

Sinclair war in seinem Büro in der offiziellen Botschaft der Erdallianz in Tuzanor. In ein paar Stunden würde eine kleine Gruppe Rangers nach *Babylon 5* aufbrechen. Sie sollten dort damit beginnen, im geheimen einen Stützpunkt aufzubauen und die Situation zu beobachten.

"Rühren", sagte Sinclair. "Ich habe gehört, du warst schon auf *Babylon 5*?"

Die junge menschliche Frau entspannte sich sichtlich. "Das ist richtig, Ranger Eins. Ich war schon ein paar Mal dort."

"Gut." Sinclair handigte ihr die beiden Datenkristalle mit den Nachrichten aus. "Du wirst diese Aufzeichnungen persönlich dem Sicherheitschef von *Babylon 5*, Michael Garibaldi, und an Botschafterin Delenn übergeben, niemandem sonst. Du darfst keinem sagen, dass du diese Nachrichten bei dir hast. Bestehe einfach darauf, mit dem Chief und der Botschafterin persönlich zu sprechen, egal was geschieht. Ist das klar?"

"Ja, Sir."

Sinclair nickte bedächtig. "Viel Glück."

"Entil'zah veni", sagte die junge Frau mit einem Lächeln. "In Valens Namen."

Sinclair schmunzelte, als er diese beiden Formeln hörte, die den Rangers beigebracht wurden. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, das die erste nur in besonders feierlichen und wichtigen Momenten benutzt wurde. Sinclair war der Meinung, dass die erste Mission eines neuen Ranger ein solcher Augenblick war.

Die zweite Redewendung wurde auf Minbar beinahe genauso häufig benutzt, wie etwa Bitte oder Danke schön.

"Gute Reise", entgegnete Sinclair. "Und viel Glück."

Es war nicht die traditionelle Antwort.

Als die Anla'shok weg war, ging Sinclair ans Fenster und sah auf die alten friedvollen Straßen der Stadt des Kummers.

Ein bitteres Lächeln umspielte seine Lippen. Fremder in einem fremden Land, hatte er zu Rathenn gesagt. Und genauso war ihm oftmals immer noch zumute, selbst jetzt, wo Tag für Tag neue menschliche Auszubildende im Lager der Rangers eintrafen.

Auf Minbar war er, Sinclair, der Fremde, und er sehnte sich danach, wenigstens einen Teil seines alten Lebens wieder zurückzubekommen, wieder eine Heimat zu haben.

Er sehnte sich nach Cathrene. Sinclair war gleichgültig, wo er schlussendlich wohnen würde, wichtig war ihm nur, dass sie bei ihm war.

Denn sie schien die einzige Verbindung zu seinem früheren Leben zu sein, und sie war die einzige, die dafür sorgen konnte, dass nicht alles total aus den Fugen geriet.

Aber er war sich gar nicht mehr so sicher, ob sie ihn nach all dem, was in der letzten Zeit geschehen war, immer noch heiraten wollte. Wen würde sie denn heiraten? Einen Guerillaführer? Die Verkörperung einer Legende?

Um ehrlich zu sein hatte er keine Ahnung, wie sie über all das überhaupt denken würde. Cathrene war immer für Überraschungen gut. Aber erst einmal hoffte Sinclair, dass sie es überhaupt schaffte, nach Minbar zu kommen, damit sie miteinander reden konnten.

Er musste sie unbedingt vor den Schatten warnen. Er musste irgendwie dafür sorgen, dass sie es nach Minbar schaffte.

"Botschafter, Ihre nächste Verabredung ist hier", sagte Rhiannon, die in der offenen Tür stand.

Sinclair nickte automatisch. Weitere potentielle Kandidatinnen und Kandidaten für die Rangers warteten auf ihn. Es würde wieder viel Arbeit geben, wie jeden Tag.

"Schick sie bitte herein", sagte er.

Es war früh am Vormittag. Rhiannon ging mit ihrer kleinen Tochter Zora an der Hand durch das Lager der Anla'shok. Heute waren sie spät dran. Um diese Zeit meditierte Turval bereits mit den Kindern, die hier lebten. Nachdem immer mehr Anla'shok – vor allem die menschlichen – das Problem hatten, dass sie nicht wussten, wo sie ihre Kinder während der Arbeitszeit unterbringen konnten, hatte Entil'zha kurzerhand verfügt, einige der Schulungsräume als Schule und Hort für die Kinder einzurichten.

Die Trauerzeit war nun zu Ende. Ria trug ihren Ehering jetzt nicht mehr sondern bewahrte ihn in ihren Zimmern in der Anla'shok-Basis auf.

Aber sie vermisste Will nach wie vor, und sie dachte viel an ihn. Doch sie bemühte sich, voll Wärme an ihn zu denken und nicht mit einem Gefühl der Trauer. Sie hatte immer gewusst, dass sie nicht für immer zusammen sein konnten, und sie war nach wie vor dankbar für die kurze Zeit, die sie zusammen hatten verbringen können.

Sech Turval begrüßte die Kinder gerade, als Ria zusammen mit Zora den Raum betrat. Die Kleinen lernten erst später meditieren. Ihre sogenannten Meditationsstunden bestanden aus Konzentrationsübungen und Geschicklichkeitsübungen. Sie waren in verschiedene Spiele verpackt, die angemessen für kleine Kinder waren.

"Ich grüße Sie, Meister." Rhiannon lächelte dünn.

"Hallo Ria." Er kam zu ihr.

Sie verneigte sich ehrerbietig. Er berührte sie kurz an der Wange, um sie zu segnen, und sie richtete sich dann wieder auf.

Er bemerkte Zora. "Ah, wie ich sehe hast du Zorann mitgebracht."

Die Kleine versteckte sich hinter ihrer Mutter. Sie sah schüchtern zu dem alten Lehrer hoch. Sie hatte Turval zwar gern, aber die ganze Situation war ihr unheimlich. Sie wusste, dass sie nicht zum Vergnügen hier war. Dieses Mal war es ernst. Und das gefiel ihr nicht, war sie doch gewohnt, je nach belieben durch die Tempel oder die Basis zu streifen. Zora verstand, dass sie sich von nun an an Regeln halten musste, und das

widerstrebte ihr.

Rhiannon strich dem kleinen Mädchen über das Haar. "Ja. Ich möchte sie in Ihrer Obhut lassen. Es ist an der Zeit, dass sie unterrichtet wird."

Turval runzelte die Stirn. "Sie ist noch sehr klein."

"Sie ist vier Jahre alt", entgegnete Ria. "Sie ist alt genug um in den Tempel zu kommen. Die anderen Kinder sind auch nicht viel älter, wenn sie mit dem Unterricht beginnen."

„Nun gut.“ Der alte Lehrer nickte. "Wie du meinst."

Er bückte sich und streckte der Kleinen die Arme entgegen. "Komm doch mal zu mir, mein Kind. Lass dich ansehen."

Von ihrer Mutter ermutigt trat Zora schließlich vor und blickte ihn mit schüchterner Neugierde an. Aber sie sagte nichts.

"Es ist schön, dass du hier bist, Zorann." Der Priester nahm sanft ihre Hände.

"Meister Turval", sagte das Kind zaghaft.

"Willst du ein Weilchen bei mir bleiben und mit uns lernen?" fragte Turval freundlich.

Zora sah zu ihrer Mutter. "Muss ich?"

Ria kam zu ihr. "Ja, mein Mäuschen. Hier kannst du mit anderen Kindern spielen, und die Meister passen auf dich auf."

"Ich will aber nicht", protestierte das Kind.

Rhiannon ging in die Knie, um auf selber Höhe mit ihr zu sein. "Bist du nicht gerne hier?"

"Doch", gab das Mädchen zu.

"Und du spielst doch auch gerne mit den anderen Kindern?"

"Ja."

Ria lächelte. "Siehst du? Und du magst doch Meister Turval."

"Ja."

Sie gab Zora einen Kuss und stupste ihre Nase an die ihrer Tochter. "Also sei schön brav. Ich werde am Abend kommen, um dich abzuholen."

"Na gut." Die Kleine war immer noch ein wenig ängstlich.

Doch als Rhiannon am Abend mit ihrer Tochter nach Hause flog, konnte Zora gar nicht genug davon bekommen, ihr von den Erlebnissen im Tempel zu erzählen.

Ria war heilfroh, dass die Kleine sich in den Unterricht fügte und offenbar Spaß am Unterricht hatte. Wie es schien, fühlte sie sich im Tempel wohl.

Kapitel 38

"Die Minbari denken, dass jedes Individuum Freude, Respekt und Mitgefühl lernen sollte. Von einem Anla'shok wird noch viel mehr erwartet. Er oder sie muss diese Eigenschaften *verkörpern*. Alles, was ihr hier lernt soll euch helfen, diese Qualitäten weiterzuentwickeln. Versteht das, und das was euch sonst womöglich verwirrt, wird euch klar werden."

Das hatte Anla'shok Na, Jeffrey David Sinclair, den neuen Auszubildenden am ersten Tag ihres Trainings gesagt. Der größte Teil des Unterrichts war auch wirklich zu ertragen. Vieles konnten sie sogar genießen, wie Marcus zu seiner Überraschung feststellte. Er hatte noch nie ein Problem damit gehabt, früh aufzustehen und hart zu arbeiten. Und es machte ihm auch nichts aus, neue Dinge zu lernen.

Hier gab es keinen sinnlosen Drill oder Entpersönlichung, wie er es von der Ausbildung in der EarthForce her kannte und was er am Dienst in der Armee so sehr gehasst hatte.

Marcus war schockiert gewesen, als er erfahren hatte, dass er Rhiannons Gruppe zugeteilt war. Er hatte Angst gehabt, sie wolle ihn nur in ihrer Einheit haben, um ihn zu schikanieren. Aber nichts dergleichen geschah. Sie behandelte ihn nicht anders als die anderen Leute aus der Gruppe.

Außerdem sah er sie meistens nur kurz, weil sie immer noch Sinclairs Attaché war und deshalb oft in der Botschaft gebraucht wurde, auch wenn Venak inzwischen einen großen Teil ihrer Aufgaben übernommen hatte.

Meistens unterrichtete sie in der ersten Stunde früh am Morgen oder sie stand am Abend für Fragen zur Verfügung. Ganz selten war sie am Mittag oder am frühen Nachmittag da.

Marcus war mit dem größten Teil des Unterrichts zufrieden. Er war der beste Pilot in seiner Gruppe. Zudem hatte er sich schon des öfteren gut im Denn´bok-Training geschlagen. Und er hatte auch mit dem größten Teil des militärischen Ausbildungsprogramms keine ernststen Probleme.

Was er allerdings als furchtbar anstrengend und mühsam empfand waren die Meditationsstunden. Es fiel ihm auch nicht leicht, die minbarischen Rituale zu erlernen. Die meisten waren kompliziert und deshalb schwer zu merken. Außerdem hatten die Minbari Rituale für *alles*. Um den Tag zu begrüßen, für Mahlzeiten, um ein Geschenk zu machen, um am Abend zu Bett zu gehen und für diverse andere Dinge. Auf diese Weise gingen die Minbari gegen die Hektik um sie herum an. Und so wurden auch scheinbar selbstverständliche Dinge zu etwas Besonderem. Außerdem wurden sie sich so dessen bewusst, was sie taten.

Wie die anderen Leute aus seiner Trainingseinheit saß Marcus in der für ihn sehr unbequemen Meditationspose auf einem der quadratischen, etwa einen halben Meter hohen weißen Podeste im Klassenraum. Er gab sich alle Mühe, um bei all der Ruhe und der Stille nicht einzudösen. Die Meditationsstunden waren Marcus von allen Lektionen die verhasstesten.

Er fand es langweilig und sinnlos. Er hatte keine Ahnung, inwiefern es ihm etwas nutzen sollte, einfach nur dazusitzen und nichts zu tun. Wie sollte es ihm dabei helfen, Freude, Respekt und Mitgefühl zu entwickeln, wenn er es doch nicht ausstehen konnte? Außerdem drückte sich Sech Turval bei seinen Lektionen immer so eigen aus, dass Marcus es meistens nicht schaffte, den Sinn der Worte zu erfassen.

Marcus öffnete die Augen leicht und bemerkte zu seinem Entsetzen, dass Sech Turval ihn gerade voll im Visier hatte.

Turval hatte einen dünnen, bambusartigen Rohrstock in der Hand, mit dem er unaufmerksame oder schlafende Rekruten und Rekrutinnen anstieß, manchmal sogar sehr schmerzhaft, wie Marcus schon am eigenen Leib erfahren hatte.

Am liebsten hätte Marcus die Augen sofort wieder geschlossen. Aber er schaffte es nicht, denn der Blick des alten Lehrers fesselte ihn. In Turvals Augen zeigte sich Güte, Liebenswürdigkeit und auch tiefe Weisheit. Das war Marcus noch nie zuvor aufgefallen, und es verschlug ihm für einige Augenblicke den Atem. Verlegen, wütend und verwirrt zugleich blickte Marcus schließlich zu Boden und ließ den Atem zischend entweichen.

Gleich darauf schlug Sech Turval den Gong an und verkündete das Ende der Lektion. Alle erhoben sich in absoluter Stille. Sie verneigten sich stumm vor dem Lehrer und verließen den Klassenraum geordnet. Marcus war noch nie so froh über das Ende einer Unterrichtsstunde gewesen.

Als nächstes standen Flugmanöver auf dem Programm, neben dem Training mit dem Denn´bok einer von Marcus' Lieblingskursen.

Rhiannon leitete diesmal das Manöver, das sie zusammen mit den neun Leuten, die sie zu betreuen hatte, fliegen wollte. Sie setzten sich vor dem Start zusammen, um den Ablauf der Übung miteinander durchzugehen.

"Gibt es noch irgendwelche Fragen?" erkundigte sich Ria, als die Besprechung beendet war. Sie sah aufmerksam in die Runde.

"Ich hätte da noch eine Frage", meldete sich Marcus. "Es geht zwar nicht um das Manöver, aber darf ich es trotzdem zur Sprache bringen?"

Rhiannon nickte. "Tu dir keinen Zwang an."

"Ich verstehe den Sinn des ganzen militärischen Trainings", sagte Marcus. "Und auch, warum uns all das Wissen über die verschiedenen Kulturen vermittelt wird. Aber warum verschwenden wir eigentlich unsere Zeit mit Meditation? Und bei allem Respekt: Ich verstehe praktisch nichts von dem, was Sech Turval versucht uns in der Meditationsstunde beizubringen."

Ria hob die Augenbrauen. "Das überrascht mich nicht", entgegnete sie zu seinem Erstaunen mit einem liebenswürdigen Lächeln. "Der einzige Weg wie du etwas von dem verstehen kannst, was Sech Turval sagt, ist in einen Spiegel zu schauen, während du kopfüber von der Decke hängst. Das gilt übrigens für Vieles hier."

Marcus starrte sie ungläubig an. Die anderen begannen zu kichern.

"Und was die Meditation betrifft ..." fuhr Rhiannon ohne eine Miene zu verziehen fort. "Sech Turval wird es dir sicher erklären – wenn er es nicht schon längst getan hat."

Nun brachen alle in schallendes Gelächter aus. Marcus kam sich sehr dumm vor. Er starrte Ria verdattert hinterher, als sie an ihm vorbei schritt, um ihren Leuten voranzugehen.

Es verlief alles wie geplant. Die Auszubildenden flogen die Manöver wie besprochen. Doch dann begann Marcus damit, die Figuren viel zu eng anzusetzen und flog dazu auch noch schneller als erlaubt.

"Staffelführer II, drossle die Geschwindigkeit, und fliege weitere Kurven", befahl Rhiannon mit leisem Ärger in ihrer Stimme.

"Hier Staffelführer II", entgegnete Marcus gelassen. "Nach meiner Einschätzung liegt alles noch innerhalb der Toleranzgrenze."

Ohne Rias Antwort abzuwarten zog er seinen Atmosphärengleiter zum Looping hoch und gab noch mehr Gas. Gleichzeitig mit dem engen Looping machte er noch eine Rolle – was er nicht hätte tun dürfen – und beendete das kleine Manöver, noch ehe die beiden letzten Flieger seines Geschwaders ihre Maschinen hatten hochziehen können.

Marcus war nun plötzlich hinter ihnen, und da er nach der Rolle einen Augenblick brauchte um sich wieder neu zu orientieren, bemerkte er erst im letzten Moment, dass sie gerade in dem Augenblick dabei waren, ihre Maschinen hochzuziehen.

Sofort drehte Marcus seinen Flieger zur Seite und nach unten ab und entging so nur Zentimeter einer Katastrophe, bei der es mindestens zwei Tote gegeben hätte.

"An beide Staffeln", ertönte Rhiannons Stimme durch die Lautsprecher in den Helmen. "Die Manöver sofort abbrechen. Wir fliegen zurück zum Stützpunkt."

Die Männer und Frauen bestätigten den Befehl. In Zweierreihe flogen sie zum Lager der Anla'shok zurück, und sie landeten eine Viertelstunde später auf einem der weitläufigen Flugfelder.

Ria ließ ihre Auszubildenden auf der Stelle antreten, und sie kochte vor Wut. Vor Marcus blieb sie stehen. Sie funkelte ihn so zornig an, dass er unwillkürlich etwas zurückwich, obwohl er mehr als einen Kopf größer als sie war. Er hatte plötzlich das irrationale Gefühl, sie würde ihm jetzt gleich eine kräftige Ohrfeige verpassen.

Doch das geschah nicht.

"Sag mal, bist du total irre?!?" brüllte sie ihn statt dessen an. "Wenn du dich unbedingt umbringen willst, dann geh und tu das! Aber wenn du dir so etwas noch einmal leistest, bist du das letzte Mal bei den Rangers geflogen, das garantiere ich dir! Die nächsten zwei Flugstunden wirst du nicht mitkommen sondern statt dessen mit Sech Turval meditieren."

"Ja, es tut mir Leid", murmelte Marcus kleinlaut. Er war selbst noch sehr erschrocken über den Beinahe-crash, den er verursacht hatte.

"Es tut dir Leid?!" fauchte Ria, und sie gab sich dabei keine große Mühe, ihren Ärger im Zaum zu halten.

"Von dir hätte ich wirklich mehr Verantwortungsgefühl erwartet. Du könntest ein guter Anla'shok sein, wenn du nicht so unkonzentriert wärest. Du zerstörst dir alles selber."

Und an alle ihre Leute gewandt fuhr sie fort. "Was ist ein Anla'shok?" Sie sah streng in die Runde. „Die Verkörperung des besten in einem intelligenten Wesen. Die Verkörperung von Freude, Respekt und Mitgefühl. Was ist die Mission der Anla'shok? Zu beobachten, und in den Diensten des Einen für eine bessere Zukunft und den Schutz allen Lebens zu kämpfen."

Sie richtete den Blick wieder auf Marcus. "Anla'shok müssen wissen, wer sie hinter all dem, womit sie Tag für Tag konfrontiert werden sind. Sie müssen wissen, wer sie in der Ebene von Gedanken, Worten und Taten sind und in der Letztendlichkeit, von wo alles kommt. Anla'shok müssen die Dinge und Situationen so sehen können wie sie sind, nicht wie Gewohnheit, Meinungen oder Vorurteile sie uns zeigen. Für Krieger und Kriegerinnen gibt es nichts Schlimmeres als Falschauffassung, willkürliche Blindheit oder Wunschenken, denn das könnte ihren eigenen Tod oder den anderer zur Folge haben.

Anla'shok müssen aus den Tiefen ihres Herzens heraus handeln, vom Zentrum des Seins, nicht aus ihrer Selbstgefälligkeit oder ihrem Stolz heraus oder auf Grund von äußeren Einflüssen oder Kräften. Das gilt in jeder Beziehung, ob ihr nun ein Essen zubereitet oder euch im Kampf verteidigen müsst."

Und wieder ganz an Marcus gewandt sagte Ria: "Merk dir das, bevor etwas passiert und du vor einem Kriegsgericht landest."

"Das werde ich", versprach er geknickt.

"Ihr könnt jetzt gehen." Rhiannon blickte sie finster an. "Heute nach dem Abendessen kommt ihr in den Aufenthaltsraum. *F'hursna* Sech Duhran und die anderen Lehrkräfte werden dann bekannt geben, wer in welche Gruppe kommt."

"Ja, Ma'am", sagten die Auszubildenden. Sie wirkten alle sehr betroffen.

"Wegtreten!" befahl Ria.

Die Männer und Frauen verneigten sich und entfernten sich dann rasch, während sie leise miteinander sprachen. Je nach Stimmungslage erleichtert oder ernst. Nur Marcus schloss sich keiner der Gruppen an, sondern ging alleine davon.

Er merkte nicht, dass Rhiannon ihm mit einem wissenden Blick hinterher sah. Ein kleines Lächeln spielte um ihre Lippen.

Ein weiterer Unterschied zum EarthForce Training, den Marcus sehr zu schätzen wusste war, dass es bei den Rangers keinen Zapfenstreich gab. Niemand kontrollierte sie. Sie durften nach dem Unterricht am Abend sogar in die Stadt gehen, wenn sie das wollten. Sie waren selbst dafür verantwortlich, wann sie zu Bett gingen.

Marcus ging nicht zum Abendessen. Statt dessen wollte er ein wenig spazieren gehen. Er hatte bisher nicht die Gelegenheit gehabt, in Ruhe über alles nachzudenken. Für private Dinge war praktisch nie Zeit, denn der Unterricht dauerte meistens vom frühen Morgen bis zum Abend und hielt sie alle voll auf Trab. Und nach dem Schulungsprogramm setzten viele der Rekruten und Rekrutinnen ihre Studien noch alleine fort, wenn sie nicht zu müde waren.

Marcus lenkte seine Schritte zum Ersten Tempel des Lagers. Es war der beste Ort, um sich für ein Weilchen zurückzuziehen. Er wollte ungestört sein, was ein seltener Luxus war.

Marcus bewunderte die Schönheit des Tempels in der Dunkelheit. Die bunten Fenster waren von innen heraus beleuchtet und schienen zu strahlen. Es war ein wundervoller Anblick.

Marcus betrat die Eingangshalle. Er dachte nicht, dass dort um diese Zeit jemand war. Aber als er die Tür hinter sich schloss, sah er Sech Turval auf einer der niederen Steinbänke sitzen. Der Minbari schien ganz offensichtlich zu meditieren.

Für einen Augenblick lang wusste Marcus nicht, was er tun sollte. Er wollte sich zurückziehen, da öffnete Turval die Augen und drehte den Kopf in seine Richtung.

Der Meister lächelte ihm zu. "Marcus, komm doch näher."

Nur zögernd ging Marcus zu seinem Lehrer und verneigte sich ehrerbietig. „Ich bitte um Verzeihung, Sech Turval. Ich wollte Ihre Meditation nicht stören.“

"Das hast du nicht", sagte Turval gütig und deutete auf den Platz neben sich.

"Ich bin gekommen, um in Ruhe nachdenken zu können", sagte Marcus leise, während er sich auf die steinerne Bank setzte.

Turval nickte. "Ich habe schon gehört, was heute vorgefallen ist."

"Ria hat also davon erzählt?" fragte Marcus nicht sehr überrascht. Er mied den Blick des alten Minbari befangen.

"Das hat sie allerdings", bestätigte er. "Heute Abend in der Konferenz."

Das hatte sich Marcus schon gedacht. "Ich habe heute wirklich Mist gebaut. Und nicht nur das. Ich fürchte, ich habe es mir für immer mit meiner ... Schwester verdorben."

Turval lächelte offen. "Nein, das denke ich nicht. Es ist vielmehr so, dass du heute etwas Wichtiges begriffen hast."

Marcus sah ihn zweifelnd an. "Sie hat mir heute nachmittag ganz schön Dampf gemacht."

"Ja, und sie hat dich dazu gebracht zu begreifen."

"Na ja ..." stotterte Marcus.

"Sie hat sich in der Konferenz sehr für dich eingesetzt", sagte Turval.

"Ich verstehe nicht ganz ..."

"Sie hat *F'hursna* Sech Duhran empfohlen, dich in seine Klasse zu nehmen", erklärte der alte Meister. "Und ich denke, er hört auf ihr Urteil."

"Was?" Marcus lächelte begeistert. "Dann werde ich mich bemühen, mich ihres Vertrauens als würdig zu erweisen. Und ich werde mich bemühen, auch Sie nicht mehr zu enttäuschen."

Wieder bemerkte er die Güte in den Augen seines Lehrers. "Du enttäuscht mich nicht, sondern nur dich selbst. Aber es freut mich, dass du dich von nun an bemühen wirst."

Marcus deutete eine Verbeugung an. "Ich verspreche Ihnen, ich werde alles tun, um Meditation zu lernen – und wenn ich stundenlang kopfüber von der Decke hängen muss."

Sech Turval sah ihn verständnislos an. "Was meinst du damit?"

Marcus errötete leicht. "Nichts weiter, Meister."

"Wieso solltest du, um Meditation zu lernen, kopfüber von der Decke hängen?"

"Ria hat uns gesagt, um Sie zu verstehen müssten wir kopfüber von der Decke hängen, während wir in einen Spiegel sehen."

Marcus hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Damit war er wohl eindeutig zu weit gegangen. Er musste endlich lernen seinen vorlauten Mund zu halten!

Doch zu seinem großen Erstaunen lachte Turval schallend. "So, das hat sie also gesagt."

"Äh ja."

"Und? Hast du's ausprobiert?" fragte Turval belustigt.

Marcus nickte verlegen. "Ich kriege davon nur Kopfschmerzen."

Noch einmal brach Turval in Gelächter aus. "Das kann ich mir lebhaft vorstellen."

Marcus schreckte auf. "Mist! Ich habe ja vollkommen die Zeit vergessen. Ich muss zur Versammlung."
"Dann geh nur."

Marcus stand auf, verneigte sich kurz und eilte davon. Er kam gerade noch rechtzeitig zum Treffen. Er schlüpfte vor *F'hursna* Sech Duhran und Rhiannon in den Raum. Sinclair und ein paar Lehrkräfte standen schon vor den Auszubildenden.

Duhran trat zu ihnen, und auch Ria kam nach vorne.

"Jetzt werdet ihr erfahren, in welche Gruppe ihr für das Denn'bok-Training schlussendlich kommt", sagte Sinclair. "Die Listen werden jetzt vorgelesen. Wenn ihr eueren Namen hört, geht ihr zu dem entsprechenden Lehrer."

Als erstes durfte *F'hursna* Sech Duhran, seine Schülerinnen und Schüler aussuchen. Als Meisterlehrer war es sein Privileg. Er war der einzige Lehrer, der keine Liste geschrieben hatte. Offenbar hatte er vor, seine Schüler spontan auszusuchen. Er ging durch die Reihen und berührte dabei diejenigen, die er in seiner Klasse haben wollte, von vorne an der Schulter.

Vor Marcus blieb Duhran lange stehen. In den Mundwinkeln des Meisters zuckte es kurz, doch dann berührte er Marcus schweigend und mit einem festen Griff an der Schulter.

Duhran ging weiter, und Marcus konnte sich ein leichtes Lächeln nicht ganz verkneifen.

Kapitel 39

Sinclair machte sich mit jedem Tag mehr Sorgen um seine Verlobte Cathrene Sakai. Sie hätte sich schon längst bei ihm melden sollen. Inzwischen musste sie längst von Garibaldi oder Delenn erfahren haben, wo er, Sinclair, jetzt war.

Falls Cathrene es überhaupt geschafft hatte, nach *Babylon 5* zu gelangen und nicht den Schatten in die Hände gefallen war.

Dieses „Falls“ bereitete Sinclair Kopfschmerzen. Er war es langsam Leid, abzuwarten und zu hoffen, dass seine Verlobte es vielleicht irgendwie doch noch schaffte, lebend bis nach Minbar zu kommen. Aber ihm war auch bewusst, dass er keinesfalls selbst auf die Suche nach ihr gehen konnte. Auf Grund seiner Stellung war es ihm unmöglich, Minbar ohne Aufsehen und ganz heimlich zu verlassen. Sein Verschwinden würde auf jeden Fall bemerkt werden.

Ohne Rathenn oder gar die Vorlonen einzuweihen, bat Sinclair Rhiannon zu einem privaten Gespräch. Er wollte ungestört mit ihr reden.

"Ich wünsche, dass du von nun an alle deine Aufgaben als Attaché Venak übergibst." Er sah sie ruhig an. "Und sobald die nächste Gruppe ihre Ausbildung beendet hat, brauchst du auch nicht mehr zu unterrichten. Außerdem musst du von offizieller Seite her nur noch zu Debatten gehen, wenn ich dir den Auftrag dazu erteile."

Ria runzelte die Stirn.

"Und was soll ich statt dessen tun?" fragte sie gelassen, als Anla'shok Na eine Pause machte, damit sie etwas darauf antworten konnte.

"Ich möchte, dass du wie früher auf Patrouille gehst. Ich kenne dich inzwischen gut genug. Du bist sowieso viel lieber in der Außenwelt als im Lager."

Rhiannon war ein wenig verlegen. "Das stimmt."

"Es gibt nur zwei Bedingungen: du sprichst jede Tour mit mir ab, und du kommst nach jedem Flug ins Lager zurück um mir unverzüglich Bericht zu erstatten."

„Einverstanden.“

„Damit ist auch deine Bewährungszeit zu Ende." Sinclair wandte den Blick von ihr ab und ging zum Fenster.

"Danke, Anla'shok Na." Sie verneigte sich leicht.

"Ich habe auch schon einen Auftrag für dich", fuhr er fort. Er zögerte. "Aber es handelt sich dabei nicht um einen Befehl. Es ist eine persönliche Bitte."

"Worum geht es?"

Er legte die Hände auf den Rücken und sah aus dem Fenster. "Ich möchte dich bitten, nach meiner Verlobten Cathrene Sakai zu suchen und sie nach Minbar zu bringen. Ich befürchte, sie ist da draußen ein leichtes Opfer für die Schatten. Ich möchte dich bitten, sofort zu fliegen."

Rhiannon hatte kurz die Luft angehalten und ließ den Atem nun zischend entweichen. "Wer würde meine Gruppe bis dahin übernehmen?"

"Inesval kann für dich einspringen. Er hat noch keine feste Aufgabe." Er drehte sich wieder zu ihr um. „Wirst du den Auftrag übernehmen?"

Ria verneigte sich tief. "Haben Sie Anhaltspunkte für mich? Wo hält sich Ihre Verlobte wahrscheinlich auf? Wie heißt das Schiff auf dem sie ist? Ich brauche auch noch einen Flugplan und ein Foto von ihrer Verlobten, damit ich sie erkenne."

Sinclair nickte erleichtert. Er ging zu seinem Schreibtisch und händigte ihr zwei Datenkristalle aus. "Hier drauf sind alle Informationen, die du brauchst wirst. Und auf dem anderen Kristall ist eine Nachricht für Cathrene."

Ria steckte die Kristalle weg. "Gut, dann werde ich jetzt meine Sachen packen gehen. Ich fliege los, sobald ich startklar bin."

Sinclair lächelte freundlich. "Ich danke dir."

Rhiannon blieb ernst. "Ich möchte Sie noch um etwas bitten, bevor ich gehe: Halten Sie mir die Vorlonen und den Grauen Rat vom Hals, während ich in der Außenwelt bin. Ich will nicht, dass sie mir bei dieser Mission in die Quere kommen."

"Einverstanden", sagte Sinclair und reichte ihr die Hand. "Ich werde dafür sorgen, dass sie dich in Ruhe lassen."

Ria nahm die dargebotene Hand. "In Valens Namen. *Entil'zah veni.*"

"Bis wir uns wiedersehen."

Sie verließ den Raum ohne ein weiteres Wort. Sie bereitete alles für ihre Abreise vor, ohne Aufsehen zu erregen. Sie brachte Zora zu Nistel. Sie verabschiedete sich von niemandem und sagte auch keinem außer Nisel Bescheid. Mit ihrem privaten Raumkreuzer der *Titanic* flog sie heimlich weg.

Schon über eine Woche lang war Rhiannon jetzt schon auf der Suche nach Cathrene Sakai. Aber bis jetzt hatte sie von ihrem Schiff, der *Skydancer* auch nicht die geringste Spur gefunden.

Ria kam sich vor wie auf der Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen. Ihr eigenes Schiff, die *Titanic* war ein kleines, aber schwer bewaffnetes Scoutschiff, das etwa sechs oder sieben Personen Platz bieten konnte – zumindest auf kürzeren Flügen.

Es gab nämlich nur eine Passagierkabine, eine winzige Kommandozentrale und eine Hygienezelle. Zum Schlafen diente eine Hängematte. Ein hübscher dunkelblauer Perlenvorhang war im Durchgang zwischen Passagierkabine und Cockpit angebracht.

Rhiannon saß im Pilotensessel. Sie hatte die Füße auf die Konsole gelegt und hatte einen Gedichtband von Shaal Mayan auf den Schenkeln plaziert.

Es würde noch gut eine Stunde dauern, bis sie nach Aldera, einer Kolonie der Erde kam. Dorthin sollte Cathrene Sakai zu dieser Zeit laut Plan auf ihrem Transportflug auch kommen. Sie war eine freie Händlerin und Pilotin.

Plötzlich gab es ein dissonantes, kaum wahrnehmbares Fiepen, das etwa eine Sekunde andauerte. Das helle Licht wurde für die selbe Dauer dunkelgelb. Es wiederholte sich in einem Abstand von jeweils drei Sekunden. Es war das minbarische Alarmsignal!

Sofort nahm Rhiannon die Füße von der Konsole und legte das Buch beiseite. „Computer, Bericht!“

"Ein Schiff nähert sich", entgegnete der Computer.

"Identifiziere es", befahl Ria und schaltete den Alarm ab.

"Es ist die *Skydancer.*"

"Na endlich", murmelte sie erfreut. Dann, lauter: "Computer, rufe sie."

"Verbindung ist hergestellt", meldete der Computer.

"*Titanic* an *Skydancer*", sagte Rhiannon. "Mein Name ist Rhiannon Jennings. Sie kennen mich nicht, ich weiß. Aber ich bitte Sie Mrs. Sakai, melden Sie sich. Ich habe eine Nachricht für Sie, von ihrem Verlobten Jeffrey Sinclair, die Sie sich unbedingt anhören sollten."

Auf dem Bildschirm erschien nun eine Asiatin in den Dreißigern, die sie sehr misstrauisch ansah. "Was wissen Sie von Jeff Sinclair?"

"Ich weiß, dass er jetzt auf Minbar ist" erwiderte Ria geduldig. "Ich bitte Sie in seinem Namen, lassen Sie mich andocken und an Bord kommen, damit ich Ihnen die Nachricht geben kann. Sie wird Ihnen alles erklären."

"Nennen Sie mir einen Grund, warum ich Ihnen glauben sollte", brummte Sakai.

"Weil Sie ..."

Ria wurde sehr unsanft unterbrochen, als erst ihr und gleich darauf auch Cathrenes Schiff unvermittelt von Salven gestreift wurden. Unmittelbar danach flog ein Schiff der Schatten direkt über sie hinweg, und Rhiannon begann zu feuern.

"Verschwinden Sie! Fliegen Sie nach Minbar!" schrie sie über das ohrenbetäubende Kreischen in ihrem Kopf hinweg. Sie tat ihr bestes, um die Aufmerksamkeit der Schatten auf sich zu ziehen, damit sie Cathrene in Ruhe ließen.

Aber Sakai dachte gar nicht daran, diese Chance zur Flucht zu nutzen, sondern begann mit ihren nicht besonders leistungsstarken Waffen ebenfalls zu feuern. Als sich die Schatten wieder ihr zuwandten, griff Ria verstärkt an. So ging es hin und her. Selbst für einen so starken Gegner war es praktisch unmöglich, es mit zwei so kleinen und wendigen Schiffen zugleich aufzunehmen.

Doch da bekam die *Skydancer* einen direkten Treffer ab und trudelte manövrierunfähig durch das All. Im nächsten Augenblick traf Rhiannon das Schattenschiff noch einmal an der Unterseite, und es zerbarst endlich.

Rasch flog Ria hinter der *Skydancer* her und koppelte ihr Schiff mit dem Leitstrahl an sie, um sie zu stabilisieren. Sie schaffte es schließlich anzudocken. Die außer Kontrolle geratenen Kreuzer erbebten, und so fiel es Rhiannon schwer, das Gleichgewicht zu wahren, als sie durch die Luftschleuse die *Skydancer* betrat. Sofort schlug ihr Qualm entgegen.

Überall auf dem Transportschiff waren gefährliche Brände ausgebrochen, und Rauch breitete sich immer weiter aus. Ria kämpfte sich zur Brücke durch und fand dort Sakai, die zwar eine Platzwunde an der Stirn und eine lädierte Schulter hatte, sonst aber in Ordnung zu sein schien.

"Los kommen Sie! Es brennt! Wir müssen weg von hier!" rief Rhiannon. "Das Schiff wird explodieren, wenn das Feuer den Treibstoff erreicht!"

"Helfen Sie mir lieber, den Brand zu löschen!" Sakai machte sich am automatischen Feuerlöschsystem zu schaffen, das offenbar kaputt war – ohne Erfolg. Sie fluchte. "Wir müssen es manuell tun. Unten gibt es mechanische Feuerlöscher!"

Ria schüttelte den Kopf. "Zu spät! Der Brand ist schon zu groß!" Sie wollte sie packen. „Kommen Sie!“

"Nein!"

Cathrene wollte sich aus dem Griff befreien. Plötzlich durchzuckte ein heftiger Schmerz ihre verletzte Schulter. Sie verlor das Bewusstsein.

Ria sie schleppte sie weg.

Als Cathrene Sakai wieder erwachte, waren ihre Verletzungen behandelt worden. Die Schmerzen waren weg. Sie lag in einer Hängematte. Sie hatte leichte Kopfschmerzen ... und sie war gefesselt. Zwar nicht so fest, dass es ihr weh tat, aber fest genug, dass sie sich mit Sicherheit nicht aus eigener Kraft befreien können würde.

"Wie geht es Ihnen?" fragte Rhiannon.

Sakai sah erschrocken zu ihr hoch. "Wo, zum Teufel, bin ich? Und was soll das?" Sie deutete auf die Fesseln an ihren Händen und ihren Füßen.

"Zu Ihrer ersten Frage: Sie sind an Bord meines Schiffes, der *Titanic*."

"*Titanic* ... wie beruhigend", kommentierte Cathrene sarkastisch.

Ria ignorierte es. "Und was Ihre zweite Frage betrifft: Ich habe Sie aus reiner Vorsicht gefesselt. Sie haben auf mich nämlich nicht gerade einen sehr kooperativen Eindruck gemacht."

"Ach tatsächlich?" Sakai funkelte sie zornig an. "Sie haben mich entführt!"

"Falsch", schnappte Rhiannon zurück. "Ich habe Ihnen das Leben gerettet."

"Was ist mit meinem Schiff?" Diese Frage stellte wohl jeder Captain.

"Es tut mir Leid, es ist zerstört."

Cathrene schloss kurz die Augen. Auch das noch! „Und wer oder was hat uns da angegriffen?“

„Die Schatten“, antwortete Ria lakonisch.

„Die Schatten?“ echote Sakai. „Wer sind die?“

Rhiannon hob die Hand um weitere Fragen abzublocken. „Das wird Ihnen Sinclair alles erzählen. Ich werde Sie jetzt zu ihm nach Minbar bringen.“ Ihr Gesichtsausdruck wirkte verschlossen. „Ich werde Sie zu Ihrem Verlobten bringen – so oder so. Wenn ich mich darauf verlassen kann, dass Sie keinen Ärger machen, binde ich Sie sofort los. Wenn Sie allerdings darauf bestehen Schwierigkeiten zu machen, bleiben Sie eben gefesselt. Es liegt an Ihnen.“

Cathrene streckte ihr die Arme entgegen. "Sie können mich losmachen. Ich verspreche Ihnen, ich werde ruhig bleiben. Ich werde mich auch nicht am Computer zu schaffen machen."

Rhiannon schnitt die Fesseln mit einem Messer aus ihrer Ausrüstung durch. "Das freut mich zu hören. Wegen dem Computer mache ich mir keine Sorgen. Sie können ihn nicht benutzen. Er nimmt nur Befehle auf Minbari an, und Sie bräuchten den Code, wenn Sie eine Kursänderung machen wollten."

Sie schnitt auch die Fußfesseln durch, während Sakai sich die Handgelenke rieb. "Am besten schauen Sie sich erst einmal die Nachricht von Ihrem Verlobten an. Vielleicht glauben Sie mir dann."

Cathrene nickte. "Ja, das werde ich tun."

Ria gab ihr den Datenkristall und ein tragbares Abspielgerät. "Haben Sie im Moment sonst noch einen Wunsch?"

Sakai zögerte. "Nun ja ... Ich habe ein wenig Hunger."

"Warme Mahlzeiten gibt es im Moment leider nicht", entschuldigte sich Rhiannon und warf ihr eine *Keeva*, eine blaue apfelähnliche Frucht zu. "Etwas Warmes bekommen wir hier draußen nur, wenn wir Freunden von mir begegnen oder einen Zwischenstopp machen. Die *Titanic* hat nämlich leider keine Kochnische, wie sie sehen können."

Sie bemerkte, dass ihr Gast die Frucht nur misstrauisch beäugte. "Das ist nicht vergiftet. Wenn ich Sie töten wollte, hätte ich das längst tun können."

Sakai blickte zu ihr auf. "Schon richtig. Aber wer sagt mir, dass das Ding da nicht mit irgendwelchen Drogen versetzt ist."

Rhiannon nahm ihr die *Keeva* wieder ab, schnitt ein Stück davon herunter und aß es. Dann warf sie die Frucht wieder zu ihrem Gast zurück.

"Zufrieden?" fragte sie ärgerlich.

Sakai nickte nur und nahm dann auch noch weitere Früchte und Salat aus Zutaten aus der Erdallianz an. Nachdem sie schließlich genug gegessen hatte, besah sie sich die behandelten Verletzungen mit Bewunderung für die professionelle Arbeit.

"Haben Sie mich verarztet?" fragte sie schließlich freundlich.

Ria hatte sich inzwischen an die Wand gelehnt auf die Stühle gesetzt. Sie hatte die Beine angezogen und ruhte sich ein wenig aus. Sie schloss die Augen.

"Ja, wer hätte es denn sonst tun sollen?"

Cathrene errötete leicht und erhob sich langsam von der Hängematte. Sie hatte immer noch Schmerzen. "Sie haben das wie ein Profi gemacht."

In Rhiannons Mundwinkeln zuckte es leicht. Sie hatte den Kopf zurückgelehnt. Ihre Augen waren nach wie vor geschlossen.

"Ich habe mehr als zwei Jahre in einem Krankenhaus in Yedor, Minbars Hauptstadt, gearbeitet. Ich bin sogar voll ausgebildete Heilerassistentin. Sie sehen also, ich *bin* ein Profi." Sie öffnete nun die Augen und stand auf um sich in die Hängematte zu legen. "Entschuldigen Sie mich jetzt bitte. Ich bin müde, und ich würde gerne ein wenig schlafen."

"Äh, ja." Cathrene betrachtete sie nachdenklich. "Beantworten Sie mir nur noch zwei Fragen: Wer oder was hat uns da eigentlich angegriffen? Und woher wissen Sie wer die sind?"

"Hören Sie sich erst die Nachricht an", antwortete Ria mit geschlossenen Augen und drehte sich von ihr weg.

"Den Rest werden Sie dann auf Minbar erfahren. Bis dorthin brauchen wir noch ein paar Tage."

Cathrene zuckte nur die Achseln. Sie ging ins Cockpit und setzte sich in einen der drei Sessel. Sie runzelte die Stirn, als sie sich die Nachricht ansah.

Etwas wurde ihr klar: Sie *würde* nach Minbar fliegen. Und sie würde nicht eher Ruhe geben, bis sie ganz genau wusste, was da gespielt wurde, selbst wenn ihr die Antworten nicht gefallen würden.

Kapitel 40

"Das klingt alles ziemlich verrückt", sagte Cathrene Sakai und betonte dabei sorgfältig jedes einzelne Wort.

"Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es nicht glauben."

Seit sie vor vier Stunden in der Basis eingetroffen war, war dies jetzt die erste Gelegenheit, um in aller Ruhe mit ihrem Verlobten zu sprechen. Gemeinsam saßen sie im Wohnteil in seinen privaten Räumen im Haus von Entil'zah.

"Ich weiß ja selbst, wie komisch sich das anhört", entgegnete Sinclair. "Es ist auch für mich immer noch

schwer zu verstehen. Aber du hast ja selbst schon erfahren, dass die Schatten existieren, und du hast ja auch schon herausgefunden, wozu sie fähig sind. Ein Glück, dass meine Rangers dich noch rechtzeitig gefunden haben. Sonst wärest du jetzt vermutlich tot."

Cathrene verschränkte die Arme. "Durchaus vorstellbar. Aber es könnte auch sein, dass ich angegriffen wurde, gerade *weil* deine Leute aufgetaucht sind."

Sinclair zuckte die Schultern. "Ich weiß es nicht." Er sah sie ein wenig unsicher an. "Und was wird nun aus uns, jetzt, wo alles so aus den Fugen geraten ist?"

"Oh, das kann ich dir sagen." Sakai lächelte und löste die Arme. "Ich werde mit dem nächstbesten Schiff zur Erde fliegen und dort meine restlichen Papiere holen. Dann werde ich zurückkommen. Ich werde den Rangers beitreten. Und wenn ich meine Ausbildung abgeschlossen habe, werden wir heiraten, so, wie wir es geplant haben."

Sinclairs erster Impuls war, Cathrene ausreden zu wollen, zu den Anla'shok zu gehen. Doch im letzten Moment tat er es dann doch nicht, als ihm klar wurde, dass er kein Recht hatte, ihr in der Beziehung irgendwelche Vorschriften zu machen. Zumal er doch selbst bei den Rangers war, und nicht nur das: Er führte sie sogar an.

Statt dessen erwiderte er das Lächeln herzlich. "Ich freue mich, dass du immer noch meine Frau sein willst. Ich hatte Angst jetzt wo ich Ranger Eins bin und Entil'zah werden soll, willst du mich nicht mehr."

Sie hob die Augenbrauen. "Ich liebe dich nicht deiner Stellung wegen."

Sinclair musste lachen. "So? Weswegen dann?"

Cathrene kam zu ihm und küsste ihn.

"Wenn ich es herausgefunden habe, sage ich's dir", murmelte sie. Dann hielt sie inne. "Nanu? Keine Vorbehalte, weil ich zu den Rangers will?"

Die zärtliche Stimmung verflog mit diesen Worten, als hätte ein eiskalter Hauch sie einfach weggefegt. Er wandte sich ein wenig von ihr ab.

"Würde es etwas ändern, wenn ich dir Vorhaltungen machen würde?" fragte Sinclair mit einem Hauch von Frustration.

Cathrene schüttelte energisch den Kopf. "Nein, wohl kaum."

Er breitete die Arme aus. "Na siehst du? Also sparen wir uns diese Diskussion. Schließlich will ich die Zeit mit dir genießen und mich nicht mit dir streiten."

"Gut." Sie sah ihn fest an. "Ich werde mich im Gegenzug nicht darüber beschweren, dass du Ranger One bist. Wir werden unser gemeinsames Leben eben leben so gut wir es vermögen und wie früher Kompromisse eingehen. Anders könnte ich mir unsere Beziehung auch gar nicht vorstellen."

"Ich auch nicht." Sinclair lächelte schief.

Cathrene zog ihn mit sich zum Bett. "Also machen wir das Beste aus unsrer Zeit, bevor die Pflicht wieder ruft", meinte sie und küsste ihn weiter.

Drei Tage konnten sie noch miteinander verbringen, bevor Cathrene zur Erde flog. Sie genossen es, so gut sie es vermochten. Außerdem machte Sinclair seine Verlobte mit einigen der Anla'shok bekannt und zeigte ihr das Lager so weit wie möglich.

Seit seinem Gespräch mit Sech Turval war Marcus jeden Abend im Tempel oder in der Kapelle, wie die menschlichen Anla'shok den ersten Tempel des Lagers liebevoll und ein wenig scherzhaft nannten, um zu meditieren.

Es ging ihm dabei nicht so sehr um das allein sein. Er hatte sich angewöhnt, dort noch ein wenig zu meditieren, bevor er zu Bett ging. So ließ er die hektischen Tage ausklingen und bereitete sich auf den kommenden vor.

Die Gebetshalle war von der großen Beleuchtung an der Decke erhellt. Rote Meditationskissen lagen geordnet auf dem Boden. Auf einem von ihnen saß Sinclair, der offenbar in ein Buch vertieft war. Marcus wollte wieder gehen um ihn nicht zu stören. Sinclair blickte auf und lächelte, als er Marcus sah.

"Hallo Marcus."

"Ranger Eins, ich wollte auf keinen Fall Ihre Gebete stören. Ich wusste nicht, dass so spät noch jemand hier ist ..."

Sinclair schloss das Buch. "Ich habe nicht gebetet. Seit die Minbari mir deutlich gesagt haben, dass Valen kein Gott war, komme ich gerne her um zu lesen oder einfach nur, um einmal alleine zu sein. Kein Minbari würde mich hier stören. Ich denke nicht, dass es ein Sakrileg ist, wenn ich hier Ruhe suche."

"Dann werde ich Sie jetzt alleine lassen, Ranger Eins."

"Nein, es ist schon in Ordnung." Sinclair deutete auf das Kissen neben sich. "Ich würde gerne wissen, wie du

hier zurechtkommst."

Marcus setzte sich. "Ich denke gerne, dass ich dabei bin zu lernen."

"Ich glaube, das tust du", entgegnete Sinclair mit echter Wärme. "Nach dem was ich gehört habe, sollst du einer der Besten unter den Auszubildenden sein."

Marcus errötete. "Das denke ich nicht. Es gibt einige, die sich viel leichter tun. Aber ich hoffe, dass ich eines Tages zu den Besten gehören werde."

Da ihm das Gespräch peinlich zu werden begann, beschloss er, das Thema zu wechseln. "Was haben Sie da eigentlich gelesen? Ein Buch der Minbari?"

Sinclair lachte leise. "Nein, ein Buch, das ich von der Erde mitgebracht habe. Die Bibel, genauer gesagt, das Neue Testament. Kennst du es?"

Marcus nickte. "Manche Stellen musste wir in Philosophie lesen, als ich so siebzehn, achtzehn Jahre alt war. Es hat mir großen Spaß gemacht, über die Bibel zu diskutieren, obwohl ich nicht als Christ erzogen worden bin."

Er verfluchte sich in Gedanken selbst. Wann würde er endlich lernen, seinen vorlauten Mund zu halten? Wie viele Gelegenheiten gab es für ihn schon, so ungezwungen mit Ranger Eins zu sprechen? Trotzdem hatte Marcus das Gefühl, sich einige Dinge vom Herzen reden zu müssen.

"Sie haben vorhin gesagt, dass Valen kein Gott ist", fuhr er fort. Die Worte kamen wie von selbst. „Aber wir hören im Unterricht sehr viel über ihn, und das meiste davon klingt religiös. Es war meine größte Angst, als ich hier her kam, dass die Rangers irgendein religiöser Kult sind."

"Du bist nicht sehr religiös, oder Marcus?"

Er zögerte. "Um ehrlich zu sein bin ich Atheist. Ich habe schon vor langer Zeit aufgehört an einen Gott oder an Wunder zu glauben."

"Ich hatte in meinem Leben auch schon genug Grund um Gott in Zweifel zu ziehen", entgegnete Sinclair nachdenklich. "Irgendwie habe ich es aber dann doch nie getan. Allerdings habe ich die Details noch nicht geklärt."

"Es heißt, der Teufel steckt im Detail."

"Gott auch", erinnerte Sinclair ihn.

"Kein Teufel, kein Gott, kein Problem. Da wären dann nur noch die Details." Marcus sah Ranger Eins offen an. "Ich bin froh, dass Sie uns am ersten Tag unserer Ausbildung so gut auf die minbarische Religion vorbereitet haben. Das machte es einfacher, damit zurechtkommen."

Sinclair nickte. "Du brauchst ja auch nicht zu glauben, sonder nur zu respektieren."

"Wie Sie uns gesagt haben", stimmte Marcus zu. "Tatsächlich habe ich in den letzten Wochen erfahren, dass es gut ist, den Dingen gegenüber aufgeschlossen zu sein."

Sinclair lächelte wissend. "Außerdem, die Arbeit der Rangers hängt nicht von der minbarischen Religion ab. Das darf auch niemals so sein. Das hat Valen selbst verfügt."

Marcus war nun doch etwas verwirrt. "Ich dachte immer, er hätte viel von der Religion selbst ins Leben gerufen ..."

Sinclair schüttelte heftig den Kopf. "Lies die Texte selbst durch, Marcus. Die Wahrheit steht da in den Büchern, für diejenigen, die sie wissen wollen. Valen hat nichts von alledem geschaffen. Die Religion der Minbari existierte schon lange, bevor er kam. Es dauerte Jahre, bevor die Minbari damit begannen, seinen Namen in die Rituale und das tägliche Leben einfließen zu lassen."

"Wie Jesus."

"Ich denke nicht, dass Valen viel mit Jesus gemeinsam hat", entgegnete Sinclair. "Ich dachte eher an jemanden wie König Artus. Valen schaffte mit dem Grauen Rat eine runde Tafel, ähnlich wie Camelot. Er hat außerdem eine Invasion abgewehrt, wie König Artus. Die Umstände von Valens Tod sind unbekannt. Es gibt keinen Leichnam, kein Grab. Das lässt einige glauben, dass er nicht gestorben ist, dass er zurückkehrt, wenn sein Volk ihn am meisten braucht, um es zum Sieg zu führen. Im Prinzip unterscheidet sich das nicht von anderen Mythen, die es gibt."

"So wie die Rangers ein Mythos sind", sagte Marcus mit leisem Sarkasmus. Gleich darauf hätte er sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Das hätte er nicht sagen sollen. Sinclair hatte so ernst gewirkt. "Über die Ranger gibt es viele Mythen, jedenfalls habe ich das gehört", versuchte er zu erklären.

Sinclairs Gesichtsausdruck war undeutbar, bis er in schallendes Gelächter ausbrach. Es zerriss die Stille des Tempels. Es war ansteckend, und so fiel Marcus in das Lachen ein. Aber er begriff nicht so recht, warum Ranger Eins lachte.

"Oh ja, das habe ich auch schon gehört", sagte Sinclair schließlich, immer noch lachend.

Marcus lächelte, wusste aber nicht so recht, was er sagen sollte.

Da stand Sinclair auf. "Ich habe unsere Unterhaltung sehr genossen, aber ich denke, wir könnten jetzt beide

ein wenig Schlaf gebrauchen."

"Ja, natürlich, Ranger Eins, Sie haben Recht." Marcus erhob sich ebenfalls und verneigte sich. "Ich danke Ihnen für das Gespräch."

Er ging einige Schritte rückwärts, und als er sich umdrehte, wäre er beinahe mit jemandem zusammengestoßen. Es war Rathenn, ein Mitglied des Grauen Rates höchstselbst. Marcus hatte ihn schon des öfteren gesehen, aber nie mit ihm geredet. Der Satai gab sich gewöhnlich nicht mit Auszubildenden ab, wenn er sich im Lager aufhielt.

"Ich bitte um Verzeihung, Satai Rathenn."

Rathenn sah Marcus kaum an, sondern lief gleich mit sorgenvollem Gesichtsausdruck zu Sinclair hinüber. Marcus verließ die Gebetshalle rasch. Er hatte nicht lauschen wollen, trotzdem konnte er nicht verhindern, dass er die ersten Worte des Gespräches doch noch hörte.

"Anla'shok Na, ich habe furchtbare Neuigkeiten! Der Gewählte liegt im Sterben!"

Kapitel 41

Auf dem Flug zum Palast des Gewählten erzählte Sinclair, was geschehen war. Jenimer war während einer Marathonsitzung des Grauen Rates zusammengebrochen. Er war sofort nach Minbar zurück gebracht worden.

Die Ärzte hatten sehr schnell festgestellt, dass sie nichts mehr für ihn tun konnten. Sie befürchteten, dass der Gewählte starb, ohne letzte Worte an sein Volk richten zu können.

Doch nach einigen Stunden, in denen Jenimer immer wieder das Bewusstsein verloren und in den wachen Phasen unzusammenhängendes Zeug geredet hatte, hatte er sich schließlich doch so weit erholt, dass er klar sprechen konnte.

Vor ihnen tauchte der Palast des Gewählten schemenhaft in der schwarzen, mondlosen Nacht auf. Es war wirklich stockdunkel, abgesehen von einem Leuchtsignal auf der Spitze des Gebäudes und dem sanften Glühen der Lichter im Bereich der Landebahnen.

Das erste was Sinclair auffiel, als er ausstieg, waren die vielen schwer bewaffneten Wachen, die überall herumstanden und die natürlich allesamt aus der Kriegerkaste stammten.

Die beiden anderen Male, die Sinclair im Palast gewesen war, waren zwar auch Wachen in den Korridoren gestanden, aber nie mehr als zwanzig oder dreißig. Diesmal waren es jedoch einige hundert.

Sinclair fühlte sich unbehaglich, als er an den Kriegerinnen und Kriegern vorbeiging. Er kam sich fast so vor, als würde er Spießbruten laufen.

Praktisch alle Wachen standen stramm, außer denjenigen, die bei den Toren waren und sie öffnen sollten, wenn jemand hindurch wollte.

Das nächste, was Sinclair bemerkte, war diese absolute Ruhe, die nur von seinen und Rathenns Schritten durchbrochen wurde.

Rathenn führte Sinclair zielsicher durch ein Labyrinth aus Hallen und Stiegen. Schließlich kamen sie zu einem breiten hohen Gang, der bei einer Tür zu einem weiteren Vorzimmer endete. Dort öffnete sich eine kleine Türe zu einem kavernenartigen Raum.

Das flackernde Licht unzähliger Kerzen erhellte den Raum und wurde von den Wänden reflektiert. Jene Kerzen waren die einzigen Lichtquellen.

Am Ende des Raumes nahe der hinteren Wand lag Jenimer auf einem Bett, das um dreißig Grad geneigt war. Am Fußende des Bettes war ein Stab mit einem der Triluminary in der Spitze verankert worden.

Auf der einen Seite von Jenimers Bett standen drei Ärzte, die zwar besorgt aussahen, die aber nichts unternahmen.

Bei Jenimer war eine schon alte minbarische Frau, die auf der anderen Seite des Bettes stand. Sie schien ein inniges Verhältnis zu dem Gewählten zu haben. War sie vielleicht seine Frau?

Sinclair wusste es nicht. Jenimer hatte nie über persönliche Dinge mit ihm geredet, und nach minbarischen Maßstäben wäre es unhöflich gewesen zu fragen.

Sinclair ließ den Blick schweifen um sich einen Überblick zu verschaffen und verlor dabei Rathenn aus den Augen. Es waren sowohl sehr alte als auch junge Minbari anwesend, sogar eine junge Minbari-Frau, die ein schlafendes Baby in einem Tragetuch bei sich hatte und es sanft wiegte, damit es nicht erwachte.

Sinclair konnte Ulkesh nirgends sehen, fühlte aber trotzdem irgendwie, dass der Vorlone ganz in der Nähe sein musste, in einer dunklen Ecke des Raumes.

Ein wenig abseits standen einige verhüllte Gestalten, die Mitglieder des Grauen Rates, bei denen auch Neroon war. Allerdings hatte er sein Gesicht nicht verdeckt, im Gegensatz zu Rathenn.

Ganz in der Nähe der Satais stand Rhiannon, außer ihm selbst die einzige Außenweltlerin, die anwesend war. Als er langsam zu ihr hinüber ging, bemerkte Sinclair, dass viel mehr Leute anwesend waren, als er zunächst gesehen hatte. Die meisten waren in den Schatten des Raumes verborgen, wo sie völlig bewegungslos und stumm warteten. Wegen dieser drückenden Stille wagte Sinclair es nicht, das Wort an Rhiannon zu richten oder sie gar zu fragen, was hier vor sich ging.

Ria nahm kaum Notiz von ihm als er neben sie trat, nur Neroon warf ihm kurz einen verächtlichen Blick zu, bevor er sich wieder Jenimer zuwandte.

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte Sinclair, wie sich Jenimers Frau bewegte. Als Sinclair seine Aufmerksamkeit auf sie richtete, beugte sich die alte Minbari über ihren Mann und sprach leise mit ihm. Der Gewählte gestikuliert leicht, während er antwortete. Daraufhin richtete sich seine Lebensgefährtin auf. Sie sah Rhiannon direkt in die Augen und bedeutete ihr, zu kommen.

Ria kam diesem Befehl ohne zu zögern nach. Wenn sie überrascht war, so zeigte sie es nicht. Die alte Frau ging ein Stück beiseite, damit sie das Gespräch nicht störte.

Sinclair sah, wie sich Rhiannon zu Jenimer hinunter beugte und er ihre Hände in die seinen nahm. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr. Ria hob den Kopf dann ein wenig und nickte mit Tränen in den Augen. Sie erwiderte etwas, das nur der Gewählte verstehen konnte.

Er lächelte gelöst. Er nahm ihren Kopf nun sanft in die Hände, und seine Stirn berührte ihre zum Abschied. Dann legte er ihr kurz die Hand auf das Herz, und sie erwiderte diese Geste. Damit entließ er sie. Rhiannon ging, und Jenimers Frau kam wieder zum Bett.

Sinclair bemerkte, dass Ria zu Neroon hinüber sah, als sie an ihren Platz zurückkehrte, und in ihren Augen glühte erbarmungslose Feindseligkeit.

Im Laufe des halben Jahres, das Sinclair Rhiannon nun schon kannte, hatte er ihre manchmal ziemlich abrupten Stimmungswechsel schon des öfteren miterlebt. Aber sie hatte dabei immer ein gewisses Maß an Beherrschtheit gezeigt. Doch jetzt sah es so aus, als wolle sie Neroon auf der Stelle an die Gurgel gehen, und sie lief direkt auf ihn zu!

Sinclair ergriff ihren Arm, als sie sich an ihm vorbei drängen wollte, um zu Neroon zu gelangen, und hielt sie fest. Augenblicklich spannte sie ihre Muskeln an.

Ria sah Sinclair vernichtend an. Erst nach einigen Sekunden verschwand die Feindseligkeit aus ihrem Blick. Rhiannon schlug resigniert die Augen nieder und entspannte sich wieder, sehr zu Sinclairs Erleichterung. Hätte sie wirklich an ihm vorbei gewollt, hätte wohl nichts und niemand sie davon abhalten können. Keiner hielt einen Anla'shok so ohne weiteres auf.

Vorsichtig ließ Sinclair sie wieder los, und beide drehten sich zu dem Gewählten um. Jenimers Frau bedeutete Sinclair zu kommen. Er kam der Aufforderung erstaunt nach, und die alte Minbari ging wieder beiseite, um eine gewisse Privatsphäre zu gewährleisten.

Jenimer hatte die Augen gerade geschlossen, und so wusste Sinclair nicht so recht, was er tun sollte oder was jetzt von ihm erwartet wurde.

"Gewählter?"

Jenimers Lider flackerten, und er öffnete die Augen schließlich. Er lächelte schwach. "Es tut mir Leid, dass ich Sie jetzt nicht mehr beschützen kann", flüsterte er kaum hörbar. „Bitte behalten Sie mich in guter Erinnerung."

Sinclair fühlte einen Kloß in seinem Hals. "Natürlich. Ich werde mich an Sie immer als einen sehr guten Freund erinnern", versprach er und kämpfte mit unerwarteten Tränen.

Jenimer wirkte erleichtert. "Ich weiß, Sie und Riann hatten immer Schwierigkeiten. Aber vertrauen Sie ihr. Sie würde Sie mit ihrem Leben schützen."

Sinclair nickte und schluckte. "In Ordnung. Ich verspreche es."

Er nahm an, dass die Kraft des Gewählten nicht ausreichte, um im Moment noch etwas zu sagen, und er wollte seine Hand loslassen. Aber Jenimer hielt ihn fest.

"Und träumen Sie. Träumen Sie für uns alle", sagte der Gewählte eindringlich. Er benutzte diesmal allerdings nicht den Dialekt der religiösen Kaste, sondern sprach Englisch. Dann schloss er die Augen und ließ Sinclair los.

Jenimers Frau kam zu ihnen, und Sinclair ging an seinen Platz zurück. Rhiannon würdigte ihn keines Blickes.

Sinclair war vollkommen durcheinander. Was hatte der Gewählte mit seinen letzten Worten an ihn gemeint?

Die Arbeit mit den Rangers? Oder die Albträume?

Nein, entschied Sinclair. Satai Jenimer konnte auf keinen Fall etwas von den Albträumen gewusst haben. Er hatte niemandem davon erzählt. Möglicherweise war es einfach nur die minbarische Vorliebe für mehrdeutige poetische Antworten gewesen.

Noch einmal bat die Frau des Gewählten jemanden zu kommen. Sinclair fühlte einen Augenblick lang stille Verwunderung, die vom Grauen Rat ausging. Schließlich war es klar, dass Neroon allein zu Satai Jenimer kommen sollte.

Neroons harter Gesichtsausdruck milderte sich ein wenig, als er sich über den Gewählten beugte und ihm zuhörte. Dann ließ Jenimer Neroons Hand los, und die alte Frau kehrte wieder an die Seite ihres sterbenden Mannes zurück. Sie sprach leise mit ihm.

Neroon nahm seinen Platz im Grauen Rat wieder ein, und sein Gesichtsausdruck war undeutbar. Er behielt noch für sich, was der Gewählte ihm gesagt hatte.

Plötzlich entfaltete sich um Jenimer herum hektische Aktivität. Alle drei Ärzte waren nun an seiner Seite. Sie berieten sich in einem leisen, drängenden Tonfall. Die Frau des Gewählten stand dicht bei den Heilern. In ihrem Gesicht war Trauer zu sehen, die sie streng kontrollierte.

Einer der Ärzte ging zu der hinteren Wand und berührte eine versteckte Täfelung. Eine vorher nicht zu sehende Tür öffnete sich. Sofort kamen neun Wachen herein. Jede von ihnen trug einen dunklen aus Stoff bestehenden Schutzschirm, die sie nun rasch um Jenimer herum aufbauten. So wurde die Sicht auf den Sterbenden verwehrt.

Rhiannon griff nach Sinclairs Ellbogen und zog ihn sanft aber bestimmt mit sich. Sie sagte dabei kein Wort. Niemand sagte ein Wort.

Statt der kleinen Tür, durch die sie gekommen waren, wurden jetzt die riesigen Haupttore in der Mitte der Wand von den Wachen geöffnet.

Sinclair war durch den plötzlichen Tod des Gewählten noch so betäubt, dass er überhaupt nicht fragte, wohin sie gingen oder warum. Er wehrte sich nicht gegen Ria. Es fiel ihm schwer zu glauben, dass der Gewählte tot war, trotz der langen Krankheit. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass eine so starke Persönlichkeit wie Satai Jenimer einfach nicht mehr da war.

Ria führte Sinclair in einen dunklen Raum, der nur von schwach glühenden Kristallen im Boden beleuchtet wurde. Er fühlte sich zunehmend unwohl.

Rhiannon ließ Sinclair erst los, als sie stehen blieb. Er konnte hören, wie sich der Raum mit Leuten füllte, aber niemand redete.

Warum, zum Teufel, machen sie nicht einfach die Lichter an, dachte Sinclair. *Was soll das Ganze eigentlich?* "Was hat der Gewählte zu dir gesagt?" fragte er Ria leise.

Sie antwortete nicht. Langsam aber sicher begann sich Wut in Sinclair aufzustauen, während er mit den anderen wartete. Am liebsten hätte er Rhiannon geschüttelt und sie angeschrien, sie solle ihm endlich erklären, was hier los war. Es ging ihm im Moment gehörig auf die Nerven, dass die Minbari nichts, aber auch wirklich gar nichts auf die direkte Art machen konnten.

Ein Lichtstrahl traf in der Mitte des Raumes, ganz in seiner Nähe auf den Boden. Das Licht wurde blendend hell. Über seinem Kopf sah Sinclair einen riesigen mehrteiligen Mechanismus, der sich geräuschlos bewegte. Neroon, der sein Gesicht unbedeckt hielt, trat in den Lichtkreis. "Der Geist unseres Gewählten ist in die Letztendlichkeit eingegangen, von wo wir alle kommen, und wohin wir alle eines Tages zurückkehren werden", sagte er im Dialekt der Kriegerkaste. Er sprach mit klarer, verständlicher Stimme, ohne jede Emotion.

Ein rhythmisches Gemurmel erklang aus den Reihen der Minbari, als sie gemeinsam ein Gebet rezitierten. Rias Stimme mischte sich mit denen der anderen, und sie ignorierte Sinclair jetzt vollkommen. Er fragte sich kurz, ob sie aus Überzeugung das Gebet mitsprach, oder ob sie einfach nur Delenn vertrat, die nicht hier sein konnte. Soweit Sinclair wusste, war Rhiannon noch nie besonders religiös gewesen. Er versuchte die Worte zu verstehen, schaffte es aber nicht.

Neroon verließ den Kreis und trat in die Dunkelheit. Plötzlich spürte Sinclair einen Lufthauch neben sich, und als er sich umdrehte, sah er sich Neroon gegenüber. Der Krieger hielt den Kopf leicht gesenkt und wirkte wie in Gedanken versunken.

Als die Stimmen schließlich verstummten, ging er langsam einige Schritte von Sinclair weg und drehte sich dann um.

Neroon hob den Kopf. "Unser Oberhaupt ist fort. Aber er hat uns ein letztes Edikt hinterlassen, das er meiner Obhut anvertraut hat."

Er bedachte Sinclair mit einem geringschätzigen Blick. "Es war der größte Wunsch unsres Gewählten, dass Sie, Jeffrey David Sinclair von der Erde, in binnen zehn Tagen als Entil'zah vereidigt werden, um Valens

heiligem Weg zu folgen. Und so sei es."

Neroon verneigte sich vor Sinclair. Eine Sekunde später gingen alle Lichter aus, und der Raum wurde in Finsternis gehüllt.

Sinclair war bis aufs äußerste angespannt. Er befürchtete einen Angriff von Neroon. Doch dann spürte er Rias Hand an seinem Arm, und er beruhigte sich wieder. Neroon würde es ganz sicher nicht wagen, zu diesem Zeitpunkt und an jenem Ort einen Kampf zu beginnen.

Das erste Sonnenlicht des anbrechenden Tages fiel durch die Fenster, und die dunkelgrauen Gläser wirkten so wieder klar. Ria ließ Sinclair wieder los.

Alle Leute verließen die große Halle nun ruhig, aber zügig. Nur Neroon, Rathenn, Sinclair und Rhiannon blieben noch zurück.

"Als Satai der religiösen Kaste werde ich Sie auf die Zeremonie vorbereiten und sie durchführen", sagte Rathenn mit einer kleinen Verbeugung, als sich das Tor geschlossen hatte. "So, wie unser Oberhaupt es gewünscht hat."

"Ich bin ein Satai der Kriegerkaste", fügte Neroon hinzu, und die Verachtung kehrte in seine Stimme zurück. Dennoch klang er bitter. "Ich weiß nicht, warum der Gewählte gerade mich für diese undankbare Aufgabe ausgewählt hat. Doch ich werde meine Pflicht erfüllen und die Vorbereitungen für die Zeremonie überwachen."

"Aber Sie wollen es nicht tun", stellte Sinclair fest.

"Das spielt keine Rolle. Der letzte Wille des Gewählten ist heilig und muss deshalb befolgt werden." Neroon wandte sich zum Gehen.

Sinclair hielt ihn auf. "Satai Neroon, außer Ihnen hat niemand diesen letzten Willen gehört. Der Gewählte hat mir nichts davon gesagt."

Rhiannon nickte. "Stimmt, mir auch nicht."

Neroon sah die beiden Menschen argwöhnisch an. Sinclair fuhr fort: "Ich bin neugierig. Warum haben Sie ein Edikt publik gemacht, gegen das Sie offenbar sind, wenn Sie es doch ganz leicht für sich behalten hätten können?"

Rathenn und selbst Neroon sahen schon allein bei dem Gedanken schockiert aus.

Neroon war wirklich gekränkt. "Nur ein Mensch kann eine solche Frage stellen!"

"Kann sein", entgegnete Sinclair. "Aber ich glaube kaum, dass auch nur ein Mensch so denken kann. Wenn es die volle Wahrheit ist, dass Sie sich nicht überlegt haben, doch zu schweigen, dann brauchen Sie mir nicht zu antworten."

Neroon starrte ihn wütend an, sagte aber nicht gleich etwas darauf. "Ich respektiere den letzten Willen unseres Gewählten. Ich habe ihn als eine Person mit starkem Willen und Kraft, die wegen seiner Gebrechlichkeit besonders beeindruckend war, sehr geschätzt.

Außerdem sehe ich keine Gefahr in einem menschlichen Entschluß, da doch die meisten *Rangers*", er sagte dieses Wort auf Englisch und betonte es verächtlich, "ebenfalls Menschen sind. Aber Sie sollten wissen, dass wir Sie genau beobachten werden."

"Sehen Sie." Sinclair lächelte. "Wie es aussieht, haben wir wohl doch mehr gemeinsam, als Sie zugeben wollen."

Neroon schnaubte nur verärgert und ging.

Rathenn runzelte die Stirn besorgt, behielt seine Befürchtungen aber für sich. "Wenn Sie einverstanden sind, Anla'shok Na, werden wir gleich morgen mit den Vorbereitungen für die Zeremonie beginnen."

Sinclair nickte. "In Ordnung."

Rhiannon verschränkte die Arme, und ihre Augen funkelten finster, als sie Neroon hinterher sah. „Und ich werde dafür sorgen, dass es keine Probleme gibt.“

Kapitel 42

"Die zeremoniellen Protokolle müssen *exakt* befolgt werden!" sagte Neroon unerbittlich zu Rathenn über den Konferenztisch hinweg.

Rathenn wirkte genauso entschlossen. "Wir haben Ihnen die medizinischen Fakten dargelegt. Seine menschliche Physiologie macht es unmöglich ..."

"Nichts in unserer Tradition rechtfertigt eine Änderung in einem so wichtigen Punkt der Zeremonie für das Wohlergehen *irgendeiner* Person. Außerdem", fügte Neroon mit einer gehörigen Portion Sarkasmus noch hinzu. "Nichts von alledem sollte ein Problem sein, für einen Minbari nicht geboren von Minbari."

Sie beiden Satais starrten einander wie zwei wütende Kobras an. Diese Auseinandersetzung war nur eine in einer ganzen Reihe von Diskussionen.

Die letzte halbe Stunde hatten sie sich in Sinclairs und Rhiannons Gegenwart gegenseitig angeschnauzt, ohne sich darum zu kümmern, was die Menschen zu der Sache zu sagen hatten. Sinclair und Ria hörten dem Streit weiterhin aufmerksam zu ohne sich jedoch die Mühe zu machen, sich einzumischen.

In zwei Tagen sollte die Zeremonie stattfinden, und noch immer waren in einigen Punkten keine zufriedenstellenden Kompromisse geschlossen worden.

"Aber Sie haben dem doch schon zugestimmt", sagte Rathenn halb seufzend in einem verärgert resignierten Tonfall.

"Ich habe zugestimmt, eine *traditionelle* Zeremonie vorzubereiten", knurrte Neroon. "Und es ist Teil der Zeremonie, eine Schale Sha'neyat zu trinken. Wieviel der heiligen Tradition wollen Sie für das Wohl dieses Menschen noch brechen?"

Sha'neyat bedeutete auf Englisch übersetzt in etwa soviel wie Bezwingung des Todes. Es war eine Flüssigkeit von großer symbolischer Bedeutung und wurde aus einer Mischung von Blumen, Früchten und Samenkörnern gewonnen.

Das Getränk wurde nur in bestimmten religiösen Zeremonien benutzt. Bisher war es nur Minbari erlaubt worden, von dieser heiligen Flüssigkeit zu trinken.

Sinclair sollte der erste Außenweltler sein, dem es gestattet wurde, von dem Sha'neyat zu probieren. Aber die Ärzte hatten dabei ein kleines Problem entdeckt: Sha'neyat war schon für Minbari gerade sehr gesund, aber für Menschen war es ein tödliches Gift.

"Also verlangen Sie, dass wir die Protokolle buchstabengetreu befolgen?" fragte Rathenn. „Selbst wenn es Entil'zah tötet?"

Langsam wurde es Sinclair nun doch zuviel.

"Bringen Sie Satai Neroon bloß nicht auf dumme Gedanken", sagte er humorvoll zu Rathenn. "Das ist das letzte, was wir jetzt brauchen können."

Neroon und Rathenn verstummten. Sie sahen Sinclair an, überrascht von der Unterbrechung. Sie hatten schon gemerkt, dass sich Sinclair bisher absichtlich aus den Meinungsverschiedenheiten über die Details der Zeremonie herausgehalten hatte. Sie hatten darüber hinaus schon fast vergessen, dass er in diesem Punkt auch einen beträchtlichen persönlichen Anteil hatte. Immerhin ging es dabei um sein Leben.

"Ich habe schon an minbarischen Zeremonien teilgenommen, und ich habe besonders über dieses eine spezielle Ritual eine Menge gelesen", fuhr Sinclair fort. "Soweit ich das beurteilen kann, ist es nicht unbedingt nötig, dass ich eine ganze Schale von der heiligen Flüssigkeit trinke. Sicher werden Sie mich korrigieren, wenn ich falsch liege, aber die Redewendung die hier von Bedeutung ist lautet doch: Eine Kostprobe davon. Ich brauche also nur ein kleines Schlückchen von dem Sha'neyat zu trinken, um der Tradition genüge zu tun."

"Aber Anla'shok Na", protestierte Rathenn sofort. "Die Ärzte sagen, selbst das könnte Sie todkrank machen."

"Sie sagen, es hängt davon ab, wie groß der Schluck ist, den ich nehme." Sinclair drehte sich zu Neroon. "Es kann getan werden. Wird Sie das zufrieden stellen?"

Neroon sah Sinclair ein wenig misstrauisch an. "Sie sind wirklich dazu bereit, etwas von der Flüssigkeit zu schlucken, nicht nur den Kelch an die Lippen zu heben?"

"Ich gebe Ihnen mein Wort."

"Das sollte genügen", entgegnete Neroon und neigte den Kopf leicht, vielleicht mit einem Hauch von Respekt, das erste Mal überhaupt, dass Sinclair das sah.

Es währte nicht lange. "Nun zu einem anderen Punkt. Es ist eine Beleidigung der Kriegerkaste, dass es bei dem Mahl danach keine Se'n'kai Frucht geben soll ..."

"Meinem geschätzten Kollegen dürfte sehr wohl bewusst sein, dass dies kein wichtiger Teil der Zeremonie ist", konterte Rathenn auf der Stelle. "Se'n'kai Bäume waren zu Valens Zeiten noch sehr viel verbreiteter als heute ..."

Sinclair und Rhiannon sahen einander an. Sie lehnten sich beide zurück und ließen die beiden Satais weiter streiten.

"Los, verteidigen Sie sich!" zischte Ria. Obwohl ihre Stimme kalt klang, war in ihren Augen nur unerschütterliche Gelassenheit zu sehen.

Sinclair hob sein Denn´bok und parierte ihre Schläge, so gut er es vermochte. Einige Male schaffte er es sogar, sie in die Defensive zu drängen. Wenn es ihm ausnahmsweise einmal gelang, sie in Bedrängnis zu bringen entzog sie sich einfach oder brachte er sie sogar einmal zu Fall, war sie in der nächsten Sekunde auch schon wieder auf den Beinen und griff erneut an.

Es war Sinclair nicht klar, inwieweit Rhiannon bei den Übungskämpfen mit ihm spielte, aber sie schien sorgfältig darauf zu achten, dass sie ihn nicht verletzte, selbst wenn sie hin und wieder besonders schnelle und harte Kombinationen schlug.

"Sie dürfen nicht vergessen, beim Denn´sha reicht es nicht, sich nur auf die Verteidigung zu konzentrieren", erinnerte Ria ihn in einer Pause. "Falls Neroon Sie herausfordert, wird er alles tun, um Sie zu töten. Und das müssen Sie auch."

"Glaubst du wirklich, dass Neroon mich herausfordern wird?" fragte Sinclair geschafft.

"Ich weiß nicht, was in Neroons Kopf vorgeht. Und ehrlich gesagt interessiert es mich auch nicht." Ihre Augen blitzten auf. "Aber sollte er es tatsächlich wagen, Sie herauszufordern, wird er erst einmal an mir vorbei müssen. Irgendwie hoffe ich, dass er es versucht. Wir haben ohnehin noch einige alte Rechnungen zu begleichen."

"Du solltest vorsichtig sein mit dem was du dir wünschst!" mahnte Sinclair sie mit einer gehörigen Portion Sarkasmus. "Du könntest es bekommen."

Ria starrte ihn eine Sekunde lange verdutzt an – und brach dann in schallendes Gelächter aus. Sie lachte, bis ihr die Tränen kamen.

"Was ist?" fragte Sinclair verwirrt. Er verstand nicht, was sie an diesen Worten so komisch fand, denn sie waren ernst gemeint.

"Eigentlich nichts", entgegnete sie immer noch kichernd. "Es ist nur so, ich habe das selbe zu Neroon gesagt, als wir uns das erste Mal von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden sind. Und das hat ihm nicht besonders gefallen."

Sinclair lachte leise. "Was ist das eigentlich zwischen dir und Neroon?"

Rhiannon wurde wieder ernst. "Woher soll ich das denn wissen? Ich schätze, dass ich ein Mensch bin ist für ihn Grund genug, um mich nicht zu mögen. Und dass ich Delenns Tochter und eine Anla´shok bin, lässt mich in seiner Gunst auch nicht gerade steigen."

"Und doch respektierst du ihn, und er dich auch, auf eine gewisse Weise."

Ria sah in offen an. "Ja, genau wie Sie." Sie biss sich auf die Lippen. "Und doch kann ich voraussehen, dass wir uns eines Tages im Kampf gegenüberstehen werden. Ich denke, es muss einfach so kommen. Und je früher es passiert desto besser. Dann ist es vorbei."

"Warum forderst du ihn dann nicht einfach heraus?" fragte Sinclair.

"Weil das nicht rechtens wäre", erklärte Rhiannon schlicht.

Sie erhob sich, um das Training fortzusetzen. Sie ließ ihr Denn´bok in den Händen kreisen. "Die Zeit dafür ist noch nicht reif dafür. Und es ist nicht gut, die Dinge zu beschleunigen. Das habe ich gelernt, auch wenn es mir nicht gefällt."

Sinclair erhob sich ebenfalls und nahm seinen Kampfstab zur Hand. "Glaubst du, dass überhaupt einer von uns eine Chance gegen Neroon hat?"

Sie zuckte die Schultern. "Was spielt es für eine Rolle was ich glaube?"

"Sehr komisch", kommentierte Sinclair. "Wann immer du nicht antworten willst, beginnst du wie eine Minbari zu reden." Er sah sie ruhig an. "Du denkst, dass wir keine Chance haben das Denn´sha zu gewinnen, habe ich nicht Recht?"

"Die Wahrheit?"

Er nickte.

"Ich denke, es würde sehr schwierig werden, das Denn´sha zu gewinnen", entgegnete Rhiannon. "Sech Duhran hat Sie gut unterrichtet. Aber vergessen Sie nicht: Neroon hat wie die meisten minbarischen Kinder schon mit zehn Jahren gelernt, mit dem Kampfstab umzugehen. Mit fünfzehn Jahren wurde er Sech Duhrans Schüler. Nicht nur das: Neroon ist so gut, dass er selbst ein *F´hursna* Sech sein könnte, wenn er Wert darauf legen würde."

Ria runzelte die Stirn. "Ich weiß nicht einmal, ob ich eine Chance gegen ihn hätte. Ich habe zwar viel Kraft und bin sehr geübt im Umgang mit dem Denn´bok. Aber ich fürchte, Neroon ist stärker als ich. Und er ist bestimmt mindestens ebenso geschickt wie ich."

Aus irgendeinem Grund überraschte Sinclair diese Prognose nicht sonderlich. "Und warum trainieren wir dann?"

Rhiannon lächelte, und ihre Zähne blitzten dabei. "Ich weiß nicht wie es Ihnen geht, aber ich will es Neroon nicht leicht machen. Wenn er ein Denn'sha haben will, soll er die Anwesenheit des Todes selbst zu spüren bekommen."

"Ich habe schon einmal gegen Neroon gekämpft." Sinclair runzelte nachdenklich die Stirn. "Und es ist mir gelungen, ihn mir vom Leib zu halten."

"Ja, ich weiß." Sie sah ihn ungerührt an. "Aber hätten Sie ihn am Ende besiegen können?"

Sinclair hielt es für sinnlos, weiter darüber zu reden. Statt dessen holte er ohne weitere Vorwarnung mit dem Denn'bok, das er von Duhran persönlich bekommen hatte, aus und begann damit den nächsten Kampf.

Kapitel 43

Am Tag der Zeremonie wurde Sinclair etwa eineinhalb Stunden vor Sonnenaufgang von Rhiannon geweckt. Sie verschwand dann gleich wieder, während er sich duschte, rasierte und anzog.

Ungefähr eine halbe Stunde, nachdem Ria gegangen war, hörte Sinclair, wie jemand von der Küche aus die Tür zum kleinen Speisesaal öffnete, wo er immer aß. Er dachte zunächst, das Frühstück wäre gebracht worden. Doch dann klopfte es, sehr zu seinem Erstaunen.

"Herein!" rief Sinclair vom Schlafzimmer aus und kam ins große Wohnzimmer.

Rhiannon trat ein, mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht. In der rechten Hand hielt sie eine große Tasse mit dampfender Flüssigkeit.

"Ich habe ein kleines Geschenk für Sie", verkündete Ria und gab Sinclair die Tasse.

Er sah die dunkelbraune Flüssigkeit, roch das unverkennbare Aroma und blickte dann Rhiannon überrascht an. "Woher hast du denn den Kaffee?"

Sie lachte nur. "Das war simple Erpressung."

Sinclair nippte an dem Kaffee. Er war so, wie er ihn am liebsten mochte: Mit ein bisschen Milch, zwei Zucker. Und der Kaffee schmeckte erstaunlich gut.

Doch dann runzelte er die Stirn. "Ich danke dir sehr für deine Unterstützung in den letzten Tagen. Nur ... warum hast du das alles für mich getan? War es das, was du dem Gewählten auf dem Totenbett versprechen musstest?"

Mit einem Mal war die heitere Stimmung aus Rhiannon verschwunden. In ihren Augen blitzte es. "Ich musste versprechen Sie und die Anla'shok zu schützen. Aber das wäre nicht nötig gewesen. Ich hätte das auch so getan." Sie wich seinem Blick aus. "Der Gewählte hatte Recht mit Ihnen. Es ist die richtige Entscheidung, Sie zu Entil'zah zu machen. Ich bin davon überzeugt, dass Sie Ihre Stellung und Ihre Macht nicht missbrauchen werden."

"Ich danke dir für dein Vertrauen."

Ria verneigte sich knapp. "Sie würden sich ohnehin nur selbst schaden, wenn Sie es täten. Die Anla'shok würden sich das nicht gefallen lassen."

Er neigte den Kopf leicht zur Seite. "Ich weiß."

Rhiannon rang sich ein aufmunterndes Lächeln ab. "Wir müssen uns langsam auf den Weg machen. Es ist bald soweit."

Sinclair beendete das Frühstück schnell. Sie machten sich dann auf den Weg. Sie verließen Valens Haus in der frühmorgendlichen Dämmerung und gingen in Richtung des Zentrums des Lagers. Dort war ein Podest errichtet worden. Alle hatten sich versammelt, um der Weihung von Entil'zah beizuwohnen.

"Ich hoffe nur, es geht alles glatt", sagte Rhiannon freundschaftlich besorgt. "Das ganze ist nicht ganz ungefährlich. Es könnte leicht schief gehen. Wenn Sie nur ein bisschen zu viel Sha'neyat zu sich nehmen könnte das Ihr Tod sein."

"Die Ärzte haben mich gut vorbereitet", entgegnete Sinclair beruhigend und lächelte zuversichtlich. "Ich könnte es sogar im Schlaf."

Ria musterte ihn schweigend. Diese Worte hatten zuversichtlich geklungen. Aber ohne den braunen Umhang, den er üblicherweise über der Rangeruniform trug, wirkte er klein und hilflos. Er trug den Umhang deswegen nicht, weil er während der Zeremonie einen anderen tragen würde, einen der schon tausend Jahre alt war.

Rhiannons Aufgabe war es, dem zukünftigen Entil'zah zur Seite zu stehen und ihm dabei zu helfen, das

Ritual mit soviel Würde und so wenig Anstrengung wie möglich durchzustehen.

Sinclair wünschte sich, seine Verlobte könnte jetzt hier sein. Aber sie war immer noch unterwegs und würde erst in einigen Tagen nach Minbar zurückkommen.

Als sie sich dem Platz näherten, der noch immer nicht in Sicht war, ließ sich Rhiannon einen Schritt hinter Sinclair zurückfallen. So hatte Rathenn es sie während der Proben gelehrt.

Abgesehen von den rituellen Pflichten, die Ria übernehmen sollte, war sie auch noch Sinclairs Sekundantin für den Fall, dass Neroon ihn tatsächlich zum Denn'sha herausfordern würde. Aber der halsstarrige Krieger schien nichts dergleichen vorzuhaben.

Sie kamen um die Ecke des letzten Gebäudes und sahen eine einfache hölzerne Plattform, die von zwei Fackeln beleuchtet wurde. Bei ihnen standen zwei minbarische Anla'shok.

Das Podest war hoch genug, damit alle Anwesenden dieses besondere Ereignis gut mitverfolgen konnten. Die Beteiligten würden die Spitze der Plattform über eine lange, weite Rampe auf der Rückseite erreichen. Die Idee dabei war, so hatte Rathenn erklärt, es dem neuen Entil'zah zu ermöglichen, langsam in das Sichtfeld des Publikums zu kommen, genau wie die Sonne in der morgendlichen Dämmerung über den Horizont stieg. Die Sonne würde in ein paar Minuten aufgehen.

Rathenn und Neroon warteten schon am Fuß der Rampe. Sinclair grüßte sie, indem er ihnen kurz zunickte. Niemand redete.

Nach einigen Augenblicken kam eine Brise auf und wehte Rhiannon eine kleine Strähne ins Gesicht, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatte.

Ria strich die Haare beiseite und hörte das charakteristische Zwitschern der Temshwee und anderer minbarischer Vögel, die das erste Licht des anbrechenden Tages begrüßten. Die Dämmerung löste sich auf und machte einem wunderschönen, klaren Morgen Platz.

Die beiden Rangers löschten die Fackeln in den beiden Trögen aus Stein neben ihnen, in denen Regenwasser war. Es zischte kurz, und Dampf stieg auf.

Rathenn neigte den Kopf in Sinclairs Richtung, das Zeichen, dass die Zeremonien nun begann und ging die Rampe hinauf. Kaum war er oben folgten Neroon und Rhiannon, er auf der linken, sie auf der rechten Seite, wobei sie einander geflissentlich ignorierten.

Ein Publikum von einigen hundert Leuten stand in feierlichen Erwartung da. Anla'shok in den ersten Reihen, dann die Lehrkräfte, die Auszubildenden und die Angestellten. Dahinter standen einige Mitglieder des Ältestenrates, ein paar Angehörige von Jenimers Familie, darunter auch seine Frau, und ausgewählte Leute aus Yedor und Tuzanor.

Außer Rathenn und Neroon war niemand sonst aus dem Grauen Rat anwesend. Delenn war auch eingeladen worden, hatte aber bedauerlicherweise nicht kommen können.

Während Rathenn zufrieden alles von links vorne überblickte, hielt sich Neroon im Hintergrund. Er sah sehr finster aus und beobachtete alles durch zusammengezogene Brauen. Rhiannon nahm ihren Platz auf der rechten Seite ein, in der Nähe eines kleinen Tisches, auf dem sich die Gegenstände befanden, die sie für die Zeremonie brauchen würden. Dort lag ein uraltes heiliges Buch und ein klarer kristallener Kelch, der mit einer tiefroten Flüssigkeit gefüllt war.

Sie drehten sich um, damit sie sehen konnten, wie Sinclair langsam die Rampe hinauf schritt. Er kam mit der glänzenden Morgensonne im Rücken in das Sichtfeld des Publikums. In seinem Gesicht war sorgfältig einstudierte Gelassenheit zu sehen.

Er ging mit ausgewogenen Schritten in der Mitte der Plattform und nickte Rathenn fast unmerklich zu. Rathenn sah zu Rhiannon, die daraufhin das schon auseinanderfallende Buch nahm und ihm feierlich überreichte.

Rathenn begann in einem rhythmischen Tonfall Seite für Seite zu lesen. Der Text war in so alter Sprache geschrieben, dass selbst Ria, die die Gelehrtensprache gelernt hatte, Schwierigkeiten hatte, es zu verstehen. Rathenns Stimme hatte eine hypnotische Wirkung auf sie, und sie war nahe dran einzuschlafen, obwohl sie stand.

Um wach zu bleiben konzentrierte sie sich auf Sinclair und fragte sich dabei, was er wohl jetzt gerade dachte. Oder tat er, wie sie, einfach nur sein bestes um nicht einzudösen? Wie viel Schlaf hatte sie seit dem Tod des Gewählten eigentlich gehabt? Wenn es hochkam vielleicht zwei Stunden pro Nacht, bestimmt nicht mehr.

Plötzlich drangen wieder einige Worte und Sätze, die Rathenn las, in Rias Bewusstsein, und sie merkte, dass er bald zum Ende kam.

Rathenn schloss das Buch schließlich vorsichtig und hob es in einer Geste in Richtung des Publikums. Rhiannon trat schnell vor, verneigte sich vor Rathenn, nahm ihm das Buch ab, verneigte sich erneut, kehrte an ihren Platz zurück und legte das Buch sorgfältig auf den Tisch.

Eine junge Akolythin kam von ganz hinten durch den Mittelgang näher. In ihrem Gesicht spiegelte sich echte Ehrfurcht wieder. Sie trug eine braune, mit einer Kapuze versehene Robe, die so ähnlich aussah wie die, die Sinclair sonst immer trug.

Aber das Kleidungsstück, das die junge Minbari jetzt so behutsam in den Händen hielt war einzigartig. Es war die Robe, die Valen vor tausend Jahren getragen hatte. Sie war aufbewahrt worden, damit Sinclair sie nun tragen konnte, zumindest für die Dauer der Zeremonie.

Die Akolythin stieg die schmale Treppe vor der Plattform hinauf, verneigte sich, legte die Robe vorsichtig zu Sinclairs Füßen, verneigte sich erneut und ging die Stiege wieder hinunter, so schnell und würdevoll sie konnte.

Rhiannon nahm mit ausdruckslosem Gesicht den kristallinen Kelch mit der täuschend harmlosen wirkenden Flüssigkeit, die fast wie Wein aussah, und brachte ihn Sinclair.

Rathenn rezitierte einen Segen im Dialekt der religiösen Kaste, was Ria in ihrer Aufregung erst bewusst wurde, als er zu *den* Worten kam.

"Eine Kostprobe davon", sagte Rathenn mit lauter Stimme. "Eine Kostprobe der Zukunft. Des Todes. Des Lebens. Und der Letztendlichkeit, die dazwischen liegt. Mit dieser Handlung möge der Tod bezwungen werden."

Mit klopfendem Herzen sah Rhiannon dabei zu, wie Sinclair den Kelch hob, damit alle ihn sehen konnten und ihn dann an die Lippen setzte. Er nahm etwas von der Flüssigkeit in den Mund, wieviel konnte sie nicht sagen, und schluckte.

Sinclair schloss für einen Moment die Augen und zitterte leicht. Während Rathenn und Rhiannon einander einen kurzen, besorgten Blick zuwarfen, wirkte Neroon nur misstrauisch.

Nach einigen Sekunden entspannte sich Sinclair und öffnete die Augen. Er nickte Rathenn kurz zu, um zu zeigen, dass alles in Ordnung war, der daraufhin zu Ria sah. Sie nahm ihm den Kelch rasch wieder ab und stellte ihn auf den Tisch zurück. Dann lief sie vorwärts, viel schneller, als sie es während der Proben gelernt hatte und hob Valens Robe auf.

Sinclairs Gesicht war aschfahl, und er wankte leicht. Seine Hände waren zu Fäusten geballt. Als Rhiannon ihm half, die Robe anzuziehen konnte sie fühlen, dass seine Kleidung schweißdurchtränkt war. Aber sie konnte nichts tun, außer ihm einen mitfühlenden Blick zuzuwerfen.

Geschafft! Ria trat etwas zurück, allerdings nur einen halben Schritt, um ihn auffangen zu können, sollte er zusammenbrechen. Doch Sinclair stand kerzengerade und bewegungslos da. Er hatte den Kopf erhoben und schaffte es irgendwie, die würdevolle Haltung beizubehalten, die von ihm erwartet wurde. Glücklicherweise war die Zeremonie bald zu Ende.

Rathenn wandte sich wieder an das Publikum. "So, wie es vor langer Zeit getan worden ist, wollen wir ihn jetzt ernennen, ihn der uns alle führen wird. Unter den Anla'shok soll Jeffrey David Sinclair von nun an als Entil'zah bekannt sein."

"Entil'zah!" riefen die versammelten Rangers da einstimmig aus. "Wir leben für den Einen, wir sterben für den Einen!"

"Entil'zah", fuhr Rathenn fort, als sich der Jubel gelegt hatte. "Er ist das Licht in der Finsternis. Er ist die Brücke zwischen Welten."

Ein weiterer Beifallssturm brach los. Die Zeremonie war vorbei. Sie sollten die Plattform jetzt in umgekehrter Reihenfolge wieder verlassen. Sinclair ging zur Rampe. Rhiannon wartete nicht dem Protokoll entsprechend, bis er die Hälfte des Weges nach unten zurückgelegt hatte, sondern folgte ihm sofort und blieb dicht bei ihm. Neroon wartete, bis sie ganz unten bei der Rampe angekommen waren, bevor er ging. Rathenn folgte schneller, als er hätte sollen.

Ria stützte Sinclair, sobald sie sich sicher war, dass sie außerhalb der Sicht der Menge waren. Er begann zu taumeln und war jetzt sichtlich geschwächt. Die beiden Rangers, die vor der Zeremonie bei den Fackeln gestanden waren, kamen herbeigeeilt, um Sinclair zum zweiten Tempel zu bringen, wo die Ärzte bereits warteten.

Bevor Rhiannon noch dazu kam, ihm einige nette Worte zu sagen, kam Neroon zu ihnen. Er lächelte höhnisch.

„Entil'zah“, sagte er kühl. "Fühlen Sie sich nicht gut?"

Ria stellte sich dem Krieger in den Weg. Ihre Haltung wirkte dabei überhaupt nicht aggressiv, ja nicht einmal feindselig. Die Geste besagte einfach nur: Bis hier her und nicht weiter. Es wirkte irgendwie bizarr, denn Neroon war weit mehr als einen Kopf größer als Rhiannon, und es sah nicht so aus, als könne sie ihn an irgendetwas hindern.

Ria schien dieser Größenunterschied nichts auszumachen. Sie blickte Neroon fest an. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, ob sie überhaupt in der Lage war, etwas gegen ihn auszurichten. Aber sie war in der

richtigen Stimmung, um es jetzt sofort herauszufinden.

Ihre düstere Stimmung verwandelte sich in Erstaunen, als sie hörte, wie Sinclair hinter ihr leise lachte. „Ist das Ihr Sinn für Humor, Satai Neroon? Ich hätte nicht gedacht, dass Sie überhaupt einen haben.“

Neroon hielt inne, vielleicht wegen seiner Überraschung, und die beiden Rangers und Rathenn brachten Sinclair fort.

"Sollte Entil´zah sterben, werde ich Sie dafür zur Verantwortung ziehen", zischte Ria. "Dann werde ich kommen und Sie zum Denn´sha fordern."

Damit ging sie, noch ehe Neroon dazu kam zu antworten.

Sinclair wurde in die Krankenabteilung des Anla´shok-Lagers gebracht, wo er an diverse Geräte angehängt wurde, die ihn überwachen sollten.

Die Ärzte hatten ihm ein Gegengift verabreicht, denn wenn sie ihm den Magen ausgepumpt hätten um das Toxin zu beseitigen, hätten das womöglich alles nur noch schlimmer gemacht.

Nachdem die Heiler alles in ihrer Macht stehende getan hatten konnten sie jetzt nur noch warten und dem Patientin Ruhe geben.

Einige Tage lang brannte hohes Fieber in Sinclair, und er phantasierte im Delirium, wenn er nicht gerade schlief oder bewusstlos war.

Nachdem sich Rhiannon ausgeschlafen hatte, wechselte sie sich nun mit Heilerin Rakall und dem anderen medizinischen Personal am Krankenbett ab.

"Oh nein, so nicht! Wenn ich sterbe, nehme ich euch Bastarde mit mir ..."

"Wer seid ihr? Warum tut ihr das?"

"Der Rat wird sein Urteil verkünden."

Delenn schlug die Kapuze zurück. Dann auch Rathenn. Jenimer. Neroon. Turval. Cathrene. Rhiannon.

Kosh. Ulkesh.

Valen.

Der legendäre Minbari stand ganz allein in eine einfache beige und braune Robe gehüllt in einem Kreis aus Licht.

Woher wusste er eigentlich, dass es Valen war? Er versuchte sich auf ihn zu konzentrieren, konnte ihn aber trotz aller Anstrengung nicht klar sehen.

Und doch konnte er genau sagen, wer da vor ihm stand.

Valen hielt einen Spiegel. Sinclair zwang sich, in den Spiegel zu schauen und der Mensch Jeffrey Sinclair blickte ihn daraus an.

Er sah auf, um Valen zu fragen, was das bedeuten sollte.

Aber der Minbari war verschwunden.

Kosh und Ulkesh standen da.

"Du bist was wir sagen."

"Vergiss nie, wer du wirklich bist."

Schallendes Gelächter drang von der realen Welt bis zu Sinclair und weckte ihn auf. Nach einigen Sekunden begriff er, es war Neroon, der lachte.

Verblüfft drehte Sinclair den Kopf zu der gläsernen Absperrung, wo Neroon und Rhiannon standen und miteinander sprachen. Ria zeigte ein katzenhaftes Lächeln und nickte knapp, als Neroon ihr antwortete. Er ging. Rhiannon drehte sich um. In ihrem Gesicht zeigte sich echte Erleichterung, als sie bemerkte, dass Sinclair bei Bewusstsein war und offenbar alles um sich herum klar wahrnehmen konnte. Schnell kam sie um die Absperrung herum.

"Entil´zah!" Sie verneigte sich respektvoll vor ihm. "Endlich sind Sie aufgewacht. Wie fühlen Sie sich?"

"Ich habe geträumt", entgegnete er müde.

Ria lachte leise. "Ich weiß. Sie haben im Schlaf geredet."

Sinclair gähnte. "Was hast du mit Neroon geredet? Ich habe ihn laut lachen hören."

Ria schmunzelte. "Nichts weiter." Sie überlegte kurz. "Ich habe übrigens gute Nachrichten für Sie. Ihre Verlobte ist vor ein paar Stunden hier auf Minbar eingetroffen."

Er richtete sich ein wenig auf. "Tatsächlich? Schick sie bitte zu mir."

"Sie schläft noch", entgegnete Rhiannon. "Es ist nämlich noch sehr früh am Morgen. Ich bringe sie zu Ihnen, sobald sie aufgewacht ist und gefrühstückt hat."

"In Ordnung", sagte Sinclair matt.

Sie neigte den Kopf leicht. "Heilerin Rakall sollte Sie jetzt untersuchen. Nur um vollkommen sicher zu gehen ..."

Der neue Entil'zah nickte und schloss die Augen. Ria eilte davon, um Heilerin Rakall zu holen, die sich in einem Nebenzimmer ein wenig hingelegt hatte. Aber Rhiannon wusste auch so schon: Entil'zah würde sich erholen.

Kapitel 44

"Ich bin ein Anla'shok. Wir wandeln an jenen dunklen Orten, die niemand sonst betritt. Wir stehen auf der Brücke, und niemand wird sie passieren. Wir leben für den Einen. Wir sterben für den Einen."

Marcus' Stimme mischte sich mit denen der anderen Neulinge, die ihre Ausbildung mit jenem Tag beendeten und nun vereidigt wurden.

Cathrene Sakai beobachtete das ganze Treiben interessiert. Sie selber hatte ihre Ausbildung gerade erst vor zwei Wochen begonnen.

Sinclair, der neben ihr stand, beobachtete sie unauffällig von der Seite. Er wusste sehr wohl, dass sie auch eines Tages diesen Eid ablegen würde.

Es bereitete ihm Unbehagen, dass sie bereit sein würde, für ihn zu sterben. Und dennoch war er auch stolz auf sie, denn es war schon nach der kurzen Zeit ersichtlich, dass sie zu den Besten gehören würde.

Die neuen Anla'shok gratulierten einander nun, indem sie sich voreinander verbeugten, einander umarmten oder sich die Hände schüttelten. Je nach dem, wer wen beglückwünschte. Es gab Jubel und Gelächter und in manchen Fällen sogar Tränen. Es war eben eine ganz normale Graduierungsfeier. Es würde vermutlich das letzte ‚normale‘ in ihrem Leben sein.

Die meisten von ihnen würden bald ausgeschickt werden, um ihre Arbeit aufzunehmen. Sie würden ihre Pflicht erfüllen und alles in ihrer Macht stehende tun, um eine bessere Zukunft zu schaffen, ungeachtet persönlicher Risiken.

Ja, viele von ihnen würden einander vermutlich nicht mehr wieder sehen, wenn sie Minbar demnächst verließen. Viele von ihnen würden sterben.

Sinclair blickte zu den feiernden Anla'shok und sah, wie Rhiannon im Kreis ihrer früheren Schützlinge stand und mit ihnen scherzte. Aber ihr Lächeln wirkte trotz der Fröhlichkeit ein wenig melancholisch.

Marcus hob Ria plötzlich hoch und schwenkte sie übermütig durch die Luft. Sie genoss den Moment offenbar sehr, denn sie lachte amüsiert.

Nach der Feier gingen Sinclair und Cathrene gemeinsam zu ihren Räumen.

"Wo werden wir eigentlich heiraten?" fragte Cathrene. "Wollen wir nach *Babylon 5* fliegen, sobald ich meine Ausbildung beendet habe und dort mit unseren Freunden feiern?"

"Ich fürchte, dazu fehlt die Zeit", entgegnete Sinclair bedauernd. "Aber das ist kein Problem. Soweit ich weiß sind unter den Neuen eine buddhistische Nonne und ein Rabbi. Sie könnten die Zeremonie durchführen."

"Na gut, damit bin ich einverstanden." Cathrene hakte sich bei ihm ein. "Sag mal, bist du es nicht langsam Leid, immer nur auf einem Planeten zu leben?"

"Na ja, es ist schon etwas ungewohnt für mich", gab Sinclair zu. "Ich bin jetzt schon seit acht Monaten hier, und ich war seitdem nicht einmal im All. Ich vermisse es, in einem Flieger zu sitzen. Auf *Babylon 5* konnte ich mir ein Schiff nehmen, wann immer ich wollte und einige Stunden auf Patrouille gehen oder einfach nur herumdüsen."

"Vielleicht war es ein Fehler, dass du diesen Job hier angenommen hast ..."

"Welchen Job?" fragte Sinclair ironisch. Bevor Cathrene antworten konnte, fuhr er fort: "Komm schon, das haben wir doch schon längst diskutiert."

"Ja, aber trotzdem kannst du doch nicht ..." Cathrene stoppte irritiert, als sie die Tür zu Sinclairs privaten Quartieren öffnete. Rathenn und Ulkesh warteten im Wohnzimmer auf sie.

"Entschuldigen Sie bitte, dass ich Ihre Privatsphäre störe", sagte Rathenn mit einer Verbeugung. "Aber es ist nötig, dass wir uns unterhalten."

"Ich gehe dann besser." Cathrene machte Anstalten, den Raum zu verlassen.

Rathenn hielt sie auf. "Nein, bleiben Sie bitte."

Wie es aussah, würden sie die Besprechung stehend, mitten im Wohnzimmer abhalten. Für Minbari schien das offenbar völlig normal zu sein. Und für Vorlonen setzten sich sowieso nie. Für sie waren körperliche

Bequemlichkeiten offenbar irrelevant.

Nicht so für Sinclair. Er setzte sich in einen Sessel. Immerhin war er schon seit dem Morgengrauen auf den Beinen gewesen und deshalb müde. Cathrene nahm neben ihm Platz.

"Vielleicht sollte ich mit einer Frage beginnen", sagte Rathenn förmlich. "Haben Sie Rekrutin Sakai von Ihren Erlebnissen in Sektor 14 erzählt?"

Sinclair verschränkte die Arme. "Es würde mich interessieren, was Sie darüber wissen."

"Es scheint so, als wäre es weniger als noch vor einem Jahr", entgegnete Rathenn. "Es gab un-gewöhnliche Tachyonemissionen, und dann tauchte *Babylon 4* wieder auf.

Sie sind persönlich dorthin geflogen und haben die Crew evakuiert, bevor die Station wieder verschwunden ist. Die Regierung der Erde hat daraufhin wegen der unabschätzbaren Gefahren Quarantäne über Sektor 14 verhängt. Sind das soweit die Fakten?"

"Mehr oder weniger." Sinclair nickte knapp. Er hatte nicht vor, von dem merkwürdigen Alien Zathras zu erzählen, der offenbar ganz genau gewusst hatte, was mit *Babylon 4* passierte.

"Weiß Rekrutin Sakai von der Technologie auf Epsilon III?" fragte Rathenn.

"Ja, sie weiß darüber alles was ich auch weiß." Sinclair legte Cathrene den Arm um die Hüfte. Sie hörte der Unterhaltung interessiert zu.

"Gut." Rathenn lächelte leicht. "Die Spalte ist ein natürliches Phänomen. Die Vorlonen denken, dass sie einzigartig ist. Nur die Technologie auf Epsilon III kann sie kontrollieren. Draal hat das Portal geschlossen, damit nicht aus Versehen noch mehr Schiffe dort hinein fliegen. Aber Draal konnte den Durchgang nicht ganz schließen."

Sinclair wurde hellhörig. Das klang nicht gut. Er sah Ulkesh aufmerksam an, der jedoch wie üblich einfach nur still dastand. "Was haben die Vorlonen damit zu tun?"

"Sie wissen von all dem", erklärte Rathenn. "Sie haben mit Draal zusammengearbeitet, um die Spalte zu schützen und zu verhindern, dass sie missbraucht wird."

"Welches Interesse haben die Vorlonen an dem Durchgang?" wollte Sinclair wissen. Er sah Ulkesh immer noch an. „Sind Sie für das verantwortlich, was mit *Babylon 4* passiert ist?"

"Wir haben keine genauen Informationen darüber, was mit der Station geschehen ist."

Sinclair ignorierte diese nichtssagende Antwort und fragte noch einmal: "Welches Interesse haben die Vorlonen an dem Durchgang?"

Sie hat Wert, entgegnete Ulkesh.

"Welchen Wert?"

Einzigartigen Wert, antwortete die synthetische Stimme.

Rathenn nickte. "Die Schatten wissen über den Durchgang Bescheid, und sie wollen ihn kontrollieren."

Sinclair sah ihn erschrocken an. "Haben die Schatten etwa Epsilon III angegriffen?"

"Nein", erwiderte Rathenn. "Die Vorlonen haben uns versichert, dass die Schatten den Planeten niemals angreifen würden."

"Warum nicht?"

Rathenn gefiel diese Art der Befragung ganz offenbar nicht. "Das weiß ich nicht. Wir verlassen uns darauf, dass es so ist."

Sinclair beschloss ohne Rücksicht mit dem Verhör weiter zu machen. "Aber wie können die Schatten das Tor dann kontrollieren?"

Rathenn entspannte sich, als er sich auf sicherem Grund glaubte. "Sie haben ihre Alliierten mit einem Gerät nach Sektor 14 geschickt, mit dem sie den Durchgang weit genug öffnen können, damit ein Schiff hindurch fliegen kann. Dieses Ding produziert so viel Energie, dass Draal auf Dauer nicht dagegen ankommen kann. Der Mechanismus der Schatten muss zerstört werden. Denn wenn sie erst einmal das Tor kontrollieren, können sie die Geschichte beeinflussen. Das würde für uns wahrscheinlich den Tod bedeuten."

Sinclair war klar, dass die Schatten auf keinen Fall den Durchgang in ihre Hände bekommen durften. Aber genauso wenig wollte er, dass die Vorlonen ihn kontrollierten. Denn wer wusste schon, was sie damit vorhatten.

Mach zuerst Geschäfte mit dem Teufel, den du kennst und kümmere dich um den Teufel, den du nicht kennst später, dachte Sinclair zynisch. "Und was haben die Vorlonen bis jetzt gegen dieses Gerät der Schatten unternommen?"

"Nichts", sagte Rathenn unbehaglich. "Die Schatten dürfen nichts von der Verbindung zwischen uns und den Vorlonen erfahren. Wir müssen ein Team der Anla'shok schicken."

"Aber dann erfahren die Schatten von der Existenz der Rangers." Sinclair runzelte die Stirn.

Rathenn schüttelte den Kopf. "Wir werden es so aussehen lassen als käme der Angriff von Epsilon III. Die Schatten kennen Draals Kräfte nicht."

"Das klingt ja alles sehr gut." Sinclair war nicht sehr überzeugt. "Nur haben wir keine Schiffe, die es mit denen der Schatten aufnehmen könnten."

"Es sind keine der großen Schattenschiffe anwesend, weil sie nicht riskieren wollen, in den Durchgang zu geraten, solange er noch nicht gesichert ist", entgegnete Rathenn. "Es sind nur einige der kleinen Kampfflieger dort. Und die sind lange nicht so stark wie die großen Kreuzer."

"Was macht das schon", brummte Sinclair. "Wir haben keine geeigneten Schiffe für eine Mission wie diese."

"Das stimmt so nicht mehr ganz", widersprach Rathenn.

Sinclair sah erfreut auf, als ihm klar wurde, was Rathenn meinte. "Die *Weißer Stern* Schiffe! Sind sie endlich bereit?"

"Wir haben vier experimentelle Prototypen, Ein-Personenkampfflieger. An ihnen wurde die Technik perfektioniert. Die großen Schiffe befinden sich bereits im Bau. Das erste wird in einigen Wochen fertig sein."

Sinclairs Hoffnungen begannen zu sinken. "Und was nützt uns das dann?"

"Es mögen zwar Prototypen sein." Rathenn blickte ihn ruhig an. "Aber sie sind wendiger und stärker als alle Schiffe, die Sie kennen. Mit den richtigen Piloten werden wir es bestimmt schaffen."

Sinclair und Cathrene sahen einander an. War das der Grund warum Cathrene bei dieser Besprechung dabei sein sollte? Seine Befürchtungen bestätigten sich, als Rathenn ihm eine Liste mit Namen gab, die für diesen Auftrag geeignet waren.

"Rekrutin Sakai ist zwar noch in Ausbildung, aber sie hat jahrelange Erfahrung als Pilotin. Außerdem hat sie schon einige Kampferfahrung, im Gegensatz zu vielen unserer neuen Anla'shok. Immerhin war sie beinahe zehn Jahre im Militär."

"Ich werde auf jeden Fall mitkommen", sagte Cathrene in einem Tonfall, der von Sinclairs Seite keinen Widerspruch duldete. Sie nickte knapp.

"Für die Dauer des Auftrags wirst du in der freien Zeit von einem der voll ausgebildeten Anla'shok unterrichtet." Rathenn wirkte zufrieden.

"Also schön", brummte Sinclair verstimmt. Er studierte die Liste. "Ich werde Rhiannon Jennings und Marcus Cole fragen, ob sie diesen Auftrag übernehmen wollen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie mitmachen werden. Und ich werde dann der vierte Pilot sein."

Cathrene war überhaupt nicht überrascht, im Gegensatz zu Rathenn, der fassungslos war.

Nein, erklang Ulkesh synthetische Stimme. *Der Pfad ist klar. Weichen Sie nicht von ihm ab.*

"Entil'zah darf sein Leben nicht riskieren", stimmte Rathenn zu, als er die Sprache wiedergefunden hatte.

"Als überhaupt ist Ihr Leben zu wichtig. Sie müssen ..."

"... sich hinter den Linien verstecken?" beendete Sinclair den Satz für ihn und sah ihn grimmig an. "Männer und Frauen ausschicken, womöglich sogar in den Tod? Das kommt überhaupt nicht in Frage! Ich werde auf jeden Fall mitgehen. Schließlich bin ich hier der einzige, der Erfahrung mit der Zeitspalte hat."

Ulkesh glitt näher an ihn heran. Wollte er ihn so einschüchtern? Sinclair blieb unbeeindruckt. Er verschränkte die Arme.

Eine Entscheidung muss dem richtigen Weg folgen, sagte Ulkesh. *So wie die Sterne es tun. Sie müssen Ihrem Weg folgen.*

"Genau das tue ich." Sinclair stemmte nun die Hände in die Hüfte. Er registrierte mit grimmiger Zufriedenheit, dass er den Vorlonen verärgert hatte.

Wählen Sie einen anderen Piloten aus.

"Nein", sagte Sinclair fest. "Aber ich lasse Ihnen die Wahl: Entweder führe ich die Mission an, oder Sie erledigen diesen Auftrag selbst."

Es kam keine Antwort. Das hieß für Sinclair, dass die Vorlonen nicht bereit waren, ihre eigenen Schiffe zu schicken. Er nickte bedächtig.

"Und wann müssen wir los?" fragte er Rathenn.

"Schon bald. In zwei Tagen."

"Zwei Tage?" Sinclair war nicht gerade sehr begeistert. "Das ist niemals genug Zeit, um uns in den neuen Kampffliegern zurechtzufinden."

"Es wird nicht so schwer werden." Rathenn hob beruhigend die Hand. "Die Systeme sind ähnlich wie die in den normalen minbarischen Schiffen, mit denen Sie sonst trainiert haben."

Sinclair verzog kurz die Mundwinkel unwillig. "Nun gut, aber wir werden trotzdem einige Testflüge machen."

Rathenn deutete eine Verbeugung an. "Natürlich."

Kapitel 45

"Und? Was denkt ihr?" fragte Sinclair über das Kom-System vom Cockpit des Flieger I aus.

"Die Dinger sind besser als die herkömmlichen Schiffe", sagte Marcus. Er flog eine sehr enge Rolle und hatte ganz offensichtlich seinen Spaß daran.

"Ja, es ist das beste Schiff, das ich je ausprobiert habe", fügte Rhiannon mit einem deutlich hörbaren Lächeln vom Flieger II aus hinzu.

"Dem stimme ich zu", meldete sich Cathrene.

Sie machten ihre Testflüge auf dem kleineren der beiden Monde, die Minbar umkreisten. Hier gab es nichts außer Krater und Felsen. Der Mond hatte keine Atmosphäre. Er wurde auch nicht genutzt, weil es sich nicht lohnte, dort etwas aufzubauen. Es gab hier keine Ressourcen, die es wert waren abgebaut zu werden. Es ließ sich auch nur schlecht eine Forschungseinrichtung aufbauen, weil es praktisch kein Wasser gab.

Die vier Schiffe schossen nur wenige Meter über den Boden hinweg. In dieser Einöde konnten sie sich nach Herzenslust austoben.

Sie hatten in den vergangenen Stunden jedes nur erdenkliche Manöver ausprobiert, und sie alle fühlten sich schon nach der kurzen Zeit vollkommen sicher in den neuen Kampffliegern.

"Die Vorlonen mögen zwar nicht besonders vertrauenerweckend sein", bemerkte Rhiannon. "Aber es lässt sich nicht abstreiten, dass die fantastische Schiffe bauen."

"Amen, Flieger II" antwortete Sinclair.

"Können wir die Dinger eigentlich behalten, wenn die Mission abgeschlossen ist?" fragte Marcus scherzhaft. "Sozusagen als Souvenir?"

Sinclair musste grinsen. "Ich werde sehen, was ich tun kann."

Sie alle waren sich der Gefahr bewusst, die auf sie zukam. Aber sie wollten sich davon nicht den Spaß verderben lassen, mit diesen wirklich unglaublichen Schiffen zu fliegen.

Viel zu früh mussten sie zu dem riesigen minbarischen Transportschiff zurückkehren. Es setzte Kurs Richtung des nächstgelegenen Hyperraumsprungtor, als sich das Weltraumtor der Andockbucht hinter ihnen geschlossen hatte.

Mit dem Transportschiff würden sie gut zwei Tage brauchen, um *Babylon 5* zu erreichen, nicht nur sieben oder acht Stunden, wie mit den schnellen Flitzern.

Sinclair war ein wenig erstaunt, als er Rathenn sah, der auf sie wartete, als sie in den Druckanzügen und mit den Helmen unter den Armen das Dock verließen.

"Nanu?" sagte Sinclair und sah ihn forschend an. "Wollten Sie nicht nach Minbar zurück?"

Rathenn verneigte sich leicht. "Nein, Entil'zah. Ich werde Sie nach *Babylon 5* begleiten."

Sinclair wandte sich an seine Leute. "Geht schon voraus, und versorgt die Druckanzüge."

Als sie weggingen fuhr er fort: "Verzeihen Sie mir die Frage, aber warum wollen Sie uns unbedingt begleiten?"

"Um Ihnen zu Diensten sein zu können, Entil'zah." Rathenn konnte ganz passabel einen Vorlonen imitieren, wenn er wollte.

"Haben Sie noch irgendwelche Informationen für mich?" fragte Sinclair.

"Nicht zu diesem Zeitpunkt."

Sinclair presste kurz die Lippen zusammen. "Satai Rathenn, wenn es noch etwas Wichtiges gibt, das wir wissen sollten, dann sagen Sie es mir bitte jetzt, und nicht erst in letzter Minute."

Rathenn sah ihn verwundert an. "Informationen werden immer zur rechten Zeit weitergegeben."

Sinclair versuchte nicht zu seufzen. Da war nichts was er gegen diese lästige Angewohnheit der Minbari immer erst etwas zu sagen wenn es unbedingt erforderlich war, tun konnte.

"Na gut, dann werde ich jetzt sehen, dass ich jetzt meine Leute einhole."

Sinclair eilte davon.

Rathenn sah im sorgenvoll hinterher.

Der Flug nach *Babylon 5* verlief ereignislos. Sinclair, Rhiannon, Marcus und Cathrene schliefen viel, um für die Mission gut ausgeruht zu sein.

Wenn sie wach waren, redeten sie über den bevorstehenden Auftrag. Sinclair berichtete den anderen von seinen Erlebnissen mit der Zeitspalte. In der restlichen Zeit unterrichtete Ria Cathrene so gut es auf dem Raumschiff eben ging.

Sie saßen alle gemeinsam beim Frühstück. Sie scherzten ein wenig miteinander und unterhielten sich angeregt über alles mögliche.

Da kam Rathenn zu ihnen, und die Gespräche verstummten sofort. Während des gesamten Fluges hatten sie den Satai nicht zu Gesicht bekommen, geschweige denn, dass er mit ihnen gesprochen hätte.

Mit keinem Wort hatte er ihnen gesagt, warum er mit ihnen gekommen war. Doch wie es aussah würden sie es jetzt erfahren. Vor einer Stunde erst waren sie durch das Hyperraumsprungtor in den Normalraum zurückgesprungen.

"Wir haben jetzt die gewünschte Position im Orbit erreicht", sagte Rathenn knapp. "Bitte Entil´zah, würden Sie und Ihre Leute mich zum Dock begleiten? Es muss noch eine Kleinigkeit erledigt werden, bevor Sie aufbrechen können. Ein Shuttle vom Planeten wird bald eintreffen."

Noch während er die letzten Worte gesprochen hatte, ertönte der Alarm. Es gab eine Warnung im Dialekt der Arbeiterkaste. Alle sollten die Andockbucht auf schnellstem Wege verlassen.

Durch die Aussichts Fenster sahen sie dabei zu, wie ein winziges Shuttle anlegte, dessen Bauweise den Menschen vollkommen unbekannt war. Das Weltraumtor der Andockbucht schloss sich wieder, und die Atmosphäre wurde wieder hergestellt.

Rathenn bat sie, kurz zu warten und ging in die Andockbucht. Sie sahen, wie sich die Luftschleuse des Shuttle öffnete und er das winzige Schiff betrat.

Nach kaum einer Minute kam er wieder zurück. Er hielt vier kleine weiße metallene Kästchen in den Händen.

Die Luftschleuse des Shuttles schloss sich wieder. Die Andockbucht wurde gesichert und das Tor zum All geöffnet. Das Schiff flog ab, ohne dass sie den Piloten oder die Pilotin zu Gesicht bekommen hätten.

Jedes der Kästchen, die Rathenn trug war mit einer unterschiedlichen unbekanntem außerirdischen Glyphe gekennzeichnet. Er studierte die Schriftzeichen sorgfältig, bevor er sie Sinclair, Ria, Marcus und Cathrene überreichte.

Jedes der Schächtelchen enthielt ein rundes metallenes Objekt, nicht größer als eine Gürtelschnalle. Es hatte einen Haken an der Seite.

"Das sind Zeitstabilisatoren", erklärte Rathenn ihnen. "Sie werden Sie vor den Auswirkungen der Zeitspalten schützen. Sie müssen sie an Ihren Anzügen befestigen. Sie dürfen die Geräte erst wieder entfernen, wenn Sie zurück sind. Ohne sie Stabilisatoren wären Sie verloren, deshalb, benutzen Sie sie auch."

"Keine Sorge, das werden wir", entgegnete Sinclair.

"Dann ist es für Sie nun an der Zeit aufzubrechen. Möge Valen Ihren Weg erhellen." Rathenn verneigte sich und ging.

"Glaubt ihr wirklich, dass diese Dinger etwas nützen?" fragte Marcus, während er das kleine Gerät skeptisch betrachtete.

"Ich werde jedenfalls nicht ohne fliegen." Rhiannon lächelte dünn, als sie ihren Stabilisator am linken Oberarm ihres Druckanzuges befestigte.

Marcus folgte ihrem Beispiel, obwohl er immer noch misstrauisch war. Ria versetzte ihm einen Klaps auf die Schulter.

"Los, komm schon, gehen wir", meinte sie.

"Wir sehen uns im All", sagte Marcus an alle gewandt, als er in seinen Flieger kletterte.

"Und ob." Rhiannon salutierte salopp in seine und Sinclairs Richtung und verschwand ebenfalls im Inneren ihres neuen *Weißer Stern* Schiffs.

Cathrene wollte ihnen folgen, aber Sinclair hielt sie zurück. "Warte bitte einen Moment. Lass mich mal deinen Stabilisator sehen."

"Warum?" Sie runzelte die Stirn, gab ihm das Gerät aber.

"Ist dir nicht aufgefallen, dass auf jedem Stabilisator eine andere Glyphe eingraviert ist?" fragte er, während er die beiden Geräte nebeneinander hielt und sie miteinander verglich. "Ich wollte nur sehen, ob ich diese beiden unterscheiden kann."

"Und?"

"Tja, für mich sehen sie genau gleich aus. Hier."

Sinclair gab ihr einen Stabilisator und hoffte dabei, dass die nicht bemerkte, dass er ihr seinen in die Hand drückte und ihren für sich selbst behielt.

Cathrene wurde nicht misstrauisch. Sie küsste ihn schnell. "Also dann, auf gutes Gelingen. Wir sehen uns im All."

"Ja, wir sehen uns im All."

Sinclair ging zu seinem Flieger, während er immer noch seinen Stabilisator untersuchte. Sie hatten tatsächlich gleich ausgesehen.

Wie Sinclair es sah, konnte er Cathrene nur beschützen, indem er ihr sein Gerät gab. Denn nur von seinem Gerät war Sinclair überzeugt, dass es wirklich funktionierte. Schließlich waren sowohl die Minbari als auch die Vorlonen um seine Sicherheit besorgt.

Vielleicht war es völlig unnötig gewesen, das zu tun. Aber nach neun Monaten auf Minbar und nachdem Sinclair Ulkesh kennengelernt hatte, traute er den Vorlonen noch viel weniger.

Sinclair kletterte in seinen Flieger und bereitete sich auf den Start vor.

Kapitel 46

Das erste, was sie sehen konnten, als sie Sektor 14 ansteuerten war ein winziger blauer Punkt, den die Sensoren der Kampfflieger als Zeitspalte erkannten. Es gingen hohe Tachyonemissionen und andere Strahlungen von dort aus.

Als die näher kamen wurde aus dem blauen Punkt eine glänzende Scheibe mit einem schwarzen Fleck in der Mitte.

Sie war von einer Verzerrung umschlossen, die hunderte von Kilometern umfasste und gut sichtbar war. Das Licht der Sterne hinter dem Phänomen wirkte verzogen, als würden sie sich auf den Wellen eines Ozeans spiegeln.

"Hoffentlich klappt das auch so, wie wir es geplant haben", sagte Cathrene von Flieger IV aus, als die den Rand der Verzerrung erreichten.

"Die Minbari und die Vorlonen denken es", entgegnete Sinclair. "Die Verzerrung wird unsere Anwesenheit verschleiern. Je später uns die Schatten entdecken, desto besser. Aber kommt bloß nicht mit der Verzerrung in Berührung."

Je näher sie an ihr Ziel kamen, desto mehr Einzelheiten konnten sie von dem Phänomen erkennen. Es sah jetzt wie ein riesiges Rad aus blauem Feuer aus, das ständig Form und Gestalt änderte.

Der schwarze Fleck entpuppte sich als eine Art Tor, das groß genug war, um ein durchschnittliches Schiff hindurchlassen zu können und das immer wieder in unregelmäßigen Abständen geöffnet und geschlossen wurde.

Die Kommunikation wurde hier kurz unterbrochen, weil sie eine Art Energiebarriere durchfliegen mussten, ein kritischer Moment.

"Die Vorrichtung der Schatten ist auf der anderen Seite", sagte Sinclair, als das statische Rauschen und Knistern vorbei war und die Kommunikation wieder zur Verfügung stand. "In dem Moment, wo wir hin kommen, müssten wir die Schattenschiffe sehen. Rathenn meinte, es wären nur vier, aber ich denke, dass es mehr sein werden. Wir müssen sie zuerst zerstören, bevor wir uns um den Mechanismus der Schatten kümmern können. Also los, an die Arbeit."

"*Entil'zah veni*", erklang es von den anderen Schiffen.

"Gott helfe uns", murmelte Sinclair.

Er zog seinen Flieger hoch und flog über die Verzerrung hinweg, dicht gefolgt von Rhiannon an seinem rechten und Marcus an seinem linken Flügel und Cathrene hinter ihnen.

Bevor sie oben ankamen konnten sie auch schon das erste feindliche Schiff sehen. Es kam über die Verzerrung hinweg und war etwa gleich groß wie ihre eigenen Flieger. Nur hatte es eine dunkelgraue Oberfläche, die verwirrende Muster bildeten, die sich ständig veränderten wenn sich der Kreuzer bewegte. So war es schwierig, ihn anzusehen.

Die Schatten begannen auf Sinclair zu feuern.

"Ausbrechen und angreifen!" befahl er, während er den Salven auswich und dabei gleichzeitig zurückschoss.

"Ich erledige den, kümmert ihr euch um die anderen!"

Sofort kippten Rhiannon und Marcus ihre Kampfflieger zur Seite weg und zogen sie weiter hoch. Cathrene folgte ihnen, denn da kamen auch schon die nächsten Angreifer.

Wie Rathenn es gesagt hatte waren die *Weißer Stern* Schiffe den Kreuzern der Schatten ebenbürtig. Mit immenser Feuerkraft gelang es ihnen, ihre Gegner zu zerstören, ohne dabei selbst groß zu Schaden zu kommen.

Trotzdem brauchten sie eine gute Viertelstunde, um die erste Welle der Angreifer zu überwinden. Das war viel mehr Zeit, als sie hätten brauchen dürfen.

Sinclair flitzte voraus, direkt über die Verzerrung hinweg, gefolgt von seinen Leuten, die im Gänsemarsch hinter ihm her flogen.

"Das war zu einfach", bemerkte Rhiannon, die jetzt das Schlusslicht bildete.

"Nicht so einfach wie du denkst", entgegnete Sinclair.

Und damit hatte er absolut Recht. Hinter der Verzerrung warteten bereits fünf weitere Schattenschiffe auf sie.

"Ihr kennt die Prozedur." Sinclair begann den Angriff noch ehe die Gegner Zeit hatten, sich von ihrer Überraschung zu erholen. Die anderen brachen aus der Formation aus und feuerten ebenfalls auf den zahlenmäßig überlegenen Feind.

Während Rhiannon noch mit ihrem eigenen Gegner zu tun hatte, sah sie, wie Marcus eines der feindlichen Schiffe verfolgte und beschoss ... und sich währenddessen eines der Schattenschiffe unbemerkt hinter ihn gesetzt hatte!

"Achtung Marcus, Feind auf sechs Uhr!" rief sie.

"Ich habe ihn auf dem Schirm", gab er die Meldung zurück. Marcus tat alles, um das Schattenschiff hinter sich irgendwie abzuschütteln, schaffte es aber trotz aller Bemühungen nicht.

Als Ria begriff, in welcher Klemme er steckte, ließ sie sofort von ihrem eigenen Gegner ab und steuerte direkt auf Kollisionskurs mit dem Schiff hinter ihrem Schwager zu, wohl wissend, dass sie nun plötzlich selbst von eben dem feindlichen Flieger verfolgt wurde, den sie bis zu dem Zeitpunkt noch in Schach gehalten hatte.

Erst im letzten Augenblick, als ein Zusammenstoß schon unvermeidlich zu sein schien, drehte sie den Flieger ab und verhinderte so nur um Millimeter eine Kollision.

Das Schattenschiff, das sie verfolgt hatte rampte den feindlichen Kreuzer hinter Marcus, und beide explodierten in absoluter Lautlosigkeit.

"Danke, Flieger II", sagte Marcus erleichtert. "Das war knapp. Nur wer um alles in der Welt hat dich auf die Idee gebracht ein so verrücktes Manöver zu fliegen?"

"Du, Flieger III." Rhiannon grinste verhalten.

Marcus errötete, was natürlich niemand sehen konnte. Er wusste ganz genau, was sie meinte, den Beinahecrash im Training. "Das hältst du mir wohl ewig vor."

"Macht dass ihr weiterkommt!" unterbrach Sinclair sie. "Wir müssen die Apparatur zerstören, und dann sollten wir auf schnellstem Wege von hier verschwinden."

Sinclair und Rhiannon flogen voraus zu dem Mechanismus der Schatten, direkt am Rand der Zeitspalte. Das Gerät war nicht größer als die Einpersonen-Kampfflieger. Sie flogen in den Einflussbereich des Phänomens, gefolgt von Cathrene und Marcus.

"Die Stabilisatoren scheinen zu funktionieren", meinte Sinclair. Er versuchte zuversichtlich zu klingen.

"Oder gibt es irgendwelche Probleme?"

"Negativ. Keine Zeitsprünge oder etwas in der Art", meldete Ria.

"Bei mir auch nicht", bestätigten Marcus und Cathrene beinahe synchron.

"Dann schießen wir die Raketen ab, jeder von uns drei aus sicherer Entfernung", befahl Sinclair. "Status, Flieger II!"

"In Position und bereit", entgegnete Rhiannon.

"Flieger III?"

"Bereit", antwortete Marcus knapp.

"Flieger IV?"

"Bereit." Cathrene zögerte kurz und überprüfte die Anzeigen.. "Nein wartet. Zwei weitere Schiffe der Schatten kommen auf uns zu!"

"Wer zählt das schon so genau." Sinclair presste die Lippen zusammen. "Erledige das Problem, Flieger IV, wir kümmern uns inzwischen um den Apparat."

"Roger, Staffel Führer." Cathrene wendete und flog den beiden feindlichen Schiffen entgegen.

"Flieger II und III, feuert die Raketen – *jetzt!*" befahl Ranger Eins.

Als die Raketen ins All schossen, begann Sinclair einen stillen Countdown. Neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins ...

Neun Raketen trafen den Mechanismus am Rand der Öffnung. Es gab einen Feuerball in der Spalte, der sich rasch ausdehnte.

Und dann, ganz ohne Vorwarnung gab es einen gewaltigen, blendenden Blitz, und alles um sie herum explodierte in einem Chaos aus Raum und Zeit.

Als endlich Sinclair die Orientierung wiedergewann bemerkte er, dass sein Schiff unkontrolliert durch den Weltraum trudelte.

"Computer, leite alle verfügbare Energie auf die Trägheitsdämpfer", befahl Sinclair.

"Energie wird umgeleitet", entgegnete die unbeteiligte Computerstimme.

Das Schlingern verringerte sich, und Sinclair schaffte es schließlich, seinen Kampfflieger zum Stillstand zu bringen.

Er bemerkte, dass seine Schutzscheibe zersprungen war, aber der Schaden reparierte sich bereits von selbst. Eine Substanz legte sich über die Bruchstelle. So ähnlich würde auch ein lebendiges Wesen seine Wunden schließen.

"Bericht Flieger II und III. Ist alles in Ordnung?" fragte Sinclair.

Statisches Rauschen. Dann ertönte Rhiannons Stimme aus dem Lautsprecher. "Ich habe leichte Schäden abbekommen. Aber ich bin in Ordnung."

"Mir geht es auch gut", meldete sich Marcus.

"Flieger IV, wie ist dein Status?" fragte Sinclair.

"Die beiden feindlichen Ziele sind zerstört", entgegnete Cathrene.

"Sehr gut."

Erst jetzt bemerkte Sinclair, dass sich die Zeitspalte geöffnet hatte. Die Zerstörung des Apparats hatte offensichtlich viel größere Schäden angerichtet, als sie erwartet hatten.

"Wir sollten von hier verschwinden", sagte Sinclair.

Bevor seine Leute antworten konnten, griffen fünf weitere Schiffe der Schatten an. Sie waren von den Sensoren bis jetzt nicht registriert worden.

Cathrene, die den Schatten am nächsten war, wurde als erste angegriffen. Einige Schüsse trafen ihr Schiff direkt. Der kleine Flieger wurde von der Wucht der Salven davon geschleudert. Sie trudelte direkt auf die Zeitspalte zu!

"Achtung Cathrene, stabilisiere sofort dein Schiff! Du driftest auf die Zeitspalte zu!"

Es kam keine Antwort. Das Kommunikationssystem des Kampffligers war zerstört worden. Es gab kein Signal.

Sinclair feuerte auf eines der Schiffe, das schließlich explodierte. Er sah, wie Rhiannon mit ihrem ziemlich lädiert aussehenden Flieger ein überaus gewagtes Manöver flog. Die beiden Schiffe, die hinter ihr her waren, waren sich nun plötzlich gegenseitig im Weg und schossen einander ab, als Ria aus der Schusslinie verschwand.

Da wurde Sinclair mit einem Mal von hinten von einer Salve getroffen. Einige Leitungen explodierten. Die Erschütterung schleuderte ihn nach vorne, und Sinclairs Kopf knallte gegen das Sichtfenster seines Schutzanzuges. Er konnte fühlen, wie Blut an seiner linken Wange herunter rann.

"Ich habe den Kreuzer hinter Ihnen im Visier, Staffelführer", kam Marcus' Stimme. Und gleich darauf: "Ziel ausgeschaltet."

"Danke, Flieger III", murmelte Sinclair.

Er drehte sich in Richtung Zeitportal und bemerkte so nebenbei, wie Rhiannon gerade das letzte der fünf feindlichen Schiffe erledigte.

Sinclair entdeckte Cathrenes Flieger, der immer noch direkt zu der Verzerrung hin trudelte. Bevor er überhaupt dazu kam, den Mund aufzumachen, um sie noch einmal zu warnen, tauchte sie auch schon in einen Nebel aus Licht und Farben ein.

Sinclair musste mit ansehen, wie Cathrenes Maschine zu verschwinden begann und sie sich immer mehr im Nichts auflöste.

Dann war sie einfach verschwunden.

Das Tor schloss sich.

"Entil'zah, sind Sie in Ordnung?"

Rhiannons Stimme brachte ihn schließlich in die Gegenwart zurück. "Es geht mir gut, aber Flieger IV ist weg."

Kapitel 47

Es dauerte mehr als eine Stunde, bis die beschädigten *Weißer Stern* Schiffe wieder zu ihrem Mutterschiff zurückgebracht worden waren.

Sinclair, Rhiannon und Marcus wurden sogleich vom medizinischen Personal zur Krankenstation gebracht, um ihre Verletzungen zu versorgen.

Sinclair ließ seinen Schock, den er erlitten hatte, bereitwillig behandeln. Aber er weigerte sich, die Wunde an der Wange versorgen zulassen. Und er ruhte sich auch nicht aus, trotz der Proteste der Ärzte, er müsse sich schonen.

Obwohl die anderen ihm gut zuredeten, aß er nichts, und er schlief während des gesamten Fluges nach Minbar kaum.

Ein einziger Gedanke ging Sinclair wieder und wieder durch den Kopf: Cathrenes Schiff war bei dem Zeitsprung intakt gewesen. Sie konnte – nein, sie musste – überlebt haben. Es stellte sich nur die Frage, in welche Zeit sie versetzt worden war.

Erschöpft setzte sich Sinclair auf sein Bett im Schlafsaal des Schiffes. Er hatte die Ellbogen auf die Knie aufgestützt und das Gesicht in den Händen vergraben.

Nicht einmal weinen konnte er in dem Moment, und das machte ihn noch viel wütender, als er ohnehin schon war.

Er spürte den Ring, den Cathrene ihm zur Verlobung geschenkt hatte am Ringfinger seiner linken Hand. In einer plötzlichen Gefühlsaufwallung nahm er den silbernen Ring vom Finger und schleuderte ihn gegen die Wand.

Genau in dem Moment kam Rhiannon herein. Der Ring flog nur knapp an ihr vorbei, spickte weg und blieb schließlich einen Meter von ihr entfernt liegen. Er war heil geblieben.

Ria hob das Schmuckstück auf und betrachtete ihn nachdenklich. "Sie wollen diesen Ring doch nicht wegschmeißen."

"Wen kümmert es schon?" Sinclair sah sie forsch an. "Cathrene ist tot."

Sie kam näher. "Das lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Es gibt weder einen Beweis dafür, dass sie tot ist, noch dafür dass sie noch am Leben ist."

Sinclair blieb für einen Moment die Luft weg.

"Der Gedanke beschäftigt mich auch schon die ganze Zeit", gab er zu. Er legte sein Gesicht kurz in seine Hände. "Und es macht mich noch ganz verrückt, dass ich nicht weiß, ob sie wirklich noch lebt, wie ich hoffe oder ob sie tot ist"

"Ich denke, hier stellt sich nicht die Frage, ob sie lebt, sondern wann sie lebt." Rhiannon gab Entil´zah den Ring zurück. "Sie ist auf jeden Fall noch irgendwo da draußen. Wir müssen nur wissen, wo wir sie suchen müssen."

Sinclair seufzte schwer. "Und wie, glaubst du, können wir herausfinden, wo und in welcher Zeit sich Cathrene befindet?"

Sie runzelte die Stirn, während sie intensiv nachdachte. "Wir können es nicht. Aber es gibt jemand, der das kann."

Sinclair starrte das Schmuckstück in seiner Hand an und blickte dann nachdenklich zu Rhiannon auf. "Die Vorlonen."

Sie nickte leicht. "Ja, Sie sollten mit ihnen reden."

Er schüttelte den Kopf. "Nein, *wir* werden mit ihnen reden. Du wirst mich begleiten."

Ria verneigte sich tief. "Wie Sie wünschen, Entil´zah."

Kaum waren sie im Lager der Anla´shok angekommen, berief Sinclair eine Sitzung mit Satai Rathenn und Botschafter Ulkesh ein. Ria nahm auf seinen Wunsch hin ebenfalls daran teil.

"Entil´zah, die Heiler sagen, wenn sie die Verletzung im Gesicht nicht behandeln lassen, wird eine sichtbare Narbe zurückbleiben", begann Rathenn förmlich. "Es würde dann sehr schwer werden, sie zu entfernen. Deshalb möchte ich Sie bitten ..."

"Die Wunde wird von selbst heilen", knurrte Sinclair barsch. "Es gibt jetzt weitaus wichtigere Dinge zu besprechen."

"Aber Entil´zah", fuhr Rathenn beharrlich fort. "Es ist nicht unbedingt vorteilhaft, wenn ein Oberhaupt von Ihrem Rang eine solche physische Verunstaltung hat, wenn sie sich doch so leicht beheben ließe. Sie sind ein Symbol ..."

"Ich will nicht weiter darüber reden", schnappte Sinclair zurück. "Und ich will auch, dass die Ärzte mich damit in Ruhe lassen!"

Rathenn wollte weiter protestieren, aber als er den Ausdruck in Entil´zahs Gesicht sah, hielt er es für klüger, das besser nicht zu tun.

"Also", grollte Sinclair und zog finster die Brauen zusammen. "Ich will jetzt einen vollständigen Bericht

darüber, was mit der Zeitspalte geschehen ist."

"Die Explosion hat weitaus größeren Schaden an dem Durchgang angerichtet, als wir zuerst dachten", erklärte Rathenn und faltete die Hände. "Weil Draal die Technologie eingesetzt hat, ist auch er verletzt worden."

"Wann kann der Durchgang wieder geöffnet werden?"

Rathenn blickte verstohlen zu Ulkesh, der immer noch still dastand. "Draal wird einige Zeit brauchen, um das Tor wieder zu reparieren."

"Sobald es repariert ist, werde ich hinter Cathrene her fliegen."

Nein, ertönte Ulkesh' synthetische Stimme. *Sie ist fort, und sie kann nicht mehr zurückkehren.*

"Das können Sie nicht wissen!" Sinclair funkelte ihn wütend an. "Es besteht die Möglichkeit, dass sie überlebt hat!"

"Selbst wenn das der Fall sein sollte – was sehr unwahrscheinlich ist", entgegnete Rathenn sanft. "Wo wollen Sie sie denn suchen? Sie könnte zu jedem Zeitpunkt existieren."

"Aber Draal müsste doch eine Ahnung haben, in welchem Jahr oder Jahrhundert oder Jahrtausend sie gelandet ist."

Rathenn schüttelte den Kopf. "Das Zeitportal war in dem Moment nicht unter seiner Kontrolle."

Es ist irrelevant, sagte Ulkesh unbeteiligt.

"Irrelevant!?" schrie Sinclair. Mit einem Satz war er bei ihm. "Sie kaltblütiger Mistkerl!"

Sofort stellte sich Rhiannon zwischen die beiden, um zu verhindern, dass der Vorlone Entil'zah in irgend einer Form Schaden konnte – was an und für sich völlig zwecklos war. Ulkesh verfügte, wie vermutlich alle Angehörigen seines Volkes über ein großes telepathisches Potential und auch über telekinetische Kräfte, und er konnte Sinclair deshalb ohne große Anstrengung etwas antun, wenn er das wünschte.

Rathenn sah Sinclair richtiggehend flehend an. "Entil'zah, bitte. Selbst für Draal ist es unmöglich, jemanden der in dem Zeitportal verschollen ist, wieder zurückzuholen, mit oder ohne Stabilisator. Das Tor wird per Zufall gesteuert."

"Warum hat uns das keiner gesagt?" fauchte Sinclair.

Rathenn schien zu glauben, dass die Antwort offensichtlich war. "Wir hatten keinen Grund zu der Annahme, dass es während dieser Mission zu einem Zeitsprung kommen würde."

Das war zuviel für Sinclair. Er wirbelte herum und floh förmlich aus dem Konferenzraum. Rhiannon warf Ulkesh einen vernichtenden Blick zu, bevor sie ebenfalls davon hastete und Entil'zah folgte.

Sinclair lief blindlings einfach immer weiter. Hatte der Vorlone Recht? Gab es wirklich keine Möglichkeit, keine Hoffnung, Cathrene jemals wieder zurückzuholen? Wieder und immer wieder gingen ihm diese Fragen durch den Kopf.

Seine eigene Sicherheit war Sinclair völlig egal. Aber ihm war klar, ohne einen Weg zurück finden zu können war das Risiko einfach zu groß, selbst für ihn und erst recht für einen anderen.

Sinclair sah sich unvermittelt um und bemerkte, dass er vor dem ersten Tempel stand, der von den menschlichen Anla'shok auch ‚Kapelle‘ genannt wurde.

Da er nicht wusste, wo er sonst hin sollte, betrat er die Eingangshalle. Außer ihm war niemand sonst hier. Er setzte sich auf eine Bank direkt bei der Statue von Valen und seufzte.

Die Tür wurde leise geöffnet und gleich darauf wieder geschlossen. Sinclair reagierte nicht darauf. Er hörte keine Schritte sondern fühlte erst einen Luftzug, als sich jemand neben ihn setzte.

"Die Sache mit Cathrene tut mir sehr Leid", sagte Rhiannon leise.

Sinclair fühlte, wie ihm Tränen in die Augen traten. Um zu verhindern, dass er weinte, sah er an der Statue von Valen hoch und blinzelte. Das letzte Mal, als er beim Tempel gewesen war, hatte er eine Gruppe vielversprechender junger Männer und Frauen zu Anla'shok vereidigt.

Er hatte sich dabei vorgestellt, wie er eines Tages Cathrene das Versprechen geben würde, und er hatte sich dabei die Freude in ihrem Gesicht bei ihrer eigenen Feier ausgemalt.

"Freude, Respekt und Mitgefühl", sagte Sinclair plötzlich mit ersticker Stimme.

"Ich bitte um Vergebung, Entil'zah." Ria runzelte die Stirn. "Ich verstehe nicht ganz."

"Freude, Respekt und Mitgefühl", wiederholte er. Seine Stimme zitterte. "Das hat Valen vor tausend Jahren die Anla'shok gelehrt. Es wurde viel über Valens Respekt und sein Mitgefühl anderen gegenüber berichtet. Aber es ist nichts darüber bekannt, was ihm Freude bereitet hat oder ob er überhaupt jemals Freude empfunden hat."

"Ich denke schon, dass es Dinge gibt, an denen er Freude hat", entgegnete Rhiannon. Sie blickte an der steinernen Statue hoch. "Und ich denke, er weiß nur zu gut, wie wichtig es ist, trotz allem Freude an dem zu

haben, was ist und was wir tun."

Sie sah nun offen zu ihm, und er konnte ihre unerschütterliche Gelassenheit spüren. "Und Sie wissen das auch."

Er schnappte nach Luft, um seine Gefühle unter Kontrolle zu halten. Ihre letzten Worte versetzten ihm einen Schock.

"Woher willst du das wissen?" fragte Sinclair, als er sich endlich dazu überwinden konnte, ihr ins Gesicht zu sehen.

Rhiannon deutete ein Lächeln an. "Sie sind Entil'zah."

Völlig durcheinander ging Sinclair in seine privaten Quartiere. Er war so in Gedanken versunken, dass er erst nicht merkte, dass er nicht alleine war. Als er sich schließlich umdrehte, stand Kosh, un-beweglich wie eine Statue, vor ihm.

"Was tun Sie hier?" fragte Sinclair verblüfft. Er erkannte Kosh nicht nur, weil er einen anderen Schutzanzug wie Ulkesh trug. Kosh vermittelte auch ein anderes Gefühl. Es war irgendwie melodisch und friedlich.

Mein Beileid aussprechen, antwortete Kosh, nachdem er Sinclair lange betrachtet hatte.

"Ich danke Ihnen." Das war so ziemlich das letzte, was Sinclair erwartet hatte.

Es war nicht vorauszusehen. Aber Sie müssen weitermachen.

"Weitermachen?" Sinclair schrie dieses Wort fast heraus. Konnten sie ihn nicht wenigstens einmal für einen Moment alleine lassen und aufhören Druck auf ihn auszuüben? Konnten sie ihm nicht einmal die Zeit geben um zu trauern?

"Warum soll ich weitermachen? Weswegen bin ich für die Vorlonen so wichtig? Und erzählen Sie mir jetzt bloß nicht diesen Mist, dass ich einen minbarischen Geist hätte und eine Prophezeiung erfüllen müsse. Das zieht bei mir nicht. Also: Warum gerade ich?"

Sie haben eine Rolle zu spielen.

"Es ist schwer für mich zu glauben, dass ich der einzige sein soll, der das kann." Sinclair stemmte die Hände in die Hüfte. "Ich hatte bisher immer den Eindruck, wir unbedeutenden Menschen und Minbari sind für die Vorlonen sehr leicht austauschbar."

Nur Sie können die Rolle spielen, wie es notwendig ist. Nur Sie werden den Unterschied sehen.

"Ich nehme nicht an, dass Sie mir das erklären werden."

Kosh antwortete nicht.

Sinclair nickte langsam und ließ seine Hände sinken. "Na schön. Ich werde weitermachen. Aber nur, weil ich so Leben retten kann. Und weil ich eines Tages die Wahrheit herausfinden will."

Wieder entgegnete Kosh nichts darauf. Da stellte Sinclair endlich die Frage, die ihm schon die längste Zeit auf der Zunge lag. "Werde ich Cathrene jemals wiedersehen?"

Kosh drehte sich um und ging. Sinclair sah ihm mit bitterer Enttäuschung hinterher. Er war ein Idiot gewesen auch nur zu glauben, er würde eine Antwort bekommen.

Aber als sich die Tür hinter Kosh schloss, hörte Sinclair, dass er noch etwas sagte. Ob akustisch oder telepathisch ließ sich nicht feststellen.

Vielleicht.

Kapitel 48

Ein letztes Mal sah sich Marcus Cole im Lager der Anla'shok um. Das alles würde er in wenigen Stunden hinter sich lassen, denn er hatte nun seinen Auftrag bekommen. Mit einer kleinen Gruppe Rangers würde er nach Zargos VII, einer Kolonie der Drazi, aufbrechen, um dort einen Posten aufzubauen.

Vor einer Stunde hatte sich Marcus von Sinclair verabschiedet und dabei lange mit ihm geredet, wie es sonst nur alte Freunde taten. Vor allem über Verlust. Marcus wusste, unter den Anla'shok gab es niemanden, der nicht wenigstes einen schmerzlichen Verlust erlitten hatte.

Ganz deutlich erinnerte er sich daran, wie Rhiannon Shive gesessen hatte und sich so erlaubte, ihren Schmerz über Williams Tod zu verarbeiten. Marcus selbst hatte es abgelehnt, mit den anderen zu trauern. Mit dem Verlust seines Bruders wollte er ganz allein fertig werden. Er duldet es nicht, dass sich da jemand einmischte.

Nach wie vor fühlte er sich schuldig an Wills Tod, obwohl alle, auch Ria, die Meinung vertraten, dass

niemand Schuld hatte. Doch das machte es für ihn nicht leichter, sondern nur noch schwerer. Er hatte vor kurzem auch mit Rhiannon noch einmal gesprochen. Inzwischen war zwischen ihnen so etwas wie Freundschaft entstanden. Und ja, vielleicht war sie sogar unmerklich ein Teil seiner Familie geworden, genau wie die kleine Zora.

Marcus ging in die momentan leere Meditationsklasse und musste unwillkürlich lächeln, als er sich an all die Lektionen erinnerte, die er hier bekommen hatte und die er damals als so verwirrend empfunden hatte. Er setzte sich mit gekreuzten Beinen auf eines der weißen Podeste, und er kam sich mit einem Mal wieder wie ein Schüler vor. Wie lange hatte er gebraucht um den Nutzen von Meditation zu verstehen und zu lernen sie zu genießen?

"Sieh an!" erklang plötzlich Sech Turvals Stimme. "Das ist so ziemlich der letzte Ort an dem ich dich erwartet hätte."

Marcus lachte verlegen und stand auf. "Wollten Sie mich sprechen, Meister?"

"In der Tat." Turval kam mit raschen energischen Schritten näher. "Ich wollte dir noch ein Geschenk geben, bevor du abfliegst."

Er zog einen kleinen, metallenen Zylinder aus seinem Umhang hervor und überreichte ihn seinem Schüler. Marcus wusste sofort, um was es sich dabei handelte. Es war ein Denn´bok, ein minbarischer Kampfstab. Wie es aussah, war er schon alt. Mit echter Ehrfurcht berührte Marcus den Druckpunkt, und das Denn´bok glitt geschmeidig zu seiner vollen Größe auseinander.

"Das ist sehr ... großzügig", brachte er schließlich hervor.

"Du hast es dir verdient", meinte Turval. "Du hast dich wirklich angestrengt. Ich bin mir sicher, du wirst es gut brauchen können."

Marcus faltete das Denn´bok und verneigte sich. "Vielen Dank, Meister. Sie machen mir damit eine große Freude. Ich werde es immer in Ehren halten."

Turval lächelte gerührt. "Das habe ich gehofft."

"Warum geben Sie gerade mir dieses Denn´bok?" fragte Marcus, während er die Waffe wegsteckte.

"Du hast dich in meiner Klasse sehr schwer getan." Turval legte ihm kurz die Hand auf die Schulter. "Deshalb bin ich besonders froh, dass du so viel gelernt hast. Du hast mir zum Schluss sehr viel Freude bereitet. Ich hoffe, du vergisst mich nicht."

"Das werde ich bestimmt nicht." Marcus verneigte sich leicht.

"Wohin wirst du geschickt?" fragte Turval.

"Nach Zargos VII", entgegnete Marcus. "Zu den Drazi."

Der alte Lehrer nickte zufrieden. "Du wirst bestimmt Gefallen an ihnen finden. Sie sind zwar ein einfaches, aber tüchtiges Volk."

Marcus lächelte. "Ich weiß. Ich erinnere mich an die Lektionen über die verschiedenen Völker und deren Kultur."

„Das denke ich mir.“ Turval schmunzelte und segnete ihn. "Ich wünsche dir viel Glück und Erfolg für die Mission."

„Vielen Dank, Meister.“ Marcus verneigte sich.

Die Anla´shok setzten ihre Arbeit fort. Sinclair hatte eingewilligt, die Rangers auch weiterhin zu führen, so, wie er es versprochen hatte.

Allerdings lehnte er es ab, Ulkesh, den Botschafter der Vorlonen zu treffen, es sei denn, es ließ sich wirklich nicht vermeiden. Statt dessen verhandelte Entil´zah nur noch mit Satai Rathenn, wenn es etwas Wichtiges zu besprechen gab.

Sinclair überließ es Venak, sich mit Ulkesh zu treffen, wenn es nötig war, oder Ria wenn sie sich auf Minbar aufhielt. Seit einigen Wochen flog sie wieder kurze Erkundungsflüge und sprang ein, wo immer ihre Hilfe gebraucht wurde.

Inzwischen erwies sich der grausame Konflikt zwischen den Centauri und den Narn für die Narn als äußerst fatal. Sie waren trotz ihres erbitterten Widerstands an allen Fronten vernichtend geschlagen und demoralisiert. Ihr Heimatplanet war in der Hand der Centauri, in die Steinzeit zurückgebombt. Es würde Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern, alles wieder aufzubauen. Das Volk war versklavt.

Niemand konnte sich erklären, woher die Centauri plötzlich die Stärke hernahmen, um die Narn dermaßen brutal zu unterwerfen. Nur eines war klar, die Centauri konnten das auf keinen Fall alleine geschafft haben. Dazu hatten sie nicht die Macht.

Nachdem sich die Narn vor einigen Jahrzehnten gewaltsam aus einem Jahrhundert centaurischer Knechtschaft befreit hatten, waren sie selbst innerhalb nur weniger Jahre zu Eroberern und einer bedeutenden Macht

geworden.

Der Verdacht erhärtete sich, dass die Centauri womöglich Hilfe von den Schatten bekommen hatten, um diesen Krieg gewinnen zu können. Nur fehlte dafür ein stichhaltiger Beweis.

"Es ist unsere *Pflicht* den Narn zu helfen." Rhiannon sprach diese Worte mit deutlichem Nachdruck. "Im Gegensatz zu den Centauri stehen sie auf unsrer Seite. Falls noch etwas von ihnen übrig ist, wenn die Centauri entgültig mit ihnen fertig sind."

"Du meinst wohl, sie stehen auf der Seite der Menschen", entgegnete Neroon kalt. Er saß als Vertreter des Grauen Rates im Auditoriums.

Allerdings trug er normale Kleidung und nicht die graue Kutte mit der Kapuze. "Wir wissen sehr genau, dass sie euch während des Krieges zwischen der Erde und Minbar Waffen geliefert haben. Und uns ist auch bekannt, dass sich damals viele Menschen bei ihnen verkrochen haben."

"Das tut hier nichts zur Sache", erwiderte Ria.

"Aber es tut sehr wohl zur Sache, dass wir uns an die Schatten verraten, wenn wir den Narn helfen", konterte Neroon. "Und das darf nicht geschehen."

"Also schlagen Sie vor, dass wir die Narn einfach sterben lassen und nichts gegen die Centauri unternehmen?" fragte Rhiannon bitter und sah dabei zu Ulkesh, der sich immer noch regungslos im Hintergrund hielt.

"Was schlägst du vor, sollen wir statt dessen tun?" fragte jemand aus dem Ältestenrat. "Die Centauri vernichten um die Narn zu befreien?"

"Nein." Rhiannons Finger umschlossen die Brüstung des Geländers, das die Sitzreihen des Grauen Rats und des Ältestenrates von der Mitte des Auditoriums trennte. "Aber wir können die Centauri dennoch aus den Gebieten der Narn zurückschlagen. Dann wissen sie, dass mit uns nicht zu spaßen ist."

"Die Diskussion ist beendet", erklärte ein Mitglied aus dem Ältestenrat. "Wir können nichts für die Narn tun."

"Es ist wahr", fügte Satai Rathenn hinzu. "Es geht nicht."

Die Kastenältesten standen auf und gingen in absoluter Stille. Neroon folgte ihnen.

Rathenn kam zusammen mit Ulkesh zu Rhiannon. Sie hatte resigniert den Kopf gesenkt und blickte finster zu Boden.

"Ich bedauere ..." begann Rathenn.

Rhiannon sah auf.

"Was? Dass wir durch unsere Taten den Völkermord der Centauri an den Narn unterstützen?" unterbrach sie ihn leicht ungehalten. „Könnt ihr oder wollt ihr nichts unternehmen?“

"Die Vorlonen denken, es wäre nicht gut, wenn wir uns einmischen würden."

"Ach tatsächlich?" Ria verschränkte die Arme und musterte Ulkesh durchdringend. "Nennen Sie mir einen triftigen Grund."

Die Angelegenheiten anderer sind uns gleichgültig.

"Gleichgültig?" grollte Rhiannon und zeigte mit dem Finger auf den Vorlonen, als wolle sie ihn durchbohren. "Sie reden davon, einen Völkermord einfach hinzunehmen." Sie schnaubte verächtlich. "Wir sind nicht besser als die Schatten." Sie kam so dicht an ihn, dass sie ihn berühren konnte. "Ich werde nicht zulassen, dass Sie ungeschoren davonkommen. Ich werde dafür sorgen, dass Sie die Konsequenzen dafür tragen."

Mit einem Mal traf ein heftiger Energiestoß Rhiannon mit Wucht im Gesicht, und sie wurde zu Boden geschleudert. Sie fühlte, dass ihre linke Wange blutete. Langsam stand Ria wieder auf. Sie lächelte. Sie wirkte fast hoheitsvoll, trotz dieser nicht sehr vorteilhaften Verletzung und der zerzausten Haare.

"Jetzt haben Sie eben Ihr wahres Gesicht gezeigt, Botschafter", sagte sie mit absoluter Ruhe. "Und das werden Sie auf Dauer nicht verbergen können."

Damit ging sie in würdevoller Haltung davon.

Nach dieser ermüdenden Debatte ging Rhiannon unverzüglich zu Entil'zah, um ihm Bericht zu erstatten. Sie fand ihn in dem kleinen Garten der Tempelanlage. Er saß auf einer Decke im Gras und las. Als er bemerkte, dass Ria zu ihm kam, klappte er das Buch sofort zu und legte es beiseite. Er bat sie mit einer Geste, sich zu setzen.

"Wie ist es gelaufen?" fragte Sinclair mit gleichmäßiger Stimme, während sich Ria rechts von ihm niederließ.

"Wie Sie schon vermutet haben", antwortete sie, und sie sah dabei nicht ihn, sondern die bunten Blumen im Park an. "Sie wollen den Narn nicht helfen. Was sollen wir jetzt tun."

Die Muskeln in Entil'zhas Wangen malten. „Nichts. Im Moment haben die Anla'shok nicht die Ressourcen, um alleine etwas gegen die Centauri zu unternehmen.“

Ria war sichtlich enttäuscht, obwohl sie wusste, dass er Recht hatte. „Wir opfern so vielleicht einen wichtigen Verbündeten.“

„Ich weiß.“ Sinclair oder Entil'zah, wie er von den Rangers genannt wurde, begutachtete die Schramme an Rhiannons Wange. Es hatte inzwischen aufgehört zu bluten. "Wer war das? Ulkesh?"

Ria nickte, ohne ihn anzusehen. "Woher wissen Sie das?"

Sinclair zuckte die Schultern. "Ich wusste es nicht mit Sicherheit. Es war nur so ein Gefühl. Wie ist das genau passiert?"

"Ich habe Ulkesh absichtlich provoziert." Sie seufzte. "Ich fürchte, ich habe einen dummen Fehler gemacht. Ulkesh weiß jetzt, dass ich ihn beobachte."

"Glaubst du, dass er dir etwas antun wird?"

Rhiannon dachte kurz nach und schüttelte den Kopf. "Nein, ich denke nicht, dass er etwas gegen mich unternimmt. Warum sollte er? Ich bin für ihn viel zu unbedeutend. Ich kann ihm nicht wirklich Schaden zufügen. Und das weiß er."

"Sei trotzdem auf der Hut", warnte Sinclair sie. "Wir wissen nicht, was die Vorlonen als nächstes vorhaben. Wir können ihnen nicht trauen."

"Ich werde den Vorlonen ganz sicher nicht den Rücken zudrehen", antwortete Rhiannon. "Zumindest Ulkesh nicht. Inwiefern Kosh vertrauenswürdig ist, müssen wir noch sehen."

Sinclair lächelte dünn. "Und jetzt geh in der Krankenstation und lass deine Verletzung behandeln, sonst bleibt noch eine hässliche Narbe zurück."

Das erste Mal seit Beginn dieses Gespräches sah Rhiannon Entil'zah nun direkt an und betrachtete die rötliche Narbe an seiner Wange.

"Ich bin hier nicht die einzige, die Narben davongetragen hat", bemerkte sie sanft.

"Lass die Diskussion." Sinclair runzelte die Stirn. "Geh in die Krankenstation, und lass dich behandeln. Das ist ein Befehl."

Rhiannon stand auf und verneigte sich. "Wie Sie wünschen Entil'zah. Ich werde gehorchen. Ich wollte auf keinen Fall ..."

„Schon gut“, unterbrach Sinclair sie. "Ich nehme dir nichts übel. Aber es gibt Dinge, die mache ich lieber mit mir selbst aus."

"Natürlich.“ Sie verneigte sich erneut und ließ ihn alleine."

Kapitel 49

Nach langer Zeit gab es endlich einmal gute Nachrichten, als Satai Rathenn Botschafter Sinclair zu einer Besprechung bat.

"Das erste Kriegsschiff der Klasse *Weißer Stern* wurde endlich fertiggestellt", berichtete Rathenn äußerst zufrieden. "Es ist bereit zu einer Inspektion und für einen Testflug, wenn Sie es wünschen."

"Das sind wirklich die besten Neuigkeiten seit langem", antwortete Sinclair mit gleichmäßiger Stimme. "Soweit ich weiß ist Rhiannon im Moment hier."

Rathenn sah ihn erstaunt an. "Ja."

Entil'zah nickte. "Sagen Sie ihr Bescheid. Sie soll das Schiff inspizieren und es testen. Ich selbst werde mir das Schiff nach dem Testflug anschauen."

Inzwischen hatte er endlich – wenn auch nur widerwillig – gelernt, gewisse Aufgaben an seine Leute zu delegieren. Satai Rathenn war erleichtert darüber, denn er fühlte sich immer noch für seine Sicherheit verantwortlich.

"Natürlich, wie Sie wünschen. Ich werde sie sofort informieren." Rathenn verneigte sich und ging nachdenklich davon.

Sinclair hatte sich in den letzten Wochen sehr verändert. Er war viel verschlossener und auch zurückhaltender geworden. Er benahm sich zeitweise beinahe wie ein Minbari. In gewisser Weise machte sich Satai Rathenn ein wenig Sorgen, dass Entil'zah sich so zurückgezogen hatte.

Rathenn fand Rhiannon beim Training mit dem Denn'bok in Duhrans Klasse. Sie machte immer wieder im

Unterricht mit, um in Form zu bleiben und um ihre Schützlinge beobachten zu können. Als die junge Frau ihn entdeckte bat der Satai sie mit einer knappen Geste, zu ihm zu kommen. Ria kam sofort zu ihm hinüber und verneigte sich ehrerbietig.

"Wie kann ich dir dienen?" fragte sie in einem ungezwungenen Tonfall.

Sie lächelte ihn an. Es freute Rathenn, dass wenigstens Rhiannon ihn eher wie einen Freund und nicht wie einen Satai ansprach.

"Das erste Schiff der Klasse *Weißer Stern* ist fertig", sagte er. „Ich habe darüber mit Entil´zah gesprochen. Er möchte, dass du dir das Schiff ansiehst und es testest."

"Im Ernst?" Rhiannon konnte sich ein erwartungsvolles Lächeln nicht ganz verkneifen. Doch dann runzelte sie ein wenig verwirrt die Stirn. "Will er es denn nicht selber testen?"

"Nein, will er nicht." Rathenn machte eine beinahe kummervolle Geste. "Wenn du zurückkommst, sollst du sofort zu Entil´zah gehen und ihm ausführlich Bericht erstatten. Erst dann wird er sich das Schiff selbst ansehen."

"Natürlich." Ria war immer noch ein wenig verwundert.

"Bitte komm mit mir." Der Satai bedeutete mit der Hand, sie solle vorausgehen. "Ich habe veranlasst, dass ein Shuttle für dich auf dem Flugfeld bereitsteht."

"Ja, sicher." Sie ging neben ihm her zu den weitläufigen Flugplätzen.

"Begleitest du mich?" fragte sie, als sie das wartende Shuttle erreichten.

Rathenn schüttelte den Kopf. "Nein, ich habe mir das Schiff schon vor einigen Stunden angesehen."

Rhiannon kam sich ein wenig dumm vor. Das hätte sie sich eigentlich denken können. Immerhin war er ein Satai. Auf seine Veranlassung hin waren die neuen Kriegsschiffe gebaut worden.

Als Ria die *Weißer Stern* zum ersten Mal vom Weltall aus sah, blieb ihr für einige Augenblicke die Luft weg. Es war das unglaublichste Schiff, das sie jemals zu Gesicht bekommen hatte. Die *Weißer Stern* machte ihrem Namen alle Ehre. Die Außenhaut des riesigen Kreuzers war tatsächlich blendend weiß. Das Schiff hatte eine elegante Form. Dadurch wirkte es täuschend sanft.

Doch trotz dieser Schönheit zweifelte Rhiannon keinen Moment lang daran, dass vor ihr das effizienteste und tödlichste Kriegsschiff lag, das je von den Minbari gebaut worden war. Es musste noch stärker sein als die Kreuzer, mit denen sie vor vielen Jahren beinahe die Erde vernichtet hätten.

Die Besatzung der *Weißer Stern* bestand ausschließlich aus Mitgliedern der religiösen Kaste, was einen guten Grund hatte. Die Kriegerkaste wusste nichts von der Existenz dieser Schiffe, abgesehen von denen, die den Anla´shok dienten.

Einige der jungen Männer und Frauen kannte Rhiannon noch von ihrer Zeit im Tempel her. Sie waren damals gemeinsam in Tennans Klasse gewesen. Sie hatte die meisten von ihnen schon länger nicht mehr gesehen.

Deshalb freute sich Ria nun umso mehr, einige ihrer alten Bekannten und Freunde aus der Zeit, als sie noch eine Akolythin gewesen war, wiederzusehen.

Einer ihrer früheren Klassenkameraden führte sie durch den Kreuzer. Er zeigte ihr dabei praktisch jeden einzelnen Raum.

Für ein Kriegsschiff dieser Art war die *Weißer Stern* äußerst weiträumig und komfortabel gebaut worden. Aber trotzdem wirkte alles sehr zweckmäßig und doch auch ästhetisch. Es war der typische minbarische Baustil, vermischt mit dem Design der Vorlonen.

Als letztes wurde Rhiannon die Brücke gezeigt. Bis auf den Stuhl für den Kommandanten gab es hier keine Sitzgelegenheiten. An den Konsolen für Navigation, Steuerung, Taktik und Kommunikation standen Mitglieder der Crew in Bereitschaft. Sie warteten schon begierig auf ihre Befehle, denn sie hatten das Schiff auch noch nicht getestet.

"Setzt Kurs Richtung des nächstgelegenen Hyperraumsprungtores", ordnete Rhiannon an, während sie sich in den Stuhl des Captains setzte.

"Mit Verlaub, Anla´shok Riann, aber das ist nicht nötig, dass wir ein Sprungtor benutzen", erklärte der junge Mann, der sie durch das Schiff geführt hatte, mit offensichtlichem Stolz. "Die *Weißer Stern* kann selbständig ein Sprungtor öffnen."

Ria sah ihn überrascht an. Schiffe dieser Größe brauchten normalerweise immer Hilfe um in den Hyperraum zu tauchen.

"Gibt es noch weitere Besonderheiten, über die ich nicht Bescheid weiß?" fragte Ria mit mildem Sarkasmus. Sie hob die Augenbrauen, als sie ihn forschend ansah.

Der Minbari wirkte ein wenig verlegen. "Wir wissen selbst noch nicht so genau, wozu dieses Schiff im Stande ist."

"Na schön." Rhiannon wandte sich wieder dem Bildschirm zu. "In dem Fall, neuer Befehl: Wir tauchen

sofort in den Hyperraum. Setzt einen Kurs Richtung des am nächsten gelegenen unbewohnten Sternensystems. Wir wollen mal sehen, wozu dieses Schiff eigentlich fähig ist."

Sofort kam die Crew dem Befehl nach. Während des zweistündigen Fluges sah sich Ria die technischen Daten der *Weißer Stern* genau an. Sie war mehr als beeindruckt von dem Meisterwerk, das Minbari und Vorlonen mit diesem Schiff geschaffen hatten.

In einem kleinen Sternensystem mit Gasriesen und unbedeutenden Asteroiden testeten sie die Systeme des Kreuzers voll aus.

Die Waffensysteme hatten eine Schlagkraft, die denen der kleinen Prototypen noch weit überlegen war. Und für ein Kriegsschiff dieser Größe war die *Weißer Stern* sehr wendig, und außerdem war sie leicht zu navigieren.

Rhiannon zweifelte nicht eine Sekunde daran, dass dieses Schiff es mit den Kreuzern der Schatten aufnehmen konnte.

Wenn erst ein Großteil Schwesterschiffe der *Weißer Stern* fertig gestellt waren, würde es bestimmt die beeindruckendste Flotte werden, die die Galaxie – inklusive der Schatten – je gesehen hatte. Und vielleicht hatten sie mit dieser Flotte eine Chance gegen diesen mächtigen Feind.

Nachdem sie die *Weißer Stern* einige Stunden lang genauestens getestet hatten, legte sich Rhiannon nachdenklich auf eines der Betten im Schlafsaal.

Bisher hatte es nur einzelne Zusammenstöße mit den Schatten gegeben, von denen nur sehr wenige Leute etwas wusste und die verhältnismäßig glimpflich ausgegangen waren.

Aber wie würde es erst sein, wenn der Krieg tatsächlich begann? Wie viele Opfer würde es geben? Und vor allem: Wann würden sich die Schatten endlich zu erkennen geben? In einem Jahr? In zwei Jahren? In wenigen Monaten? Oder vielleicht schon morgen?

In drei Wochen würde das Jahr 2260 beginnen. Rhiannon verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Ja, bald war wieder einmal ein Jahr zu Ende, und ein neues würde beginnen. Nur, was würde es ihnen allen bringen? Was auch immer sie erwartete, es würde bestimmt nicht leicht werden, für niemanden. Der Krieg ließ nicht mehr lange auf sich warten.

Fortsetzung folgt ...